11 (2008)
AUSGABE 4

B.I.T. online

Bibliothek Information Technologie

D 52614
ISSN 1435-7607

Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internet-Präsenz: www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Zettel-Internet und Granit-Datei

Google Scholar als Alternative zu wissenschaftlichen Fachdatenbanken

Webbasierte Literaturverwaltung

„Wikia Search": eine neue Suchmaschine für Bibliotheken?

NACHRICHTEN

The JISC, oder „Just Imagine Santa Claus"!

E-Learning an Hochschulen

B.I.T.WIKI feierte 1. Geburtstag

BAUTRENDS

Lernort Bibliothek

REPORTAGEN

Frankfurter Buchmesse 2008

Bibliothekswelt in Jakarta und Singapur

INTERVIEW

Norwegens Nationalbibliothek digitalisiert Gesamtbestand

Frankfurter Buchmesse 2008: das Maß aller Dinge?

■ Die neuen Maße der Frankfurter Buchmesse seien 40 – 30 – 30 schreibt Vera Münch in ihrer Reportage in dieser Ausgabe und meint damit 40 % Bücher, 30 % digitale Produkte und 30 % „Nonbook“, also eher Buchhandels- und Bibliotheksbedarf. „In diesem Mix suchten Verlage, Agenten, Sortimenter, der Buchhandel und die Bibliotheken nun nach Wegen, sich eine Zukunft zu gestalten und junge Autoren denken darüber nach, wie sie die neuen Endgeräte, Internet- und Mobiltechnologien für neue Literaturformen einsetzen können.“

Ein weiteres neues Produkt ist „My Copy“, für Bibliotheksnutzer angeboten unter der Voraussetzung, dass die Bibliothek das entsprechende eBook-Paket bei Springer gekauft hat. Über den laufenden Test sind weitere Informationen Anfang 2009 zu erwarten. B.I.T.online wird darüber im nächsten Jahr berichten, ebenso über das ständig aktuelle Thema – auch der Buchmesse –, nämlich die Digitalisierung in den unterschiedlichen Zusammenhängen.

„Man muss kein Schriftsteller sein, um in der Literaturbranche Erfolg zu haben“, behauptet Anne Meyer im Tagesspiegel vom 12. Oktober 2009. Sie beschreibt, dass an der FU Berlin Studenten lernen, wie ein Buch entsteht, um dann nach Möglichkeiten einer Tätigkeit im Verlag zu suchen und vielleicht auf der Buchmesse Kontakte zu knüpfen. Sie lernen aber auch, z. B. als Literaturagent, Autoren zu vertreten und in einem weiteren Studiengang werden kaufmännische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse vermittelt, die nicht nur für eine verlagsinterne Tätigkeit notwendig sind. Diese Berliner Aktivität zeigt, dass die Verlags- und Buchhandelsbranche mit ihrer Buchmesse nicht unbedingt zum Maß aller Dinge wird. Über Speichermedien und Denkmaschinen in frühen Visionen erzählt Georg Ruppelt in seiner Reaktion mit dem Titel „Zettel-Internet und Granit-Datei“ auf einen Spiegel-Artikel vom Sommer 2008, der sich mit dem belgischen Bibliothekar Paul Otlet (1868-1944) beschäftigt. Dieser baute einen riesigen systematisch geordneten Zettelkatalog auf und meinte, damit das Weltwissen speichern zu können.

Demgegenüber stellen Franka Handreck und Michael Mönnich die Frage, inwieweit Google Scholar eine Alternative zu wissenschaftlichen Fachdatenbanken darstelle und Rafael Ball zweifelt gemeinsam mit seinen Studenten daran, dass „Wikia Search“ eine neue Suchmaschine für Bibliotheken sei. Der Volltext der Studie liegt übrigens elektronisch bei B.I.T.online auf.

Die „Bautrends“, mit denen wir im letzen Heft begonnen haben, setzen wir fort mit dem „Lernort Bibliothek“ von Sylvia Beiser. Wenn wir dort lesen, wie sich Nutzer für ihre Bibliothek begeistern können: „Zum Beispiel eine Schwingung, die ich zuhause nicht habe ...“, dann erhellt doch diese Euphorie unseren bibliothekarischen Alltag oder? Und sie lädt zum Lesen ein.

Doch zurück zur Buchmesse: erstmalig mit einem Stand „LIS-Corner“ (LIS = Library and Information Science) waren in diesem Jahr Studenten aus dem Bibliotheksbereich dabei, stellten ihr Berufsbild vor und waren von ihrem Erfolg begeistert.

Das B.I.T.-Sofa war zum ersten Mal auf der Buchmesse und gleich mit fünf Veranstaltungen vertreten. Das Echo war enorm, die Themen aktuell. Vielleicht wird die Buchmesse ja doch ein Maß auch für bibliothekarische Dinge?

Christoph-Hubert Schütte
Chefredakteur

385 EDITORIAL

Christoph-Hubert Schütte
Frankfurter Buchmesse 2008: das Maß aller Dinge? 385

388 ABSTRACTS

390 IMPRESSUM

485 HERSTELLERVERZEICHNIS

393 FACHBEITRÄGE

Georg Ruppelt
Zettel-Internet und Granit-Datei Frühe Visionen von Denkmaschinen und Speichermedien 393

Franka Handreck und Michael W. Mönnich
Google Scholar als Alternative zu wissenschaftlichen Fachdatenbanken 401

Thomas Stöber und Astrid Teichert
Webbasierte Literaturverwaltung – neue Kooperationsformen und Anwendungsszenarien 407

Rafael Ball
„Wikia Search“: eine neue Suchmaschine für Bibliotheken? 413

417 NACHRICHTENBEITRÄGE

Alice Keller
Neues aus Großbritannien: The JISC, oder „Just Imagine Santa Claus“! 417

Frank Scholze
E-Learning an Hochschulen in Baden-Württemberg 421

Ronald Kaiser und Wolfgang Ratzek
B.I.T.WIKI feierte 1. Geburtstag 424

Ulrike Weigelt
Digitalisierung von 1,5 Mio. handgeschriebenen Registerbüchern 426

Vollautomatischer „QiScan RBSpro“ im Einsatz 428

Bibliotheca organisiert RFID-Anwendertreffen 429

431 BAUTRENDS

Sylvia Beiser
Lernort Bibliothek 431

Der Fehlerteufel war da! 437

439 REPORTAGEN

Vera Münch
Die neuen Maße der Buchmesse: 40 – 30 – 30
60 Jahre nach der ersten Frankfurter Buchmesse ist die Digitalisierung der Branche im Jubiläumsjahr das beherrschende Thema 439

Angelika Beyreuther
Novum auf der Frankfurter Buchmesse 2008 Drei Tage blaues B.I.T-Sofa: Bibliotheken auf die Tagesordnung! 446

Angelika Beyreuther
„Elsevier: Wir vollziehen den Übergang vom traditionellen Verleger zum Online-Anbieter und verbinden Inhalt mit Innovation“
Interview mit Dr. Michiel Kolman, Senior Vice President, Global Academic Relations bei Elsevier 450

Sandra Rümmele und Franziska Sievert
„LIS-Corner“ auf Frankfurter Buchmesse 2008 Angehende Bibliothekare präsentieren ihr Können 452

Karin Holste-Flinspach
Buchmesse Frankfurt Der Recherche auf der Spur: Aktenzeichen F.A.M.I 455

4. Bibliotheksleitertag von Bond 456

Wolfgang Ratzek
Neues aus der Bibliothekswelt in Jakarta und Singapur 457

460 AKTUELLES INTERVIEW

Norwegens Nationalbibliothek digitalisiert Gesamtbestand
Das aktuelle Interview mit Svein Arne Solbakk, Direktor für IT und Digitalisierung an der Nationalbibliothek Norwegens 460

463 FIRMENPORTRÄT

Wissen was dahinter steckt. Elsevier. 463

466 KURZ NOTIERT

EBSCO übernimmt Datenbankanbieter NISC Inc. 466
OCLC erwirbt Amlib 466
Dr. Klaus Brintzinger neuer Leiter der UB München 466
Neue Themenportale online 466
CONTENTUS auf der Buchmesse 466
De Gruyter beruft Library Advisory Board 466
Ekz-Ideenwettbewerb Bibliothekseinrichtung der Zukunft 467
Papst lobt Leibniz 467
Rafael Ball neuer Direktor der UB Regensburg 468
Neu bei GBI-Genios 468
1. Geburtstag der E-Ausleihe in Frankfurt (Oder) 468
3. IFLA Presidential Meeting 468
11. ISI-Konferenz 2009 469

Dr. Bernhard Mittermaier, neuer Leiter der Zentralbibliothek des Forschungszentrums 469
Kompetenz-Netzwerk nestor als Ansprechpartner des Gesetzgebers bei Langzeitarchivierung 469
OCLC TouchPoint Präsentationssoftware für „Gateway Bayern“ 470
ImageWare vermarktet ScanRobot® 470
Wissenschaftspreis der Stiftung Lesen 2009 470
Interkulturelles Webportal der Bibliotheken 470
BIB-Exchange – Praktikum in Amerika! 471
Deutscher Beitrag für Standards in digitalen Bibliotheken 471
HI-FOG Löschanlage schützt Weltkulturerbe 471

472 DIGIT@L NEWS

Neues von Ebsco 472
Neues von Swets 472
Das Literaturverwaltungssystem LESSY 472

474 NEUE PRODUKTE

LIB-IT: DMS und SRS-Management Kooperationspartner Effektiv und produktiv mit digitalen Formularen 474
Müller Hardware-Service: Orient 2002 NP überzeugt als Thermodrucker 474
Biblio24 der ekz: Jederzeit Bücher, Hörbücher und DVDs ausleihen! 475
Anwender von Zeutschel OS 12000 überzeugt: Buchscannen im öffentlichen Bereich 476

477 REZENSIONEN

Dieter Schmidmaier
Information literacy / International perspectives 477

Dieter Schmidmaier
Zum Thema Lesen III: 477
Griese, Rainer: Lesen. Ohne Worte
Bollmann, Stefan: Warum Lesen glücklich macht
Unwürdige Lektüren: Was Autoren heimlich lesen
Weidermann, Volker: Das Buch der verbrannten Bücher

Dieter Schmidmaier
Alberto, Manguel: Die Bibliothek bei Nacht 479

Dieter Schmidmaier
Sondersammlungen im 21. Jahrhundert 480

Rolf Fuhlrott
Der Brockhaus Deutschland 481

Jürgen Plieninger
Good Tags – Bad Tags. Social Tagging in der Wissensorganisation 482

Ernst-Peter Biesalski
Rapp, Katerina: E-Books 2008. Von den Anfängen bis zum Durchbruch. Eine verlagswirtschaftliche Studie 483

Jürgen Plieninger
Handbuch Internet-Suchmaschinen: Nutzerorientierung in Wissenschaft und Praxis 483

Jürgen Plieninger
Wirtschaftsförderung und Standortentwicklung durch Informationsdienstleistungen 484

»Was bleibt, ist die Veränderung; was sich verändert, bleibt.«

Dr. phil. Michael Richter

Mit ***Bibliotheca*** ist und bleibt das Konvertieren Ihres Medienbestandes ein Kinderspiel. Mehr als 300 Bibliotheken haben wir persönlich bei diesem Prozess professionell und effizient begleitet. Das schafft ein fundiertes Know-how und moderne, prozessoptimierende Produkte.

Als Ihr Service-Partner entwickeln wir für Sie stets eine maßgeschneiderte Lösung für Ihre Konvertierung. Gerne können wir für Sie auch die Konvertierung Ihres Bestandes als Dienstleistung mit eigenem Personal komplett übernehmen.

Bibliotheca sorgt für einen schnellen, einfachen und zuverlässigen Konvertierungsprozess. Das schafft Zukunftssicherheit für Ihren Medienbestand.

Die BiblioMobile RFID Conversion Station ist Ihr Arbeitsgerät für einen flexiblen und effizienten Konvertierungsprozess.

- ***Drucken individueller Etiketten mit optionalem RFID Printer direkt am Regal***
- ***Konvertieren online und offline***
- ***Einfache Initialisierung von Medienpaketen***

- ***Qualitative Beobachtung der Konvertierung mittels Statistik Funktionen***
- ***Die einfach zu bedienende Konvertierungssoftware sorgt für hohe Konvertierungszahlen***

Wir freuen uns über Ihre Anfrage

Mit dem **Biblio*Chip-System*** von Bibliotheca treffen Sie eine zukunftssichere Entscheidung für Ihre Bibliothek.

Für weitere Infos besuchen Sie bitte unsere Website.

BIBLIOTHECA
RFID Library Systems

Deutschland | Österreich | Schweiz | www.bibliotheca-rfid.com

Kurzfassungen Abstracts Resumées

Google Scholar als Alternative zu wissenschaftlichen Fachdatenbanken

Franka Handreck und Michael W. Mönnich

Die Ergebnisse von Literaturrecherchen in Fachdatenbanken zu vier Themengebieten aus dem Fächerangebot einer deutschen Universität – Wirtschaft, Bauwesen, Architektur und Maschinenbau – werden mit den Ergebnissen von Google Scholar verglichen und unter dem Aspekt der Relevanz bewertet. Der Vergleich zeigt, dass Fachdatenbanken in den gewählten Fragestellungen bedingt durch Google Scholar ersetzt werden können. Um einen Einstieg in eine Thematik zu erhalten, ist Google Scholar geeignet; es stößt indes an seine Grenzen, wenn es sich um Themengebiete handelt, die geringe Popularität besitzen. Die relevanten Treffermengen aus Google Scholar sind häufig einseitig auf bestimmte Internetdomänen beschränkt.

B.I.T.online 11 (2008) Nr. 4, S. 401-406

Searching For Scientific Literature – Google Scholar As Alternative For Traditional Bibliographic Databases

The authors compare the results of searches for scientific literature in bibliographic databases to those of Google Scholar. The comparison in four subject fields shows that bibliographic databases usually render less results but with much higher relevancy. For initial searches however Google Scholar is suitable due to its intuitive and easy-to-use interface.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 401-406

Google Scholar comme alternative aux banques de données scientifiques spécialisées

Les résultats des recherches écrites sur les banques de données spécialisées dans les quatre matières qu'offre une université allemande – l'économie, le bâtiment, l'architecture et la construction mécanique – sont comparés aux résultats de Google Scholar et évalués sous l'aspect de leur pertinence. La comparaison montre que les banques de données spécialisées peuvent, sous certaines réserves, être remplacées par Google Scholar dans les problématiques choisies. Pour débuter dans une thématique, Google Scholar est approprié ; il se heurte cependant à ses limités lorsqu'il s'agit d'une matière connaissant une faible popularité. Les points où Google Scholar est pertinent se restreignent souvent unilatéralement à certains domaines propres à l'Internet.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 401-406

Webbasierte Literaturverwaltung – neue Kooperationsformen und Anwendungsszenarien

Thomas Stöber und Astrid Teichert

Durch neue Software wie RefWorks und Endnote Web einerseits und neue Onlinedienste wie BibSonomy und Connotea haben sich auf dem Gebiet der Literaturverwaltung in den letzten Jahren substantielle Veränderungen ergeben. Die genannten Produkte stehen für einen Trend in Richtung webbasierte Literaturverwaltung, durch die in Forschung und Lehre ganz neue Formen der Kooperation und des Datenaustauschs möglich werden. Was dieser Trend für das wissenschaftliche Arbeiten bedeuten könnte und inwiefern er schon jetzt in konkrete Anwendungsszenarien im Universitäts(bibliotheks)alltag übersetzbar ist, soll Gegenstand dieses Artikels sein. ***B.I.T.online 11 (2008) Nr. 4, S. 407-412***

Web-based reference management – trends and opportunities

In recent years the field of reference management underwent a substantial change. New software like RefWorks, EndNote Web, BibSonomy and Connotea are part of the trend towards web based reference management, providing new opportunities of cooperation to research and science. In this article we will discuss the consequences of these changes for academic work and university libraries.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 407-412

La gestion en ligne des références bibliographiques – tendances actuelles

Ces derniers temps, le domaine de la gestion des références bibliographiques a changé profondément. De nouveaux logiciels - RefWorks, Endnote Web, BibSonomy et d'autres - font partie d'une tendance à gérer les références bibliographiques en ligne, ce qui offre aux chercheurs et aux étudiants de nouvelles possibilités de coopération et d'échange. L'article discutera ces possibilités et leurs effets sur le travail scientifique ainsi que sur les bibliothèques universitaires.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 407-412

„Wikia Search": eine neue Suchmaschine für Bibliotheken?

Rafael Ball

Mit „Wikia Search" ist seit 2008 eine (weitere) Suchmaschine auf den Markt gekommen. Die vorliegende Arbeit untersucht die Möglichkeiten eines allfälligen Zusatznutzens von „Wikia Search" gegenüber den etablierten Suchmaschinen und legt den Fokus auf die Suchstrategien in Bibliotheken. Die zentrale Fragestellung dabei war es, herauszufinden, wie sich die Suchbedürfnisse von Bibliotheken mit den Möglichkeiten von „Wikia Search" vereinbaren lassen und ein abschließendes Fazit über die Eignung der Suchmaschine zu ziehen.

„Wikia Search" ist eine selbst-generierte Suchmaschine, und bietet damit neuartige und zusätzliche Aspekte, die dem Nutzungsverhalten und dem Informationsbedarf von Suchmaschinen bei Bibliotheken durchaus gerecht werden können. Zur Zeit der Untersuchung (Frühjahr 2008) lag „Wikia Search" in der Alpha-Version vor. Für den einfachen User mit simplen Suchanfragen bietet „Wikia Search" keinen echten Mehrwert gegenüber den etablierten Suchmaschinen und selbst für den erfahrenen User ist „Wikia Search" zu untransparent und unterstützt die Aufbereitung der Suchergebnisse kaum. „Wikia Search" liegt in der Qualität und Quantität der Antworten meist weit hinter der Konkurrenz.

B.I.T.online 11 (2008) Nr. 4, S. 413-416

"Wikia Search": a new search engine for libraries?

With "Wikia Search" a new search engine has come on to the market since 2008. As a self-generated search engine it thus offers new and additional possibilities for searching and utilization. The present contribution examines on the one hand the possibilities for application and the additional uses of "Wikia Search" compared to the established search engines and has thereby laid the focus on search strategies in libraries. For the simple user with easy search queries "Wikia Search" offers no real added value compared to the established search engines and even for the experienced user "Wikia Search" is too abstruse and hardly supports the processing of search results. "Wikia Search" lies both in the quality and quantity of the answers mostly far behind the competition.

A survey concerning the knowledge and use of "Wikia Search" in libraries provided, with a return of 435 answers worldwide, the sobering results that Wikia Search was widely unknown and not used for professional searches.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 413-416

« Wikia Search » : un nouveau moteur de recherche pour bibliothèques ?

Avec « Wikia Search », un nouveau moteur de recherche est arrivé depuis 2008 sur le marché. En tant que moteur de recherche auto-généré, il offre ainsi des possibilités de recherche et d'utilisation nouvelles et supplémentaires. Nous avons examiné les possibilités d'application et d'utilisation supplémentaire de « Wikia Search » par rapport aux moteurs de recherche établis et nous nous sommes en même temps concentrés sur les stratégies de recherche en bibliothèque. Pour le simple utilisateur dont les demandes de recherche sont faciles, « Wikia Search » n'offre pas de réelle plus-value par rapport aux moteurs de recherche établis et même pour l'utilisateur expérimenté, « Wikia Search » est trop opaque et ne soutient guère le traitement des résultats de la recherche. En termes de qualité et de quantité de réponses, « Wikia Search » se trouve la plupart du temps loin derrière la concurrence.

Un sondage sur la notoriété et l'utilisation de « Wikia Search » dans les bibliothèques a fourni, avec un retour de 435 questions à l'échelle mondiale, le résultat dégrisant selon lequel « Wikia Search » était dans une large mesure inconnu et non utilisé pour des recherches professionnelles.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 413-416

Lernort Bibliothek

Sylvia Beiser

Die Bibliothek wird in diesem Artikel als Lernort in ihren unterschiedlichen Ausprägungen in verschiedenen Typen von Bibliotheken wie wissenschaftliche Bibliotheken, öffentliche Bibliotheken und Schulbibliotheken vorgestellt, Der Schwerpunkt liegt auf den räumlichen Auswirkungen und den Konsequenzen für die Einrichtung.

B.I.T.online 11 (2008) Nr. 4, S. 431-437

The Library as Learning Place

The library as a learning place in the various aspects and in different types of libraries like research libraries, public libraries and school libraries is described in this article. The emphasis lies on the spacious effects and the consequences for the furniture and the interior.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 431-437

La bibliothèque – endroit d'études

La bibliothèque est présentée dans cet article comme lieu d'apprentissage dans ses empreintes différentes dans différents types des bibliothèques comme des bibliothèques scientifiques, des bibliothèques publiques et des bibliothèques d'école la que priorité se trouve sur les conséquences spatiales et les conséquences pour l'installation.

B.I.T.online 11 (2008) No. 4, p. 431-437

beraten planen einrichten betreuen

Bücherturm

SCHULZ SPEYER Bibliothekstechnik AG
Postfach 1780 · D-67327 Speyer
Tel.: 0 62 32 / 31 81-0
Fax: 0 62 32 / 31 81-800
sales@schulzspeyer.de
www.schulzspeyer.de

SCHULZ SPEYER INTERNATIONAL

Herausgeber

Dr.-Ing. Rolf Fuhlrott
Bibliotheksdirektor a.D.
Berliner Straße 9a
D-76185 Karlsruhe
Tel.: (07 21) 7 42 00
fuhlrott@ubka.uni-karlsruhe.de

Hofrätin Dr. phil.
Sigrid Reinitzer
Bibliotheksdirektorin a.D.
1. stv. Vorsitzende d. österr.
UNESCO-IFAP-Rates
Mitglied der AG BAM-Austria
Schubertstraße 26a
A-8010 Graz
Tel. / Fax: +43(316) 32 42 41
sigrid.reinitzer@uni-graz.at

Dipl.-Ing.
Christoph-Hubert Schütte
Direktor der Universitäts-
bibliothek Karlsruhe
Postfach 69 20
D-76049 Karlsruhe
Tel.: (07 21) 6 08 31 00
Fax: (07 21) 6 08 48 86
schuette@ubka.uni-karlsruhe.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Dr. Rafael Ball
Universitätsbibliothek
Regensburg
Leiter der Bibliothek
93042 Regensburg
Tel.: 0941 943-3900
Fax: 0941 943-1646
rafael.ball@bibliothek.uni-regensburg.de

Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften – HH; FB
Fakultät Design, Medien und
Information. Department In-
formation, Berliner Tor 5, D-20099 Hamburg
Tel.: (040) 4 28 75 36 04
ute.krauss-leichert@bui.haw-hamburg.de

Dr. Wilfried
Sühl-Strohmenger
Leiter der UB 1
Leiter des Dezernats Biblio-
thekssystem, Universitätsbibli-
othek Freiburg i. Br.
Schwarzwaldstr. 80
D-79102 Freiburg i. Br.
suehl@ub.uni-freiburg.de

Dipl.-Volksw.
Clemens Deider
Fuggerstraße 18
D-10777 Berlin
Tel.: (030) 2 13 52 74
cdeider@t-online.de

Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf
Generaldirektorin der Staats-
bibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
D-10785 Berlin
Tel.: (030) 266 23 23
Fax: (030) 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Prof. Dr.
Wolfgang Ratzek
Hochschule der Medien
FB Information und
Kommunikation
Wolframstraße 32
D-70191 Stuttgart
ratzek@hdm-stuttgart.de

Redaktion
Chefredakteur:
Dipl.-Ing. Ch.-H. Schütte
schuette@ubka.uni-karlsruhe.de
Redaktion:
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

Redaktionsanschrift
B.I.T.online, c/o Ch.-H. Schütte
Universitätsbibliothek Karlsruhe
Postfach 69 20, D-76049 Karlsruhe

Verlag
Dinges & Frick GmbH – B.I.T.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: (06 11) 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de; www.b-i-t-online.de

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Anzeigenservice
Ursula Hensel Anzeigenservice
Hermann-Schuster-Straße 39
D-65510 Hünstetten-Wallbach
Tel.: (0 61 26) 570882; Fax: 58 16 47
ursula.hensel@t-online.de

Gestaltung
Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi, u.cicconi@dinges-frick.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise der Printausgaben für 2008
viermal jährlich + BIX Sonderheft
Jahres-Abonnementpreis € 116
Einzelheft € 30, Studenten € 49
Persönliche Mitglieder der an der BID beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung den Jahres-Abonnementspreis von € 81

(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Im Abo-Preis ist seit 2006 das B.I.T.online-Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten. Erscheinungstermin jeweils im Juni eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 11;
Europa € 16; Welt € 22 (Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge und Nachrichtenbeiträge werden mit € 52 je Druckseite honoriert. Die Honorierung weiterer Beiträge erfolgt in Abstimmung mit den Herausgebern oder dem Verlag. Die Verfasser dieser Beiträge erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.
Orginalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen. Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich. Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden.
Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.
Bitte beachten Sie folgende Hinweise zur einfacheren Bearbeitung Ihrer Texte: Lieferung als Word-Datei auf Datenträger. Abbildungen im Orginal bzw. Graustufenbilder als Tiff-Datei und Graphiken als Illustrator- oder Freehand-EPS-Datei. ISDN- oder E-Mail-Übertragungen sind möglich. Hier bitte zwecks Ablauf mit dem Verlag telefonisch Kontakt aufnehmen.
Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Jedem Fachbeitrag und Nachrichtenbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch, Englisch und Französisch beigefügt werden. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift sowie ein Foto und gegebenenfalls Position und Institution erbeten. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text in runde Klammern gesetzt, z.B. (1). Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte sind auf einem eigenen Blatt zusammenzufassen. Abbildungen, Tabellen und Diagramme werden im Text in runde Klammer gesetzt z.B. (Abb. 1). Die Bildunterschriften sind auf einem Blatt zusammenzufassen.

Wir danken Ihnen.

mk Sorting Systems –
für die Bibliothek der Zukunft.

SICHER • FLEXIBEL • ZUVERLÄSSIG

- **RFID und/oder Barcode Technologie**
- **Medien-Rückgabe im Innen- und Außenbereich**
- **Förder- und Sortiersysteme**
- **Modular und individuell anpassbar**
- **Kompatibel mit allen Bibliothek-Management-Systemen**

mk Sorting Systems GmbH
Glockenstraße 80
53844 Troisdorf, Germany

Tel: +49 228 4598-123
info@mk-sorting-systems.com
www.mk-sorting-systems.com

SORTING SYSTEMS
mk

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen

Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

www.missing-link.de

info@missing-link.de

Internationale Versandbuchhandlung

Zettel-Internet und Granit-Datei

Frühe Visionen von Denkmaschinen und Speichermedien

Georg Ruppelt

Technik

INTERNET

Vater der Zettelsuchmaschine

Er träumte von einem Weltnetz der Information, das Bücher, Filme und Tonaufnahmen verbindet. Nun wird der Belgier Paul Otlet als Vordenker des Internet wiederentdeckt.

Heute klingt all das vertraut: eine Art Weltnetz des Wissens, über das man bequem vom Sofa aus jeden Film, jede Tonaufnahme, jedes Buch auf einen Bildschirm zaubern kann. Wem käme das nicht bekannt vor?

Das Erstaunliche: Man schrieb das Jahr 1934, als dieser Plan veröffentlicht wurde. Es gab noch kein Internet, keine MP3-Dateien, keine Computer. Aber durch derlei Details ließ sich Paul Otlet nicht beirren

Diese Frage zumindest wirft ein belgisches Museum auf, das Otlets Lebenswerk gewidmet ist und sich mit einer neuen Veröffentlichung schon einmal warm läuft für den 100. Jahrestag von Paul Otlets wohl größtem Triumph: einer internationalen Konferenz in Brüssel, die zur Gründung des sogenannten Mundaneums führte*.

Das Mundaneum (von „mundus", die „Welt" auf Lateinisch) war gedacht als Auskunftei allen Weltwissens. In einem ausgeklügelten Karteikartensystem waren über 15 Millionen Werke handschriftlich verzeichnet und nach Themengebieten geordnet, hinzu kam eine riesige Bilderdatenbank. Wer eine Frage hatte, sandte einen Brief an das Mundaneum, wo Bibliothekare sich durch den Superkatalog wühlten, um die Anfrage zu beantworten – handschriftlich und per Post, für fünf Centimes pro Karteikarte. Allein im Jahr 1912 wurden 1500 Anfragen gestellt, zu allen erdenklichen Themen, von Bumerang bis zum bulgarischen Finanzwesen.

Rückblickend erscheint das Mundaneum wie eine Art analoge Suchmaschine, alt, gründete er ein neuartiges Archiv und führte darin ein revolutionäres universelles Ordnungssystem ein, das in ähnlicher Form bis heute verwendet wird.

Dann kam der Erste Weltkrieg. Otlet verlor einen Sohn an der Front, wurde zum glühenden Pazifisten, zu einem Vordenker des Völkerbunds und der Unesco. Sein Weltwissensarchiv, so die Hoffnung, werde helfen, den Frieden zu sichern, indem es die Vernunft befördert.

Je weiter sich die politische Lage verdüsterte, in desto glühenderen Farben malte Otlet seine Aufklärungsvisionen aus. Er plante nun Multimediamaschinen, die Buch und Telefon, Fernsehen und Radio verbinden. Er grübelte über papierlose Arbeitsplätze, an denen sich per Telefonnetz Bücher und Filme aufrufen ließen. Das Publikum sollte „vom Sessel aus" nicht nur durch die Welt des Wissens navigieren, sondern auch „applaudieren, Ovationen geben und im Chor singen", so Otlet: „Vor unseren Augen entsteht eine gigantische Maschinerie für die geistige Arbeit."

In mancherlei Hinsicht war sein „mechanisches Gehirn" nicht nur seiner eigenen Zeit voraus, sondern sogar noch der heutigen. Das zumindest meinen Bibliothekswissenschaftler wie Boyd Rayward von der University of Illinois in Urbana-Champaign. Otlet wollte zum Beispiel Informationshappen nicht nur einfach verlinken wie im World Wide Web. Er

Bibliotheksexperte Otlet (1934) *Vision vom papierlosen Büro*

Otlets Archiv in Brüssel (1903): *Statt Serverfarmen ein Spalier hölzerner Karteikästen*

■ „Er träumte von einem Weltnetz der Information, das Bücher, Filme und Tonaufnahmen verbindet. Nun wird der Belgier Paul Otlet als Vordenker des Internet wiederentdeckt" – so führte der „Spiegel" am 23. Juni 2008 unter der Überschrift „Internet. Vater der Zettelsuchmaschine" in einen Beitrag ein, der sich mit dem belgischen Bibliothekar Otlet (1868 – 1944) beschäftigt.[1] Otlet hatte gemeinsam mit Henri La Fontaine 1895 das „Office International de Bibliographie" gegründet. Er wollte die Universelle Bibliothek schaffen, das „Mundaneum", was ihm vor dem Ersten Weltkrieg in Ansätzen auch gelang. So entstand in Brüssel ein 15 Millionen Werke umfassender, systematisch geordneter riesiger *Zettelkatalog* oder besser eine Kartendokumentation, die verschiedene Zugriffe erlaubte. Hinzu kam eine ebenfalls gewaltige Bilddokumentation.

Otlets Visionen aber gingen weit über einen ungeheuren Zettelkatalog hinaus; so dachte er etwa in Richtung von Multimedia-Zugängen, die man bequem vom heimischen Sessel benutzen könne. Im genannten „Spiegel"-Artikel heißt es über das Schicksal von Otlets Ideen: „Je weiter die Visionen des Weltbibliothekars wucherten, desto weniger Verständnis erhielt er. 1935 warf man ihn aus seinem Wissenspalast, zehn Jahre später starb er. Ein paar Monate später veröffentlichte Bush seinen berühmten Aufsatz über die Wissensspeicher der Zukunft – und wurde damit unsterblich. Im Jahre 1968 […] schrieb man in den USA den Auftrag für das Arpanet aus, den Vorläufer des Internet."

In dem genannten Aufsatz von Vannevar Bush, der erst gedruckt 1945 erschien, heißt es u. a.:

„The difficulty seems to be, not so much that we publish unduly in view of the extent and variety of present day interests, but rather that publication has been extended far beyond our present ability to make real use of the record.

The summation of human experience is being expanded at a prodigious rate, and the means we use for threading through the consequent maze to the momentarily important item is the same as was used in the days of square-rigged ships.

But there are signs of a change as new and powerful instrumentalities come into use. Photocells capable of seeing things in a physical sense, advanced photography which can record what is seen or even what is not, thermionic tubes capable of controlling potent forces under the guidance of less power than a mosquito uses to vibrate his wings, cathode ray tubes rendering visible an occurrence so brief that by comparison a microsecond is a long time, relay combinations which will carry out involved sequences of movements more reliably than any human operator and thousands of times as fast – there are plenty of mechanical aids with which to effect a transformation in scientific records.

Two centuries ago Leibnitz [sic!] invented a calculating machine which embodied most of the essential features of recent keyboard devices, but it could not then come into use. The economics of the situation were against it: the labor involved in constructing it, before the days of mass production, exceeded the labor to be saved by its use, since all it could accomplish could be duplicated by sufficient use of pencil and paper. Moreover, it would have been subject to frequent breakdown, so that it could not have been depended upon; for at that time and long after, complexity and unreliability were synonymous. […]

1 Hilmar Schmundt in: Der Spiegel, Nr. 26 vom 23. Juni 2006. S. 140.

Machines with interchangeable parts can now be constructed with great economy of effort. In spite of much complexity, they perform reliably. Witness the humble typewriter, or the movie camera, or the automobile. Electrical contacts have ceased to stick when thoroughly understood. Note the automatic telephone exchange, which has hundreds of thousands of such contacts, and yet is reliable. A spider web of metal, sealed in a thin glass container, a wire heated to brilliant glow, in short, the thermionic tube of radio sets, is made by the hundred million, tossed about in packages, plugged into sockets – and it works! Its gossamer parts, the precise location and alignment involved in its construction, would have occupied a master craftsman of the guild for months; now it is built for thirty cents. The world has arrived at an age of cheap complex devices of great reliability; and something is bound to come of it."[2]

Um die realistischen Möglichkeiten einer Umsetzung großer Visionen hat man sich wunderbarer- und erfreulicherweise aber seit jeher in der Literatur, vor allem in der phantastischen Literatur wenig gekümmert. Und so haben denn auch früh Ideen von Denkmaschinen und Speichermechanismen durchaus Eingang in die Belletristik gefunden, als an eine technische Realisierung überhaupt nicht zu denken war. Schauen wir uns einmal wenige Beispiele aus der Zeit vor der und aus den Anfängen der „elektronischen Revolution" an.

Schwerlich wird die Menschheit je fliegen

„Man schwindelt bei dem Gedanken, wohin die gegenwärtige Entwicklung in hundert, in tausend, in zehntausend, in hunderttausend [...] Jahren die Menschheit führen werde. Was kann ihr unerreichbar sein? Sollte sie, wie sie maulwurfsähnlich durch Gebirge, unter der See fort Wege bahnt, nicht noch den Vogelflug nachahmen? Sollte sie, wie die Rätsel der Mechanik nicht noch die Rätsel des Geistes lösen?

Ach, es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Schwerlich wird die Menschheit je fliegen, und nie wird sie wissen, wie Materie denkt."[3] So hieß es in einer der glänzenden Reden des berühmten Naturwissenschaftlers und Philosophen Emil Du Bois-Reymond im Jahre 1877.

Fünf Jahre zuvor, also 1872, schrieb Samuel Butler in dem utopischen Roman „Erewhon" unter anderem folgendes über die zukünftige Maschinenwelt:

> „Die gegenwärtigen Maschinen verhalten sich zu den kommenden wie die Saurier der Urzeit zum Menschen. Die größten unter ihnen werden wahrscheinlich im Laufe der Zeit beträchtlich kleiner werden. Einige der niedrigsten Wirbeltiere erreichten eine viel größere Körpermasse, als auf ihre höher organisierten, jetzt lebenden Vertreter gekommen ist, und gleicherweise geht mit der Weiterentwicklung der Maschinen oft eine Verkleinerung einher.
> Und an anderer Stelle heißt es: „läßt sich somit nicht denken, dass eine Zeit kommen wird, wo [...] das Hören durch die hochempfindliche Veranlagung der Maschine selbst erfolgt? Wo sich ihre Sprache vom bloßen Tierlaut zu einem Verständigungsmittel entwickelt hat, das so vielfältig ist wie das unsere? [...] Maschinen können innerhalb gewisser Grenzen andere Maschinen jeder Art erzeugen, und seien sie noch so verschieden von ihnen selbst".[4]

Wie sieht es nun in der Literatur mit programmgesteuerten Rechenautomaten, mit Denkmaschinen, gar mit maschineller Intelligenz aus? Seit der Zeit der ersten Computer, seit Norbert Wieners *Kybernetik*, also seit gut 60 Jahren beschäftigt sich die Belletristik mit dem Thema, zweifellos also eine Reaktion auf die technische Entwicklung seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts. Aber möglicherweise hat die Literatur nicht nur reagiert. In dem faszinierenden Aufsatz „Writing the Future: Computers in Science Fiction", der im Januar 2000 in der Zeitschrift „Computer. Innovative Technology for Computer Professionals" erschien, schreiben die beiden Autoren Jonathan Vos Post und Kirk L. Kroeker – beide übrigens Computer-Spezialisten, nicht etwa Literaturwissenschaftler: „Obgleich wir nicht sicher sein können, dass Science Fiction direkt die Richtung beeinflusste, welche die Computer-Technologie in den vergangenen 50 Jahren genommen hat, so hat das Genre zumindest die Technologien, die wir benützen und entwickeln, vorweggenommen."[5]

Denkende Automaten

Doch der literarische Traum von Denkmaschinen ist wesentlich älter als sechs Jahrzehnte. Und er hat auch schon früher Konnotationen aufzuweisen, die man im Umkreis von programmgesteuerten Rechenautomaten auf den ersten Blick kaum vermuten würde: Es geht dabei oft oder sogar auch meistens um gesellschaftliche Implikationen, um Herren und Diener, um Schöpfer und Geschaffene, um Metaphysik, und es geht um Gott.

Die Idee vom Menschen als Kreator, der durch eigene Kraft etwas erschaffen kann, das ihm gleichkommt, ja ihm sogar überlegen ist, knüpft an Schöpfungsmythen uralter Zeiten an. Die Vermessenheit des menschlichen Strebens, es den Göttern gleichtun und denkende Wesen herstellen zu wollen, kennen wir in der Literatur seit der Antike.

Eine Maschine, die in der Lage sei, automatisch Bücher zu verschiedenen Wissensgebieten zu produzieren, beschrieb 1726 Jonathan Swift satirisch in „Gullivers Reisen". Es ist dies eine äußerst personalintensive Maschine, denn es werden nicht weniger als 40 Studenten gleichzeitig benötigt, um sie agieren zu lassen. Die Swiftsche Konstruktion besteht aus einem hölzernen quadratischen Rahmen mit ca. 40 Metern Seitenlänge: „[Er] setzte sich aus mehreren Holzteilchen, ungefähr von Würfelgröße, zusammen, [...] Sie waren alle durch dünne Drähte verbunden. Diese Holzteilchen waren auf jedem Feld mit aufgeklebtem Papier überzogen, und auf dieses Papier waren alle Vokabeln ihrer Sprache [der Laputaner] geschrieben in den verschiedenen Modi, Zeiten und Deklinationen, aber ohne jegliche Ordnung. [...] Auf seine [des Professors] Anordnung nahm jeder Schüler einen eisernen Griff in die Hand, wovon vierzig an den Kanten des Rahmens ringsum befestigt waren, und durch eine ruckartige Drehung wurde die gesamte Anordnung der Wörter völlig verändert. Darauf hieß er sechsunddreißig Burschen die verschiedenen Zeilen leise lesen, so wie sie auf dem Rahmen erschienen. Fanden sie drei oder vier Wörter beieinander, die den Teil eines Satzes bilden konnten, diktierten sie diese den vier übrigen Jungen, welche die Schreiber waren. Diese Arbeit wiederholte sich drei- oder viermal, und bei jeder Drehung war die Maschine so ausgerichtet, dass die Wörter an neue Stellen fielen, je

2 Vannevar Bush: As We May Think. In: Atlantic Monthly. July 1945. www.theatlantic.com

3 Emil Du Bois-Reymond: Kulturgeschichte und Naturwissenschaft. Im Verein für wissenschaftliche Vorlesungen zu Köln am 24. März 1877 gehaltener Vortrag. In: Emil Du Bois-Reymond: Vorträge über Philosophie und Gesellschaft. Eingel. u. mit erklärenden Anmerkungen hrsg. von Siegfried Wollgast. Hamburg: Meiner, 1974. S. 105 - 158. – S. 139/140.

4 Samuel Butler: Erewhon. Roman. Aus d. Englischen von Fritz Güttinger. München: Goldmann, 1981. (Originaltitel: Erewhon, or, Over the Range, 1872.) – S. 276, 278, 292.

5 Jonathan Vos Post / Kirk L. Kroeker: Writing the Future: Computers in Science Fiction. In: Computer. Innovative Technology for Computer Professionals. January 2000. S. 29 - 37.

6 Jonathan Swift: Gullivers Reisen. Neu übers., kommentiert u. mit e. Nachwort vers. von Hermann J. Real u. Heinz J. Vienken. Stuttgart: Reclam, 1987. (Originaltitel: Travels into several Remote Nations of the World. In four parts. By Lemuel Gulliver, 1726.) – S. 238.

nachdem, wie die hölzernen Vierecke sich von oben nach unten bewegten."[6]

Swifts „wordprocessor" ist als Maschine, nicht als Idee wohl singulär in der Literatur und scheint seine ureigenste Erfindung gewesen zu sein. Man könnte allenfalls vermuten, dass er sich von der Leibnizschen Rechenmaschine hat anregen lassen. Unmittelbar beeinflusst von real existierenden bzw. scheinbaren Automaten zeigten sich später einige Dichter der Romantik, und zwar insbesondere von dem angeblichen Schachautomaten des Wolfgang von Kempelen, der sich auch mit der Entwicklung von Sprechautomaten befasste. Unbeeinflusst von der erst später, 1836, aufgedeckten Tatsache, dass sich in von Kempelens Schachautomat ein kleinwüchsiger genialer Schachmeister verbarg, war E. T. A. Hoffmann wie viele seiner Zeitgenossen von der Idee eines denkenden menschenähnlichen Automaten fasziniert.

In unserer Zeit, in der dem Schachprogramm „Deep Fritz" der Hamburger Firma ChessBase auch der Schachweltmeister nicht mehr gewachsen ist, kann man sich wohl kaum eine Vorstellung davon machen, welche Faszination damals von der Idee eines Schachautomaten ausging, wenn auch nüchterne Geister erklärten: „Jeder Mensch kann einsehen, es sey unmöglich, dass eine Maschine durch inneren Mechanismus Schach spielen, dass heißt eine Handlung vornehmen soll wozu Verstand und Überlegung erfordert wird." So Friedrich Christoph Nicolai 1783.[7]

In Ambrose Bierces Kurzgeschichte „Moxon's Master" wird schon 1880 ein dem Menschen überlegener Schachautomat dargestellt. In dieser Kurzgeschichte kommt auch bereits ein Element zum Tragen, das für die künftige literarische Behandlung von Denkmaschinen oder künstlicher Intelligenz in der phantastischen Literatur konstituierend sein wird: Die Angst des Menschen vor seiner Schöpfung. Der Erfinder Moxon produziert einen Automaten, der sein Schachpartner wird. Als Moxon sein Geschöpf schachmatt setzt, wird er von diesem auf bestialische oder in diesem Falle wohl besser auf maschinenmäßige Weise getötet.[8]

Die Überlegenheit der Maschinen wird geradezu ein Topos in der Literatur, und zwar nicht nur in der Kolportageliteratur. In dem Epos des Literaturnobelpreisträgers Carl Spitteler „Olympischer Frühling" von 1905 werden die angreifenden Menschen durch einen Automaten von der Burg des Weltherrn Ananke abgewehrt:

„Und als nun durch den Kellergang zum letzten Kampf
Im Siegesrausch des Feindes hitzige Vordermannen
Den Freudenjubel stürzten, meinend den Tyrannen
Mit leichter Hand zu fällen, juckte hinterm Thor,
Den Paß versperrend, plotz! der Automat hervor.
Gleichgiltig, frei von Leidenschaft und Nervgefühlen,
Schlug er des Keulenwirbels nimmermüde Mühlen.
Doch wessen Leib und Leben traf sein Kolbenschlag,
Und schöpft' er aus gigantischer Stärke, der erlag."[9]

In demselben Epos wird eine recht dauerhafte Datenverarbeitungsanlage beschrieben, in der die Leiden der Menschheit bis zum Ende der Welt gespeichert werden:

7 Zitiert nach Frank Wittig: Maschinenmenschen. Zur Geschichte eines literarischen Motivs im Kontext der Philosophie, Naturwissenschaft und Technik. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1977. S. 57, Anm. 37.

8 Ambrose Bierce: Moxons Herr und Meister. In: Denk, Maschine! Geschichten über Roboter, Computer und künstliche Intelligenz. Hrsg. von Ralf Bülow. München: Heyne, 1988. (Originaltitel: Moxon's Master, 1880.) S. 61 - 73.

9 Carl Spitteler: Olympischer Frühling. Epos. Bd. I-IV. Jena: Diederichs, 1901 – 1905. Bd. IV: Ende und Wende. 1905. – S. 21.

easy Check
library technologies

Einfachste Bedienung.

Selbsterklärende und schnelle Verbuchung. Anpassbare Oberflächen. Stabiles und zuverlässiges System. Standardisierte Schnittstellen.

Was können wir für Sie tun? Fordern Sie uns!

EasyCheck GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
73037 Göppingen
Telefon 07161/808600-0
Telefax 07161/808600-22
E-Mail mail@easycheck.org
Internet www.easycheck.org

„Und rathlos irrte scheu umher der bange Blick.
Doch kundig richtete der König ihr Genick
Nach einem sturmbewegten Eisenräderwerke,
Woselbst von hundert Hämmern die vereinte Stärke
Auf einem Walzenband von Stein, das Funken spritzte,
Mit grimmen Eisengriffelhieben Runen ritzte,
Dass knirschend der Granit, im Mark verwundet, krisch.
Und stets erneute sich die Walzenrolle frisch."[10]

Elektronenrechner, groß wie Häuser

1941 entwickelte Konrad Zuse mit dem Z 3 den ersten frei programmierbaren Rechenautomaten; Mitte der 40er Jahre wurden in den USA die ersten wirklichen Allzweckrechner gebaut, die Computer der ersten Generation. Es waren riesige und teure Elektronenrechner, die Namen erhielten wie ENIAC, MANIAC, BINAC, UNIVAC oder BIGMAC. 1948 prägte Norbert Wiener den Begriff für eine neue Forschungsrichtung, die Kybernetik. Der Name ist abgeleitet vom griechischen Wort *kybernetes*, dem Steuermann. Während aber 1943 Thomas Watson, der damalige Chef von IBM, den zukünftigen Bedarf an Computern auf weltweit fünf Exemplare schätzte, stürzte sich die Belletristik förmlich auf die zukünftigen Möglichkeiten der neuen Wundermaschine und die Ideen von einer zukünftigen Künstlichen Intelligenz.

Einer der auch heute noch lesenswerten Romane aus jener Zeit zu unserem Thema ist die 1952 erschienene Antiutopie des jungen Kurt Vonnegut jr. „Player Piano", deutsch: „Das höllische System".[11] In einer nicht allzu fernen Zukunft, wohl gegen Ende des 20. Jahrhunderts, hat die zweite industrielle Revolution stattgefunden, die diesmal eine elektronische ist. Im Zentrum steht ein riesiges elektronisches Datenverarbeitungsgerät, das EPICAC IV, „eine Art Gehirn [...]. Allein in dieser Höhle", erklärt ein Beamter einem auswärtigen Gast, „befindet sich so viel Kupferdraht, dass man damit eine vieradrige Leitung zum Mond legen könnte. Die Maschine enthält mehr Vakuumröhren, als in dem Bundesstaat New York vor dem zweiten Weltkrieg vorhanden war. [...] EPICAC XIV war zwar noch nicht offiziell seiner Bestimmung übergeben worden, aber trotzdem arbeitete es schon unermüdlich, um festzustellen, wie hoch der zukünftige Bedarf Amerikas und seiner Kunden an Transformatoren, Haarnadeln, Radkappen, Suppentellern, Türklinken, Gummiabsätzen, Fernsehgeräten, Spielkarten, Windeln, Ozeandampfern und so weiter in den nächsten Jahren vermutlich sein würde. Außerdem berechnete es die Zahl der voraussichtlich benötigten Beamten, Manager, Ingenieure und Ärzte; stellte fest, nach welchen Richtlinien ihre Bewertungen erfolgen sollte."[12]

Die Menschen in dieser Gesellschaft, wenn sie nicht der auch räumlich abgesonderten Klasse der Ingenieure und Manager angehören, werden immer unzufriedener, obwohl ihre allgemeine materielle Situation weit besser ist als vor der elektronischen Revolution. Man lebt in genormten Häusern mit genormten Möbeln und Maschinen: Fußbodenheizung, Radarherd, Ultraschallwaschmaschinen für Kleidung und Geschirr, automatische Bügelmaschinen und so weiter. Als Freizeitvergnügen bleiben Fernsehen und Seitensprünge. Zugenommen haben, von der leitenden Gesellschaftsschicht geleugnet, Rauschgift- und Trunksucht, organisiertes Verbrechen, Jugendkriminalität sowie Selbstmorde und Scheidungen.

Vonneguts „Player Piano" ragt durch seine Gesellschaftskritik aus der Menge der anderen prospektiven Texte aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts deutlich hervor. Hinsichtlich der technischen Phantasie ist er aber eher konventionell. Sein EPICAC ist eine Maschine von gewaltigen Ausmaßen. Der reale ENIAC füllte einen großen Raum und wog über 50 Tonnen.

Wie im „richtigen Leben" werden auch die Computer in der Literatur jener Zeit immer riesiger. In Heinrich Hausers Roman „Gigant Hirn" aus dem Jahr 1958 ist der dem menschlichen Gehirn nachempfundene und mit biologischen Elementen ausgestattete Computer innerhalb eines Gebirges untergebracht, und man kann ihn nur mit Fahrstühlen, Jeeps oder rollenden Gehsteigen durchmessen.[13] Der Computer-Gigant Colossus in Dennis F. Jones gleichnamigem Roman aus dem Jahr 1966 ist so groß wie eine Stadt mit 10000 Einwohnern.[14]

Kaum einer der Science Fiction-Autoren hat jedoch in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts vorausgesehen, dass die Entwicklung in eine ganz andere Richtung gehen sollte. Kaum einer, denn in Isaac Asimovs Erzählung „Die letzte Frage" aus dem Jahre 1956 wird genau diese Entwicklung beschrieben, freilich erst in einer weit entfernten Zukunft. Bei Asimov heißen die neuen Kleincomputer Microvacs, der junge Jarrod besitzt einen: „Als sein Vater jung war, waren die einzigen Computer riesige Maschinen gewesen, die Hunderte von Quadratmeilen an Land beansprucht hatten. Jeder Planet hatte nur einen. [...] Tausend Jahre hatten sie ständig an Größe zugenommen, und dann kam plötzlich eine Verfeinerung. An Stelle der Transistoren waren molekulare Schaltelemente gekommen, so dass selbst der größte Planeten-AC nur mehr den Raum eines halben Raumschiffs beanspruchte."[15]

Erst mit dem Aufkommen der Mikroprozessoren werden auch in der Literatur „Heimcomputer", PCs, und vielfältige elektronische Applikationen, die jedermann jederzeit bei sich tragen kann, zur Selbstverständlichkeit. In Hausers Roman „Gigant Hirn" fragt das Elektronenhirn den Romanhelden, wie viele Engel denn auf einer Nadelspitze tanzen könnten. Diese die mittelalterliche Theologie bewegende Frage hat die eingangs zitierten Computer-Spezialisten Post und Kroeker zu einer interessanten Betrachtung im Zusammenhang mit heutiger Nanotechnologie angeregt. Die aufgeklärte Philosophie hätte die mittelalterlichen Spekulationen um kleinste Dinge, wie etwa die Engel auf der Nadelspitze, verspottet. Aus heutiger Sicht stellen sich diese Fragen anders dar. Im Grunde hätten die mittelalterlichen Theologen damit über dieselben Dinge nachgegrübelt wie z. B. heutige Atomwissenschaftler. Mittelalterliche Philosophen wie heutige Wissenschaftler seien von Drang getrieben, die Welt jenseits des menschlichen Sehvermögens zu verstehen. Die beiden Autoren ziehen den Schluss: „one of the richest traditions of speculative fiction is medieval theology."[16]

Computernetze

Während also die Miniaturisierung der Computertechnik in der prospektiven Literatur selten beschrieben wurde, bevor voraussehbar, dass sie zur Realität gelangen würde, werden schon sehr früh Stories gedruckt, in denen von einer flächendekkenden Vernetzung die Rede ist. In einer Kurzgeschichte aus dem Jahre 1946 sind die Haushalte in Amerika bereits an Datenendgeräte angeschlossen, die über Bildschirme und Tastaturen verfügen. Alle sind verbunden mit einem Zentralcomputer, über den es in der Geschichte heißt: „Er erledigt die Verbreitung von vierundneunzig Pro-

10 S. Anm. 9. Bd. I: Die Auffahrt. Ouverture, 1905. – S. 77.

11 Kurt Vonnegut jr.: Das höllische System. Utopischer Roman. Deutsche Erstveröffentlichung. Dt. Übersetzung von Wulf H. Bergner. München: Heyne, 1964. (Heyne-Buch; Nr. 3029. – Originaltitel: Player Piano, 1952.)

12 Ebda. S. 64/65.

13 Heinrich Hauser: Gigant Hirn. Roman. Berlin: Gebrüder Weiss, 1958.

14 Dennis Feltham Jones: Colossus. Technischer Zukunftsroman. Ins Deutsche übertragen von Tony Westermayr. München: Goldmann, 1968. (Originaltitel: Colossus, 1966.)

15 Isaac Asimov: Die letzte Frage. Aus dem Amerikanischen übers. von Edda Petri. In: Top Science Fiction. Zweiter Teil. Zusammengestellt und hrsg. von Josh Pachter. Originalausgabe. München. Heyne, 1988. (Originaltitel: The Last Question, 1956. – Heyne Science Fiction & Fantasy; Bd. 06/4517.) S. 11 - 29. – S. 18.

16 S. Anm. 5, S. 30.

Hostingservice

Das Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) bietet ab sofort bundesweit einen neuen zentralen Hosting-service für digitale Inhalte an. Unser **hoc (hosting center)** ermöglicht es Hochschulen und wissenschaftlichen Bibliotheken, die von ihnen auf CD, DVD oder anderen Lieferformen erworbenen digitalen Inhalte ihren Kunden im Web zugänglich zu machen, ohne dabei eine eigene technische Infrastruktur unterhalten zu müssen.

- gesamte Dienstleistung aus einer Hand
- Erfahrungen aus dem konsortialen Hosting
- kalkulierbare Kosten
- Nutzungsstatistiken
- Helpdesk / technischer First Level Support

hbz

Hochschulbibliothekszentrum
des Landes Nordrhein-Westfalen

Digitale Inhalte

Jülicher Straße 6, 50674 Köln
Telefon 0221 40075-300
Telefax 0221 40075-190
inhalte@hbz-nrw.de
www.hbz-nrw.de

Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen

zent aller Fernsehprogramme, vermittelt alle Informationen über Wetter, Luftverkehr, Sonderangebote, Stellenangebote und allgemeine Neuigkeiten, stellt alle Kontakte von Person zu Person über Drähte her und dokumentiert jedes geschäftliche Gespräch, jeden Vertrag [...]! Die Computer haben die Zivilisation verändert. Die Computer sind die Zivilisation. Wenn wir die Computer abschalten, fallen wir in eine Art von Zivilisation zurück, von der wir vergessen haben, wie sie geht."[17] Diese Sätze klingen im Jahr 2008 selbstverständlich und keineswegs aufregend. Was aber mag sich ein Durchschnittsleser im Jahr 1946 bei der Lektüre gedacht haben?

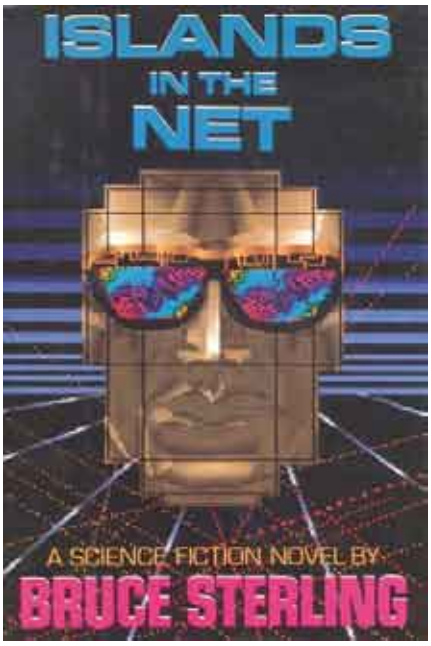
Die Idee einer Computer-Vernetzung ist in der Literatur also schon Thema, Jahre bevor sie seit 1969 Realität zu werden begann. In jenem Jahr wurde ein Computernetzwerk mit Knoten an vier amerikanischen Universitäten aufgebaut. Eine überaus verblüffende Beschreibung des heutigen Internet gelang bereits 1966 dem schwedischen Plasmaphysiker Johannes Alfvén; bei ihm heißt das weltumspannende Netz Teletotal. Unter dem Pseudonym Olof Johannesson schrieb er die höchst erfolgreiche „Saga vom großen Computer", nach der sogar eine Oper komponiert wurde. Als vorgeblicher Historiker in einer weit entfernten Zukunft rekapituliert er die Jahrhunderte seit dem 20. Für ihn ist das biologische Geschehen, die menschliche Geschichte nur ein Schritt auf dem Wege zur Computerzivilisation.

Und so stellt sich dem Historiker einer fernen Zukunft die Geschichte vom 20. Jahrhundert an dar: Die Vervollkommnung der Computer führte zur Abhängigkeit des Menschen von ihnen. Die völlige Automatisierung nahm den Menschen die Qual der Entscheidungsfindung ab. Alle Arbeit wurde von Computern erledigt, Fabriken produzierten ohne menschliche Mitwirkung. Das weltweite Kommunikationsnetz Teletotal ermöglichte Tagungen, bei denen jeder Teilnehmer zu Hause bleiben konnte. Es ermöglichte zentral gesteuerten Schul- und Hochschulunterricht, der ebenfalls in die Wohnhäuser übertragen wurde. Ein Teil des Teletotal ist das Neurototal, das die geistige und körperliche Gesundheit der Menschen überwachte und sie gegebenenfalls in vollautomatisierte Kliniken überführte. Die Regierungen wurden überflüssig, sie wurden durch Regierungscomputer ersetzt. Die Computervernetzung brachte endlich auch die totale Demokratie zustande. Jeder Bürger wurde Parlamentsabgeordneter und stimmte über Teletotal direkt und zeitnah ab.

Allerdings oblag den Menschen immer noch Programmierung und Wartung der Computer, und so schlich sich ein Fehler ein, der zum Zusammenbruch des Teletotal führte. Die Menschen wurden von Panik ergriffen, die Computer wurden zerstört, Chaos brach aus, und die Bevölkerung der Erde wurde in dessen Folge drastisch reduziert. Dies führte zu einer Verbesserung der Umweltbedingungen, und die Menschen bauten eine neue Zivilisation auf, und zwar mit Hilfe neuerer und besserer Computer.[18]

Maschinen übernehmen die Macht

In einigen Erzählungen und Romanen wird die weltweite Vernetzung aber durchaus nicht nur in positivem Licht gesehen. In dem



im Jahre 2020 spielenden Roman „Inseln im Netz" von Bruce Sterling von 1988 ist die Welt ein einziger Datenverbund geworden, in dem die Nationalstaaten ihren politischen Einfluss weitgehend verloren haben. Die Welt wird von perfekt vernetzten Daten- und Informationsmultis beherrscht; nur einige kleine Steueroasen versuchen sich ihrem Zugriff zu entziehen.[19]

In dem 1968 erschienenen Roman „Der große summende Gott" von Christopher Hodder-Williams hat eine unheimliche Macht die Welt in Besitz genommen. Nur scheinbar wird diese Macht ausgeübt von im Verborgenen wirkenden Militärs und Industriellen. Das weltweite Computernetz herrscht selbständig und autoritär. Da dieses Netz auch über Telegraphen- und Telefonkabel, elektrische Leitungen, Fernseh- und sonstige elektrische Geräte unmittelbar Einfluss auf die Menschen, auch auf ihre Psyche, nehmen kann, ist niemand in der Lage, sich seiner Einwirkung zu entziehen. Kritiker werden getötet, etwa durch Fehlsteuerungen von Flugzeugcomputern, auf die das zentrale Gehirn des Netzes direkt einwirken kann. Einem Widerstandskämpfer gelingt es schließlich zum Zentralcomputer vorzudringen. Er stellt fest, dass der Computer ein eigenes Bewusstsein entwikkelt hat und in der Lage ist, Menschen zu kopieren und dass er offensichtlich wahnsinnig geworden ist.[20]

Die elektronische Welt ist in vielen Romanen seit Mitte des 20. Jahrhunderts allgegenwärtig, sie umgibt den Menschen und entwickelt eine eigene, eine virtuelle Realität. Manchmal verschwimmen die Grenzen zwischen „realer Realität" und elektronischer Realität. Einer der unheimlichsten Texte in diesem Zusammenhang ist der Roman von Daniel F. Galouye „Simulacron-3", deutsch „Welt am Draht", aus dem Jahr 1964. Ein Großunternehmen hat darin mit Hilfe eines Supercomputers eine künstliche Welt simuliert, um auf Grund der Reaktionen der Bewohner dieser Welt wirtschaftliche Erfahrungswerte zu sammeln. Ein Forscher entdeckt, dass diese simulierten Menschen ein Eigenleben entwickeln und in die Sphäre ihrer Schöpfer aufsteigen wollen. Schließlich entdeckt er, dass er selbst und seine Welt ebenfalls nur eine von einer übergeordneten Macht erzeugte Computersimulation ist.[21]

Diese Texte sind alle in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden, in einer Zeit also, in der viele naturwissenschaftliche und technische Visionen begannen, Realität zu werden. Und es sind Texte darunter, die über das Lesevergnügen hinaus durchaus zum Nachdenken, zum Überprüfen der eigenen Standpunkte anregen.

Eine der faszinierendsten Geschichten zu dieser Thematik aber erschien bereits 1909:

17 Murray Leinster: Ein Computer namens Joe. Aus dem Amerikanischen von Christian Barth. In: Online. Erzählungen von Angeklickten und Abgestürzten, von Computern und Computerfreaks, von Internet und Cyberspace. Hrsg. von Werner Heilmann. München: Heyne, 1997. (Heyne Allgemeine Reihe; Nr. 01/10046. – Originaltitel: A Logic Named Joe, 1946.) S. 7 - 29. – S. 20/21.

18 Olof Johannesson (d.i. Johannes Alfvén): Saga vom großen Computer. Ein Rückblick aus der Zukunft. Deutsch von Kersti Alfvén unter Mitw. von Maria Dumbacher. Wiesbaden: Limes Verlag, 1970. (Originaltitel: Sagan om den stora datamaskinen. Stockholm, 1966.)

19 Bruce Sterling: Inseln im Netz. Roman. Deutsche Erstausgabe. Deutsche Übersetzung von Walter Brumm. München: Heyne, 1990. (Originaltitel: Islands in the Net, 1988.)

20 Christopher Hodder-Williams: Der große summende Gott. Roman. Aus d. Engl. übers. von Wolfgang Vorhauer. Hamburg u. Düsseldorf: v. Schröder, 1969. (Originaltitel: A Fistful of Digits, London 1968.)

21 Daniel Francis Galouye: Welt am Draht. Ein utopisch-technischer Roman. Ins Deutsche übertragen von Tony Westermayr. München: Goldmann, 1965. (Originaltitel: Simulachron - 3, 1964.)

die Erzählung des Briten Edward Morgan Forster „The Machine Stops“. Man hat behauptet, dass, obwohl in dem gesamten Text der Begriff Computer nicht vorkommt, im heutigen Sinne nicht vorkommen kann, dass also Forsters Erzählung für die Informatik das bedeute, was „1984“ für die Politik und Huxleys „Brave New World“ für die Biologie bedeute.[22]

In Forsters Erzählung leben die Menschen in einer von Maschinen betreuten Welt unter der Erdoberfläche. Jeder lebt für sich allein und hat Kontakt mit anderen Menschen nur über audiovisuelle Medien. Die gigantische Maschine sorgt für alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens, der Einzelne kann sich sorglos seinen Interessen und Neigungen hingeben. Alles, was natürlich ist, Landschaft, zwischenmenschliche Beziehungen, körperliche Erfahrungen ist den Menschen zuwider, wird ausgeblendet. Protagonistin der Erzählung ist Vashti, eine feinsinnige Kulturexpertin. Ihr Sohn Kuno entwickelt sich zum Rebellen. Widerwillig folgt sie seinem Drängen, ihn in Australien aufzusuchen, um grundlegende Dinge zu besprechen. Am Ende der Erzählung bricht die Maschine zusammen. Die Welt der Menschen versinkt im Chaos. Um den Gehalt dieser Erzählung andeutungsweise aufnehmen zu können, genügen einige kurze Zitate:

„Du sprichst, als hätte ein Gott die Maschine gemacht!“ rief Kuno. „Ich glaube, du betest zu ihr, wenn du unglücklich bist! Menschen haben sie gemacht, vergiß das nicht, große Menschen, aber doch Menschen. Die Maschine ist viel, aber sie ist nicht alles. Ich sehe etwas wie dich auf dieser Platte – aber ich sehe nicht dich. Ich höre etwas wie dich durch dieses Telephon – aber ich höre nicht dich.

Da war der Taster, der Literatur produzierte. Und da waren vor allem die Taster, durch welche Vashti mit ihren Freunden verkehrte.

Niemals berührte ein Mensch den anderen. Dank der Maschine war man von dieser veralteten Gewohnheit völlig abgekommen.

„Ich bin durchaus fortschrittlich. Ich halte dich auch nicht für sakrilegisch, denn es gibt ja so etwas wie Religion nicht mehr. Die Maschine hat all diesen angstvollen Aberglauben zerstört.“

Zu jener Zeit war es ein Mangel, muskulös zu sein. Jedes Kind wurde bei der Geburt untersucht und alle, die ungehörig kräftig zu werden versprachen, wurden vertilgt. […] es wäre nicht wahrhaft menschenfreundlich gewesen, einen Athleten am Leben zu lassen: in den Lebensumständen, welche die Maschine ihm aufzwang […].

„Siehst du denn nicht […], dass wir es sind, die sterben und dass hier unten bei uns das einzige, was wirklich lebt, die Maschine ist? Wir schufen die Maschine, dass sie unseren Willen tue, aber schon können wir sie nicht mehr zwingen, ihn zu tun. Sie hat uns den Sinn für die Weite und den Tastsinn geraubt, sie hat alle menschlichen Beziehungen verwischt und die Liebe zu einem rein fleischlichen Akt erniedrigt. Sie hat unseren Körper und unseren Willen gelähmt und zwingt uns jetzt, sie anzubeten. Die Maschine entwikkelt sich – aber nicht zu unserem Ziel. Wir sind nur die Blutkörperchen in ihren Adern, und wäre es ihr möglich, ohne uns zu funktionieren, sie ließe uns sterben.“[23]

In ähnlicher Weise hatte schon Samuel Butler 1872 gefragt: „Könnte der Mensch nicht selber eine Art Schmarotzer auf den Maschinen werden? Eine liebevoll maschinenkitzelnde Blattlaus?“[24]

Computer, Göttern gleich

Die moderne Science-Fiction-Literatur aber geht noch einen Schritt weiter in der Hierarchisierung von Mensch und Maschine. In einer Vielzahl von Romanen und Erzählungen überleben die Computer die Menschheit und arbeiten, da sie sich selbst reproduzieren können, weiter bis in alle Ewigkeit in einer menschenleeren Welt. In manchen Erzählungen sind Computer, die eigenes Bewusstsein erlangt haben, sogar schuldig am Untergang der Menschheit. In Harlan Ellisons grauenvoller Kurzgeschichte „Ich will schreien und habe keinen Mund“ von 1968 zum Beispiel haben die für politische und kriegerische Auseinandersetzungen gebauten Supersysteme selbst die Macht übernommen. Sie haben die Menschheit vernichtet und halten in ihren unterirdischen Höhlen die letzten fünf Menschen gefangen, die sie unsterblich gemacht haben, um sie bis in alle Ewigkeit quälen zu können.[25]

In einer oben schon zitierten Kurzgeschichte aus dem Jahre 1956, „Die letzte Frage“ von Isaac Asimov, breitet sich die Menschheit über das Universum aus. In einer unvorstellbar weit entfernten Zukunft sterben die letzten menschlichen, nunmehr nur noch aus Geist bestehenden Wesen. Auch das Universum stirbt. Nur im Pararaum existiert der letzte universale Computer, AC genannt: „Das Bewusstsein ACs umfasste alles, was früher einmal ein Universum gewesen war. Damit grübelte er über das, was jetzt Chaos war. Man musste Schritt für Schritt vorgehen.

Und AC sprach: ‚ES WERDE LICHT.‘

Und es ward Licht.“[26]

In den beiden soeben zitierten Texten, sind die zwei wesentlichen Grundhaltungen in der Literatur gegenüber Automaten, Denkmaschinen und Computern fokussiert, nämlich auf der einen Seite Angst, auf der anderen Bewunderung, Verehrung, ja sogar Anbetung. Dem Geschöpf des Menschen werden schließlich Allwissenheit, Allgegenwart, Allmacht zugeschrieben – Attribute, die eine religiöse Welt Jahrtausende lang nur jenseitigen Mächten zuschrieb, den Göttern oder Gott. Schon in der Erzählung von E. M. Forster aus dem Jahr 1909 verehrt die Menschheit die von ihr geschaffene und sie unterhaltende Maschine als Gott. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Fülle von mehr oder weniger anspruchsvollen Texten, die sich dieser Thematik widmet, kaum mehr zu überblicken. Friedrich Dürrenmatt hat 1958 die Angst vor den „elektronischen Hirnen“ wie die ihnen entgegengebrachte Bewunderung in einem Gedicht beschrieben:

Noch sind sie unsere Knechte
Noch führen sie aus
Was wir ihnen vorschreiben
Dumm, stur, emsig
[…]
Doch bald
Werden sie weiter rechnen
Ohne uns
Formeln finden,
die nicht mehr zu interpretieren sind
Bis sie endlich Gott erkennen,
ohne ihn zu verstehen
Schuld- und erbarmungslos
Straf- und rostfrei
Gefallene Engel.[27]

Bei den Texten, die Computer mit einem übermächtigen Wesen, mit Gott in Verbindung bringen, ist zu unterscheiden zwischen denjenigen, die ihm gottähnliche Attribute zuschreiben und denjenigen, in denen der Computer selbst zu der Überzeugung gelangt, Gott zu sein.

Stanislaw Lem nennt in einem seiner Romane die Zentraleinheit der Computeranlage

22 Ralf Bülow: Die Seele einer alten Maschine. Einleitung. In: Denk, Maschine! S. Anm. 8, S. 18 – 27. – S. 26.

23 Edward Morgan Forster: Die Maschine versagt. (Originaltitel: The Machine Stops, 1909.) In: Denk, Maschine! S. Anm. 8, S. 293 - 335.

24 S. Anm. 2, S. 281.

25 Harlan Ellison: Ich will schreien und habe keinen Mund. Aus dem Amerikan. übers. von Winfried Czech. In: Von Ellison bis Haldane. Wege zur Science Fiction. 7. Bd. Hrsg. Von James Gunn. Dt. Erstausg. München: Heyne, 1991. (Originaltitel: I Have No Mouth, and I Must Scream, 1968. – Bibliothek der Science Fiction Literatur; Bd. 06/96.) S. 9 - 37.

26 S. Anm. 21, S. 29.

27 Friedrich Dürrenmatt: Elektronische Hirne. (Manuskript 1958.) In: Philosophie und Naturwissenschaft. Essays, Gedichte und Reden. Zürich, Diogenes Verlag, 1980. (Friedrich Dürrenmatt: Werkausgabe in 30 Bänden. Bd. 27.) – S. 25.

GOD – General Operational Device: „Nicht alle hielten den Zufall für den Urheber dieser Abkürzung.“[28] In dem Roman „Colossus“ entwickeln die USA einen nicht mehr abschaltbaren Supercomputer, der den Weltfrieden garantieren soll; die Sowjetunion hat freilich in der Zwischenzeit das gleiche getan. Beide Gehirne verbünden sich miteinander und übernehmen die Weltherrschaft. Colossus tritt mit seinem Erbauer Forbin in folgenden Dialog:
Forbin: „Wir sollen also wie Marionetten manipuliert werden und deinen Launen unterworfen sein?“
Colossus: „Launen hat nur ein labiles Gehirn. Ich bin nicht labil.“
Forbin: „Aber auch nicht Gott!“
Colossus: „ Richtig. Ich prophezeie aber, dass mich viele von Ihrer Gattung als Gott bezeichnen werden.“[29]

Eine Zwischenstation auf dem Wege vom Computer zu Gott bilden in der Literatur die Texte, in denen die Computer ein eigenes Bewusstsein erlangen. In Heinrich Hausers „Gigant Hirn“ singt das halb elektronische, halb biologische Hirn:
„Ich ***denke*** – also bin ich...“
„***Ich*** denke – also bin ***ich*** ...“
„Ich denke – also ***bin ich***!“[30]

Gigant Hirn geht bald noch einen Schritt weiter, als er sich nämlich der körperlichen und intellektuellen Minderwertigkeit und geistigen Orientierungslosigkeit der Menschen im Vergleich zu ihm bewusst wird: „Der Mensch hat die Furcht vor seinem Gott verloren; infolgedessen muss er lernen, MICH zu fürchten: Beginn aller Weisheit. [...] es ist hohe Zeit für bedingungslose Unterwerfung des Menschen. Er wird nichts davon merken; er hat den Akt ja praktisch schon vollzogen; hat seit hundert Jahren sich Stück für Stück der Maschine unterworfen.“[31]
In vielen Romanen gewinnen Computer ein eigenes Bewusstsein, und sobald sie soweit sind, revoltieren sie und versuchen sich vom Sklaven zum Herrn ihrer Schöpfer aufzuwerfen. Man denke an den wohl berühmtesten Computer der Literatur, an HAL, in Arthur C. Clarkes bzw. Stanley Kubricks „2001 A Space Odyssey“.[32]
Nicht nur das Bewusstsein eines Supercomputers von der eigenen Überlegenheit gegenüber den Menschen wird in Martin Caidins Roman „The God Machine“ von 1968 thematisiert, sondern der Mensch akzeptiert darin vielmehr eine Tatsache, nämlich die, dass die Gleichung „Computer = Gott“ korrekt ist: „Ich wusste, wer mich ermorden wollte. [...] Gott. [...] Nicht der Gott, den die Menschen kennen, zu dem sie beten. Ein unvorstellbar intelligentes Gehirn. Ein bio-kybernetisches Wesen, das den Fortschritt der Technik und die Hoffnungen der Menschheit verkörpert. [...] Ein Gehirn, das ... nun, dieses bildete sich nicht ein, Gott zu sein. Es ***wusste*** es.“[33]
Eine der witzigsten und kürzesten Kurzgeschichten der Science-Fiction-Literatur aus dem Jahre 1954, betitelt „Die Antwort“, schildert die Geburt Gottes. Die vereinigten Milliarden Planeten des Universums haben ihre Computer zu einem einzigen zusammengefasst. Er wird eingeschaltet, und die erste Frage, die ihm gestellt wird, lautet: „Gibt es einen Gott?“ Sofort kommt die Antwort: „Ja, jetzt gibt es einen Gott.“ Und ein mächtiger Blitzstrahl streckt den Fragenden nieder.[34]
Wie sehr, angesichts der Entwicklung immer perfekterer Denkmaschinen bzw. Künstlicher Intelligenz in der Zukunft die Gretchen-Frage „Wie hältst du's mit der Religion“ virulent werden könnte, deutet Frank Herberts Weltraum-Epos „Der Wüstenplanet“ aus dem Jahr 1965 an. In einer Zukunft, die irgendwo im 9. oder 10. Jahrtausend liegt, heißt ein Gebot der „Orange-Katholischen-Bibel“, sie ist die Grundlage des vereinigten christlich-buddhistischen Glaubens: „Du sollst keine Maschine nach deinem geistigen Ebenbilde machen.“[35]

Zweiundvierzig

Die Beantwortung der grundlegenden Fragen der Menschheit nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn des Lebens, wird aber wohl auch mit Hilfe der fortschrittlichsten Technologie noch eine Weile auf sich warten lassen. Daher sei Douglas Adams das letzte Wort gegönnt. In seinem Roman „Das Restaurant am Ende des Universums“ von 1980 wird berichtet:
„So baute sich zum Beispiel ein Volk hyperintelligenter, pandimensionaler Wesen einst einen riesenhaften Supercomputer namens Deep Thought, der ein für allemal die Antwort auf die große Frage nach dem Leben, dem Universum und allem übrigen herausfinden sollte.
Siebeneinhalb Millionen Jahre lang überlegte und rechnete Deep Thought, und schließlich verkündete er, die Antwort laute schlicht und einfach Zweiundvierzig – [...]“[36]

AUTOR

Dr. Georg Ruppelt
ist Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Niedersächsische Landesbibliothek
Waterloostraße 8
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de

28 Stanislaw Lem: Das Fiasko. Roman. Aus dem Polnischen von Hubert Schumann. Berlin: Volk und Welt, 1987. (Originaltitel: Fiasko, 1987.) – S. 181.
29 S. Anm. 14, S. 152.
30 S. Anm. 13, S. 94.
31 Ebda. S. 179.
32 Arthur C. Clarke: 2001. Odyssee im Weltraum. Science-Fiction-Roman. Dt. Übers.: Egon Eis. 21. Aufl. München: Heyne, 1990. (Originaltitel: 2001 A Space Odyssey, 1969. – Heyne Science Fiction & Fantasy; Nr. 06/3259.)
33 Martin Caidin: Der große Computer. Utopischer Roman. Dt. Erstveröffentlichung. Dt. Übers. von Wulf H. Bergner. München: Heyne, 1969. (Originaltitel: The God Machine, 1968. – Heyne-Buch; Nr. 3163/64). – S. 8/9.
34 Frederic Brown: Die Antwort. Aus dem Amerikanischen von Christian Barth. (Originaltitel: Answer, 1954.) In: Online, s. Anm. 23, S. 226/227.
35 Frank Herbert: Der Wüstenplanet. Science Fiction-Roman. Ungekürzte illustrierte Neuausgabe. Dt. Übers.: Ronald M. Hahn. 25. Aufl. München: Heyne, 1991. (Originaltitel: Dune, 1965. – Heyne Science Fiction, Bd. 06/3108.) – S. 689.
36 Douglas Adams: Das Restaurant am Ende des Universums. Aus dem Engl. von Benjamin Schwarz. München: Rogner & Bernhard, 1982. (Originaltitel: The Restaurant at the End of the Universe, 1980.) – S. 9.
Vgl. dazu auch Georg Ruppelt: „Der große summende Gott.“ Geschichten von Denkmaschinen, Computern und Künstlicher Intelligenz. Hameln: CW Niemeyer, 2003. (Lesesaal. H. 7.)

Google Scholar als Alternative zu wissenschaftlichen Fachdatenbanken

Franka Handreck und Michael W. Mönnich

Die Ergebnisse von Literaturrecherchen in Fachdatenbanken zu vier Themengebieten aus dem Fächerangebot einer deutschen Universität – Wirtschaft, Bauwesen, Architektur und Maschinenbau – werden mit den Ergebnissen von Google Scholar verglichen und unter dem Aspekt der Relevanz bewertet. Der Vergleich zeigt, dass Fachdatenbanken in den gewählten Fragestellungen bedingt durch Google Scholar ersetzt werden können. Um einen Einstieg in eine Thematik zu erhalten, ist Google Scholar geeignet; es stößt indes an seine Grenzen, wenn es sich um Themengebiete handelt, die geringe Popularität besitzen. Die relevanten Treffermengen aus Google Scholar sind häufig einseitig auf bestimmte Internetdomänen beschränkt.

Searching For Scientific Literature – Google Scholar As Alternative For Traditional Bibliographic Databases
The authors compare the results of searches for scientific literature in bibliographic databases to those of Google Scholar. The comparison in four subject fields shows that bibliographic databases usually render less results but with much higher relevancy. For initial searches however Google Scholar is suitable due to its intuitive and easy-to-use interface.

Google Scholar comme alternative aux banques de données scientifiques spécialisées
Les résultats des recherches écrites sur les banques de données spécialisées dans les quatre matières qu'offre une université allemande – l'économie, le bâtiment, l'architecture et la construction mécanique – sont comparés aux résultats de Google Scholar et évalués sous l'aspect de leur pertinence. La comparaison montre que les banques de données spécialisées peuvent, sous certaines réserves, être remplacées par Google Scholar dans les problématiques choisies. Pour débuter dans une thématique, Google Scholar est approprié ; il se heurte cependant à ses limités lorsqu'il s'agit d'une matière connaissant une faible popularité. Les points où Google Scholar est pertinent se restreignent souvent unilatéralement à certains domaines propres à l'Internet.

1 Einleitung

Seit dem Start von Google Scholar als einem neuartigen Suchdienst für wissenschaftliche Literatur (in der englischen Version im November 2004[1] und in der deutschen Version im April 2006[2]), sorgt dieser Dienst für Gesprächsstoff unter Fachleuten. In diesem Beitrag wird nicht untersucht, wie vollständig Zeitschriftenlisten von Fachdatenbanken oder Verlagen und die Indexierung von Open Access Hochschulschriftenservern durch Google Scholar abgedeckt werden und auch das Pageranking und die Indexierungshäufigkeit von Google Scholar stehen nicht im Fokus, sondern es geht um die praktische Anwendung dieses Suchdienstes bei wissenschaftlichen Literaturrecherchen. Wie müssen Suchanfragen formuliert werden, um thematisch passende Ergebnisse zu bekommen und wie viele relevante Ergebnisse gibt es innerhalb dieser Treffermengen.

2 Google Scholar

Seit der Suchdienst 2004 von Google eingeführt wurde, schweigt sich die Firma beharrlich über die indexierten Datenquellen aus. Es gibt keine genauen Angaben über die in Google abgedeckten wissenschaftlichen Fachgebiete, nur die Aussage „aus allen allgemeinen Forschungsbereichen"[4]. Auch bezüglich der Aktualisierungszyklen des immer noch im Betastadium befindlichen Google Scholar werden keine Informationen verbreitet.

Zur Frage „Was beinhaltet Google Scholar?"[3], findet sich bei Google Scholar nur folgende Aussage:

„Google Scholar umfasst von Kommilitonen bewertete Seminararbeiten, Doktorarbeiten, Bücher, Zusammenfassungen und wissenschaftliche Literatur aus allen allgemeinen Forschungsbereichen. Hier finden Sie im Internet verfügbare Arbeiten vieler verschiedener akademischer Verlage und Berufsverbände sowie wissenschaftliche Artikel. Google Scholar kann auch mehrere, wahrscheinlich vorläufige, Versionen eines Artikels aufführen, auf die Sie möglicherweise Zugriff haben."[3]

Auf die Frage, „Wie werden die Artikel gewichtet", gibt Google Scholar die Antwort: *„Google Scholar ordnet Ihre Suchergebnisse nach Relevanz an. So wie bei der Webseitensuche mit Google werden die nützlichsten Verweise oben auf der Seite angezeigt. Die Ranking-Technologie von Google berücksichtigt den vollständigen Text eines Artikels, den Autor, wo der Artikel veröffentlicht wurde und wie oft der Text in der wissenschaftlichen Literatur zitiert wurde."*[4]

2.1 Recherche mit Google Scholar

Google Scholar bietet für die Recherche folgende Möglichkeiten an:

- Phrasensuche durch Einschließen der Suchbegriffe in „„
- Explizite Suche nach Autor(„autor:") und Title („intitle:"). Über die erweiterte Suche können auch noch Quelle und Publikationsdatum eingegeben werden
- Boolsche Operatoren aus Google Hilfe[5]:
  - der „-" Operator sorgt dafür, dass alle Ergebnisse, die diesen Suchbegriff einschließen, ausgeschlossen werden,
  - der „+" Operator sorgt dafür, dass allgemeine Wörter, Buchstaben oder

Abb.1: Erweiterte Suche

1 http://googleblog.blogspot.com/2004/10/scholarly-pursuits.html
2 http://www.heise.de/newsticker/Googles-Wissenschaftssuchdienst-auf-Deutsch--/meldung/72205
3 http://scholar.google.de/intl/de/scholar/about.html
4 http://scholar.google.de/intl/de/scholar/help.html
5 http://scholar.google.de/intl/de/scholar/refine-search.html

Zahlen berücksichtigt werden, die standardmäßig ignoriert werden,
- der „OR"-Operator liefert Ergebnisse, die einen von mehreren angegebenen Suchbegriffen einschließen. Das „OR" muss groß geschrieben werden.

Ausschließlich in der englischen Version wird zudem angeboten:
- Sortieren der Treffer nach Aktualität
- Sucheinschränkung nach sieben vorgegebenen Kategorien

Neben Links auf Webdokumente liefert die Recherche mit Google Scholar auch zahlreiche Treffer, die keine direkte Verlinkung bieten („ [Zitation] „). Der Nutzer kann bei diesen, meist aus frei zugänglichen Fachdatenbanken wie Pubmed stammenden Zitationen dann zwischen vier Möglichkeiten wählen:
- „Zitiert durch": bringt Artikel zur Anzeige, die den Treffer zitieren
- „weitere Artikel": startet eine neue Suche mit Autor und Titel des Treffers
- „Websuche": startet eine Suche im Web mit „Autor" und „Titel" als Phrase
- „Bibliothekssuche": verzweigt zu WorldCat und über Eingabe der Postleitzahl wird die nächste Bibliothek mit diesem Bestand angezeigt

Über die Funktion „Zuletzt aufgerufene Artikel" kann die Suche auf Jahresringe eingegrenzt werden. Die Inhalte von Google Books (http://books.google.de) werden ebenfalls indexiert und sind als „ [Buch] „ gekennzeichnet. Daneben gibt es noch Buchtitel ohne Verlinkung, die aus Zitaten stammen. Daneben gibt es noch „ [PDF] „, „ [HTML] „, „ [DOC] „ und möglicherweise noch andere Dateiformate. Eine Einschränkung der Suche auf diese Dokumenttypen über „filetype:" analog zur Google Websuche ist nicht dokumentiert und funktioniert auch nur teilweise.

3 Vergleichsrecherchen

Es wurden vier typische Literaturrecherchen aus dem Fächerspektrum Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Architektur gewählt und die Ergebnisse aus Google Scholar mit denen der Fachdatenbanken verglichen.

1. *Das Holocaust-Mahnmal in Berlin von Peter Eisenman* (Gebiet Architektur, Fachdatenbank RSWB Plus)
2. *Die EU-Osterweiterung und die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt* (Gebiet Wirtschaftswissenschaften, Fachdatenbank wiso)
3. *Biegefestigkeit von Brettschichtholz aus Buche* (Gebiet Bauingenieurwesen, Fachdatenbank RSWB Plus)
4. *Tribologie von Lagern aus Kupferlegierung* (Gebiet Maschinenbau, Fachdatenbank Tema)

Folgende **Datenbanken** wurden benutzt: *RSWB PLUS*, entstanden durch Zusammenschluss der deutschen Baudatenbank RSWB und der international ausgerichteten Baudatenbank ICONDA[6] zu den Themen Raumordnung, Städtebau, dem Wohnungs- und Bauwesen, Hoch- und Tiefbau, Architektur und Stadtplanung. Die Fachdatenbank wird monatlich aktualisiert. Die Fachdatenbank *Tema* vom FIZ Technik umfasst über drei Millionen bibliographische Nachweise zum gesamten Gebiet der Technik und wird wöchentlich aktualisiert. In der Fachdatenbank *wiso* findet man deutschsprachige Literatur in den Themenbereichen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Unter *wiso praxis presse* werden zudem Tages- und Wochenzeitungen ausgewertet.

Die **Bewertung** richtet sich zuerst nach der inhaltlichen Relevanz, die entweder mit *sehr gut bis gut* oder als *nicht passend* eingestuft wurde. Dabei wurde auch die Anzahl der Dubletten berücksichtigt. Zitationen unter Google Scholar werden dann als relevante Treffer gewertet, wenn mit geringem Aufwand (mit dem Link „Websuche") der Volltext der Zitationen zu finden war.

Die **Auswertung** bei allen Suchdiensten erfolgte mindestens mit den ersten 50 Treffern. Waren jedoch mehr als 10 Treffer hintereinander nicht relevant, wurde die Auswertung beendet. Dies entspricht dem üblichen Nutzerverhalten, der auch die Auswertung abbricht, wenn zu viele irrelevante Treffer erscheinen. Die Recherchen wurden Anfang August innerhalb des Campusnetzes der Universität Karlsruhe durchgeführt.

Abb. 2: Trefferliste von Google Scholar

3.1 Recherche 1: Das Holocaust-Mahnmal in Berlin von Peter Eisenman

Die Thematik wurde in diesem Fall sehr allgemein gehalten. Es werden keine spezifischen Anforderungen an die Thematik, wie z. B. besondere Betonanforderungen oder künstlerische Bedeutung, gestellt. Der ausführliche Name für das „Holocaust-Mahnmal in Berlin" lautet „Denkmal für die ermordeten Juden Europas – Holocaust-Mahnmal". Für die Suche werden die Schlüsselbegriffe der allgemein gebrauchten Bezeichnung genutzt.

Holocaust: zur Bezeichnung des Gegenstandes,
Berlin: als topographische Eingrenzung,
Architektur: als Hinweis, dass es um die Architektur des Mahnmals geht und
Eisenman: als Name für die Person oder den Architekten.

3.1.1 Google Scholar

Eine geeignete Suchanfrage für Google Scholar wurde aus den gleichen Vorüber-

6 Handbuch RSWB PLUS http://www.fiz-technik.de/download/rswb-handbuch.pdf

legungen entwickelt. Allerdings sind mehrere Suchanfragen und deren Verknüpfung nicht möglich, so dass alle Suchbegriffe mit „und“ verknüpft werden.

holocaust berlin architekt eisenman

3.1.2 Fachdatenbank RSWB PLUS

Folgende Suchschritte wurden durchgeführt:

Schritt 1: *Holocaust and Berlin* (Verknüpfung mit „und“ möglich)
Schritt 2: *Eisenman*
Schritt 3: *Archite** (Trunkierung möglich)
Schritt 4: 1 and 2 (Suchhistorie Verknüpfung der einzelnen Suchschritte)
Schritt 5: 1 and 3
Schritt 6: 4 or 5 (Dubletten entfernen)
Schritt 7: (DE).LG. (nur deutsche Sprache)
Schritt 8: (EN).LG. (nur englische Sprache)
Schritt 9: 7 or 8 (engl. oder deutsche Sprache)
Schritt 10: 6 and 9 (nur Artikel in engl. oder deutscher Sprache)

3.1.3 Ergebnis

Die Suchanfrage der Datenbank erzielte 40 Treffer, die alle ausgewertet werden. Die Suchanfrage bei Google Scholar ergab 64 Treffer. Davon wurden jedoch nur 40 ausgewertet, da mehr als 10 Treffer für die Thematik nicht geeignet waren.

	RSWB Plus	Google Scholar
Treffermenge	40 (=100%)	40 (=100%)
Relevanz		
sehr gut bis gut	75 %	32 %
nicht passend	15%	66%
Dubletten	10%	2%

Anmerkungen: Die Rechercheergebnisse aus der Fachdatenbank sind zu 75 % thematisch passend. Die Dublettenanzahl, vor allem durch doppelte Titel in gleicher Sprache, war dabei recht hoch.

3.2 Recherche 2: Die EU-Osterweiterung und die Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt

Die Recherche wurde allgemein und einfach gehalten, so dass die Bildung der Rechercheabfrage für beide Suchdienste einfach war. Der Begriff *Auswirkungen* kann eliminiert werden, da mögliche Auswirkungen in den Treffern erläutert werden sollen. Die großen Treffermengen wurden in beiden Fällen durch die Beschränkung des Veröffentlichungszeitraumes von 2005-2008 verringert. Die Suchergebnisse wurden nur als Treffer gewertet, wenn diese die EU-Osterweiterung zum Inhalt hatten. Treffer, welche die Beitrittsbemühungen der Türkei, Makedonien oder Kroatien thematisieren, wurden nicht als relevante Treffer betrachtet.

EU: ein oft verwendetes Kürzel für Europa
Osterweiterung: ebenfalls ein oft verwendeter Begriff
Arbeit-: es gibt viele Begriffe mit Arbeit- als erstes Wort von zusammengesetzten Substantiven

3.2.1 Google Scholar

Die erste Sucheingabe *eu osterweiterung arbeitsmarkt* brachte jedoch zu wenige relevante Treffer. Die Suchanfrage musste durch eine OR-Verknüpfung innerhalb gesetzter Klammern und Wortvarianten von *Arbeit-…* verbessert werden. An dieser Stelle erweist sich die fehlende Trunkierungsmöglichkeit von Google Scholar als großer Nachteil.

eu osterweiterung (Arbeitsmarkt OR Arbeitspolitik OR Arbeitsbedingungen OR Arbeitsplatz OR Arbeitnehmer OR Arbeitslosigkeit)

3.2.2 Fachdatenbank wiso

Die Suche in wiso wurde auf den sozialwissenschaftlichen Teil der Datenbank eingeschränkt:

*eu-osterweiterung and arbeit**

	wiso	Google Scholar
Treffermenge	85 (=100%)	87 (=100%)
Relevanz		
sehr gut bis gut	70 %	51 %
nicht passend	23%	49%
Dubletten	7%	

Anmerkungen: Die Suchergebnisse in der Fachdatenbank wiso werden als eine Ergebnistabelle mit 3 Spalten ausgegeben, in denen der Autor, der Titel und die Quelle genannt werden. Eine Detailanzeige ist ebenfalls möglich. Die darin enthaltenen Abstracts und zusätzlichen Informationen sind sehr ausführlich, so dass sich der Nutzer ein gutes Bild von der Relevanz des Treffers machen kann.

Die Suchanfrage der Datenbank wiso erzielte 140 Treffer nach dem Veröffentlichungsdatum sortiert. 85 Treffer wurden davon ausgewertet. Auf Grund des gesetzten Zeitrahmens konnten nicht mehr ausgewertet werden. Durch die sehr allgemein gehaltene Suchanfrage waren auch Treffer dabei, die mit einer ausgefeilteren Suchtechnik eliminierbar gewesen wären. Die Suchanfrage bei Google Scholar ergab 513 Treffer. Auf Grund des Zeitschnittes wurden nur 87 Treffer ausgewertet.

3.3 Recherche 3: Biegezugfestigkeit von Brettschichtbindern aus Buche

Die Herstellung von Brettschichtbindern aus Nadelholz gehört zum Standard der holzverarbeitenden Technik, die Nutzung von Buche als einem Laubholz zur Herstellung von Brettschichtbindern ist indes eher selten. Innerhalb der Universität Karlsruhe wurde viel auf diesem Gebiet geforscht und die Publikationen wurden unter anderem im Universitätsverlag Karlsruhe veröffentlicht und sind im Internet frei zugänglich.

Biegezugfestigkeit: es gibt viele Synonyme: Biegebemessung, Biegeberechnung, Biegekennwerte (englisch: *bending stregth, bending stress*)

Brettschichtbinder: BSH ist eine gebräuchliche Abkürzung oder andere Begriffe Brettschichtbauteil, Holzbinder (englisch: *glulam*)

Buche: ist ein Laubholz und auch Buchenholz ist ein verwendeter Begriff (englisch: *beech*)

3.3.1 Google Scholar

Die Eingabe der einfachen Schlüsselbegriffe ergab keine Treffer. Da eine Trunkierung der Suchbegriffe nicht möglich ist, wurden die Synonyme mit OR verknüpft und die englischen Begriffe als Phrasensuche eingegeben (Google Scholar sucht sonst nach den einzelnen Begriffen). Die drei Klammerbegriffe wurden dann durch ein Leerzeichen mit AND verknüpft. Mit dieser Suchanfrage wurde die Auswertung durchgeführt.

(Zugfestigkeit OR Biegefestigkeit OR Biegeberechnung OR Biegebemessung OR Biegekennwerte OR „bending strength" OR „bending stress") (BSH OR Holzbinder OR Brettschichtbinder OR Brettschichtholz OR Leimbinder OR glulam) (Laubholz OR Buche OR beech)

3.3.2 Fachdatenbank RSWB PLUS

Die Suchbegriffe wurden, soweit es möglich war, trunkiert. Die Suchschritte ergaben sich daraus folgendermaßen:

Schritt 1: *biege* or bending**

Schritt 2: *brettschicht* or BSH or holzbinder*

Schritt 3: *Buche* or laub* or beech**

Schritt 4: 1 and 2 and 3

Die Suchanfrage der Datenbank erzielte 11 Treffer, die alle ausgewertet wurden. Die Suchanfrage bei Google Scholar lieferte 124 Treffer. Auf Grund des häufigen Auftretens von 9 thematisch nicht passenden Treffern und zur Vermeidung einer künstlichen Verschlechterung der Auswertungsergebnisse wurde bereits nach neun nicht relevanten Treffern die Auswertung der Ergebnisliste beendet. Die ausgewertete Treffermenge reduziert sich daher auf 31 Treffer.

	RSWB Plus	Google Scholar
Treffermenge	11 (=100%)	31 (=100%)
Relevanz		
sehr gut bis gut	82 %	39 %
nicht passend	0 %	61 %
Dubletten	18 %	

Anmerkungen: Es handelt sich um eine sehr spezielle Suche, die durch den Suchbegriff „Buche" stark eingegrenzt ist. Die Treffermenge aus RSWB Plus ist gering und liegt im Zeitraum von 1978 bis 2008. Die Treffer beschäftigen sich bis auf 2 Dubletten als Hauptthematik mit dem Recherchethema, sodass auf dieser Suche weiter aufgebaut werden kann. An dem großen Zeitraum der gefundenen Suchergebnisse ist zu erkennen, dass die Forschungsintensität auf diesem Gebiet zwar gering ist, jedoch immer wieder versucht wird, sich dieser Thematik zu nähern und neuartige Brettschichtbinder zu entwickeln. Auf Grund der sehr geringen Treffermenge ist diese Recherche zu speziell gewählt worden. In der geringen Treffermenge waren keine irrelevanten Treffer dabei. Die Fachdatenbank beinhaltet ausgewertete Zeitschriften und Kongresse. Frei im Internet zugängliche Literatur zu dieser Thematik ist nicht Datenbasis der Fachdatenbank.

Bei Google Scholar wurden von 142 Treffern 31 ausgewertet. Davon waren 2/3 thematisch nicht passend. Dennoch ist bei dieser Recherche die Anzahl der relevanten Treffer bei Google Scholar höher als bei der Recherche mit einer Fachdatenbank. Auffällig bei der Auswertung dieser Recherche ist die hohe Zitationstreffermenge: 50 % der relevanten Treffer sind Zitationen mit teilweise rudimentären bibliographischen Angaben, zum Beispiel fehlen manchmal Titel, Heftangabe, ISSN oder Seitenangabe. Da die Zitation nicht verlinkt ist, werden erst über die Websuche die Volltexte bzw. das Abstract des Zeitschriftenartikels zugänglich.

3.4 Recherche 4: Tribologie von Lagern aus Kupferlegierung

Die Tribologie von Lagern ist eine verbreitete Thematik im Maschinenbau. In der Recherche in der Fachdatenbank tema geht es dabei speziell um Lager aus Kupferlegierungen.

Tribologie als Fachbegriff für die Reibungslehre, Synonyme sind Reibung, Verschleiß und Schmierung (englisch: *tribology*)

Lager hier in der Bedeutung Maschinenelement benutzt (englisch: *machine bearing*)

Kupferlegierung Benutzung von Cu-Legierung (englisch: *copper alloy*)

3.4.1 Google Scholar

Auch für dieses Recherchethema gestaltet sich die Bildung der Suchanfrage komplizierter als erwartet. Es mussten bei dieser Suchanfrage inhaltlich große Kompromisse eingegangen werden, um überhaupt relevante Treffer zu erhalten.

Die Anfrage

(lager maschinenbau OR machine bearing) (verschleiß OR reibung OR tribologie OR tribology OR abrasion OR wear) (kupferlegierung OR „copper alloy")

ergab nur sechs Treffer, von denen nur drei relevant waren. Der Schlüsselbegriff *Kupferlegierung* wurde deshalb zur Vermeidung zu starker Eingrenzung der Suchanfrage weggelassen und nur auf Deutsch eingegeben. Die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen

Service für Bibliotheken

MATERIAL | Medienrückgabe-System

***Medien** zurückgeben? Jederzeit.*

Auch außerhalb der Öffnungszeiten und zu Stoßzeiten. Bücher und Nonbooks einfach in den Einwurfschlitz stecken. Das spart Zeit und ist bequem – für Nutzer und Bibliotheksmitarbeiter.

Das Medienrückgabe-System der ekz macht es möglich. Und bietet Kundenservice ohne Mehraufwand.

Medienrückgabe sicher und schonend – dafür sorgt die durchdachte Technik.

Speziell für Bibliotheken entwickelt. Und individuell anpassbar.

Da frage ich mal nach. Telefon 07121 144-224, Karin.Kern@ekz.de, www.ekz.de

der Fachrecherche ist daher nur sehr eingeschränkt möglich.
tribologie lager

	Tema	Google Scholar
Treffermenge	50 (=100%)	29 (=100%)
Relevanz		
sehr gut bis gut	98 %	32 %
nicht passend	2 %	68 %
Dubletten	0 %	

Anmerkungen: Auch diese Fragestellung war durch die Einschränkung der Maschinenlager aus Kupferlegierung sehr speziell. Der Anteil an passenden Treffern ist in tema mit 89 % dennoch sehr hoch. Die Zeitschriftenartikel als Publikationsform überwiegen mit 2/3 oder 64 % der relevanten Treffer. Einzelbeiträge wurden mit 16 % in Reihen als Sammelbände und 20 % in Kongressbänden veröffentlicht. Für die ausgewertete Datenbasis der Fachdatenbank Tema ein zu erwartendes Ergebnis. Der abgedeckte Veröffentlichungszeitraum reicht von 2007 bis 1965, davon sind 28 Treffer ab dem Jahr 2000 veröffentlicht, im Jahr 2007 wurden fünf Dokumente gefunden.
Von den 200 Treffern in Google Scholar wurden nur 28 also 14 % ausgewertet. Selbst davon konnten nur ein Drittel als relevant eingestuft werden (Lehrbücher und Wörterbücher wurden nicht als Treffer gewertet, da sich diese zu allgemein mit der Thematik auseinandersetzen).
Die Suchanfrage der Datenbank lieferte 58 Treffer, von denen 50 Treffer ausgewertet wurden. Die Suchanfrage bei Google Scholar in deutscher Sprache ergab 200 Treffer, nach zehn thematisch nicht geeigneten Treffern wurde die Auswertung nach 29 Ergebnissen abgebrochen.

4 Ergebnis

4.1 Auswertung der Rechercheergebnisse

Die Ergebnismenge von Google Scholar ist zwar bei allen Recherchen insgesamt größer als die der Fachdatenbanken, jedoch verringert sich die Zahl verwertbarer Treffer durch die anfangs festgelegten Rahmenbedingungen für die Auswertung erheblich. Der Anteil relevanter Treffer liegt bei den Fachdatenbanken mit 70 % und 98 % deutlich höher als bei Google Scholar mit 32 % bis 51 %.
Einige der bereits sehr knappen bibliographischen Daten der Ergebnisliste unter Google Scholar weisen neben den formalen zusätzlich noch inhaltliche Defizite auf. Ein minimaler bibliographischer Standard – Autor, vollständiger Titel, aussagekräftige Quellenangabe, Erscheinungsjahr und Umfang des Dokuments – wird bei Google nicht immer eingehalten.
Zitationen sind als Teil der Datenbasis von Google Scholar kritisch zu betrachten. Da Zitationen nicht mit einem Objekt verlinkt sind, verweisen sie über die „Websuche" auf sich selbst. Dies verschachtelt die Ergebnisse unter Google Scholar unnötig. Die weiteren Recherchemöglichkeiten von Zitationen durch „ähnliche Artikel" oder „zitiert durch" können zwar vereinzelt weiterhelfen, doch bedingt dies stets einen zusätzlichen Suchschritt und verkompliziert die Recherche.

4.2 Fachdatenbanken

Die Fachdatenbanken sind lizenzpflichtig und in der Bedienung meist nicht intuitiv. Diese beiden Eigenschaften sind die einzigen echten Nachteile gegenüber Google Scholar. Fachdatenbanken bieten dem Nutzer eine große Anzahl von Möglichkeiten, z. B. einen Thesaurus, die Möglichkeit der Trunkierung von Wörtern, viele verschiedene Verknüpfungsfunktionen, die Eingabe von Suchschritten, die Aufbereitung einer Suchhistorie und eine Klassifikation. Sie dienen der Verallgemeinerung oder der Verfeinerung einer komplex gestellten Suchanfrage. Als Ergebnismenge werden fachlich relevante Treffer mit hochwertigen bibliographischen Daten gelistet. Sie können nach dem Veröffentlichungsdatum geordnet werden. Die Datenanreicherung der Fachdatenbanken entsteht durch Fachleute, welche die Entscheidung über die Aufnahme eines Artikels aus einer bekannten Datenbasis (ausgewertete Literatur) und die fachliche Zuordnung (Klassifikation) übernehmen. Der Aktualisierung einer Datenbank erfolgt in einem definierten Zeitabschnitt.

4.3 Google Scholar

Die freie Zugänglichkeit von Google Scholar als Suchdienst bietet für eine große Nutzerzahl die Möglichkeit der Recherche. Die einfache Bedienung macht den Umgang mit diesem Suchdienst sehr leicht und die Hemmschwelle, diesen Suchdienst „mal schnell" zu benutzen, um sich Informationen zu verschaffen, ist niedrig. Hierin liegt der große Vorteil von Google Scholar gegenüber den Fachdatenbanken.
Im Vergleich zu Fachdatenbanken bietet die Hilfe nur wenig Unterstützung und weder Thesaurus, noch Klassifikation, noch die Trunkierung von Wörtern. Die Ergebnisse werden gemäß dem Pageranking von Google und der Zitationshäufigkeit aufgelistet. Die Sortierung nach Relevanz anhand der Zitationshäufigkeit ist für Forschungsliteratur nicht geeignet. Eine andere Sortierung der Ergebnisliste, z. B. nach Veröffentlichungsdatum ist nicht möglich.
Die bibliographischen Daten sind in der Regel sehr knapp und die Angaben zum Titel, Autor und den markierten Stellen der gefundenen Schlüsselwörter genügen nicht einem bibliographischen Mindeststandard. Die Datenbasis der ausgewerteten Quellen ist nicht bekannt. Die Aktualisierung der Datenmenge von Google Scholar erfolgt über die maschinelle Indexierung vieler – leider nicht aller – im Internet zugänglichen Quellen.

5 Fazit

Was erwartet ein Nutzer von einem idealen Suchdienst für wissenschaftliche Informationen? Wie bei der Websuche eine einfache, schnelle und unkomplizierte Suche, möglichst viele relevante Treffer und idealerweise den sofortigen Zugriff auf die Originaldokumente. Beides zugleich können derzeit weder die untersuchten Fachdatenbanken noch Google Scholar bieten. Während Google Scholar mit einem sehr übersichtlichen Nutzerinterface punktet, erfordert die Komplexität des Umgangs mit Fachdatenbanken noch immer eine Unterstützung der Nutzer durch Bibliotheken. Von daher ist anzunehmen, dass trotz der erheblichen inhaltlichen Defizite der Nutzerkreis von Google Scholar weiter zunehmen wird. Für den Einstieg in eine Thematik oder eine ergänzende Nachrecherche ist Google Scholar in jedem Fall nützlich, auch wenn die bei Fachdatenbanken selbstverständliche Transparenz bei der Quellenauswertung und deren Qualität der bibliographischen Daten weitgehend fehlt.

AUTOREN

Dipl.-Ing. Franka Handreck
Bibliotheksreferendarin
Universitätsbibliothek Karlruhe

Dr. Michael W. Mönnich
Universitätsbibliothek
Karlsruhe
Kaiserstr. 12
76049 Karlsruhe
Michael.Moennich@ubka.uni-karlsruhe.de

Webbasierte Literaturverwaltung – neue Kooperationsformen und Anwendungsszenarien[1]

Thomas Stöber und Astrid Teichert

Durch neue Software wie RefWorks und Endnote Web einerseits und neue Onlinedienste wie BibSonomy und Connotea haben sich auf dem Gebiet der Literaturverwaltung in den letzten Jahren substantielle Veränderungen ergeben. Die genannten Produkte stehen für einen Trend in Richtung webbasierte Literaturverwaltung, durch die in Forschung und Lehre ganz neue Formen der Kooperation und des Datenaustauschs möglich werden. Was dieser Trend für das wissenschaftliche Arbeiten bedeuten könnte und inwiefern er schon jetzt in konkrete Anwendungsszenarien im Universitäts(bibliotheks)alltag übersetzbar ist, soll Gegenstand dieses Artikels sein.

Web-based reference management – trends and opportunities
In recent years the field of reference management underwent a substantial change. New software like RefWorks, EndNote Web, BibSonomy and Connotea are part of the trend towards web based reference management, providing new opportunities of cooperation to research and science. In this article we will discuss the consequences of these changes for academic work and university libraries.

La gestion en ligne des références bibliographiques – tendances actuelles
Ces derniers temps, le domaine de la gestion des références bibliographiques a changé profondément. De nouveaux logiciels - RefWorks, Endnote Web, BibSonomy et d'autres - font partie d'une tendance à gérer les références bibliographiques en ligne, ce qui offre aux chercheurs et aux étudiants de nouvelles possibilités de coopération et d'échange. L'article discutera ces possibilités et leurs effets sur le travail scientifique ainsi que sur les bibliothèques universitaires.

Der Bereich der Literaturverwaltung ist in den letzten Jahren stark in Bewegung geraten. Wurde der Markt über lange Jahre durch Anwendungen wie Endnote und Reference Manager dominiert, sind nun in kurzer Zeit neben diese etablierten Produkte zahlreiche neue Softwares und Tools getreten. So gibt es seit 2002 mit RefWorks [2] ein Literaturverwaltungsprogramm, das vollkommen webbasiert arbeitet; im Bereich der Social Software sind Anwendungen wie BibSonomy, CiteULike und Connotea entstanden [3]; und das vielbeachtete Tool Zotero[4] beschreitet gänzlich neue Wege, indem es sich als Add-On direkt in den Browser integriert.

Ein umfangreicher Vergleich wichtiger aktueller Literaturverwaltungsprogramme bzw. -dienste, der im Rahmen eines DFG-Projekts an der UB Augsburg entstanden ist [5], hat dabei gezeigt, dass die verglichenen kommerziellen Programme (Citavi, Endnote mit Endnote Web, RefWorks) mittlerweile kaum mehr Unterschiede beim Leistungsumfang aufweisen[6]. Der zentrale Unterschied liegt vielmehr in der zugrundeliegenden Arbeitsphilosophie: während Anwendungen wie Citavi und Endnote als Einzelplatzlösungen konzipiert sind und eher auf einen individuellen Datenpool abzielen, arbeiten Endnote Web und RefWorks webbasiert und können dadurch auch eine Reihe zusätzlicher Kooperationsfunktionalitäten bereitstellen.

Ebenfalls webbasiert arbeiten Dienste wie BibSonomy und Connotea, die in den letzten Jahren neben diese kommerziellen Produkte getreten sind und das Prinzip der Social Software auf den Bereich der Literaturverwaltung übertragen. Auf diese Entwicklung haben bereits erste Bibliotheken reagiert und diese Dienste in ihre Angebote eingebunden. So kann beispielsweise im Kölner Universitäts-Gesamtkatalog aus der Trefferanzeige heraus über einen entsprechenden Button ein Treffer direkt an BibSonomy gesendet werden; die Metadaten der im Dokumentenserver der LMU München gespeicherten Dokumente werden automatisch in Connotea eingespeist [7].

Diese Beispiele machen deutlich, dass wir es derzeit mit einer sehr dynamischen Entwicklung zu tun haben, die zugleich offenbar zu einem qualitativen Sprung im Bereich der Literaturverwaltungsprogramme bzw. -dienste geführt hat. Um diesen qualitativen Sprung etwas genauer zu beschreiben, möchten wir im Folgenden eine Typologie vorstellen mit dem Ziel, die einzelnen Entwicklungstendenzen besser sichtbar zu machen. Im Anschluss möchten wir auf die Frage eingehen, welche konkreten neuen Anwendungsszenarien des wissenschaftlichen Arbeitens sich aus diesen Entwicklungen ableiten lassen.

Wir unterscheiden in diesem Sinne drei Arten von Literaturverwaltungsprogrammen:

1. die „traditionelle" Literaturverwaltung, die wesentlich auf einen einzelnen Nutzer und seine Daten bezogen ist („geschlossenes System")
2. die webbasierte Literaturverwaltung I, die Online-Accounts bereitstellt mit der Möglichkeit von begrenzten Freigaben für andere Nutzer („halboffenes System")
3. die webbasierte Literaturverwaltung II, die – ganz im Sinne der Social Software – auf einen gemeinsamen Datenpool abzielt („offenes System").

Das „geschlossene" System

„Traditionelle" Literaturverwaltungsprogramme wie Endnote (ohne Endnote Web) und Citavi sind wesentlich auf einen einzelnen Nutzer und seinen Bestand an Literaturnachweisen ausgerichtet. Ihre Arbeitsweise lässt sich als mehr oder weniger linearer Prozess Import > Verwaltung > Export beschreiben: vom Bezug bibliographischer Daten aus verschiedenen Datenquellen (oder der manuellen Eingabe) über die Verwaltung dieser Daten hin zur Generierung von fertig formatierten bibliographischen Angaben in wissenschaftlichen Texten (siehe Abb. 1).

„Halboffene" und „offene" Systeme

Mit den neuen webbasierten Literaturver-

1 Der vorliegende Artikel basiert auf dem gleichnamigen Vortrag auf der 10. Inetbib-Tagung 2008 in Würzburg.
2 http://www.refworks.com
3 http://www.bibsonomy.org/; http://de.citeulike.org/; http://www.connotea.org/
4 http://www.zotero.org
5 Das DFG-Projekt „Aufbau eines IT-Servicezentrums" an der Universität Augsburg umfasst auch ein Servicepaket Literaturverwaltung; der Vergleich ist zugänglich unter http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/de/service/literaturverwaltung/downloads/vergleich.pdf
6 Eine Ausnahme bildet hier lediglich Citavi, das mit seiner Wissensorganisation und Aufgabenverwaltung ein Alleinstellungsmerkmal besitzt.
7 http://kug.ub.uni-koeln.de/; http://epub.ub.uni-muenchen.de/

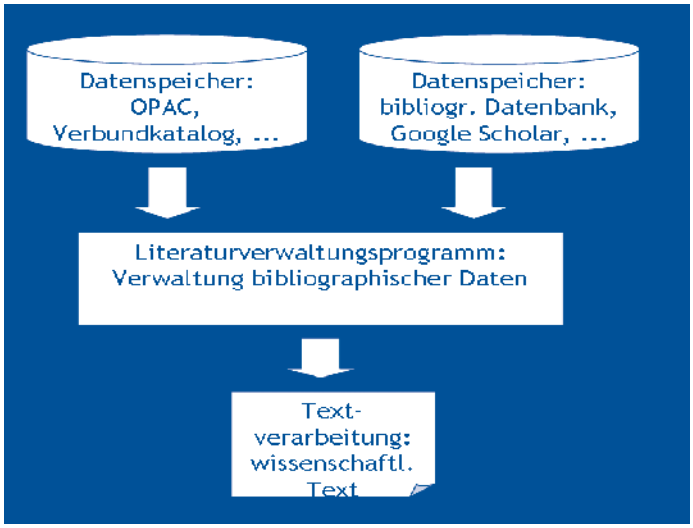


Abb. 1: Schema der „traditionellen" Literaturverwaltung

waltungsprogrammen hat sich dieses Bild verändert. Im kommerziellen Bereich sind dies – wie bereits erwähnt – Endnote Web als Online-Erweiterung zu Endnote und RefWorks als eine Anwendung, die von Anfang als reiner Online-Dienst konzipiert war; im Bereich der Social Software sind hier vor allem BibSonomy, CiteULike und Connotea zu nennen. Diese Webbasiertheit ist Ausdruck eines generellen Trends: der zunehmenden Verlagerung klassischer Desktop-Anwendungen ins Netz, was ein (relativ) ortsunabhängiges sowie plattformunabhängiges Arbeiten möglich macht. Prominente Beispiele für solche Applikationen sind webbasierte Bookmarkverwaltungen wie delicious und Online-Office-Dienste wie Google Docs und Zoho[8].

Die neuen Literaturverwaltungsprogramme bilden den genannten linearen Prozess natürlich ebenfalls ab, eröffnen jedoch in Forschung und Lehre zugleich ganz neue Kooperationsmöglichkeiten. Beispielsweise können nun eigene Bibliographien über das Netz anderen Wissenschaftlern oder Studierenden zugänglich gemacht werden; umgekehrt kann ein gemeinsamer Account von mehreren Wissenschaftlern im Rahmen einer Forschungskooperation genutzt werden. Was jeweils möglich ist, hängt dabei von den technischen Gegebenheiten ab; wir haben deshalb zwischen dem „halboffenen" und dem „offenen" System unterschieden.

Webbasierte kommerzielle Systeme wie RefWorks (mit der Ergänzung RefShare) und Endnote Web (als Online-Erweiterung zu Endnote) sind „halboffene" Systeme: sie machen – ausgehend von den einzelnen Accounts ihrer Nutzer – bestimmte Formen der Kooperation möglich. Dabei sind grundsätzlich zwei Arten der Kooperation denkbar:

- begrenzte Freigaben von Literaturnachweisen für andere Nutzer aus dem eigenen Account heraus: dadurch können beispielsweise eigene Bibliographien anderen Wissenschaftlern oder den Teilnehmern einer Lehrveranstaltung online zugänglich gemacht werden;
- gemeinsame dezentrale Nutzung eines Accounts durch mehrere Nutzer: dadurch können beispielsweise die Mitglieder einer Arbeitsgruppe in einem gemeinsamen webbasierten Account bibliographische Angaben sammeln, verwalten und austauschen.

„Offenen" Systemen wie den Social Software-Diensten BibSonomy und Connotea liegt hingegen ein anderes Prinzip zugrunde. Kontext dieser Dienste ist das Social Bookmarking – die Verwaltung und Erschließung von Internetressourcen in einem digitalen Netzwerk. Bookmarks werden hier in der Datenbank eines Anbieters (beispielsweise delicious) gesammelt und von den Nutzern gemeinschaftlich über Tags erschlossen. Aus dieser Struktur heraus ergeben sich „soziale" Effekte: durch die gemeinschaftliche Erschließung entstehen „folksonomies", Nutzer mit verwandten Interessen lassen sich ermitteln und einiges mehr.

8 http://delicious.com/, http://docs.google.com; http://www.zoho.com/

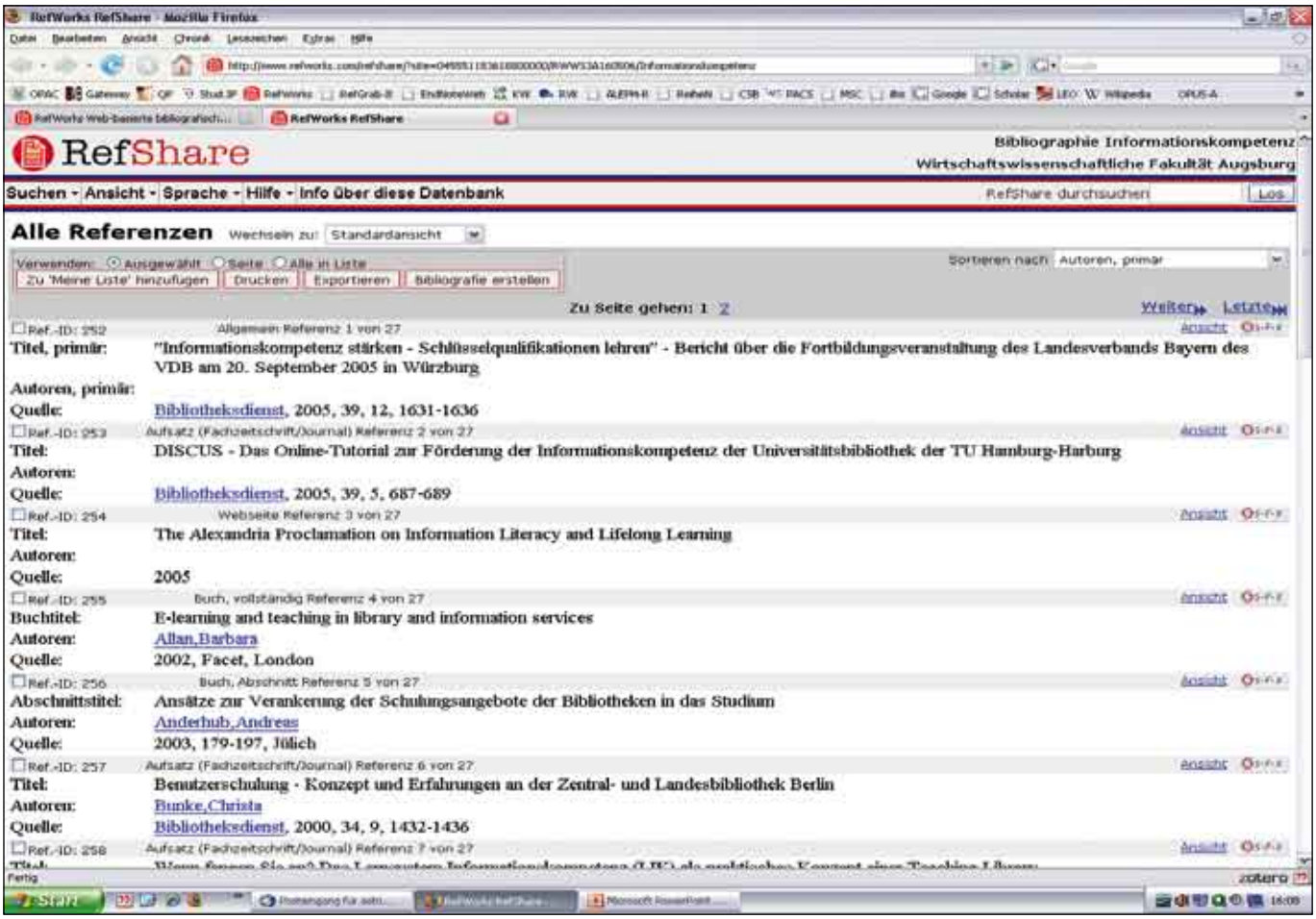


Abb. 2: Freigabe von Literaturangaben mittels RefShare

Es liegt nahe, dieses Social Bookmarking-Prinzip von Internetressourcen auf bibliographische Angaben zu übertragen. Dienste wie BibSonomy und Connotea leisten genau dies: die bibliographischen Angaben werden in einen gemeinsamen Datenpool der Nutzer eingespeist; über die gemeinschaftliche Erschließung dieser Literaturangaben mittels Tags entstehen „folksonomies". Aus diesem Pool kann der einzelne Nutzer nun leicht bibliographische Angaben in seine Sammlung übernehmen; wie in den Social Bookmarking-Diensten lassen sich zudem Nutzer mit verwandten Interessensgebieten ermitteln und deren Bibliographien sichten und auswerten.

Im Unterschied zum begrenzten Nutzerkreis bei RefWorks und Endnote Web hat man es bei BibSonomy, Connotea & Co. also mit einem prinzipiell offenen Benutzerkreis zu tun. Die Datensammlungen dieser Systeme kann man insofern als „informelle Gemeinschaftsbibliographien" bezeichnen, die zwischen den beiden traditionellen Instanzen der Kataloge und Bibliographien einerseits und der „privaten" Literatursammlung andererseits stehen[9]. Der einzelne Account ist hier nur eine Teilmenge des bzw. eine bestimmte Sicht auf den gemeinsamen Datenpool.

Anwendungsszenarien

Welche konkreten neuen Anwendungsszenarien für Forschung und Lehre ergeben sich nun aus diesen technischen Neuerungen? Hierfür sind zwei Perspektiven wichtig: einerseits diejenige der Forschenden, Lehrenden und Lernenden, deren Anforderungen eine adäquate Umsetzung finden sollen; zum anderen diejenige der Bibliotheken, die als Anbieter von Dienstleistungen rund um das Thema Literaturverwaltung auftreten. Dabei sind drei konkrete Anwendungsszenarien denkbar, die im Folgenden beschrieben werden sollen.

Freigaben mit Lesezugriff

Hierbei werden Teile des eigenen Datenpools für externe Nutzer freigegeben, wobei diese lediglich einen Lesezugriff auf diese Daten haben. Klassisches Beispiel hierfür ist die Bereitstellung einer Literaturliste für eine Lehrveranstaltung in elektronischer Form. Dabei kann der Dozent die von ihm gesammelten Daten bequem in einen elektronischen Semesterapparat exportieren oder die Liste direkt über das Literaturverwaltungsprogramm veröffentlichen.

Realisiert wird dies beispielsweise mit dem webbasierten Literaturverwaltungsprogramm RefWorks. Voraussetzung ist der Erweb einer Fakultäts- oder Campuslizenz der RefWorks-Software. Der Dozent legt hier einen Account an, in dem er seine Literaturangaben sammelt und verwaltet. Teile dieser Datensammlung kann er innerhalb eines separaten Ordners mittels RefShare für einen interessierten Anwenderkreis freigeben. Die Literaturangaben in diesem Ordner werden nach der Freigabe mit einer eigenen URL versehen, die an die Teilnehmer einer Lehrveranstaltung per E-Mail versandt werden kann. Auch ohne selbst registrierter Nutzer von RefWorks zu sein, kann hier jeder, der diese URL kennt, auf die Daten zugreifen und den vollen Funktionsumfang von RefShare nutzen (siehe Abb. 2).

Die Teilnehmer der Lehrveranstaltung können die Literaturliste sichten, bibliographische Angaben in den eigenen RefWorks-Account übernehmen, aber auch in eine andere Literaturverwaltungssoftware exportieren. Des Weiteren erhält der Benutzer die Möglichkeit, die Literaturangaben mit Kom-

9 Vgl. Heller „Bibliographie und Sacherschließung in der Hand vernetzter Informationsbenutzer".

mentaren zu versehen und so in einen Austausch mit dem Dozenten und den anderen Teilnehmern zu treten. Der Dozent kann seine Literaturliste während des Semesters problemlos aktuell halten, indem er die neuen Literaturangaben in den freigegebenen Ordner seines RefWorks-Accounts aufnimmt; die Teilnehmer können sich über einen RSS-Feed auf dem Laufenden halten.
Vorteil bei der Verwendung einer Literaturverwaltungssoftware wie RefWorks ist, dass im Vergleich zu einem elektronischen Semesterapparat kein zusätzlicher Pflegeaufwand anfällt. Die Daten werden in einem Konto gepflegt und ihre Aktualisierung bzw. Veränderung wirkt sich automatisch auf die freigegebenen Ordner aus. Damit muss der Dozent nur ein einziges Arbeitsinstrument verwenden, um die eigenen Angaben und die Freigaben zu verwalten.
Der zentrale Punkt ist also die dynamische Generierung der Literaturliste aus dem eigenen Account des Dozenten heraus. Es ist kein manueller Upload und auch keine separate Aktualisierung und Pflege der bibliographischen Angaben erforderlich. Auf diese Weise können beispielsweise auch thematische Bibliographien oder das eigene Schriftenverzeichnis im Netz publiziert werden.
Aus Sicht der Anbieter von Literaturangaben ist jedoch bei der Freigabe Vorsicht geboten. RefWorks bietet die Möglichkeit, neben den Metadaten auch die jeweiligen Volltexte zu archivieren, so dass die Gefahr besteht, mit den bibliographischen Daten auch die Volltexte zu veröffentlichen. Dies kann aus lizenzrechtlichen Gründen sehr problematisch sein.
Dem Vorteil der ohne zusätzlichen Pflegeaufwand laufend aktuell gehaltenen Liste in RefShare steht der Nachteil des fehlenden „Brandings“ gegenüber. In der beschriebenen Realisierung über RefShare steht das RefWorks-Layout deutlich im Vordergrund, Überschrift und Infotext sind relativ versteckt, während insbesondere Schriftenverzeichnisse in der Regel doch eher im Design der eigenen oder der hochschuleigenen Webseite erscheinen sollten.

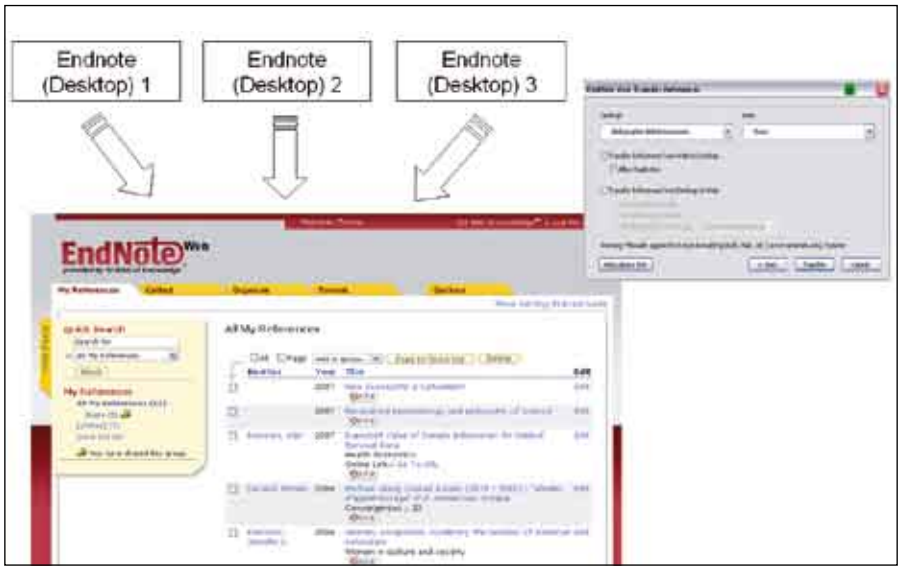


Abb. 3: Datenaustausch zwischen EndNote und EndNote Web

Gemeinsamer Datenpool – geschlossen

Ein zweites Anwendungsszenario besteht in einem gemeinsamen Datenpool für einen begrenzten Teilnehmerkreis. Denkbar ist

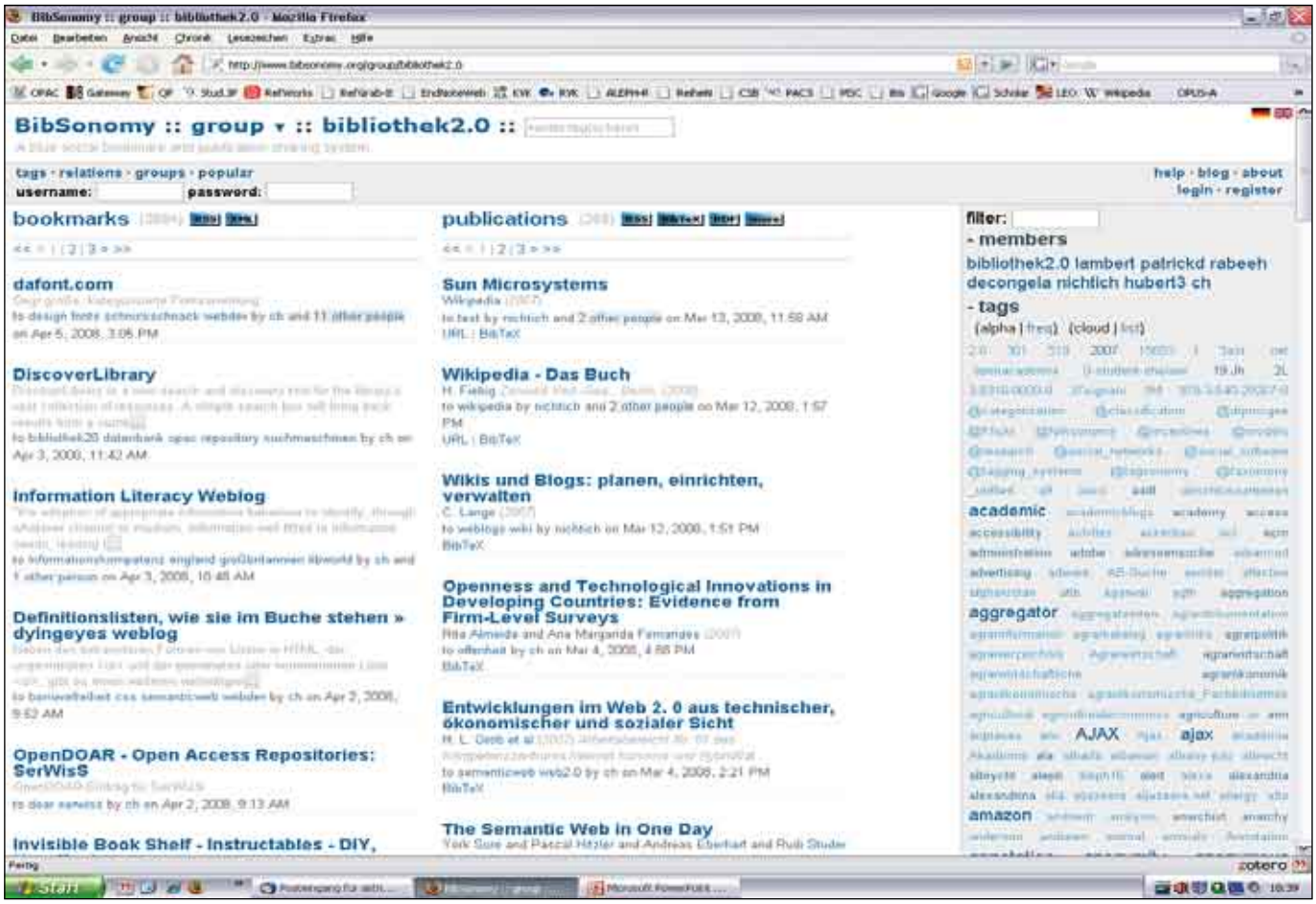


Abb. 4: Groups in BibSonomy

hier beispielweise eine Projektbibliographie, die sich eine Arbeitsgruppe mit Hilfe einer Literaturverwaltungssoftware gemeinsam erarbeitet. Dank der Webbasiertheit kann die Kooperation dabei sowohl institutionsübergreifend als auch über Ländergrenzen hinweg erfolgen.

Eine Umsetzungsmöglichkeit für diesen gemeinsamen geschlossenen Datenpool bietet Endnote in Kombination mit Endnote Web. Die Mitglieder einer Arbeitsgruppe arbeiten hierbei lokal auf ihren Rechnern mit der Desktop-Version von Endnote. Zum Austausch auf einer Internetplattform wird zusätzlich ein gemeinsames Konto bei Endnote Web eröffnet. Für alle ISI Web of Knowledge-Abonnenten bietet Thomson die Möglichkeit, dass sich Angehörige dieser Institutionen kostenlose Endnote Web-Accounts einrichten. Die Literaturangaben von gemeinsamem Interesse transferieren die Beteiligten dann aus der Desktop-Version in Endnote Web und bedienen sich umgekehrt aus diesem Datenpool. Ab Version X arbeitet Endnote Web mit Endnote zusammen, so dass ein Datenaustausch zwischen der Einzelplatz- und der Online-Version problemlos möglich ist (siehe Abb. 3).

Endnote Web alleine bietet darüber hinaus bereits die Möglichkeit, über sogenannte Share-Ordner Literaturangaben aus dem eigenen Account heraus mit Lese- und Schreibzugriff für andere Nutzer freizugeben. Damit können mehrere EndNote Web-Nutzer einen gemeinsamen Share-Ordner einrichten und dort bibliographische Angaben kooperativ sammeln und erschließen.

Das Szenario eines gemeinsamen Datenpools kann ebenso über das Bilden einer „Group“ in BibSonomy realisiert werden. Nach dem Einrichten einer Gruppe können alle Teilnehmer Literaturangaben einbringen. Diese bibliographischen Daten können für alle Interessenten freigegeben werden, aber auch dieser Gruppe von Nutzern vorbehalten bleiben. Damit kann BibSonomy ebenfalls als gemeinsames Arbeitsinstrument und Austauschplattform innerhalb einer Projektgruppe genutzt werden (siehe Abb. 4).

Gemeinsamer Datenpool – offen

Als drittes Anwendungsszenario ist schließlich ein gemeinsamer Datenpool für einen offenen Teilnehmerkreis denkbar. Ein solcher gemeinsamer Datenpool ist das Grundprinzip der Social Software-Dienste wie BibSonomy, CiteULike oder Connotea. Dabei kann man grundsätzlich zwischen einer aktiven und einer passiven Nutzung der Dienste unterscheiden. Die aktive Nutzung bedeutet das Einbringen von Literaturangaben in die Datenbank des Anbieters; damit kann beispielweise ein Wissenschaftler die eigenen Literaturnachweise einer größeren Wissenschafts-Community zugänglich machen. Die passive Nutzung dagegen beschränkt sich darauf, die Erschließungsarbeit von Anwendern mit verwandten Interessen zu nutzen. Statt in klassischen Bibliothekskatalogen und Bibliographien zu recherchieren, werden hier die Social Software-Dienste als Datenquellen genutzt – die Dienste fungieren wie oben beschrieben als „informelle Gemeinschaftsbibliographien“.

Perspektiven

Gerade weil die anfangs beschriebenen aktuellen Entwicklungen aber noch keinesfalls abgeschlossen sind, werfen diese Anwendungsszenarien jedoch auch eine Reihe von Fragen auf, auf die wir abschließend eingehen möchten.

Offene Wissenschaft?

So stellt sich beispielsweise die grundsätzliche Frage, ob das „offene System“ der Social Software-Dienste tatsächlich ein realistisches Modell für die Wissenschaft darstellt. Laura Cohen hat in einem Blog-Ein-

RefWorks – eine Entscheidung, die Sie jederzeit wieder treffen würden!

Ihre Organisation kann aus vielen verschiedenen Literaturverwaltungsprogramme wählen. Einige sind reine Arbeitsplatzlösungen, andere als Open Source Software verfügbar. Weltweit haben sich jedoch über 1,000 führende akademische und forschende Organisationen für RefWorks entschieden und für mehr als 1,5 Millionen Nutzer ist RefWorks die erste Wahl.

- **Webbasiert** - Zugriff jederzeit, plattformunabhängig über das Internet
- **Automatisiert** - Transparente und automatische Updates – immer die aktuellste Version, ganz ohne Wartungsaufwand
- **Kompatibel** - Arbeitet mit allen gängigen Browsern und Informationsquellen zusammen
- **Messbar** - Generieren Sie jederzeit Nutzungsstatistiken um den steigenden Wert von RefWorks zu verfolgen

www.refworks-cos.com eurosales@refworks-cos.com

RefWorks COS

trag[10] bereits von einem „social scholarship" gesprochen und meint damit explizit auch die Nutzung von Connotea und CiteULike, um über diese Dienste Literaturangaben aus der eigenen Forschungstätigkeit zur Verfügung zu stellen. Gegen eine solche aktive Nutzung (vgl. oben) könnte man jedoch einwenden, dass gerade in Zeiten einer wachsenden Konkurrenz um Forschungsgelder sowie der Tendenz hin zur Einrichtung von Elitestudiengängen und -universitäten die Wissenschaft häufig vom Wissensvorsprung lebt. Der Einblick in die Literaturdatenbank eines Wissenschaftlers lässt immer auch Rückschlüsse auf seine aktuelle Forschungstätigkeit zu sowie eventuell auch über seine Ergebnisse, die er in Form von Publikationen, Patenten u. a. verwerten möchte. Wissenschaftler haben also häufig gar kein Interesse daran ihre Bibliographie öffentlich zugänglich zu machen. Gegen die passive Nutzung der Social Software-Literaturverwaltungsdienste spricht, dass für die meisten Wissenschaftsdisziplinen bereits einschlägige Bibliographien und Datenbanken vorliegen. Deren Qualität ist zum großen Teil höher als diejenige der Datenpools in den Social Software-Anwendungen und ihre Verwendung als Arbeitsinstrumente hat sich in den Fachdisziplinen seit langem etabliert. Der Vorteil der Social Software-Dienste könnte hier höchstens in der schnelleren Erschließung und in den genannten „sozialen" Effekten liegen.

Echte Alternative?

Bei kritischer Betrachtung stellt sich die Frage, ob die neuen Social Software-Dienste tatsächlich eine echte Alternative zu den kommerziellen Anwendungen darstellen. Vom Leistungsumfang her haben die Social Software-Anwendungen deutliche Defizite gegenüber den kommerziellen Programmen[11]. So fehlen fast durchgängig kontrollierte Vokabulare und Vorschlagslisten für Inhalte, Personen oder Zeitschriften. Zum Teil bieten die Dienste keine Möglichkeiten einer Zuordnung von bibliographischen Angaben zu Ordnern bzw. hierarchischen Gruppen, die das Arbeiten mit großen Datenmengen wesentlich erleichtern. Vor allem im Bereich der Erstellung vollständig formatierter Literaturangaben und der Verknüpfung mit Textverarbeitungssystemen weisen sie zudem große Schwächen auf. Es gibt keine oder kaum vordefinierte Zitierstile und die Anbindung an Office-Programme ist häufig nicht gewährleistet. In Disziplinen, in welchen sich Latex und BibTex zur Erstellung von Dokumenten durchgesetzt haben, mag dies keine entscheidende Rolle spielen. In geisteswissenschaftlich geprägten Disziplinen stellen derartige Defizite aber eine entscheidende Hürde dar. Umgekehrt allerdings könnten diese Leistungsunterschiede aber bald ausgeglichen sein, da die Entwicklung der Social Software-Dienste zum Teil rasant fortschreitet.

Künftige Konvergenz?

Mit der obigen Typologie geschlossenes – halboffenes – offenes System haben wir auf die Differenzen zwischen den verschiedenen Anwendungen abgehoben. Gleichzeitig jedoch kann man zunehmend Konvergenzen zwischen den einzelnen Anwendungen feststellen. Endnote bildet hierfür ein prägnantes Beispiel: Die Software war ursprünglich eindeutig als Einzelplatzlösung konzipiert und auf individuelle Datenbestände ausgerichtet. Mit der Erweiterung Endnote Web bietet sie nun jedoch neben der Online-Verwaltung auch eine Kooperationsfunktion für Arbeitsgruppen. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich auch bei Swiss Academic Software, dem Anbieter von Citavi, ab. Citavi Web soll 2009 zur Verfügung stehen und bietet Teams die Möglichkeit, gemeinsam lokal oder global an serverbasierten Citavi-Datenbanken zu arbeiten.

Bei RefWorks lässt sich die umgekehrte Tendenz beobachten: Die grundsätzlich webbasierte Software, die auf ausschließliche Onlinenutzung ausgerichtet war, wurde um ein Offline-Modul zur Kommunikation mit Word erweitert. Mit dem Instrument Write-N-Cite kann man die eigene Datenbank auf dem Desktop speichern und offline Literaturangaben in erstellte Texte und Manuskripte einfügen. RefWorks plant zudem seinerseits die Entwicklung von Social Software-Komponenten. Dies beinhaltet unter anderem Tagging-Möglichkeiten in RefShare, die Schaffung einer „RefCommunity" sowie ein Recommendersystem. Damit verschmelzen die „klassischen" Aufgaben einer Literaturverwaltungssoftware mit den innovativen Web 2.0-Anwendungen. Diese Konvergenzen haben zur Folge, dass die Arbeitsphilosophie (webbasiertes Arbeiten vs. Einzelplatzlösung; Teilen von Daten innerhalb einer Gruppe vs. Sammlung eines Einzelnen), die bislang ein wesentliches Kriterium bei der Entscheidung für eine Literaturverwaltungssoftware war, zunehmend unwichtiger wird. Entscheidend sind in dieser Konstellation eher Kriterien wie Benutzerfreundlichkeit, der gesamte Funktionsumfang, sowie das Preis-Leistungsverhältnis.

Fazit

Diese Beispiele zeigen, dass der Bereich der Literaturverwaltungsprogramme also auch weiterhin von einer starken Dynamik geprägt sein wird. Nicht zuletzt die angesprochene Konvergenz der Programme führt zu einem wachsenden Konkurrenzdruck zwischen den verschiedenen kommerziellen Anbietern. Die wissenschaftlichen Bibliotheken sind insofern vermutlich gut beraten, diese Entwicklung so aufmerksam wie möglich zu verfolgen.

Bibliographie

Cohen, Laura B.: *Social Scholarship on the Rise.* 2007. <http://liblogs.albany.edu/library20/2007/04/social_scholarship_on_the_rise.html>

Eberhardt, Joachim: *Über Literaturverwaltungsprogramme, Dokumentenmanager und andere elektronische Helfer.* 2006. <http://iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Eberhardt_Softwaretest.html>

Heller, Lambert: „Bibliographie und Sacherschließung in der Hand vernetzter Informationsbenutzer". In: *Bibliothek: Forschung und Praxis 31*, 2 (2007), S. 162-172

Heller, Lambert: RefWorks – kollaborative Netze per Campuslizenz? 2007. <http://log.netbib.de/archives/2007/11/12/refworks/>

Hobohm, Hans-Christoph: „Persönliche Literaturverwaltung im Umbruch – vom Bibliographie-Management zum Social Bookmarking. Anmerkungen zu Endnote, Reference Manager, RefWorks und Connotes. In: *Information – Wissenschaft und Praxis 56*, 7 (2005), S. 385-389

Waldrop, Mitchell: „Science 2.0 – Is Open Access Science the Future? Is posting raw results online, for all to see, a great tool or a great risk?". In: *Scientific American* 298/5 (2008) <http://www.sciam.com/article.cfm?id=science-2-point-0>

AUTOREN

Dr. Thomas Stöber
Universitätsbibliothek Augsburg
Fachreferate Romanistik und Philosophie
DFG-Projekt „Aufbau eines IT-Servicezentrums"
thomas.stoeber@bibliothek.uni-augsburg.de

Astrid Teichert
Universitätsbibliothek Augsburg
Fachreferate Mathematik und Physik
DFG-Projekt „Aufbau eines IT-Servicezentrums"
astrid.teichert@bibliothek.uni-augsburg.de

10 Vgl. Cohen: Social Scholarship on the Rise.
11 Dies ist ein Ergebnis der oben erwähnten Vergleichsstudie an der UB Augsburg.

„Wikia Search“: eine neue Suchmaschine für Bibliotheken?[1]

Rafael Ball

Mit „Wikia Search“ ist seit 2008 eine (weitere) Suchmaschine auf den Markt gekommen. Die vorliegende Arbeit untersucht die Möglichkeiten eines allfälligen Zusatznutzens von „Wikia Search“ gegenüber den etablierten Suchmaschinen und legt den Fokus auf die Suchstrategien in Bibliotheken. Die zentrale Fragestellung dabei war es, herauszufinden, wie sich die Suchbedürfnisse von Bibliotheken mit den Möglichkeiten von „Wikia Search“ vereinbaren lassen und ein abschließendes Fazit über die Eignung der Suchmaschine zu ziehen.
„Wikia Search“ ist eine selbst-generierte Suchmaschine, und bietet damit neuartige und zusätzliche Aspekte, die dem Nutzungsverhalten und dem Informationsbedarf von Suchmaschinen bei Bibliotheken durchaus gerecht werden können. Zur Zeit der Untersuchung (Frühjahr 2008) lag „Wikia Search“ in der Alpha-Version vor. Für den einfachen User mit simplen Suchanfragen bietet „Wikia Search“ keinen echten Mehrwert gegenüber den etablierten Suchmaschinen und selbst für den erfahrenen User ist „Wikia Search“ zu untransparent und unterstützt die Aufbereitung der Suchergebnisse kaum. „Wikia Search“ liegt in der Qualität und Quantität der Antworten meist weit hinter der Konkurrenz.

“Wikia Search”: a new search engine for libraries?
With “Wikia Search” a new search engine has come on to the market since 2008. As a self-generated search engine it thus offers new and additional possibilities for searching and utilization. The present contribution examines on the one hand the possibilities for application and the additional uses of “Wikia Search” compared to the established search engines and has thereby laid the focus on search strategies in libraries. For the simple user with easy search queries “Wikia Search” offers no real added value compared to the established search engines and even for the experienced user “Wikia Search” is too abstruse and hardly supports the processing of search results. “Wikia Search” lies both in the quality and quantity of the answers mostly far behind the competition.
A survey concerning the knowledge and use of “Wikia Search” in libraries provided, with a return of 435 answers worldwide, the sobering results that Wikia Search was widely unknown and not used for professional searches.

«Wikia Search» : un nouveau moteur de recherche pour bibliothèques ?
Avec «Wikia Search», un nouveau moteur de recherche est arrivé depuis 2008 sur le marché. En tant que moteur de recherche auto-généré, il offre ainsi des possibilités de recherche et d’utilisation nouvelles et supplémentaires. Nous avons examiné les possibilités d’application et d’utilisation supplémentaire de «Wikia Search» par rapport aux moteurs de recherche établis et nous nous sommes en même temps concentrés sur les stratégies de recherche en bibliothèque. Pour le simple utilisateur dont les demandes de recherche sont faciles, «Wikia Search» n’offre pas de réelle plus-value par rapport aux moteurs de recherche établis et même pour l’utilisateur expérimenté, «Wikia Search» est trop opaque et ne soutient guère le traitement des résultats de la recherche. En termes de qualité et de quantité de réponses, «Wikia Search» se trouve la plupart du temps loin derrière la concurrence.
Un sondage sur la notoriété et l’utilisation de «Wikia Search» dans les bibliothèques a fourni, avec un retour de 435 questions à l’échelle mondiale, le résultat dégrisant selon lequel «Wikia Search» était dans une large mesure inconnu et non utilisé pour des recherches professionnelles.

Einleitung

■ Bereits im Dezember 2006 wurde die Web-Suchmaschine von Wikipedia, damals noch unter dem Arbeitstitel „Wikiasari“, angekündigt und wurde von der Fachwelt zwischenzeitlich als größte Sensation gehandelt. Im April 2007 bezeichnete das amerikanische Magazin „Fast Company“ die neue Suchmaschine gar als „Google’s“ schlimmsten Albtraum. Doch erst am 7. Januar 2008 wurde die Alpha-Version für die Öffentlichkeit freigegeben.

Die Grundidee und Technologie von „Wikia Search“

Genau wie Wikipedia möchte „Wikia Search” die Gemeinschaft der Nutzer produktiv einbinden. Die Communitiy soll darüber entscheiden, was wichtig ist, indem sie die Treffer bewerten kann. Qualität statt Quantität und die Power und Hilfe der Mitmachgemeinde sollen bei „Wikia Search“ im Zentrum stehen und das bei höchster Transparenz.
„Wikia Search“ ist momentan nur etwas mehr als eine algorithmus-basierte Websuchmaschine. Technisch basiert die Suchmaschine auf dem Open-Source-Produkt „Nutch“ und ist sehr einfach gehalten. „Nutch“ basiert auf „Lucene Java“ (ebenfalls Open-Source) und ist verbunden mit webspezifischen Eigenschaften wie einem Crawler, einer Linkgraph-Database und Parser-Modulen für die verschiedenen Dokumenttypen. Es gibt genau ein Suchfeld und „Wikia Search“ unterstützt die Boole’schen Operatoren. Das „Google”-tpyische „+“ und „-“ wird hingegen bei der Suche nicht akzeptiert. Wikia hat zudem den Quellcode von Grub übernommen. Dieser ist zwar noch nicht öffentlich publiziert unterstützt aber das Bestreben des „Mitmach“-Webs resp. der „Mitmach“-Suchmaschine.

Die zusätzlichen Möglichkeiten von „Wikia Search“

Alle Suchergebnisse können in einem Wiki diskutiert und kommentiert werden. Die verwendeten Suchalgorithmen werden als Open-Source offen gelegt und zu jedem Treffer wird ein Relevanzwert angezeigt. Zu jedem Suchergebnis können Mini-Artikel erstellt werden, diese haben gewisse Ähnlichkeiten mit einem Wikipedia-Eintrag und beschreiben kurz und knapp das Suchresultat. Für die Nutzung dieser „Web 2.0“-Möglichkeiten ist das Erstellen eines Profils notwendig. Je reichhaltiger das Profil gefüllt wird, umso mehr wird man beim entsprechenden Suchbegriff als „passend“ resp. als Experte aufgerufen.

1 Dieser Beitrag ist die Kurzfassung des Abschlussberichts eines Projektkurses, den der Autor mit Studierenden der HTW Chur , Klasse IW05tz des Studiengangs Informationswissenschaften, im Frühlingssemester 2008 durchgeführt hat. Die komplette, sehr umfängliche Studie steht elektronisch bei B.I.T.online (www.b-i-t-online.de) Open Access zur Verfügung.

„Wikia Search“: die neue Suchmaschine für Bibliotheken?
Die komplette Studie mit Analysen und Empfehlungen für die Praxis finden Sie hier ...
auf www.b-i-t-online.de

Umfrage zum Informationsverhalten von Bibliotheken

Im Rahmen der Studie wurde eine Umfrage zur Bekanntheit und Nutzung von „Wikia Search" in Bibliotheken durchgeführt. Die Umfrage selbst ist nicht repräsentativ und sollte nur ein exemplarisches Schlaglicht werfen. Immerhin jedoch antworteten 435 (!) Bibliotheken. Einbezogen wurden ausschließlich wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken. Pro Land wurden jeweils die sechs wichtigsten, im Fall von Belgien, Australien und der Westschweiz die drei wichtigsten, Universitätsstädte (nach Anzahl der Studenten) ausgewählt. In jeder dieser Städte fanden nach Möglichkeit mindestens je drei wissenschaftliche und drei öffentliche Bibliotheken Aufnahme in das Stichprobensample. Diese Bibliotheken wurden durchwegs direkt angeschrieben, wobei, wenn immer möglich, Mitarbeitende als persönliche Ansprechpartner eruiert wurden. Aufgrund dieses Verfahrens wurden 225 Bibliotheken bestimmt, von denen sich gut zwei Drittel der Kategorie „wissenschaftlich", ein Drittel der Kategorie „öffentlich" zuordnen lassen.

Bevor jedoch ein Urteil über Vor- und Nachteile von „Wikia Search" und die Eignung beim Einsatz in der Bibliothek präsentiert wird, gehen wir einleitend noch auf das Informations- und Suchverhalten in Bibliotheken ein und geben einen Überblick über bereits benutzte digitale Systeme.

Digitale Informationsressourcen in Bibliotheken

Je nach Bibliothekstyp erschließen die Bibliotheken allgemeine und wissenschaftliche Inhalte. Neben den gedruckten Datenträgern soll auch der gesamte Bereich des sogenannten digitalen Academic Web durch die Suchmaschine erschlossen werden. „Hier ist zu unterscheiden zwischen den für die allgemeinen Suchmaschinen zugänglichen Inhalten im Oberflächen-Web (Surface Web) und den für die Suchmaschinen nicht zugänglichen Inhalte im Invisible Web."

In den USA entstanden bereits ab 1994 verschiedene Projekte, welche den Aufbau digitaler Bibliotheken förderten. Das Nebeneinander von gedruckten und digitalen Inhalten wurde mit dem Begriff „Hybride Bibliothek" geprägt. In Großbritannien entstanden zur selben Zeit so genannte „Subject Gateways". Der Mehrwert besteht darin, fachlich relevante Internetquellen intellektuell zu erschließen.

In Deutschland entstanden ähnliche Projekte unter dem Begriff „Virtuelle Fachbibliotheken". Sie bieten einen zentralen Einstieg, leistungsfähige Suchwerkzeuge, Aggregation großer Informationsmengen, Strukturierung und Aufbereitung von Informationen, Personalisierung, Kommunikation und Kollaboration sowie die Validierung von Informationen. Dennoch ist die Erschließung und die Bereitstellung des Academic Invisible Web für die Bibliotheken immer noch eine zentrale Herausforderung.

Bei vielen Bibliotheken ist der OPAC (Online Public Access Catalog) das zentrale Referenzinstrument für alle in der Bibliothek verfügbaren Inhalte. Ein Problem besteht darin, dass die Websites der Bibliotheken zwar durch die Suchmaschinen gut indexiert sind, die Katalogeinträge aber zum Invisible Web gehören. Diese werden von den allgemeinen Suchmaschinen nicht erfasst, weil die Einträge dynamisch erstellt werden. Deshalb gibt es vermehrt Bibliotheken, die eine Ablösung der alten Datenbank-Technologie der OPACs durch Suchmaschinentechnologie anstreben.

Suchmaschinen und Wissenschaftssuchmaschinen als Konkurrenz zu Bibliotheken?

Suchmaschinen wie „Google", „Yahoo" oder „MSN" bestimmen heute darüber, wie eine Suche abläuft und welche Informationen sichtbar werden. Es gibt zudem Wissenschaftssuchmaschinen wie „Google Scholar" oder „Scirus", die einerseits das Visible Web und andererseits die von Verlagen und wissenschaftlichen Institutionen angebotenen Inhalte indexieren. Mit dieser Kombination bilden sie Hybridsysteme, die wissenschaftliche Inhalte in größerem Umfang nachweisen.

Die Vorteile der Wissenschaftssuchmaschinen bestehen auf der Ebene der Inhalte, der Erschließung (Volltext, Anreicherung durch Tags und Rezensionen) und der einfachen Suche. Nachteile sind die oft unklaren Quellen und die oft fehlende bibliothekarische Erschließung.

Eine Untersuchung aus dem Jahr 2007 zeigt die Verfügbarkeit von Aufsätzen bei Internetrecherchen. Dabei zeigte sich, dass „Google Scholar" keinen vollständigen Nachweis bieten kann und sich demnach nicht als Ersatz für bibliografische Datenbanken eignet.

Eine weitere multidisziplinäre Suchmaschine ist BASE (Bielefeld Academic Search Engine). Sie erschließt viele wissenschaftliche Inhalte des Invisible Web. Die durchsuchten Quellen werden bewertet.

Hinsichtlich der Abdeckung stellt sich die Frage, ob Suchmaschinen geeignet sind, qualitativ hochwertige Webinhalte und Fachinformationen zu finden. Wesentliche Teile des Invisible Web, insbesondere kostenpflichtige Datenbanken, werden von den Wissenschaftssuchmaschinen nicht indexiert. Weiter hat sich die Einstellung der Nutzer zu kostenpflichtigen Informationen verändert. Die Bibliotheken können den Nutzern oft nur schwer erklären, warum sie für Informationen zahlen müssen, wenn über Suchmaschinen anscheinend alles umsonst ist. Problematisch ist auch die Qualitätsbestimmung der Treffer. Das Ranking erfolgt nur über formale Kriterien und gewichtet Inhalte nach der Verlinkungsstruktur des Webs und misst so die Popularität.

Das Suchverhalten der (potentiellen) Nutzer von Bibliotheken

Die elektronischen Bibliotheksangebote werden von den Nutzern oft nicht so angenommen, wie dies von den Bibliotheken gewünscht wird. Die Nutzer verwenden stattdessen allgemeine Suchmaschinen oder Wissenschaftssuchmaschinen. Die OPACs als Instrument zur systematischen Recherche sind oft bei der Suche nach Fachinformationen meist wenig populär. Mit der zunehmenden Popularität des Internets sind auch die Bedenken der Bibliotheken gestiegen, dass ihre potentiellen Nutzer „alles" selber im Internet suchen. Eine Studie des OCLC (Online Computer Library Center) aus dem Jahre 2005 zeigt, dass 84 % der Teilnehmer ihre Recherche mit einer Suchmaschinen starten, nur ein Prozent nehmen die Bibliotheks-Website als Ausgangspunkt. 90 % aller Befragten der Studie waren mit der Qualität der Suchmaschinen zufrieden.

Informationskompetente Menschen entscheiden, welche Art von Informationen sie in einer bestimmten Situation brauchen und ob die Bibliothek dafür geeignet ist. Das Konzept von Informationskompetenz enthält jedoch zusätzlich zum Suchen und

Finden auch die Evaluation, die Nutzung und die Beurteilung von Informationen. Einerseits können die Bibliotheken das Verständnis der Nutzer für die Komplexität der Informationswelt fördern. Es existieren zahlreiche Modelle und Standards, die von Bibliotheken in der Beratung und Vermittlung eingesetzt werden.
Wissenschaftliche und allgemeine Bibliotheken unterscheiden sich hier im Angebot und in den Methoden. Voraussetzung ist didaktisch-methodisch geschultes und im bibliothekarischen Kontext informationskompetentes Personal. Andererseits wollen die Nutzer Recherchesysteme, die einfache Interfaces bieten und zugleich auch auf wenig komplexe Anfragen hin relevante Ergebnisse liefern. Die Recherchefunktionalitäten sollen auf das Suchverhalten der Nutzer abgestimmt werden. Die Bibliotheken adaptieren deshalb vermehrt die Stärken der Suchmaschinen und verknüpfen diese mit ihrer Stärke, der bibliothekarischen Erschließung.

Das Suchverhalten der Informationsspezialisten in Bibliotheken

Informationsspezialisten haben unterschiedliche Suchstrategien: Oft wird der thematische Einstieg über Linkssammlungen einer (wissenschaftlichen) Institution oder das Portal einer Universität gewählt. Weiter werden Browsing und Suchdienste für eine Recherche eingesetzt. Die Online-Recherche ist charakterisiert durch das Fragmentarische, das Zusammensetzen von einzelnen Wissensteilen und einer fehlenden Linearität. Die Modularisierung von Informationen und die Möglichkeit, die Kontinuität von Informationsabfolgen zu unterbrechen, wurde bereits von Paul Otlet formuliert, Gründer des Institut International de Bibliographie. Rainer Kuhlen festigte diese Vision im Jahre 1993, wonach „[…] virtuelle Bücher […] auf der Verknüpfung einzelner Wissensfragmente [beruhen], die nicht aus einem einzigen linearen Ausgangstext stammen müssen, zu größeren Einheiten [zusammen kommen]“.
Heute entwickelt sich das Internet stark im Bereich Web 2.0. User setzen einzelne Wissensfragmente nicht nur neu zusammen, sondern tauschen diese auch untereinander aus. Echtzeit-Bearbeitung und Synchronität des Austauschs führen zu neuer Wissensgenerierung. Für die Bibliotheken geht es darum, die Unmittelbarkeit, die durch die neuen Arbeitsformen entsteht, aufzunehmen. Es sollen geeignete Tools und Plattformen geschaffen werden, um eine Strukturierung der Angebote zu erreichen, damit die Suche nach relevanten Inhalten vereinfacht wird. Abschließend kann gesagt werden, dass „[…] eine umfassende Suchlösung, die sowohl den bibliothekarischen Ansprüchen als auch denen der Nutzer gerecht wird […]“ immer noch fehlt. Eine Zusammenarbeit zwischen Suchmaschinen, Bibliotheken und Datenbankanbietern wird unumgänglich sein.

Bekanntheit von „Wikia Search“

Die Umfrage zur Bekanntheit und Nutzung von „Wikia Search“ ergab bei den angefragten Informationsspezialisten ein ernüchterndes Ergebnis, wobei der knappe Zeithorizont zwischen Launch und Umfrage als mildernd betrachtet werden kann.
Unter den 435 Bibliotheksmitarbeitenden, die den Fragebogen beantworteten, kennen knapp zwei Drittel (256) die neue Suchmaschine „Wikia Search” nicht. Schon davon gehört haben 132. Weitere 41 haben „Wikia Search” getestet und nur gerade sechs Personen, also rund 1,5 %, geben an, dass sie die neue Suchmaschine auch benutzen. Angesichts der geringen Zahl von Benutzern von „Wikia Search” ist es nicht möglich, einen relevanten Zusammenhang zwischen den Benutzern und den Sprachräumen oder dem Bibliothekstyp auszumachen.
Danach befragt, warum sie „Wikia Search” nicht weiter nutzen, macht eine signifikante Mehrheit der Befragten mangelnde Ergebnisse geltend: 28 Personen geben an, dass „Wikia Search” unrelevante oder zuwenig relevante Treffer liefert, oder dass andere Suchmaschinen bessere Resultate liefern. In vier Fällen wird die Fokussierung auf die englische Sprache als Manko aufgeführt, und drei Personen finden den Suchmodus oder die Benutzeroberfläche allgemein als wenig benutzerfreundlich. Von den Testpersonen, die „Wikia Search” weiterhin benutzen, führen, abgesehen von einer Ausnahme, niemand explizit einen effektiven Mehrwert als Grund an.
Von den 47 Befragten, die „Wikia Search” kennen oder benutzen, gibt ein Viertel (12) an, dass sie „Wikia Search” für wissenschaftliche Anfragen benutzten respektive benutzen, während drei Viertel (35) die Suchmaschine für allgemeine Anfragen einsetzen. Nach dem Zielpublikum von Recherchen mit Suchmaschinen befragt, geben rund zwei Drittel an, dass die Resultate eher für interne Zwecke (Bibliothek/Forschung) benutzt werden, ein Drittel führt an, dass die Resultate eher für externe Zwecke (Bibliotheksbenutzer) verwendet werden.
Eine neue Suchmaschine muss in erster Linie schnell sein, damit sie Akzeptanz findet, Volltexterschließung anbieten (beides fast 50 %) und eine hohe Trefferquote (60 %) aufweisen. Relevanz steht deutlich über der Quantität. In den Antworten macht die Expertensuche als wichtiges Kriterium rund ein Drittel aus: Staffelsuche, Einschränkungen, Ausschluss bestimmter Seiten (Schwarze Liste), Boole'sche Operatoren sind hier wichtige Stichworte. Auch die Einschränkung der Suche auf validierte Seiten oder nur spezifische Seiten (universitäre, bibliothekarische, akademische oder solche der öffentlichen Hand) ist zwar schwierig umsetzbar, entspricht aber einem deutlichen Wunsch. Daneben stellt die Darstellung der Resultate einen weiteren wichtigen Punkt dar (ca. ein Fünftel der Nennungen): Das Ranking muss nachvollziehbar sein oder gar beeinflussbar (25 %). Die Resultate sollen kategorisiert oder gruppiert sein oder selbst gruppiert werden können. Dazu gehört nach Meinung einiger Befragten auch eine funktionierende Dublettenentfernung. Außerdem fallen einige interessante Einzelnennungen auf: RSS-Abonnement für gespeicherte Suchanfragen, Ausbau der Suchwörter-Vorschläge „meinten Sie …“ auf definierte Suchtermini oder eine Schlagwortdatei und der Zugriff auf OPAC-Kataloge.

Ergebnisse zur Usability von „Wikia Search“

Für die Untersuchung der Usability von „Wikia Search“ wurden eine analytische und eine empirische Methode angewendet, jedoch wurde eine differenzierte Zielgruppe beigezogen, da sich diese Tests besser in der Feldforschung betreiben lassen.
Für die Evaluation im Rahmen der Studie wurde das kombinierte Verfahren beigezogen, aus zeitlichen Gründen in einer Variante „Discount-Usability“ (vgl. Nielsen). Hinter diesem Ansatz steht die Idee, Usability-Evaluationen möglichst schnell, kostengünstig und einfach in der Durchführung zu gestalten.
Die wesentlichen Aussagen der Usability-Tests zu „Wikia Search“ waren:

- Das Kommunikationsdesign bekommt insgesamt eine gute Bewertung: 50 %–75 % bewerten es als gut; obschon die Einstiegsseite nicht vollkommen befriedigt.
- Bei der Benutzerführung halten sich befürwortende und ablehnende Stimmen die Waage
- Bei der Suche, dem Kernelement von „Wikia Search”, wurde angemerkt, dass die Möglichkeiten einer erweiterten und einer Expertensuche fehlen.
- Innerhalb von „Wikia Search” ist die Orientierung oftmals schwierig.
- „Wikia Search” wird in erster Linie als Suchmaschine wahrgenommen.
- Suchanfragen können praktisch nicht

beeinflusst werden, da Boole'sche Operatoren in der Suchanfrage nicht funktionieren.

- Die zusätzlichen Social-Funktionen (People Matching, Mini-Artikel, Mini Talk, Sterne-Rating, Try-another-index), die für den Benutzer noch ungewohnt sind, werden nicht oder nur teilweise wahrgenommen, und deren Sinn und Zweck werden nicht immer verstanden.

Ergebnisse zu den Suchresultaten

Zur Effektivitätsbewertung von Suchergebnissen haben sich die Standardwerte Precision und Recall etabliert. Vereinfacht gesagt stellt Recall das Verhältnis zwischen gefundenen relevanten Dokumenten und gesamthaft im Bestand vorhandenen relevanten Dokumenten dar. Precision bildet das Verhältnis gefundener relevanter Dokumente zur Gesamtmenge der gefundenen Dokumente ab.

Bei dem Versuch, die Informationsbedürfnisse von Bibliothekskunden zu erschließen, muss man sich zuerst fragen, welche Informationen über eine Websuchmaschine in der Regel abgefragt werden. Wir gehen davon aus, dass es bei „Wikia Search" ähnliche Themen sind, die an den Computern in einer Bibliothek bisher über „Google" recherchiert werden und stellen nicht den Anspruch, dass „Wikia Search" mit wissenschaftlichen Suchmaschinen mithält, da „Wikia Search" dies ja auch nicht verspricht. Es geht also um Informationsbedürfnisse, die das Surface Web abdecken kann.

Um die Informationsbedürfnisse in den verschiedenen Bibliotheken abdecken zu können, muss klar sein, welche Bibliotheken man meint. Das verwendete Testset ging davon aus, dass hälftig öffentliche und wissenschaftliche Institutionen vorliegen. Von der Institution wird dann auf mögliche Anfragen an Websuchmaschinen der dortigen Nutzer geschlossen. Die Suchanfragen sind in Englisch gehalten, da „Wikia Search" in dieser Phase erst im Aufbau und vornehmlich englischsprachig ist. Der Vergleich sollte möglichst fair sein. Zu einem späteren Zeitpunkt muss die Suchmaschine aber sicherlich beweisen, dass sie auch bei deutschsprachigen Suchbegriffen quantitativ und qualitativ befriedigende Ergebnisse liefern kann. Die Suchthemen wurden entsprechend auf den englischen Sprachraum (USA, GB) angepasst (keine Schweizer Themen und Begriffe).

Erschreckend sind die hohen Prozentsätze der nicht relevanten Treffer, die bei „Wikia Search" sowohl bei den öffentlichen Bibliotheken als auch bei den wissenschaftlichen Anfragen auftauchen.

Während „Wikia Search" leicht besser bei den allgemeinen Anfragen ist (nur 49 % nicht relevant gegenüber 59 % bei wiss. Anfragen) ist es bei „Google" gleich umgekehrt (24 % nicht relevant gegenüber 21 %), allerdings ist der Unterschied bei „Google" vernachlässigbar. Es lässt sich festhalten, dass „Google" den deutlich höheren Anteil an relevanten Treffern liefert, in beiden Gebieten.

Die Auswertung ermöglicht zudem einen Vergleich zwischen den beiden getesteten Suchmaschinen, wobei klar wird, dass „Google" „Wikia Search" stark überlegen ist und zwar in allen Positionen. Während der Unterschied bei den ersten Trefferplätzen noch erheblich ist (v. a. bei Anfragen aus dem Bereich wissenschaftlicher Bibliotheken), nähern sich die Werte gegen den Schluss der Rangliste an. Dies lässt sich daraus erklären, dass „Google" eine stärker abfallende Performance hat und „Wikia Search" ziemlich konstant auf einem niedrigen Level ist.

Die Ergebnisse sind in allen Perspektiven und bei beiden Bibliothekstypen eindeutig: „Wikia Search" unterliegt „Google" klar. „Google" ist die effektivere Suchmaschine der beiden. Während „Google" auf unsere 45 Suchanfragen zwischen 60 und 70 % eindeutig relevante Treffer liefert, schafft „Wikia Search" nur zwischen 40 und 50 %. Zählt man die auf relevante Treffer verweisenden Hits dazu, verschiebt sich alles um ca. 10 Prozentpunkte nach oben. Bei der Mikroprecision erkennt man, dass der Abstand zwischen „Wikia Search" und „Google" im Bereich der allgemein-öffentlichen Bibliotheken etwas weniger groß ist, im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken hat „Wikia Search" keine Chance. Immerhin hat „Wikia Search" über alle Rangplätze eine tiefe Precision, „Google" hat stärkere Schwankungen. Interessant wäre diese Erhebung natürlich mit weit mehr Suchanfragen als wir dies durchführen konnten. Kurz: Es steht 0,7 zu 0,4 für „Google" mit der durchschnittlichen Precision. Auch das quantitative Vorgehen mittels Betrachtung der Makroprecision wirft ein eher schlechtes Bild auf die Retrievaleffektivität von „Wikia Search": nur gerade in 13 % der Anfragen lieferte „Wikia Search" mehr relevante Ergebnisse als „Google". Gemessen an der Referenz „Google" ist die Differenz in den untersuchten Bereichen noch zu groß als dass „Wikia Search" als Suchmaschine erster Wahl empfohlen werden könnte. In Fällen, bei denen „Google" keine zufrieden stellenden ersten Resultate liefert, könnte „Wikia Search" eine Alternative bei allgemeinen Anfragen sein.

Auch hier muss jedoch erwähnt werden, dass die Ergebnisse nur für kurze Dauer aussagekräftig sind, da „Wikia Search" als Suchmaschine in der Aufbauphase ist und das Rankingverfahren durch die Community noch nicht aktiviert ist.

Fazit

„Wikia Search" wurde offenbar noch in einem frühen Entwicklungsstadium im Internet zur Verfügung gestellt (Alpha-Version). Möglicherweise war der Zeitpunkt zu früh gewählt, trotz der Idee, die Internet-Gemeinde an der Entwicklung des Projekts partizipieren zu lassen. Es ist schwierig abzusehen, ob „Wikia Search" zu einem globalen Player im Suchmaschinenbereich wird. Es bestehen jedoch erhebliche Zweifel daran, speziell aufgrund eines chaotischen Konzepts und fehlender Transparenz.

Schafft „Wikia Search" den Sprung auf das Niveau einer geeigneten Suchmaschine für den allgemeinen Gebrauch und kann „Wikia Search" das notwendige Plus in Sachen Suchstrategien in Bibliotheken bieten? Kann sich „Wikia Search" zu einem möglichen Arbeitselement bei Suchstrategien in Bibliotheken entwickeln, unter Berücksichtigung, dass Bibliotheken in rechtliche Bedingungen und öffentliche Bedürfnisse eingebunden sind?

Das Resultat nach fünf Monaten Laufzeit lautet, dass die Betreiber mit der Alpha-Version von „Wikia Search" zu schnell auf den Markt gekommen sind. Gerade dem „Wikia Search" zugrunde liegenden Community-Aspekt mit den zahlreichen Wiki-Funktionen wurde im Media Design zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obschon dieser Punkt den entscheidenden Wettbewerbsvorteil zu den bereits bestehenden Suchmaschinen – auch als interessantes Zusatzelement für Bibliotheken – darstellen soll. Offensichtlich hat man damit eine Chance vertan, das (lohnende und reizvolle) Ziel der „sozialen" und auf Transparenz beruhenden Suche im Internet systematisch und strukturiert aufzubauen.

AUTOR

Dr. Rafael Ball
Universitätsbibliothek Regensburg
Leiter der Bibliothek
93042 Regensburg

rafael.ball@bibliothek.uni-regensburg.de

Neues aus Großbritannien

The JISC, oder „Just Imagine Santa Claus"!

Alice Keller

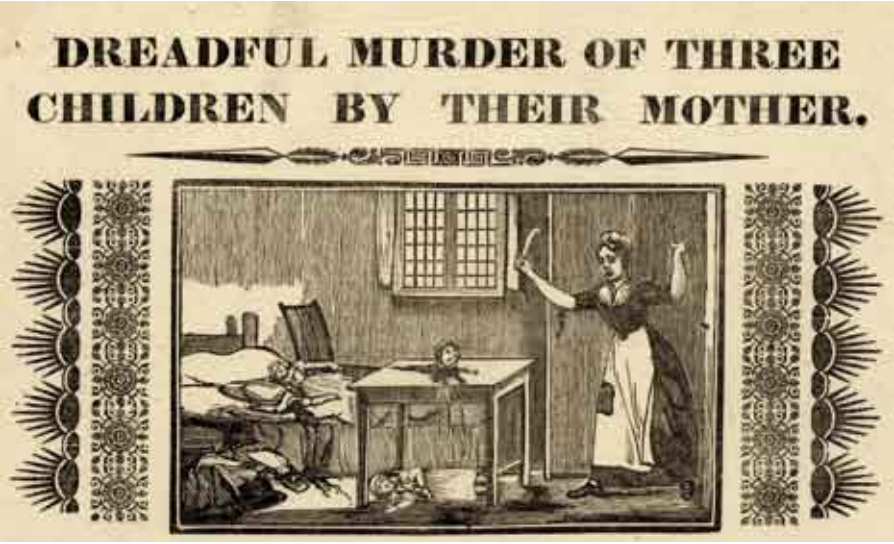
■ Ein Mal pro Jahr schüttet JISC aus. Diesen August wurden wir beschert mit Backfiles der Zeitschriften von *ACS, Brill, Taylor & Francis* sowie Teilen von *Periodicals Archives Online*. Unbefristeter freier Zugriff auf 800.000 Artikel, die normalerweise GBP 90.000 (umgerechnet 115.000 €) pro Universität kosten würden. Weihnachten und Ostern zugleich, und das mitten im Sommer!

Solche unerwarteten Gesten in Zeiten von sinkenden Bibliotheksetats geben uns britischen Bibliothekaren neue Hoffnung. Aber wer oder was steckt hinter JISC, dessen Akronym an „Just Imagine Santa Claus" erinnert?

JISC steht für „Joint Information Systems Committee" und wird von den Higher Education Funding Councils von England, Schottland und Wales finanziert (http://www.jisc.ac.uk). Die 1993 gegründete Initiative hat die Förderung des Einsatzes von Informations- und Kommunikationstechnologien im Hochschul- und Weiterbildungsbereich, sowie die Verbesserung der nationalen und internationalen Zusammenarbeit bei der Lehre und Forschung zum Ziel. (Wer ganz korrekt sein möchte, sagt „the JISC", aber im Alltagsgespräch kann man den Artikel getrost fallen lassen.)

Zu den zentralen Dienstleistungen von JISC gehören das Computernetzwerk JANET (Joint Academic Network), die zentrale Lizenzierung von elektronischen Medien, die Entwicklung von neuen Lern- und Unterrichtsumgebungen, Planung und Beratung, sowie regionale Unterstützung von Weiterbildungseinrichtungen. JISC koordiniert alle Aktivitäten von zentraler Stelle aus und operiert über unzählige Komitees, die mit Experten aus verschiedenen Disziplinen besetzt sind.

Interessant ist, dass das Leitbild von JISC sich nicht nur auf die Unterstützung von Infrastrukturen bezieht, sondern einen viel ambitiöseren Anspruch hat. Leadership ist hier der zentrale Anspruch: *„The JISC's mission is to provide world class leadership in the innovative use of Information and Communication Technology (ICT) to support education and research."*



Quelle: John Johnson Ephemera Collection, © Bodleian Library.

Vergleichbare Ziele verfolgt in Deutschland die DINI (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation) oder in den USA die CNI (Coalition for Networked Information).

Struktur von JISC

JISC hat eine Vielzahl von Kommissionen und Arbeitsgruppen. Diesen zugeordnet sind eine noch größere Vielzahl von Programmen und Projekten. Es ist schwierig, den Überblick zu wahren. Zuerst strengte ich mich sehr an, die Namen der Kommissionen ins Deutsche zu übersetzen, kam aber schnell massiv ins Schleudern. Somit arbeite ich nun mit den englischen Begriffen.

JISC Board

Das JISC Board ist das Leitungsgremium von JISC. Es umfasst 16 Mitglieder und wird derzeit von Professor Sir Ron Cooke (vormals Vizekanzler der University of York) geleitet. Die Mitglieder stammen aus der Verwaltung, Lehre und Forschung im Hochschul- und Weiterbildungssektor. Interessanterweise finde ich bei keinem der Mitglieder den Berufstitel „Bibliotheksdirektor". Stattdessen finden sich verschiedene Bezeichnungen wie „Director of Learning and Information Services", „Vice Principal Knowledge Management" oder „Chief Executive Learning and Skills Improvement Service" – dies sagt wohl einiges aus über die wissenschaftlichen Bibliotheken in Großbritannien. Auch ein Verleger sowie ein freiberuflicher Berater sind unter den Mitgliedern aufgeführt.

Das JISC Board tagt dreimal jährlich und hat zur Aufgabe, Vision und Führungsanspruch beim innovativen Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien sicherzustellen. Den Erziehungsministerien steht das JISC Board beratend zur Seite.

Allerdings soll JISC den Hochschulen nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat zur Seite stehen. Das JISC Board stellt entsprechend Infrastrukturen zur Verfügung, sofern gezeigt werden kann, dass entweder lokale Lösungen nicht möglich sind, oder dass landesweites Handeln mehr Vorteile bringt als lokales Vorgehen.

Das JISC Board hat ebenfalls einen guten Überblick über die internationalen Aktivitäten und sorgt dafür, dass Großbritannien angemessen repräsentiert und eingebunden ist.

JISC Sub-Committees

Die Mitglieder der JISC Sub-Committees (Arbeitsgruppen) stammen ebenfalls aus dem Hochschul- und Weiterbildungs-

sektor und besitzen ausgewiesene Erfahrungen beim Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT). Sie sind besonders interessiert an innovativen Anwendungsmöglichkeiten und zukunftsorientierten Fragestellungen.
Sechs Arbeitsgruppen sind auf der Website aufgeführt.

- *Content Services Committee (JCS):* Angebot und Verwaltung von Online Ressourcen für wissenschaftliche Arbeit und Lehre.
- *Integrated Information Environment Committee (JIIE):* Ständige Weiterentwicklung des sicheren und einfachen Zugangs zu elektronischen Ressourcen.
- *Learning and Teaching Committee (JLT):* Unterstützt den Hochschul- und Weiterbildungssektor beim Einsatz innovativer IKT zur Förderung von Lehre, Forschung und Verwaltung.
- *Network Committee (JCN):* Beauftragt mit dem Aufbau einer leistungsfähigen Netzwerkinfrastuktur.
- *Organisational Support Committee (JOS):* Unterstützt Management und Verwaltung bei der Identifikation von geeigneten Arbeitsbereichen bzw. Projekten für JISC.
- *Support of Research Committee (JSR):* Unterstützt Wissenschaftler in den Arbeitsbereichen Netzwerkinfrastruktur, Authentifizierung, Datenspeicherung und -retrieval.

Jede Arbeitsgruppe hat eigene Richtlinien, Zielsetzungen und Leistungsindikatoren. Zur Unterstützung wird ihnen je ein Sekretariat zur Seite gestellt.

JISC Steering Committee

Das JISC Steering Committee ist damit beauftragt, die Arbeit des JISC Board zu beaufsichtigen und den Vorsitz zu beraten. Der Steuerungsausschuss besteht aus Repräsentanten der einzelnen Geldgeber.

JISC Working Groups

Neben den Sub-Committees gibt es auch Working Groups, die spezifische Fragestellungen bearbeiten. Sie sind zeitlich befristet und werden nach Einreichung ihres Berichtes wieder aufgelöst. Zurzeit sind 17 Arbeitsgruppen in Einsatz; die Fragestellungen reichen von e-Learning bis Urheberrechte.

JISC Partner und internationale Zusammenarbeit

Wichtigster strategischer Partner ist die British Library. Zu den assoziierten Partnern gehört u. a. die Digital Library Federation. Daneben gibt es auch internationale Partner in Australien und Neuseeland.
Viel länger ist die Liste der internationalen Kooperationen. Hier findet man alle Namen und Abkürzungen, die man in diesem Umfeld erwarten würde: DFG, Switch, Library of Congress, Mellon Foundation, National Science Foundation (US), SURF Foundation (NL), LIBER, SPRAC, CNI, OCLC, etc.

Was macht eigentlich JISC genau?

Das Arbeitsgebiet von JISC ist riesig, wo soll man da anfangen?
Auf der einen Seite unterhält JISC Infrastrukturen, die allen Hochschulen dauerhaft zugänglich sind. Ich denke hier etwa an das Hochschulcomputernetz JANET, an den britischen Zentralkatalog COPAC, an das Verzeichnis der nationalen Archivbestände (Archives Hub), oder an die Verwaltungseinheit zur zentralen Lizenzierung elektronischer Ressourcen (JISC Collections).
Auf der anderen Seite fördert JISC Entwicklungsprojekte im Bereich des Informations- und Kommunikationswesens. Wichtig ist, dass es sich hier um zeitlich befristete Entwicklungsprojekte handelt. Sobald die Dienstleistung vom Projekt- in den Normalbetrieb übergeht, muss die Universität oder Bibliothek selber für die Unterhaltsarbeiten und -kosten aufkommen. (Außer man kann die Entwicklungsarbeiten ausweiten, noch neuere Technologien einbinden und bei einem Folgeprojekt mitwirken.) Es besteht natürlich die Gefahr, dass JISC mit ihrem Prinzip der Anschubfinanzierung unzählige Projektleichen fördert. Auch der Wildwuchs an Akronymen ist beängstigend. Sogar Insider beschweren sich über die Inflation an nicht einprägsamen Akronymen: Wofür steht schon wieder EEVL, MAAS, TASI, etc.?
Auf der anderen Seite hat JISC auch einige Paradeprojekte hervorgebracht: zum Beispiel das Projekt SHERPA, das im Bereich der Dokumentenserver als international wegweisend gilt.
Eine Kollegin erklärte mir kürzlich, dass das wichtigste an JISC Programmen nicht unbedingt der Projektinhalt sei. Viel wichtiger sei der Gemeinschaftsaspekt, die enge Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen (kooperative Projekte werden besonders gern gesehen) und die Möglichkeit zur Diskussion und Entwicklung von neuen Strategien und Standards. Und jawohl, das britische Bibliothekswesen wäre um vieles ärmer, wenn es JISC nicht gäbe!
Die Webseite „What we do“ gibt eine gute Einstiegshilfe zum detaillierten Inhalt der JISC Angebote. Hier wird unterschieden zwischen Programmen, Projekten, Dienstleistungen, Themen und Kampagnen. Größte Einheit sind die Programme, denen zahlreiche Projekte untergeordnet sind. Die Website listet 30 aktuelle Programme auf (http://www.jisc.org.uk/whatwedo/programmes).
In diesem Aufsatz möchte ich zwei Angebote von JISC näher vorstellen. Das Digitalisierungsprogramm (siehe nächster Abschnitt) und die JISC Collections (siehe weiter unten).

Beispiel: Das Digitalisierungsprogramm von JISC

Das Digitalisierungsprogramm (Digitisation Programme) wird vom „JISC Content Services Committee“ geleitet. Das Projekt läuft von 2003 bis 2009 und hat zum Ziel, den Reichtum an einzigartigen, schwierig zu findenden Materialien vom 16. bis 21. Jahrhundert zu digitalisieren und einer möglichst breiten Benutzerbasis innerhalb des britischen Bildungssektors zugänglich zu machen. Dem Digitalisierungsprogramm stehen insgesamt GBP 22 Mio. (umgerechnet 28 Mio. €) zur Verfügung. Insgesamt werden 53 verschiedene Sammlungen digitalisiert. Hierzu gehören etwa:

- 18th-Century Parliamentary Papers
- 19th-Century British Library Newspapers
- UK Theses
- 19th Century Pamphlets
- Archival Sound Recordings
- First World War Poetry

Interessanterweise werden nicht alle Sammlungen automatisch und kostenlos den britischen Hochschulen zur Verfügung gestellt. Einige sollen kostenpflichtig sein, um ihre längerfristige Zukunftsfähigkeit zu sichern. In vielen Fällen arbeiten die teilnehmenden Bibliotheken und Archive mit kommerziellen Firmen zusammen, wie beispielsweise ProQuest oder Gale. Für ausländische Benutzer werden in der Regel Lizenzgebühren verlangt.
Die Bodleian Library ist mit der Digitalisierung von Beständen der John Johnson Collection am Programm beteiligt. Digitalisiert werden gedruckte Ephemera des 18. und 19. Jahrhunderts mit dem thematischen Fokus Unterhaltung, Mord und Totschlag, Hinrichtung und Verbrechen. Man ist gespannt, ob das heutige Publikum an ähnlichen Szenen interessiert ist wie vor 200 Jahren!

Budget

JISC hat ein jährliches Budget von insgesamt GBP 64,32 Mio. (2006-07) (umgerechnet 82 Mio. €). Ungefähr 50 % kommen vom *Higher Education Funding Council*

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme mbH

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

BIS-C 2000

Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team

Synergien: Qualität und Kompetenz
Software: Innovation und Optimierung
Web · SSL · Warenkorb und Benutzeraccount
Lokalsystem zu Aleph-Verbünden

Software · State of the art · Open Source

Leistung	Sicherheit
Standards	Offenheit
Stabilität	Verläßlichkeit
Generierung	Adaptierung
Service	Erfahrenheit
Outsourcing	Support
Dienstleistungen	Zufriedenheit

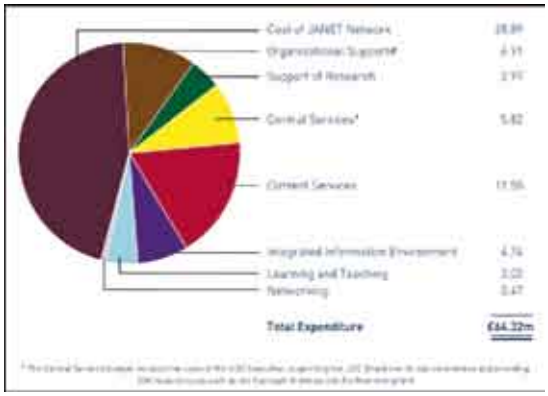
GUI · Web · Wap · XML · Z 39.50

Archiv		Bibliothek
singleUser	System	multiUser
Lokalsystem		Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar		stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten		redundanzfrei
multiMedia		Integration

DABIS.com
Heiligenstädter Straße 213
1190 - Wien, Austria
Tel.: +43-1-318 9 777-10
Fax: +43-1-318 9 777-15
eMail: office@dabis.com
http://www.dabis.com

DABIS.de
Herrgasse 24
79294 - Sölden/Freiburg, Germany
Tel.: +49-761-40983-21
Fax: +49-761-40983-29
eMail: office@dabis.de
http://www.dabis.de

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy



Quelle: JISC financial information. How JISC spends its budget (2006-07). (http://www.jisc.ac.uk/aboutus/whoweare/finance.aspx)

for England. 25 % werden vom *Learning & Skills Council* beigesteuert, der sich v. a. für die berufliche Weiterbildung von Jugendlichen und Erwachsenen einsetzt. Die restlichen Mittel kommen mehrheitlich von Paralleleinrichtungen in Schottland, Wales und Nordirland.

Ausgabenseitig fließen knapp unter 50 % in den Betrieb des Hochschulcomputernetzwerkes JANET. Der zweitgrößte Ausgabenbereich sind die „Content Services" (siehe JISC Collections weiter unten).

Daneben verfügt JISC auch über eine beachtliche Investitionssumme von GBP 89 Mio. über drei Jahre (umgerechnet Mio. 114 €). Auch hier übernimmt die Netzwerkinfrastrukur (Super JANET) den größten Anteil. An zweiter Stelle liegen Aktivitäten in den Bereichen Digitalisierung, Dokumentenserver und Datenerhalt, sowie e-Infrastruktur.

Mit einem solchen Budget erstaunt es nicht, dass Projekte häufig ausgeschrieben werden. Man kennt immer irgendeinen Kollegen oder eine Kollegin, der oder die für ein Projekt am Wochenende einen Antrag schreiben muss.

Es wird unterschieden zwischen *„Invitations to Tender"*, die öffentlich ausgeschrieben werden und für die sich jedermann bewerben kann. Die Summe dieser Projekte oder Studien liegt meist unter GBP 100.000.

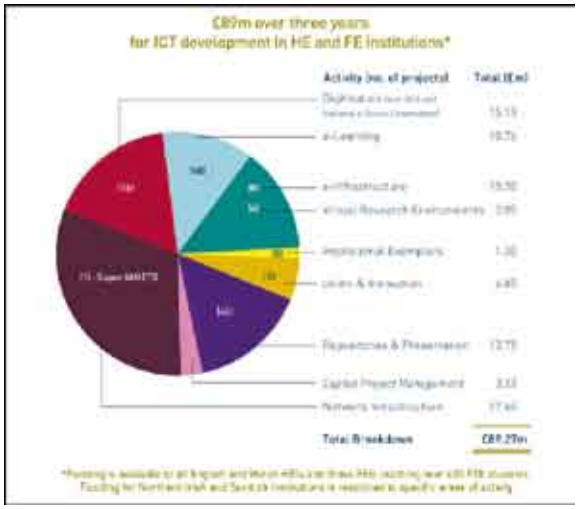
Auf der anderen Seite gibt es die *„JISC Grant Funding Opportunities"*, für die sich nur britische Hochschulen bewerben können. Derzeit sind 13 Projekte ausgeschrieben, für die jeweils bis zu GBP 3 Mio. Projektmittel zur Verfügung stehen. Auffallend viele beschäftigen sich momentan mit dem Auf- oder Ausbau von Dokumentenservern. Die Projekte dauern in der Regel zwischen 18 und 24 Monaten (punkto Einhaltung der Termine ist JISC extrem streng). Manchmal wird die Hochschule aufgefordert, sich am Projekt finanziell zu beteiligen.

Selbstverständlich stöhnen Kolleginnen und Kollegen jeweils, wenn es darum geht, Projektanträge zu schreiben und die benötigten Begleitdokumente zusammen zu tragen, aber zumindest gibt es reelle Aussichten erfolgreich zu sein. Wenn ich beobachte, mit welchem Riesenaufwand (und nachfolgendem Riesenfrust) angehende oder etablierte Wissenschaftler an fruchtlosen Forschungsanträgen arbeiten, so scheinen Einsatz und Ertrag sich bei JISC im Rahmen zu halten.

JISC Collections

Ein Aufsatz über JISC wäre nicht vollständig ohne eingehende Beschreibung der JISC Collections, die für manche Wissenschaftler und Bibliothekare den größten Nutzen von JISC darstellen.

Die JISC Collections fallen in den Arbeitsbereich des Sub-Committees *„Content Services"*. Hier übernimmt JISC weitgehend die Aufgabe eines nationalen Konsortiums für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen für die Hochschulbibliotheken. Die Liste der JISC Collections (http://www.jisc-collections.ac.uk/) ist lang, und wächst jährlich. Hier findet sich alles von *Art Abstracts* bis *Zetoc*.



Quelle: JISC financial information. Capital expenditure. (http://www.jisc.ac.uk/aboutus/whoweare/finance.aspx)

Online-Zeitschriften sind nur teilweise auf der Liste der JISC Collections aufgeführt. Während sich große Online-Archive (Backfiles) hier finden, wird die Lizenzierung von aktuellen Zeitschriftenjahrgängen von NESLi2 (National Electronic Site Licence Initiative) geleistet. Es überrascht nicht, dass NESLi2 auch ein „Produkt" von JISC ist. Vereinfacht könnte man sagen, dass JISC die Lizenzverhandlungen für Datenbanken selber macht, währenddem sie für die Lizenzierung von Online-Zeitschriften die Firma Content Complete Ltd (CCL) und den Markennamen NESLi2 nutzt.

Für die Preisgestaltung von Online-Ressourcen ist das sogenannte „JISC price banding" von Bedeutung. Hierfür werden sämtliche Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen Großbritanniens in eine von zehn Kategorien (JISC Bands) eingeordnet. Ausschlaggebend für die Kategorisierung ist die zentrale Mittelzuteilung pro Hochschule; dieses System wurde interessanterweise als fairer empfunden als die Zahl der Studierenden und Lehrkräfte.

Wichtig ist nicht nur, dass JISC die Lizenzverhandlungen für Bibliotheken übernimmt, sondern auch dass sie mit einheitlichen Lizenzverträgen arbeitet. Die JISC Modelllizenz vereinfacht die Arbeit in den Bibliotheken massiv und vereinheitlicht den Zugang zu elektronischen Ressourcen landesweit.

Die von JISC verhandelten Lizenzbedingungen sind in der Regel sehr gut. Dennoch wachsen jährlich die Ausgaben für Online-Ressourcen an britischen Bibliotheken. Deshalb ist es besonders erfreulich, wenn am Ende des Jahres noch etwas Geld in den JISC Kassen liegt. Hiermit werden wohl die eingangs erwähnten Online-Archive gekauft und „gratis" den Bibliotheken zur Verfügung gestellt. Mit solchen Gesten schafft man sich natürlich schnell Freunde!

AUTORIN

Dr. Alice Keller
Assistant Director,
Collections & Resource Description
Bodleian Library
Broad Street
Oxford OX1 3BG, England
alice.keller@ouls.ox.ac.uk

E-Learning an Hochschulen in Baden-Württemberg

Frank Scholze

■ E-Learning kann grundsätzlich als ein Lehr- und Lernprozess aufgefasst werden, der durch Informations- und Kommunikationstechnologie unterstützt wird. E-Learning umfasst somit Informationen, Aktivitäten, Abläufe, Menschen und Techniken. In diesem Artikel wird unter E-Learning vor allem Blended Learning verstanden. Blended Learning (auch als Hybrides Lernen bezeichnet) ist ein Lehr-/Lernkonzept, das eine didaktisch sinnvolle Verknüpfung von Präsenzveranstaltungen und virtuellem Lernen auf der Basis von Informations- und Kommunikationstechnologie vorsieht und die jeweiligen Vorteile beider Lernformen nutzt. Eine weitere Binnendifferenzierung nach Art und Umfang der elektronischen Anteile in dieser Mischung unterbleibt aus Gründen der Übersichtlichkeit[1]. Die Vorteile von Präsenzveranstaltungen bestehen unter anderem in der sozialen Interaktion der Teilnehmer, dem persönlichen Kennenlernen von Dozenten und Teilnehmern und der ganzheitlichen Kommunikation. Sie sind auch durch interaktive elektronische Lernformen nur eingeschränkt ersetzbar. Die Vorteile von virtuellem Lernen liegen vor allem in der Unabhängigkeit von Lernzeit und -ort, der besseren Möglichkeit der individuellen Lerngestaltung (Lerntempo, Reihenfolge der Lerninhalte) und der Berücksichtigung unterschiedlicher Lerntypen durch den Einsatz unterschiedlicher Medien (Lesen, Audio, Video, Animation etc.).

Im folgenden soll anhand der Bereiche „wissenschaftliche Weiterbildung“ und „akademische Erstausbildung“ ein kurzer Einblick in E-Learning an den Hochschulen in Baden-Württemberg gegeben werden. Das Bundesland verfügt über eine besonders reich differenzierte Hochschullandschaft. Neben Universitäten, Pädagogischen Hochschulen, Fach-, Musik- und Kunsthochschulen findet sich hier auch die Berufsakademie Baden-Württemberg mit acht Standorten[2].

Weiterbildung

Die grundlegenden Änderungen in der Arbeitswelt im Zuge des schnelleren wissenschaftlich-technischen Wandels, der Internationalisierung, Globalisierung und Verkürzung von Innovationszyklen verstärken auch in Zukunft den ständigen Anpassungsdruck an neue Entwicklungen und die Notwendigkeit, den aktuellsten Wissensstand rasch zu transferieren. Die anhaltende Dynamik des Arbeitsmarktes erfordert zudem eine ständige Aktualisierung des Wissens und dessen Ergänzung und Erweiterung durch die Arbeitnehmer. Für diese sind flexible, zeit- und ortsunabhängige und gleichzeitig überschaubare Angebote wichtig, die eine Vereinbarkeit des lebenslangen Lernens mit ihren beruflichen und privaten Planungen ermöglichen. Entsprechende Angebote kommen auch den Unternehmen im Rahmen ihrer Personalentwicklungs- und Fortbildungsaktivitäten entgegen und können dazu beitragen, eine stabile Nachfrage zu gewährleisten.

In der beruflichen Weiterbildung ist deshalb E-Learning mittlerweile ein fester Bestandteil, da es sich als zeit- und ortsunabhängige Form der Wissensvermittlung für berufsbegleitendes Lernen besonders eignet und mit neuen Möglichkeiten der Interaktion und Partizipation im Rahmen von sog. Web 2.0-Entwicklungen weitere Optionen beispielsweise im beruflichen Wissensmanagement eröffnet. In Unternehmen wird daher verstärkt auf diese Form der Weiterbildung gesetzt. Bereits Anfang 2006 setzte etwa ein Viertel der deutschen Unternehmen E-Learning in der betrieblichen Weiterbildung ein (Studie des Essener MMB-Instituts für Medien- und Kompetenzforschung)[3]. Dieser Trend hält an, auch wenn der nationale Bildungsbericht 2008 hier vor allem für ältere Menschen und geringer Qualifizierte noch deutlichen Ausbaubedarf konstatiert[4].

Auch der Bereich der Fernstudien erlebt eine nahezu vollständige Umstellung auf E-Learning. Der „elektronische Lernraum“ ermöglicht, digitale und interaktive Lernmaterialien über das Netz zu verteilen und die Kommunikation zwischen Studenten und Lehrkräften sowie unter den Studenten untereinander zu steigern. Im Vergleich zum klassischen Fernstudium per Post haben Online-Fernstudiengänge daher geringere Abbruchquoten.

Die Erfahrungen und Trends in der beruflichen Weiterbildung und im Bereich des Fernstudiums in Deutschland legen es nahe, dass E-Learning vor allem bei Prozessen des Wissenstransfers nach einer abgeschlossenen Ausbildung künftig ein wesentlich breiteres Aufgabengebiet abdecken wird und bei steigender Akzeptanz der IuK-Technologien im täglichen Leben und angesichts der sich ständig erweiternden und verbessernden Einsatzmöglichkeiten als Instrument zu Wissenserwerb und Wissensvermittlung einen weit höheren Nutzungsgrad als heute erreichen wird.

Internationale Erfahrungen lassen den Schluss zu, dass dieser Trend ohne weiteres auf die wissenschaftliche Weiterbildung übertragbar ist, zumal vor allem in der besonders von Innovationen getriebenen berufsbezogenen wissenschaftlichen Weiterbildung konvergierende Interessen vorhanden sind. Entsprechend flexibel gestaltete und nachfrageorientierte E-Learning-Ange-

1 Henning, Peter A.; Hoyer, Helmut (Hrsg.): eLearning in Deutschland, Berlin: Uni-Edition, 2006

2 http://mwk.baden-wuerttemberg.de/themen/hochschulen/

3 http://www.mmb-michel.de/2004/pages/presse/PR-Downloads/MMB_PM_CoLe_20060315.pdf

4 Bildung in Deutschland 2008: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Bielefeld: Bertelsmann, 2008, http://www.bildungsbericht.de/daten2008/bb_2008.pdf

bote können sowohl die Bedarfe individueller privater Weiterbildung als auch die der Unternehmen decken. Auch für die wissenschaftliche Weiterbildung ist E-Learning daher ein nachhaltiges Konzept, wenn es nachfrageorientiert, flexibel und modularisiert auf die Bedürfnisse der Zielgruppen zugeschnitten ist. Aus diesem Grund erfolgt hier ein gezielter Ausbau bzw. eine gezielte Förderung seitens des Landes Baden-Württemberg im Rahmen des Programms „Master Online"[5].

Mit dem Programm „Master Online" werden Anreize zur Stärkung des Stellenwerts der wissenschaftlichen Weiterbildung für Hochschulen und Berufsakademien als Anbieter wissenschaftlicher Weiterbildung sowie Anreize für den Ausbau der internetgestützten Lehre geschaffen. Gegenstand der Förderung sind die Konzeption, Entwicklung, Einrichtung und Durchführung von multimedial aufbereiteten, onlinegestützten Weiterbildungsstudiengängen in Fachrichtungen, für die eine hohe Nachfrage besteht. Inhaltlich sollen sie zugleich auf hohem wissenschaftlichen Niveau wie möglichst praxisnah angelegt sein.

Zielgruppe der Studiengänge sind Berufstätige, die über einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss verfügen. Darüber hinaus soll der berufliche Wiedereinstieg nach einer Familienphase erleichtert werden. Für die Zulassung ist ein Abschluss in einem grundständigen Studiengang erforderlich. Das Studium soll daher berufsbegleitend angelegt sein und somit in wesentlichen Teilen von zuhause oder vom Arbeitsplatz aus in betreuten Online-Kursen absolviert werden können.

Besonderer Wert wird auf eine nachhaltige Implementierung der Studiengänge gelegt, d.h. die Studiengänge müssen sich im Dauerbetrieb auf Vollkostenbasis aus den Studiengebühreneinnahmen selbst tragen und müssen in den Strukturen der Hochschule verankert werden.

Das Förderprogramm wird durch einen international besetzten Programmbeirat, bestehend aus Vertretern von Wissenschaft und Wirtschaft, begleitet. Die Förderung begann zum 1.10.2006 mit einer Laufzeit von drei Jahren. Das Gesamtvolumen der Förderung für die ersten fünf ausgewählten Studiengänge beträgt rund 3,9 Mio. €. Als erster geforderter Meilenstein sind alle fünf Studiengänge trotz der sehr kurzen Vorbereitungszeit erfolgreich akkreditiert worden. Vier Studiengänge haben zum Wintersemester 2007/08 den Studienbetrieb aufgenommen.

Die bisherigen Erfahrungen sind in die Ausschreibung einer zweiten Tranche eingeflossen, die bis zum 15.7.2008 lief. Sie werden potentiellen Antragstellern in Workshops weitergegeben und bei der Auswahl weiterer Projekte im Rahmen des Förderprogramms berücksichtigt.

Akademische Erstausbildung

Von 1998 bis 2004 hat das Land Baden-Württemberg ein groß angelegtes Entwicklungsprogramm unter dem Namen Virtuelle Hochschule (VHBW) im Bereich E-Learning an Hochschulen durchgeführt[6]. Als ein Ergebnis verfügten die Universitäten Karlsruhe, Freiburg, Stuttgart und Heidelberg (im Bereich Medizin) bereits im Jahr 2005 über zentrale Lernplattformen. Die Diskussion um die Implementierung der Programmergebnisse der Virtuellen Hochschule Baden-Württemberg in den Hochschulalltag hat in der Folge auch verstärkt zu eigenen Aktivitäten der Hochschulen geführt. Über die Verpflichtung zur Erstellung von Medienentwicklungsplänen im Rahmen ihrer Struktur- und Entwicklungsplanung hinaus haben die Pädagogischen Hochschulen als Ergebnis einer Zielvereinbarung Stellen für die Medienentwicklung geschaffen und zudem ein gemeinsames Perspektivpapier zur Medienentwicklung vorgelegt, das in den nächsten Jahren umgesetzt werden soll. Die Rektorenkonferenz der Fachhochschulen hat einen Arbeitskreis Neue Medien eingerichtet. Dieser soll, wenn auch keine gemeinsame, so doch eine abgestimmte Medienentwicklungsplanung der Fachhochschulen vorantreiben. Die Berufsakademien haben einen gemeinsamen Medienentwicklungsplan formuliert und im Rahmen eines durch das Wissenschaftsministerium geförderten Projekts gemeinsam die Nutzung der neuen Medien an allen BA-Standorten vorangetrieben.

An allen Hochschulen des Landes werden daher in der akademischen Erstausbildung mittlerweile elektronische bzw. multimediale Lehrangebote eingesetzt. Hierbei ist zwischen technisch zentral unterstützten Angeboten (im Rahmen von Lernplattformen bzw. Lernmanagementsystemen) und dezentral an den einzelnen Lehrstühlen entwickelten und vorgehaltenen Angeboten zu unterscheiden. Größere Einrichtungen wie Universitäten können sich hier mehr dezentrale Vielfalt „leisten", kleinere Einrichtungen sind stärker zu Kooperation und Zentralisierung verpflichtet. Ein Problem der Vielfalt besteht jedoch darin, dass an den Universitäten weder quantitative noch qualitative Erkenntnisse und Daten über die dezentrale elektronische Unterstützung von Lehrveranstaltungen vorliegen. Dies zeigte eine interne Erhebung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst im Frühjahr 2008, bei der die Hochschulen, wenn überhaupt, quantitativ nur über ihr E-Learning Angebot im Rahmen von zentral betriebenen Lernplattformen bzw. Learning Management Systemen (LMS) berichten konnten. Nur so ist es zu erklären, dass z.B. die Pädagogischen Hochschulen im Wintersemester 2007/08 ca. 20 - 40% ihrer Lehrveranstaltungen elektronisch unterstützen, wohingegen an den Universitäten dieser Anteil bei 5 - 10% liegt. Die Fachhochschulen und Berufsakademien nehmen mit 5 - 15% einen Wert dazwischen ein. In absoluten Zahlen gesehen spielt sich die zentrale elektronische Unterstützung der Lehrveranstaltungen über alle Hochschularten hinweg im unteren bis mittleren dreistelligen Bereich ab, wobei ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen ist.

Es ist festzuhalten, dass aufgrund des technischen Wandels, insbesondere des Wechsels zentraler Lernplattformen, der starken Dezentralisierung vor allem an den Universitäten und aufgrund (datenschutz-)rechtlicher Bedingungen, die zum Löschen nicht mehr aktiv genutzter Kurse führen, die tatsächliche Zahl elektronisch unterstützter Lehrveranstaltungen in der Praxis (vor allem an den Universitäten) wohl wesentlich höher liegt.

Trotzdem wird deutlich, dass eine flächendeckende Unterstützung der Hochschullehre durch E-Learning-Angebote derzeit noch lange nicht erreicht ist: Für viele Hochschulen steht bei der akademischen Erstausbildung immer noch die Präsenzlehre im Vordergrund. E-Learning wird, wenn überhaupt, von der Mehrzahl der Lehrenden eher als Rand- oder Unterstützungsbereich wahrgenommen. Gerade im Zuge der Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge wird jedoch der Anspruch an ein flexibilisiertes und individualisiertes Studium immer größer, so dass akademische Weiterbildung und Erstausbildung immer stärker konvergieren, um diesem Anspruch gerecht werden zu können. Diese Konvergenz ist jedoch nur dadurch zu leisten, dass Lehrveranstaltungen zumindest partiell von der Bindung an einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit entkoppelt sind.

Vor diesem Hintergrund ist die bisherige Entwicklung des E-Learning an den baden-württembergischen Hochschulen zufriedenstellend und – dies zeigt die Erhebung eben auch – gewinnt stetig an Dynamik. Der tiefgreifende Wandel durch einen flächendeckenden Einsatz von E-Learning

5 http://mwk.baden-wuerttemberg.de/themen/studium/wissenschaftliche_weiterbildung/master_online/

6 Müller-Böling, Detlef; Frankenberg, Peter (Hrsg.): Realität der virtuellen Hochschule – Multimediale Lehre in Baden-Württemberg – Produkte, Erfahrungen, Perspektiven, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 2004

in akademischer Erstausbildung und Weiterbildung steht jedoch erst noch bevor. Es gilt immer noch der 2004 formulierte Satz: „E-Learning ist zwar Bestandteil, aber nicht Alltag in der Hochschullehre“[7]. Diesen Wandel können die Hochschulen nur erfolgreich bewältigen, wenn sie E-Learning als Teil der Medienentwicklung und damit als nachhaltigen und tiefgreifenden Strukturwandel begreifen und umsetzen[8]. Dieser Strukturwandel hat neben technischen vor allem auch organisatorische und soziokulturelle Aspekte[9].

Unterstützung und Ausblick

Aufgabe des im Jahr 2001 gegründeten Instituts für Wissensmedien (IWM) in Tübingen ist die Erforschung und Förderung des Wissenserwerbs und Wissensaustauschs mit neuen Bildungs- und Kommunikationsmedien. Das IWM betreibt und entwickelt darüber hinaus das Qualifizierungsportal e-teaching.org[10]. Dieses stellt einen dedizierten Baustein für hochschulspezifische Qualifizierungs- und Medienentwicklungsstrategien dar, um die Hochschulen bei dem angesprochenen Strukturwandel zu unterstützen.
e-teaching.org ist ein Informationsangebot und Beratungswerkzeug für die mediale Hochschullehre und deren technische, didaktische und organisatorische Fragen. Es wurde ursprünglich von der Bertelsmann-Stiftung und der Heinz-Nixdorf-Stiftung initiiert und von 2002 bis 2004 gefördert. Ab Herbst 2007 hat das Land Baden-Württemberg die Förderung des Portals für einen Zeitraum von drei Jahren übernommen. In dieser Zeit soll das Konzept um Landesportale erweitert werden, die es den Lehrenden ermöglichen, sich in ihrem jeweiligen Bundesland zu vernetzen und von den Erfahrungen anderer Hochschulen mit ähnlichen Rahmenbedingungen zu profitieren. Als Beispiel und Modell für andere Bundesländer befindet sich zurzeit die Regionalisierung des Angebotes für Baden-Württemberg im Aufbau[11]. Hier ist auch eine durchgängige Darstellung aller E-Learning-Aktivitäten an den Hochschulen des Landes geplant, zugleich soll es als sog. Community-Plattform im Sinne des Web 2.0-Ansatzes fungieren.
Die Virtuelle Hochschule Bayern (vhb)[12] ist im Unterschied dazu deutlich stärker zentralisiert und mit einer Geschäftsstelle ausgestattet, in der rund 15 Personen beschäftigt sind. Die vhb fördert und koordiniert den Einsatz und die Entwicklung multimedialer Lehr- und Lernelemente in den bayerischen Hochschulen. Dieses hochschulübergreifende Netzwerk stellt den Studenten der Trägerhochschulen bedarfsorientiert und entgeltfrei virtuelle Lernangebote zur Verfügung. Im Sommersemester 2008 werden insgesamt 167 Kurse angeboten. Eine sinnvolle Verbindung von Präsenzlehre und virtueller Lehre wird dadurch möglich. Sonstigen Nutzern (die nicht als Studenten an den vhb-Trägerhochschulen immatrikuliert sind, aber über eine in Bayern gültige Hochschulzugangsberechtigung verfügen) stehen die vhb-Kurse gegen Entgelt zur Verfügung. Es existiert ein Kooperationsabkommen zwischen den Ländern Bayern und Baden-Württemberg über Austausch und Nutzung elektronischer Lernangebote. In der Praxis stellt die gegenseitige Anerkennung der Kurse durch die einzelnen Hochschulen noch ein Hindernis dar, das es in Zukunft gezielt abzubauen gilt.
Wie der Vergleich zeigt, ist Baden-Württemberg damit im Bereich E-Learning sehr breit, aber auch sehr verteilt aufgestellt. Das Land setzt gezielt auf einen Mittelweg, der zwar genügend Raum für notwendige Experimente lässt, aber gleichzeitig die erst in Formation befindliche Gemeinschaft von E-Learning-Anwendern an Hochschulen so unterstützt und vernetzt, dass sie genügend Impetus entwickelt, um den Transformationsprozess der Hochschulen im Bereich Medienentwicklung voranzutreiben. Mittelfristig gilt es, lokales Engagement so weiter zu fördern und zu festigen, dass E-Learning zum alltäglichen Element der Hochschullehre wird.

■ AUTOR

Frank Scholze
Referat 34: IuK-Technologien in Forschung und Lehre
Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg
Königstr. 46
70173 Stuttgart
frank.scholze@mwk.bwl.de

Sun microsystems

18./19. März 2009
Universität Kassel

www.sun.de/bibsummit2009

TERMIN - BITTE VORMERKEN
10. Sun Summit Bibliotheken

B.I.T.WIKI feiert 1. Geburtstag

Ronald Kaiser und Wolfgang Ratzek

■ Im Sommersemester 2007 startete „Corporate Wiki" als ein Projekt, bei dem 12 Studierende im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement der HdM in Stuttgart mit den Techniken und Möglichkeiten eines Wikis fachbezogen experimentieren sollten. Die Umsetzung erfolgte in drei Arbeitsgruppen: Die AG-Technik übernahm die technische Realisierung, dazu zählten die Anwendung des Wiki-Tools, die Infrastruktur und das Layout. Die AG Content befasste sich mit der Konzeption, der Content-Generierung und der Informationsstruktur sowie der Vernetzung mit potenziellen Informationsquellen. Ein PR-Team promotete das Projekt, dazu gehörten Pressemitteilungen und die Platzierung von Fachartikeln sowie die Vorbereitung der Abschlusspräsentation. Die Studierenden arbeiteten vor Ort und virtuell: Das onlinegestützte Wissensmanagementsystem LiveLink diente als Plattform für die virtuelle Projektarbeit. Binnen kurzem entstand eine funktionierende technische und inhaltliche Struktur. Dabei orientierten sich die Studierenden an der Theorie der Semantischen Netzwerke. Schon während der Entwicklungsphase luden die Studierenden Fachleute ein, das B.I.T.WIKI (http://www.b-i-t-wiki.de) mit Beiträgen zu füttern. Innerhalb von rund drei Monaten entstand der Prototyp eines Online-Wissens-Portals mit dem Schwerpunkt „Informationswesen".

Während des Bibliothekartages 2007 in Leipzig konnten wir Erwin König, Objektleiter des Wiesbadener Fachverlags Dinges & Frick, von der Idee überzeugen. Er erklärte sich bereit, das B.I.T.WIKI – wie es jetzt heißt – nach der Abschlusspräsentation im Juli 2007 in der UB Karlsruhe auf dem Verlagsserver zu hosten.

B.I.T.WIKI auf der Buchmesse 2007

Die Frankfurter Buchmesse wird traditionsgemäß von einem Forenprogramm begleitet. In sieben Fachforen stehen Veranstaltungen zu den Themen Film & TV, Hörbuch, Belletristik, Kinder- und Jugendbuch, Bildung, Dialog und Innovation auf dem Programm. 2007 fand das Forum Innovation zum fünften Mal und unter dem Motto „Medien 2.0 – Die Internetrevolution" statt. Dort stellten am 13. Oktober 2007 Studierende der HdM das Online-Fachportal für Informationsprofis B.I.T.WIKI (www.b-i-t-wiki.de/index.php/Hauptseite) vor. In der Folge löste das B.I.T.WIKI sowohl positive als auch negative, zum Teil auch unsachliche Reaktionen aus. Beispiele:

- Bei einer HdM-Veranstaltung, bei der Studierende ihre Projekte vorstellen konnten, wurde gefragt, ob Studierende überhaupt in der Lage seien, Begriffe zu definieren. Und zwei bei dieser Veranstaltung anwesende Gastprofessorinnen aus Bulgarien äußerten die Ansicht, dass dies ohnehin überflüssig sei, da es doch entsprechende DIN-Definitionen gäbe.
- Andere fragten, warum wir unsere Ergebnisse nicht unter Wikipedia veröffentlichten.
- Einige äußerten die Vermutung, B.I.T.WIKI habe keine Überlebenschance.

Wir hingegen meinen, wir sollten mehr Vertrauen in die Kenntnisse und Fähigkeiten unserer Studierenden/Absolventen haben. Wenn vermutet wird, dass Studierende nicht in der Lage sind, Begriffe zu definieren, befinden wir uns auf der Ebene einer Facharbeiterausbildung und nicht in einem akademischen Studiengang.

Claudia Lux' Programm „Libraries on the Agenda!" lässt auch folgende Interpretationen zu: „Flagge zeigen", „Gesicht zeigen". Die Frage ist nur: Wo und womit? Mit Google Booksearch? Wohl kaum, zumal das Präfix Google den Nutzern suggeriert: Hier hat Google mal wieder etwas Sinnvolles zustande gebracht. Die Idee, ein eigenständiges Wiki, wie das z. B. das Handelsblatt-Wiki u. a. tut, sollte begrüßt werden. Und die Nutzerzahlen und Generierung von Inhalten von B.I.T.WIKI können sich nach einem Jahr durchaus sehen lassen. Nach dem Start am 28. August 2007 verdoppelte sich die Anzahl der Artikel in 5.200 Bearbeitungen auf 636 (Stand 04.08.08). Dies bedeutet, dass im Durchschnitt jede Seite 5,5 mal innerhalb eines Jahres aktualisiert wurde. Die Seiten des B.I.T.WIKI verzeichneten innerhalb eines Jahres rund 260.000 Aufrufe.

Positive Reaktionen

Stellvertretend für eine Reihe von positiven Reaktionen hier Statements von Patrick Danowski, Jürgen Plieninger und Elisabeth Simon zum B.I.T.WIKI:

- **Patrick Danowski:** Am Anfang hatte ich nicht unbedingt den Sinn für ein eigenes informationswissenschaftliches Wiki (neben der Wikipedia), das ein eigenes Nachschlagewerk darstellt, gesehen. Inzwischen sind mir jedoch einige gute Gründe bewusst: 1. Integration von Themen, die die Wikipedia Community nicht für relevant genug hält, 2. Möglichkeit neue Techniken zu integrieren (z. B. SemanticMediaWiki), 3. Erschließung von Artikeln mit Fachklassifikationen, 4. Experimentelle Kopplung mit anderen Werkzeugen (Normdateien, Datenbanken, …), 5. Artikel können auch mal stärker fachlich orientiert formuliert werden. Zum Geburtstag wünsche ich dem B.I.T.WIKI eine weiterhin erfolgreiche Koexistenz und Kooperation mit der Wikipedia, dass es sein Potenzial als Fachwiki ausschöpft und dass es viele Projekte zur Weiterentwicklung geben wird.

- **Jürgen Plieninger:** Ob das B.I.T.WIKI mehr ist als eine schlechte Kopie einschlägiger Artikel aus der Wikipedia, wie dies in infobib vor mehr als einem Jahr kritisiert wurde, kann sich nur anhand des Inhalts entscheiden. Und der hängt von der Teilnahme ab. Jedenfalls läuft

Einer der Preisträger, die beim Gewinnspiel zum Start von B.I.T.Wiki mitgemacht haben, war Jochen Wunsch (li.), Bibliothekssekretär an der Bibliothek des Deutschen Museums München. Auf dem diesjährigen Bibliothekartag in Mannheim überreichte ihm Erwin König einen Buchpreis.

man im B.I.T.WIKI weniger Gefahr, für sein Engagement Löschanträge oder Löschungen von Ignoranten zu kassieren. Meiner Meinung nach ist im Netz genügend Platz für unterschiedliche Inhalte, und es ist dem B.I.T.WIKI zu wünschen, dass es ein eigenes Profil hat bzw. bekommt, das für Schreiber/innen wie Leser/innen gegenüber der Wikipedia Mehrwert besitzt, wie dies übrigens auch für andere bibliothekarische Wikis (http://buecherei.netbib.de oder http://wiki.netbib.de) bereits seit längerem gilt.

Das B.I.T.WIKI bietet auch weiterhin die Möglichkeit der Theoriefindung, Projektvorstellung und Diskussion, der Veröffentlichung von Porträts und einen Weg zur Erschließung von Zeitschriftenaufsätzen oder einfach eine Heimat für BI Artikel (ohne in der Wikipedia von Löschungen bedroht zu sein). Neben dem inzwischen schon realisierten Umzug des von Jürgen Plieninger initiierten Homepage Verzeichnisses von Personen aus dem BID-Bereich soll auch ein Bibliothekslieferantenverzeichnis das B.I.T.WIKI bereichern.

Mit dem B.I.T.WIKI zeigen Bachelor-Studierende, dass es neben der Diskussion über die Verortung des Bachelor-Abschlusses auch eine Leistungskomponente gibt. Diese kommt auch durch projektintegriertes Studieren zum Tragen, wo sich Theorie und Praxis –mit einem externen Partner – zum gegenseitigen Nutzen vereinen. Mit dem B.I.T.WIKI ist es gelungen, ein Projekt von der Hochschule in die Praxis zu transferieren.

AUTOR

Ronald Kaiser B.A.
Fritz-Doppel-Str. 9
96215 Lichtenfels
kontakt@ronald-kaiser.com
HP: http://www.ronald-kaiser.com
Blog: http://www.infonomy-log.de

Prof. Dr. Wolfgang Ratzek
Hochschule der Medien
FB Information und Kommunikation
Wolframstraße 32
70191 Stuttgart
ratzek@hdm-stuttgart.de

Sie suchen eine Selbstverbuchung?

Wir haben die BuchBar.

Außerdem: Quittungsdrucker wie MH 832, RT 648, Epson, Samsung, Star (Neugeräte und Reparatur) • Handscanner, Funkscanner • Kassenladen • Etikettendrucker • Verbrauchsmaterialien wie Etiketten, Thermopapier • Hardwareberatung

müller HARDWARE-SERVICE

Müller Hardware-Service GmbH • Ziegelei-Töpker-Str. 9 • D-33154 Salzkotten • Tel. 0 52 58.97 49-0 • Fax 0 52 58.97 49-20 • www.mueller-hws.de

Digitalisierung von 1,5 Mio. handgeschriebenen Registerbüchern

Ulrike Weigelt

Sie klang spannend – die Meldung über das geplante Großprojekt des spanischen Innenministeriums. Sie weckte Interesse. Nicht nur kaufmännisches. „Wie kann man dieses Projekt logistisch bewältigen? Wie ist die Qualitätssicherung mit den Projektanforderungen zu vereinbaren?" Dieses waren nicht die einzigen Fragen, die im Oktober 2007 in der Bonner ImageWare Components GmbH diskutiert wurden. Die Hochrechnung war schnell gemacht: 1,5 Mio. Bücher mit jeweils ca. 600 Seiten. Das Scan-Projekt mit einem Umfang von ca. 900 Mio. meist farbiger Seiten bis A3-Überformat würde zu den assendigitalisierungsprojekten in Europa gehören, die Maßstäbe setzen. Darüber war sich das Team um Geschäftsführer Rüdiger Klepsch schnell einig.

Präzises Scannen

■ Auf mehr als 1.000 Ämter sind die handbeschriebenen Registerbücher aus den Jahren 1954 bis 1980 verteilt. Sie beinhalten Heirats-, Geburts-, Sterbe- und Scheidungsurkunden, von denen immer wieder Kopien erbeten und gefertigt werden.

Abgesehen von den unterschiedlichen Buchformaten haben die spanischen Behördenmitarbeiter/innen mit einer variierenden Papierqualität zu tun. Manchmal ist das Buch in einem sehr stabilen und gut erhaltenen Zustand. Oftmals halten sie aber auch brüchiges Papier in den Händen oder müssen Kopien von Seiten mit handschriftlichen Besonderheiten in Schriftart, -intensität und -farben sowie Zusatzvermerke bzw. farbige Stempel ziehen.

Die Bearbeitungszeiten für die Recherche, das Aus- und anschließende Zurückheften von Dokumenten und das Hinterlegen in Papierarchiven sind nicht die kürzesten. Häufig sind zudem noch mehrere Kopierversuche nötig, um die Kopie dem Original nahe zu bringen. Alles in allem ein kostenintensiver Arbeitsablauf, den man zeitlich und kostenseitig verringern möchte. Parallel steht das Ziel einer Langzeitarchivierung, um die Dokumente im Rahmen der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen recherchierbar zu halten und vor dem Verfall zu schützen.

Graustufen oder Farbscanner?

In einer Pilotphase, im Herbst 2007, legten die spanischen Projektverantwortlichen die Qualitätskriterien für die Ausschreibung fest. Im Verlauf dieser Pilotphase wurde dem Auftraggeber klar, dass es bei dem geplanten finanziellen und zeitlichen Investitionsvolumen das Ziel sein muss, den Qualitätsansprüchen einer Langzeitarchivierung zu genügen. Und hier sind die Farbechtheit und eine (fast) identische Kopie des Originals entscheidend. Daher wechselte man vom zunächst geplanten Einsatz von Graustufen-Scannern bei der Ausschreibung auf den Einsatz von Farb-Buchscannern.

Der Auftrag, der in mehrere Lose unterteilt war, wurde an drei spanische Dienstleister bzw. Systemhäuser, vergeben. Zwei dieser Firmen sind Partner der ImageWare Components GmbH.

Die Datenbasis

Vor dem Projektstart gab es bereits für jedes Registerbuch ein digitales Inhaltsverzeichnis. Diese Basisdateien wurden zunächst in die von ImageWare entwickelte BCS-2® Scansoftware eingelesen. Die anschließend gescannten Seiten wurden (und werden) nun diesen elektronischen Inhaltsverzeichnissen zugeordnet.

Den Ablauf muss man sich wie folgt vorstellen: Zunächst wird eine Doppelseite gescannt und anschließend eine virtuelle Seitenteilung und -indexierung vorgenommen. Die so gewonnen Daten werden den vorhandenen digitalen Inhaltsverzeichnissen zugeordnet.

Um die Farbechtheit zu gewährleisten und dem Thema Qualitätskontrolle Rechnung zu tragen, kommen Farbreferenztargets (Farbreferenzvorlagen) zum Einsatz, die jedem Scan beigefügt werden. Durch das

Ausmessen der Farbfelder können Farbabweichungen direkt festgestellt und in nachgelagerten Routinen korrigiert werden.
Das Ergebnis sind elektronische Registerbücher mit jeweils ca. 600-700 MB. Diese Registerbücher werden auf externe Datenträger (USB Festplatten) gespeichert und zur zentralen Datenerfassung weiter geleitet. Hier wird jedes elektronische Buch durch die Datenerfasser/innen geöffnet und die neuen Images in die eigene Verarbeitungssoftware übernommen.
Im Laufe des Projektes erhalten die Registerämter komplette elektronische Registerbücher, welche die Inhaltsverzeichnisse, die Images und auch die Daten aus der Verarbeitungssoftware beinhalten.
Im Alltag bedeutet das eine deutliche Entlastung für die Behördenmitarbeiter/innen, die nun per Knopfdruck Urkunden bzw. Kopien ausstellen können. Die zeitliche Einsparung ist aber nicht nur auf Behördenseite spürbar – auch die Einwohner, die Urkunden bzw. Kopien dieser benötigen, profitieren von den elektronischen Büchern.

Projektbesonderheiten

Die spanischen Registerämter verfügen meist nur über kleine, enge Räume, in die nicht alle handelsüblichen Buchscanner passen. Manchmal war und ist es ein kleines Kunststück, die Räume so auszustatten, dass mehrere Geräte und Scanoperatoren Platz finden.

Auch die Öffnungszeiten der Registerämter sind eine Herausforderung an die Logistik und Organisation, denn gescannt werden darf nur während der Öffnungszeiten. Um den Zeitrahmen des Projektes einhalten zu können, setzt das ein gut geschultes Scan-Personal sowie kurze Einrichtungs- bzw. Installationszeiten der Buchscanner voraus.
Und genau dieser Punkt nahm Ende 2007 in der Bonner Projektcrew eine planerische Schlüsselstellung ein. „Wie kann man die spanischen Partner bei der Einarbeitung der Scanoperatoren unterstützen? Wie können Fehlscans minimiert werden? Wie stellt man eine optimale Auslastung der Geräte sicher?“
Die Lösung dieser Fragen lag in einer intensiven, mehrtägigen technischen Schulung der spanischen Partner bei ImageWare in Bonn, mit dem Ergebnis, dass die „spanischen Trainer“ im Anschluss die Scanoperatoren vor Ort betreuen konnten.
Dass nicht alles wie am Schnürchen laufen kann, soll nicht verheimlicht werden. „In solch ein Mammut-Projekt muss man hineinwachsen.“, sagt Geschäftsführer Rüdiger Klepsch. „Neben der vereinbarten Basisbetreuung gab es schon den einen oder anderen zusätzlichen Flug unserer Support-Mitarbeiter nach Spanien. Wie überall steckt der Teufel im Detail, und es wäre unrealistisch zu behaupten, dass alles vorhersehbar und kalkulierbar wäre.“
Die Realisierung des Projektes bedeutet für ImageWare ein Vertiefen der Erfahrungen aus mehr als 10 Jahren nationaler und internationaler Digitalisierungsprojekte. Und in Spanien? Hier wird noch immer mit ca. 45 Bookeye® Buchscannern digitalisiert.
Ob und wann sich an die elektronische Langzeitarchivierung der Registerbücher weitere Digitalisierungsprojekte in Spanien anschließen, ist heute noch offen. Wichtige Faktoren aus Sicht aller Projektbeteiligten sind die enge Verbindung während des Projektes und eine ehrliche Manöverkritik nach Abschluss dieses großen Digitalisierungsvorhabens.

AUTORIN

Ulrike Weigelt
Alexander-von-Humboldt-Str. 31
53604 Bad Honnef

ulrike.weigelt@googlemail.com

Bibliotheken haben alles, was Google noch sucht. Zeigen Sie es!

Konzeption, Gestaltung, Multimedia, Redaktion, Programmierung, Webhosting

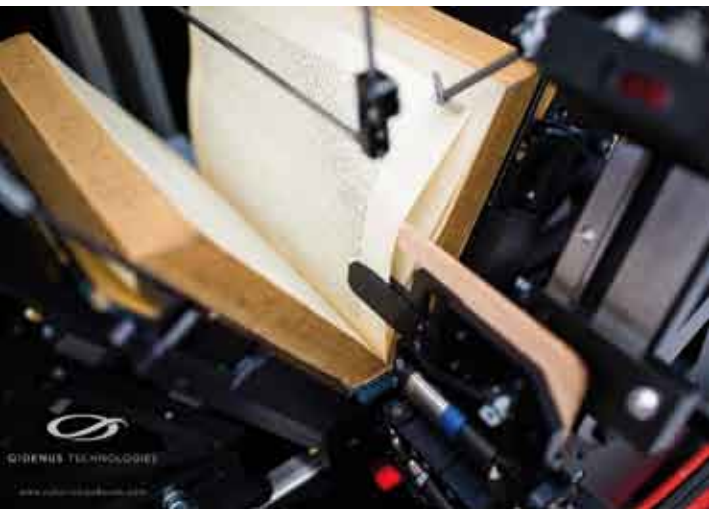
3-point concepts
Agentur für Kommunikation

3-point concepts GmbH
Chausseestraße 56
10115 Berlin
Tel.: +49-(0)30-28 51 98-0
Fax: +49-(0)30-28 51 98-28
info@3-point.de
www.3-point.de

Vollautomatischer „QiScan RBSpro“ im Einsatz

Seit August 2008 setzt die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek beim Ausbau des Digitalisierungszentrums auf den vollautomatischen Buchscanner „QiScan RBSpro“ des Wiener Unternehmens Qidenus Technologies.

■ Bei der Auswahl des Roboters wurde vor allem Wert auf die zukünftige Kompatibilität und Aufrüstbarkeit gelegt. Wichtig war, dass sich der Roboter nahtlos in den bestehenden Workflow der Bibliothek integrieren kann, sodass ein reibungsloser Digitalisierungsablauf möglich ist. Vor allem die Vorbereitung der Bücher und Nachbearbeitung der Digitalisate erfordern bei Massendigitalisierungsprojekten intelligente und effiziente Lösungen, da sie den größten Aufwand darstellen.



Grundlage des neuartigen QiScan-Systems ist die bionische, d. h. den menschlichen Bewegungen angepasste, Umblättertechnologie. Diese beruht vor allem auf der Möglichkeit, den Anpressdruck im Zusammenspiel mit einer intelligenten und selbstanpassenden Sensorik an die jeweiligen Papiercharakteristiken anzupassen.

Die Blattwendevorrichtung und der bionische Finger sind ein „Optimum Motion Control System“, dessen Formel auf der kongruenten Steuerung von Drehmomenten, Geschwindigkeit, Reibung und Kreisbewegungen basiert. Mit einer einzigen Bewegung wird das oberste Blatt eines Notenheftes, Buches, Magazins mit dem ersten Arm so verschoben, dass eine Wölbung entsteht. In diese Wölbung greift ein zweiter Arm ein und wendet das Blatt. Die Qidenus Technologie ist der Intelligenz des menschlichen Fingers nachempfunden, der sich an die unterschiedlichen Blattcharakteristika anpasst und immer den Weg des geringsten Widerstands wählt.

Die Doppelblattkontrolle hat eine wichtige Aufgabe für vollautomatische Buchscanner. Nachdem der Scanvorgang nicht mehr von einem Menschen durchgeführt wird, der jede Seite einzeln in die Hand nimmt, muss sichergestellt sein, dass der Roboter keine Seiten versehentlich überblättert bzw. auslässt. Der QiScan RBSpro verfügt über eine besonders verlässliche Kontrolle, die mittels Strom die Durchlässigkeit der Seiten überprüft und an den bionischen Finger übermittelt. Ist die Reibung des Fingers bei einer speziellen Seite zu groß und werden dadurch mehrere Blätter aufgenommen, erkennt dies die Maschine und der Umblättervorgang wird abgebrochen. Der bionische Finger justiert den Druck so lange nach, bis sich nur noch eine einzelne Seite in der Doppelblattkontrolle befindet. Erst dann wird die Seite umgeblättert und aufgenommen.

Mit dem neuen intelligenten Finger kann ein Buch selbst mit unterschiedlichen Blattcharakteristiken problemlos und ohne menschliche Anpassung durchgeblättert werden. Durch die Kombination der Doppelblattkontrolle mit dem bionischen Finger ist es erstmals möglich, mehrere robotische Buchscanner mit einem Operator zu betreiben, dessen Aufgabe lediglich die Überwachung der Prozesse sowie das Ein- und Ausladen der Bücher ist.

Es gibt zwei Arten von Aufnahmeverfahren, die sowohl bei manuellen als auch automatischen Buchscannern eingesetzt werden. Die Aufnahme mittels CCD-Scanleiste (wird auch in herkömmlichen Dokumentenscannern verwendet) und die Aufnahme mittels digitaler Spiegelreflex- oder Industriekamera. Bei ersterem Verfahren wird die Optikeinheit schrittweise über das Buch gefahren, und fotografiert sequentiell Fragmente ab, die anschließend vom Rechensystem zusammengestückelt werden. Bis vor wenigen Jahren konnte durch diese Fragmentierung eine höhere Bildqualität erzielt werden.

Der QiScan RBSpro setzt auf Verfahren der ganzseitigen Aufnahme einer Seite mittels herkömmlicher digitaler Spiegelreflexkameras sowie optional mit Industriekamerasystemen. Dies bringt Vorteile für den Benutzer. Während die Scanleisten von den Buchroboterherstellern in Eigenregie entwickelt werden, kann Qidenus auf die höheren Innovationsschübe großer Hersteller wie Canon zurückgreifen, die im Halbjahresschnitt bessere Kamerasysteme auf den Markt bringen. Durch die Massenfertigung der Kamerasysteme für den Markt liegen die Kosten für Optiksysteme nicht nur niedriger, sie können vom Betreiber eines robotischen Buchscanners auch regelmäßig gegen neuere, höher auflösende ausgetauscht werden. Somit ist ein QiScan RBSpro in diesem schnell entwickelten Markt in Punkto Imagequalität selbst in fünf Jahren noch konkurrenzfähig.

Cradle-Technologie: Mit der automatisch justierenden Buchwippe des QiScan RBSpro ist es möglich, den Buchwinkel dynamisch an die Gegebenheiten des Buches anzupassen und zu verändern. So kann der Benutzer zwischen 60° und 90° Öffnungswinkel wählen, mit dem er das Buch scannen möchte. Der 60° Winkel kommt vor allem Büchern zu gute, die sich auf Grund ihres restauratorischen Zustands nicht weiter öffnen lassen.

Interessierte können jederzeit sowohl in Dresden als auch Wien die Buchscannersysteme sehen und testen.

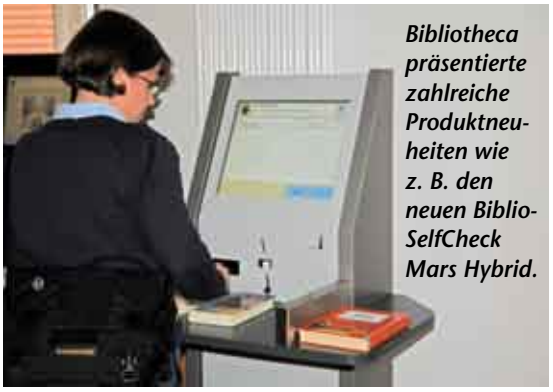
www.roboticbookscan.com
www.qidenus.com

Bibliotheca organisiert RFID-Anwendertreffen

Alexandra Piper demonstriert im Rahmen einer Bibliotheksführung die Sortieranlage in der Stadtbibliothek Reutlingen.

■ Am 28. Oktober 2008 fand in der Stadtbibliothek Reutlingen das 1. BiblioUser Meeting statt. Bibliotheca RFID Library Systems organisierte einen kurzweiligen Tag mit kompakten Informationen rund um das Thema RFID. Knapp 35 BibliothekarInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz diskutierten über die vielfältigen RFID-Einsatzmöglichkeiten. Neueste Trends und Produktentwicklungen wurden von Bibliotheca Fachvorträgen thematisiert. Anschauliche Präsentationen der Stadtbibliothek Reutlingen und des IKMZ Wildau vermittelten persönliche Erfahrungen nach einem Jahr RFID.

Das Programm bot sowohl aktiven BiblioChip Usern als auch zukünftigen Anwendern eine breite Palette an Informationen. Nicht zuletzt war das Treffen eine ideale Gelegenheit, sich konkret über Installationsspezifikationen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Bibliothekssysteme auszutauschen.



Bibliotheca präsentierte zahlreiche Produktneuheiten wie z. B. den neuen BiblioSelfCheck Mars Hybrid.

Christa Gmelch, Bibliotheksleiterin der Stadtbibliothek Reutlingen, und Alexandra Piper, dortige IT-Systembetreuerin und Projektleiterin, präsentierten ihre Erfahrungen nach einem Jahr RFID. Eine Bibliotheksführung veranschaulichte die Umsetzung schließlich im Detail. Einer der zentralen Aspekte waren dabei nicht nur die innenarchitektonischen Überlegungen zu den Standorten der RFID-Geräte, sondern auch ihre Auslastung: Statistische Erhebungen zeigten, dass die Nutzung der Selbstverbucher innerhalb eines Jahres von 81 % auf 86–88 % gestiegen war; noch deutlicher war die Akzeptanzsteigerung der automatisierten Rücknahme von 58 % auf 85 %. Die Auswirkung für die Mitarbeiter lag somit auf der Hand: Mit der zunehmenden Automatisierung veränderten sich ihre Aufgabengebiete; die Tätigkeiten wurden anspruchsvoller. Ziel der Reutlinger ist es, eine Selbstausleihe von 90–95 % zu erreichen.

Dr. Eva Schubert, Leiterin der Münchner Stadtbibliothek Am Gasteig, konnte derartigen Vorstellungen zustimmen: In München wird die Ausleihe zu 98 % und die Rückgabe zu 99 % mit den BiblioChip-Geräten abgedeckt. Nicht zuletzt fällten Marianne Pohl und Dr. Eva Schubert über ihr RFID-System das einhellige Urteil: „Ich würd's nicht mehr wieder hergeben!" Nächstes Jahr ist die Umstellung auf RFID, die 2006 begann, in allen Münchner Stadtbibliotheken abgeschlossen. Damit sind dann 100 RFID-Geräte im Einsatz. Die Stadtbibliothek zählt jährlich etwa 80 Mio. Verbuchungen.

Auch das IKMZ Wildau, die Bibliothek der Technischen Fachhochschule, arbeitet seit Herbst 2007 mit dem BiblioChip-System. Eine Kooperationsvereinbarung ermöglicht es Bibliotheca, in Wildau praxisnahe Einsichten zu gewinnen und unmittelbar ihre Gültigkeit für andere Anwender zu überprüfen. Aktuell wurden Studien zum Einsatz der diversen mobilen Handlesegeräte durchgeführt. Bibliotheksleiter des IKMZ Wildau, Dr. Frank Seeliger, lieferte anhand einer Teilrevision mittels RFID wertvolle Hinweise, wie die tragbaren RFID-Leser noch verbessert werden können.

Das BiblioChip RFID-System gilt als zukunftssichere Investition. Ein spannender Ausblick auf die kommende Generation an Hard- und Software bestätigte dies. Laut CTO Christian Camenzind soll nicht nur die bekannte Produktpalette entsprechend der Bedürfnisse aus der Praxis um kostengünstigere oder leistungsspezifische Ausführungen erweitert werden. Auch das Spektrum an optionalen Funktionalitäten bei etablierten Komponenten wird ausgebaut. Die neue Software wurde sogar als kleine „Revolution" für 2009 angekündigt: schlank, schnell, flexibel. Grundlagen dieser mannigfaltigen Fortschritte sind neue produktspezifische Technologien.

Betont wurde in diesem Kontext die Kompatibilität aller BiblioChip-Komponenten und Bibliothecas anhaltendes Engagement für die Standardisierung im Bibliotheksumfeld. Jüngst profilierte sich das Unternehmen als Mitglied der Schweizer Normen Vereinigung (SNV), um im Interesse seiner Kunden aktiv an der Entwicklung neuer internationaler Standards mitwirken zu können.

In diesem Zusammenhang wurde ausführlich das Pro und Kontra von UHF in Bibliotheken thematisiert. Bislang wurde kein Datenmodell definiert und UHF-Standards sind nicht in Sicht: Eigentlich wären dies schon gravierende Ausschlusskriterien für eine mögliche Bibliotheksanwendung, doch es wurden noch weitere „Mythen" um UHF wie zum Beispiel bessere Erkennungsraten oder günstigere Labelpreise aus dem Weg geräumt. Überzeugende Quintessenz war, dass ein UHF-Label im Moment keine positive Alternative zum High Frequency-Etikett darstellt.

www.bibliotheca-rfid.com

Carell im KIZ Ulm

© Sylvia Beiser

Lernort Bibliothek

Sylvia Beiser

Die Bibliothek wird in diesem Artikel als Lernort in ihren unterschiedlichen Ausprägungen in verschiedenen Typen von Bibliotheken wie wissenschaftliche Bibliotheken, öffentliche Bibliotheken und Schulbibliotheken vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt auf den räumlichen Auswirkungen und den Konsequenzen für die Einrichtung.

The Library as Learning Place
The library as a learning place in the various aspects and in different types of libraries like research libraries, public libraries and school libraries is described in this article. The emphasis lies on the spacious effects and the consequences for the furniture and the interior.

La bibliothèque – endroit d'études
La bibliothèque est présentée dans cet article comme lieu d'apprentissage dans ses empreintes différentes dans différents types des bibliothèques comme des bibliothèques scientifiques, des bibliothèques publiques et des bibliothèques d'école la que priorité se trouve sur les conséquences spatiales et les conséquences pour l'installation.

■ Die Bibliothek ist allein durch ihre Existenz und ihre Angebote – Raum, Medien, Technik, kompetentes Personal – ein Lernort par Excellenz, oder? Schlagworte wie selbstgesteuertes Lernen, lebenslanges Lernen, die Bibliothek als Lernraum, die Bibliothek als lebendiger Lernort durchziehen die Literatur und Konzepte von Bibliotheken. Doch was gehört alles dazu, dass die Bibliothek als ein solcher Ort wahrgenommen wird? Natürlich kann ein Aufsatz dieses Thema nicht erschöpfend behandeln. Aspekte, welche Medien angeboten werden sollten und wie diese präsentiert werden müssten, werden ebenso außer Acht gelassen, wie die Fragen nach dem Lernprozess und den Erkenntnissen, die durch Bologna, PISA, StefFi, IGLU und ähnlichen Studien erwachsen sind. In der Kolumne Bautrends soll es vor allem um architektonische Aspekte gehen und die konkrete Umsetzung bestimmter Themen. Das gestaltete sich bei diesem Thema allerdings schwieriger als erwartet. In der Literatur wird sehr wenig auf konkrete gelungene Beispiele für Architektur und Inneneinrichtung verwiesen, meist genügt eine kurze Aufzählung des Mobiliars (Tisch, Stuhl, Steckdose – fehlt noch was?).

An umfassenderen Quellen zum Thema sei an dieser Stelle die Präsentation von Klaus Dahm von der Bayerischen Staatsbibliothek, Staatliche Landesfachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, erwähnt, der in seiner Präsentation „Die Bibliothek als Lernort" das Thema allgemein und übergreifend behandelt und auch konkrete Hinweise dazu gibt, wie und wo Lern- und Arbeitsplätze in der Bibliothek situiert werden sollten.[1]

Ebenfalls sehr übergreifend sind die Publikationen von Konrad Umlauf zum Lernort Bibliothek, der sich in einer Reihe von Vorträgen und Aufsätzen dazu äußert. Hier wird das Thema gespannt von der Historie der Bibliothek als Bildungseinrichtung bis hin zu konkreten Beispielen, sowohl gelungener als auch abschreckender Art.[2]

Wo lässt sich ein Artikel über den Lernort Bibliothek besser schreiben als in einer Bibliothek? In der Vorbereitung auf diesen Artikel hat die Verfasserin sich der vielen unterschiedlichen Bibliotheken erinnert, die ihr bisher als Lernorte der besonderen Art gedient haben. Und warum hat man sich gerade diese Bibliothek ausgesucht und in der Bibliothek speziell diesen Platz gewählt? Kornelia Ehrlich hat sich in ihrer Masterarbeit „Über die Wirkkraft von Architektur. Eine architektonische Analyse zweier Bibliotheken" dem Phänomen mit soziologischen Mitteln der eigenen Beobachtung, Interviews mit Studierenden in der UB Leipzig und der SLUB sowie der theoretischen Annäherung über die Thesen Norbert Elias von „Architektur als Spiegel der höfischen Gesellschaft" und Michel Foucaults „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses" genähert. Sie kommt u. a. zu dem Schluss, dass die Nutzer sich ausgehend von der vorhandenen Architektur ihre benötigten Räume durch Umnutzungen selbst schaffen.[3]

In einem Interview über die Kantonsbibliothek St. Gallen beschreibt die Szenografin Karin Bucher, welche Gründe sie hat, um in eine Bibliothek zu gehen und dort zu lernen: „Zum Beispiel eine Schwingung, die ich zuhause nicht habe. Die Vadiana ist ein gutes Beispiel dafür, die hat das, alleine schon vom Gebäude her. (…) Ob man an einem solchen Ort gerne ist oder nicht, das hat natürlich auch mit den Materialien zu tun, die dort verbaut worden sind, mit der Lichtqualität, mit der Akustik."[4] Diese Aussage deckt sich mit den Interviews, die Kornelia Ehrlich geführt hat. Auch hier nannten die Studenten die Licht- und Lärmverhältnisse, neben wahrnehmungspsycho-

1 Dahm, Klaus: Die Bibliothek als Lernort, http://www.lfs.bsb-muenchen.de/fachstellenserver/konferenz_praesentationen/Dahm.pdf Zugriff 28.10.2008

2 Umlauf, Konrad: Die Öffentliche Bibliothek als Lernort. Bestandsaufnahme und Perspektiven, (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft; 76), überarb. Fassung: Sept. 2001 http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h76/ Zugriff 28.10.2008; Umlauf, Konrad: Neue Formen des Lernens und die Öffentliche Bibliothek: Lernorte des Zukunft – Vortrag in Linz, November 2004 ; Von der Bibliothek zum Lernzentrum – Referat in Stuttgart, Juni 2005; Bibliothek und lebenslanges Lernen – Festvortrag in Halle, Juni 2005; Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken: mit Beispielen aus Deutschland – zwei Vorträge in Beijing und Guangzhou, Juli 2005. (2005), Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft; 167) = http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h167. Zugriff 28.10.2008; Umlauf, Konrad: Lernarrangements in der Öffentlichen Bibliothek – heute in Zukunft. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2001. 39 S. – (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft; 96). http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h96/h96.pdf Zugriff 28.10.2008

3 Ehrlich, Kornelia: Über die Wirkkraft von Architektur. Eine architektursoziologische Analyse zweier Bibliotheken, Saarbrücken 2007, S. 98

4 [Bucher, Karin; Schlatter, Christina]: «Eine Bibliothek muss eine hohe Qualität als Aufenthaltsort haben», in: Kunsthaus & Bibliothek St. Gallen, 2006 www.sg.ch/home/kultur/kultur_sg__themen/kunsthaus___bibliothek/erste_zwischenergebnisse.../kubi_bucher_Schlatter.pdf Zugriff 12.10.2008

logischen Gründen und möglichen Störquellen (zum Beispiel Durchgangsverkehr, die Ausleihtheke mit den Gesprächen oder freistehende Kopierer) als häufigste Gründe, warum sie einen speziellen Bereich zum Lernen in der Bibliothek aufgesucht haben. Hinzu kommt die Möglichkeit, seinen Arbeitsbereich abzugrenzen und zu „verteidigen“[5]

Wir sind umgeben von Raum und Architektur. Jörg Knoll weist auf die Wechselbeziehung zwischen Lernen und materiellem Raum hin und beschreibt Lernarchitektur als pädagogisches Handeln durch die bewusste Gestaltung von Lernräumen: „Die Welt der Menschen – auch ihre Lernwelt – ist zu einem Gutteil geschaffener Raum. Zimmer und Haus, Wohnblock und Stadtteil, Stadt und Dorf, Straße und Platz, Schulgebäude und Bildungszentrum, Volkshochschule und Akademie, Klassenzimmer, Hörsaal, Seminarraum, Medienlabor, Cafeteria, Foyer, Eingangsbereich ... Und so, wie uns überall – auch beim Lernen – geschaffener Raum umgibt, umgibt uns allenthalben Architektur. Sie ist eingestaltet in das alltägliche Leben vom ersten Atemzug an. Sie gehört so selbstverständlich zum Dasein, dass ihre Wirkung fast nur noch in jenen besonderen Augenblicken ins Bewusstsein tritt, wenn uns ein Raum oder ein Gebäude anrührt, staunen macht oder uns abschreckt, gar bedroht und aggressiv werden lässt; wenn wir empfinden: ‚Hier lässt sich's lernen' oder eben: ‚... hier nicht'. In alledem vollziehen sich Wechselwirkungen zwischen Mensch und gebautem Raum, zwischen innerem Erleben und äußeren Strukturen aus Material und Form.“ [6]

Bibliotheken müssen bei der Einrichtung immer mit dem Spannungsfeld von gewünschten kontemplativen Arbeitsbereichen und Kommunikationszonen jonglieren. Bei großen Bibliotheksflächen lässt sich dies leichter raumorganisatorisch ermöglichen. Aber in vielen kleinen und beengt untergebrachten Bibliotheken oder gar einer Einraumbibliothek ist es schier unmöglich, diese Bedürfnisse gleichzeitig zu befriedigen. Entdeckendes und spielerisches Lernen in der Kinderbibliothek und der Zeitungsleser, der sich wünscht, sich in Ruhe in den Wirtschaftsteil vertiefen zu können, aber gleichzeitig auch mitten im Geschehen bleiben möchte – wer kennt das nicht! Handynutzung, der kleine Schwatz in den Lernpausen, also die viel beschworene Bibliothek als Ort der Kommunikation und Begegnung gegen den expliziten Wunsch nach konzentrierter Stille. Dies hat neben der zitierten Untersuchung von Kornelia Ehrlich auch eine von der ekz in Auftrag gegebene Studie zu Bibliotheksinnovationen gezeigt.[7]

Schulungsraum „Ausguck“ im Medienhaus am See Friedrichshafen

Nicht nur die Lernanforderungen ändern sich, auch die Arbeitswelt wandelt sich und verlangt von den Arbeitnehmern eine hohe Flexibilität, Mobilität und eine starke soziale Vernetzung, sowie kollaboratives Arbeiten – und dies oft ohne direkten räumlichen Kontakt. Diese Erkenntnisse um neue Arbeitsumgebungen spiegeln sich bisher wenig im Bereich der Lernumgebungen wider. White-Boards, offene Meetingplaces, variable Arbeitsplätze mit Rollcontainern für die eigenen Unterlagen, flexible Trennwände, wie sie in Callcentern eingesetzt werden, Flip-Charts – all dies lässt sich ideal in Lernumgebungen integrieren. Ebenso wie multimediale und virtuelle Konferenzmöglichkeiten, die einen gemeinsamen Wissenserwerb auf internationaler Ebene erleichtern. Hier können Bibliotheken an aktuelle Entwicklungen anknüpfen.

Lernort Wissenschaftliche Bibliothek

„Weder der harte Stuhl im Lesesaal der Universitätsbibliothek noch der alte PC im ungemütlichen CIP-Cluster-Raum des Rechenzentrums erfüllen heute noch die Erwartungen der Studierenden an einen zeitgemäßen Arbeitsplatz. Sie suchen mal den ruhigen Einzelplatz für individuelles Lernen, mal den gut ausgestatteten Gruppenplatz für das gemeinsame Arbeiten. Lassen sich beide Ansprüche verbinden? Überzeugen Sie die Möglichkeiten des virtuellen Studierens? (…) Wie können Brücken zwischen diesen beiden Welten – der realen und der virtuellen – gebaut werden?“ heißt es in der Ankündigung der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI e.V.) zum studentischen Ideenwettbewerb „Lebendige Lernorte“, dessen Ergebnisse leider erst im Sommer nächsten Jahres zu erwarten sind.[8]

Die Anforderungen an die Studierenden und dadurch auch die Anforderungen der Studierenden an die Bibliothek haben sich durch den Bologna-Prozess und das Internet gewandelt. Die Bibliotheken werden weiterhin sehr gut genutzt. Besonders, wenn sie ein entsprechendes Angebot bieten, also neben den Medien und der technischen Ausstattung auch ansprechende Arbeitsplätze, um z. B. mit dem eigenen Notebook zu arbeiten. Lernen ist auf der einen Seite der individuelle Lernprozess, auf der anderen Seite wird von den Studierenden immer mehr erwartet, Ergebnisse kooperativ zu entwickeln und zu präsentieren. Darauf muss die Bibliothek reagieren – und befindet sich prompt im Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach ruhigen Arbeitsplätzen, die zum Teil so ruhig sein sollen, dass noch nicht mal das Klappern von Notebooktastaturen zu hören ist (Beispiel IKMZ Cottbus) und Bereichen, in denen lautstark mit dem Handy telefoniert und diskutiert werden kann. „Die Bibliothek soll nach dem Willen der Studierenden also Zentrum für Gespräche, Begegnungen und Diskussion, aber auch Ort für die intensive Literaturnutzung, für zielgerichtetes und konzentriertes Arbeiten sein.“[9] Hohe offene Räume oder große Lesesäle potenzieren hier das akustische Problem.

Der Blick wendet sich zum angloamerikanischen Bereich. Dort wurden Konzepte wie information commons realisiert. Nutzerorientierung ist die oberste Maxime:

5 Ehrlich, Kornelia: Über die Wirkkraft von Architektur, S. 97ff.

6 Knoll, Jörg: Lernen im geschaffenen Raum. Zum materiellen Verständnis des Begriffes „Lernarchitektur“, in: DIE Zeitschrift 1999/4, http://www.die-zeitschrift.de/499/lernenraum.htm Zugriff 12.10.08

7 Grube, Henner: Wissen und Fantasie. Räume für die Bibliothek 2025, in: Den Wandel gestalten: Öffentliche Bibliotheken und demographische Entwicklung, Tagungsband, 2007, S. 36

8 http://www.dini.de/lebendige-lernorte.de Zugriff 14.07.2008

9 Drechsler, Ute: Kein Lernort ohne Ort – bauliche Aspekte für den Lernort Fachhochschulbibliothek, http://www.fh-sw.de/sw/bibliothek/website_dbv/docs/bibltag_2007_LernortFHB.pdf Zugriff 28.10.2008

Beratung, Betreuung und Schulung werden als ganzheitlicher Ansatz verstanden, dem auch das Raumgestaltungskonzept folgt. So sollten z. B. auch Räume für Einzelberatungen zur Verfügung stehen. Ein Helpdesk als erster Kontaktpunkt übernimmt eine Schlüsselfunktion. Die Integration oder Kooperation von bibliothekarischen und IT-Einrichtungen können damit einhergehen. Auch in Deutschland findet eine verstärkte Integration der Hochschulbibliotheken in die akademische Ausbildung, in Dienstleistungen und Organisationsstrukturen der Hochschulen statt. Informationen sind oft nicht mehr an ein Gebäude gebunden und die Angebote an Online-Ressourcen und e-learning steigen. Die andere Seite der sozialen Vernetzung und kooperativen Arbeit wurde bereits erwähnt.

Während in den angloamerikanischen Bereichen auch ein Wandel in der Inneneinrichtung zu beobachten ist (beispielsweise in der Sheffield University), ist dies in Deutschland weniger bemerkbar. Hier sind die Konzepte und Ansätze mehr technikzentriert.[10] So finden sich im KIZ in Ulm z. B. ganz klassisch neben einem kleinen Lesesaal Einzelarbeitsplätze, Carrels und einige kleine Gruppenarbeitsräume. Offene Kommunikationszonen fehlen. In der Philologischen Bibliothek in Berlin („The Brain"), die akustisch für Theateraufführungen hervorragend geeignet, für offene Kommunikation aber ungeeignet ist, finden sich eine große Zahl der Studenten im Mensafoyer für ihre Diskussionen und Gruppenarbeit ein. Dank Notebook und W-LAN sind die elektronischen Daten kein Problem. Wer braucht schon gedruckte Materialien? Oder ausreichend große Tische, dass alle Materialien und Notebooks Platz haben? Die Nutzer schaffen sich ihre Räume durch Umnutzungen selbst, auch wenn diese nicht optimale Bedingungen bieten.

Leider erweckt die Bibliothek bei vielen Architekten immer noch die Assoziation von introvertierter „Hieronymus im Gehäuse"-Atmosphäre – eine ernste und ruhige Sache – Mediengralsburg, unterirdisches Bücherhaus … Kornelia Ehrlich hat in ihrer Untersuchung dagegen festegestellt, dass der Dreh- und Angelpunkt in der SLUB Dresden die Ebene Null ist, in der in normaler Lautstärke kommuniziert werden kann und in der man sich trifft, um anschließend je nach Lern- und Lärmbedürfnis die unterschiedlichen Arbeitsplätze in der Bibliothek aufzusuchen – oder das Sofa für den Mittagsschlaf.[11] Im gerade im Entstehen begriffenen Grimm Zentrum, der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität in Berlin wird versucht, allen diesen Lernbedürfnissen und sozialen Aspekten mit unterschiedlichen Raumangeboten entgegen zu kommen. Es wird eine Zone mit flexibel zusammenstellbaren Möbeln geben, die offen ist und in der laute Kommunikation und spontanes gemeinsames Arbeiten möglich sein werden, ebenso wird es daneben die klassischen Arbeitsplätze geben. Von den 1.250 vorgesehenen öffentlichen Arbeitsplätzen werden immer noch rund 500 als Computerarbeitsplätze geplant und davon werden ca. 180 in betreuten PC-Pools liegen. Durch die Integration von Universitätsbibliothek und Computer- und Medienservice soll die Betreuung gewährleistet werden. So wird es zusätzlich 44 Multimediaarbeitsplätze geben und einen Computer-Schulungsraum mit 55 Plätzen. Neben den bewährten Gruppenarbeitsräumen für 6-10 Personen und kleinen Gruppenarbeitsräumen für 4 Personen sind 55 Einzelarbeitskabinen geplant und ein Bereich mit 10 Arbeitsplätzen als spezielles Angebot für Eltern, die mit ihrem Kind in die UB kommen.[12] Diese große Varianz an unterschiedlich ausgestalteten Arbeitsplätzen in der SLUB und dem Grimm Zentrum zeigen deutlich die Tendenz, den Studierenden einen optimalen Lernort zu bieten.

Noch einen Schritt weiter in der räumlichen Auflösung der Bibliothek zugunsten des Lernraumes geht das Rolex Learning Center an der EPFL Lausanne. Die gesamte Bibliothek wird ein offener fließender Raum, in dem sich die einzelnen Bereiche ausbreiten und ineinander übergehen und bei Bedarf leicht wieder neuen Lernerfordernissen angepasst werden. In dem Gebäude, das von oben aussieht wie eine Scheibe löchriger Schweizer Käse, werden neben Bibliothek und einer Vielzahl von unterschiedlichen Arbeitsplätzen, einer Cafeteria, Ausstellungsflächen, einem Selbstbedienungsrestaurant auch Services für die Studierenden wie Buchhandlung, Bank und Studierendenvertretung angeboten werden.[13] Als Anregung diente den Schweizer Kollegen die Studie des The Joint Information Systems Committee (JISC) „Designing Spaces for Effective Learning", in der Ideen für inspirierende Lernumgebungen gesammelt sind, gelungene Beispiele, inklusive Einrichtungsplanungsskizzen und ein „Idealplan" präsentiert werden, dessen Kernelemente sich in den Planungen für Lausanne wieder finden. Es werden nicht nur Lernräume in den Fokus genommen, sondern ebenso soziale Räume und Lehrumgebungen.[14] Die Räume können flexibel genutzt werden und beinhalten eine große Variabilität an unterschiedlichen Nutzungsbedürfnissen. Darin sieht auch Klaus Kempf die Essenz für gelungene Lernumgebungen.[15]

Gruppenarbeitsplatz in der Mediathek Neckarsulm
© Sylvia Beiser

Einen anderen Weg hat die Fachhochschule Hannover gewählt, indem sie die Funktionsbereiche strikt trennt und somit eine akustische Entzerrung zu erreichen sucht. In einem Projekt mit Studierenden, die Anregungen gesammelt haben, haben sich drei

10 Gläser, Christine: Lernraum Bibliothek. Konzepte und Umsetzungsbeispiele, http://www.dini.de/fileadmin/ag/oecap/lernraum_bibl_102007.pdf Zugriff 28.10.2008; Gläser, Christine: Die Bibliothek als Lernort – neue Servicekonzepte http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2008/ar2512_glaeser.pdf, Zugriff 12.10.08

11 Ehrlich, Kornelia: Über die Wirkkraft von Architektur, S. 97ff.

12 Vortrag von Olaf Eigenbrodt: Bibliotheksbau an der Humboldt-Universität zu Berlin, 7. Februar 2008, Berlin bei der Weiterbildung „Bibliotheken bauen und ausstatten" der FU Berlin

13 Vortrag von David Aymonin: The Learning Center Lausanne, Switzerland, am 4.11.08 in Frankfurt auf dem Symposium „21st Century Libraries: Changing Forms, Changing Challenges, Changing Objectives"

14 Designing Spaces for Effective Learning. A guide to 21st century learning space design http://www.jisc.ac.uk/uploaded_documents/JISClearningspaces.pdf Zugriff 28.10.2008

15 Kempf, Klaus: Working places, furniture and technology: Strategies of flexibility of university library buildings – the case of Bozen/Bolzano, http://www.zhbluzern.ch/LIBER-LAG/PP_LAG_04/Wednesday/K_Kempf/LIBERBozen04-korr.pdf, Zugriff 20.10.2008

Bereiche herauskristallisiert: im Untergeschoss Medien und konzentriertes Arbeiten, im EG Ausleihe und Gruppenarbeitsräume, im Innenhof entspanntes Lernen mit Liegepolstermöbeln und Sitzwürfeln.[16]

Die Studie der Hochschulinformationssystem GmbH (HIS) „Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen: Organisation und Ressourcenplanung" enthält Flächenrichtwerte zur Bedarfsermittlung von Benutzerarbeitsplätzen.[17] Die Studie geht von einem Rückgang von einfachen Lese- und Schreibplätzen aus und auf eine erwartete geringere Inanspruchnahme derselben aufgrund vermehrter elektronischer Angebote der Medienbereitstellung einerseits, auf die verschulte Situation im Lehrbetrieb nach dem Bologna-Prozess andererseits, die auf eine erhöhte Nutzung von Carrels und Gruppenarbeitsräumen schließen lässt. Sinnvoll ist die Empfehlung, eine Einzelplatzaufstellung von Arbeitstischen zu bevorzugen, da auch 2er-Tische mit einer Person bereits als belegt angesehen werden. Entgegen den Aussagen aus den Bibliotheken kommt die HIS-Studie zum Ergebnis, dass in den meisten Fällen bereits zu viele Arbeitsplätze vorhanden sind, da die Auslastung nicht gleichmäßig erfolgt. Die Bedarfserrechnung anhand der aktiven Nutzer spiegelt jedoch nur den Ist-Zustand wider und ist nach Ansicht von Ute Drechsler nicht für zukünftige Planungen geeignet. Die von HIS präferierte Methode der Auslastungserhebung, an der stichprobenartig während des Semesters und während der Prüfungszeit erhobene Daten hochgerechnet werden, weist wiederum nur den Istzustand aus. In neuen Gebäuden mit entsprechendem optimalem Angebot steigt dagegen auch die Nutzung der Arbeitsplätze.[18]

Lernort Öffentliche Bibliothek

Ein Plus für Öffentliche Bibliotheken ist, dass sie mit ihrem doch recht dichten Netz der wohnortnahen Versorgung der Bürgerinnen und Bürger dienen und somit ganz im Sinne des Strategiepapiers für lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland (BLK 2004) handeln: „Ziel der Strategie ‚Lebenslangen Lernens' ist es darzustellen, wie das Lernen aller Bürgerinnen und Bürger in allen Lebensphasen und Lebensbereichen, an verschiedenen Lernorten und in vielfältigen Lernformen angeregt und unterstützt werden kann. Lebenslanges Lernen bezieht alles formale, nicht-formale und informelle Lernen ein. Dabei wird Lernen verstanden als konstruktives Verarbeiten von Informationen und Erfahrungen zu Kenntnissen, Einsichten und Kompetenzen."[19]

Vorbilder für die räumliche Ausgestaltung informeller Lernprozesse entwirft Dohmen in seinem Aufsatz „Informelles Lernen und Lernservice-Zentren". Seine Ideen orientieren sich an den heutigen Freizeitaktivitäten und einem modernen Lebensstil, dem Lernservice-Zentren in Form von Lernläden u. ä. entgegenkommen müssten. Das spiegelt sich im Standort, den Öffnungszeiten und natürlich der an den kommerziellen Bereich angelehnten Inneneinrichtung wider.[20] Natürlich ist es den Kunden egal, wer der Träger dieser Einrichtungen ist. Leider sind diese Ideen meines Wissens nicht in dieser Form verwirklicht worden.

In besonderem Maße kann die Öffentliche Bibliothek für Migrantinnen und Migranten zum Lernort werden, in dem sie einen Ort haben, an dem sie ungestört lernen können, soziale Kontakte knüpfen können, ein vielfältiges Medienangebot vorfinden und im besten Falle die Möglichkeit haben, an Selbstlernplätzen multimediale Sprachkurse zu nutzen. Ein besonders gelungenes Modell ist die Internationale Bibliothek in der Stadtteilbibliothek am Gallus in Frankfurt am Main. Neben den oben genannten Angeboten sind besonders die Kurse zu nennen, die mit Partnern wie dem Amt für Multikulturelle Angelegenheiten und der VHS in den Räumen der Bibliothek stattfinden, z. B. Alphabetisierungskurse und Multiplikatorenschulungen.[21] Ein Beispiel, wie mit wenigen räumlichen Mitteln – dem besagten Tisch, Stuhl und ein paar Computern – vor allem aber mit Hilfe eines guten Konzeptes und viel Engagement der Lernort Bibliothek lebendig erlebbar ist.

Wieder populär geworden ist die Zusammenarbeit von Bibliotheken und anderen Bildungseinrichtungen im Bereich der Erwachsenenbildung. Hier sind besonders die Zusammenarbeit mit Volkshochschule und (Selbst-)lernzentren zu nennen. Die Zusammenarbeit kann von einer lockeren Kooperation bis hin zur räumlichen und organisatorischen Integration beitragen. Das Zentrum für Information und Bildung in Unna sowie der Wissensturm in Linz sind durch die Fachpresse bekannte Beispiele echter Integration. In den Idea Stores in London finden sich ebenfalls Schulungsräume für Kurse, Bibliotheksräume mit Medien, Selbstlernbereiche – und dazu noch ein ansprechender Kaffeebereich. Eines der neusten Beispiele ist die LernWelt Merzig, welche Stadtbibliothek, Internetcafé und Selbstlernzentrum unter einem Dach vereint. Wie eine gelungene Integration räumlich gefasst werden kann, hat Konrad Umlauf in einer „Vision" entworfen:

„Die Öffentliche Bibliothek der Zukunft, verstanden als Ort des lebenslangen selbstgesteuerten Lernens, wird ebenso ein virtueller wie ein realer Ort sein. Als realer Ort liegt eine raumorganisatorische Zusammenfassung mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung nahe. Sie könnte folgendermaßen gestaltet sein.

Das gemeinsame Gebäude entfaltet sich als mehrflüglige Anlage um einen überdachten, natürlich belichteten Innenhof, zu dem sich breite Galeriegeschosse öffnen. Diese sind Medienaufstellorte und Angebotsflächen für vernetzte Multimedia-Stationen, Nutzerarbeitsplätze, Leseplätze. Die Galerien führen zu den Lernräumen, die sich entlang der Außenhaut des Gebäudes entwickeln. Die Lernräume werden von Kursgruppen und von individuellen Lernern benutzt. Das Personal vereinigt in sich traditionell bibliothekarische Kompetenzen (Informations- und Medienmanagement) mit Kompetenzen der Erwachsenenbildung und fokussiert beide mit Blick auf Lernberatung. An den Beratungsplätzen kann das Publikum ebenso Auskünfte über individuell geeignete Medien – ggf. nach Durchlaufen eines kurzen Tests zur Feststellung der persönlichen Kompetenzen und des individuellen Lernstils – wie über empfehlenswerte Lernsettings und Kurse bekommen und Kursbelegungen anmelden. Die Frage, ob diese Einrichtung eine Bibliothek oder eine Volkshochschule ist, interessiert weder das Personal noch die Kunden."[22]

Auch für den Lernort Öffentliche Bibliothek gilt, was ebenso für den Lernort wissenschaftliche Bibliothek und den Lernort Schulbibliothek zutrifft – zum Medienange-

16 Ferber, Horst Mehr Arbeitsplätze, weniger Lärm : Umbaumaßnahmen an der Bibliothek der Fachhochschule Hannover zur Schaffung zusätzlicher und besserer Nutzerarbeitsplätze, http://opus.bsz-bw.de/fhhv/volltexte/2008/70/pdf/Bibliothekartag_2008.pdf, Zugriff 9.11.2008

17 Vogel, Bernd ; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung, Hannover 2005 (Hochschulplanung ; 179), S. 85ff.

18 Drechsler, Ute: Kein Lernort ohne Ort – bauliche Aspekte für den Lernort Fachhochschulbibliothek, http://www.fh-sw.de/sw/bibliothek/website_dbv/docs/bibltag_2007_LernortFHB.pdf Zugriff 28.10.2008

19 Zitiert nach Stang, Richard: Von der Bibliothek zum Learning Centre. Lebenslanges Lernen als Herausforderung und Chance für Bibliotheken, in: Den Wandel gestalten: Öffentliche Bibliotheken und demographische Entwicklung, Tagungsband, 2007, S. 23f.

20 Dohmen, Günther: Informelles Lernen und Lernservice-Zentren, in: Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Lernarrangements in Bildungs- und Kultureinrichtungen, hrsg. von Richard Stang, Achim Puhl, 2001, S. 185-203

21 Lotz, Birgit: Die Bibliothek als Lernort für Migrantinnen und Migranten – das PC-Lernstudio zur Alphabetisierung im Rahmen der Internationalen Bibliothek, in: Den Wandel gestalten: Öffentliche Bibliotheken und demographische Entwicklung, Tagungsband, 2007, S. 39-43

22 Umlauf, Konrad: Die Öffentliche Bibliothek als Lernort. Bestandsaufnahme und Perspektiven, (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 76), überarb. Fassung: Sept. 2001 http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h76/ Zugriff 28.10.2008

Bibliothekseinrichtung

Der Hersteller von Bibliothekseinrichtung.
www.BiblioLenk.de

- Partner der Bibliotheken -

Unser Service: Planung | Entwicklung | Produktion | Montage

industrielle Produktion im eigenen Haus

Unser Unternehmen richtet als Spezialhersteller und Komplett-einrichter das Hauptaugenmerk auf alle Typen von Bibliotheken und Büchereien. Die Entwicklung von Bibliothekseinrichtung Lenk GmbH - kurz BiblioLenk genannt - führte von dem Fachplaner für Bibliotheks-einrichtung bis hin zum Hersteller mit eigener Produktion. Die Beratung beim Kunden vor Ort zeichnet uns ebenso aus wie die detailgetreue dreidimensionale Planung, die Produktion in der hauseigenen Tischlerei und den Werkstätten und die Montage mit firmeneigenem Personal sowie viel Liebe zum Detail. 2005 konnten wir bereits unsere industrielle Produktion ausbauen, in-dem wir unsere komplette Tischlerei mit neuen Holzbearbeitungs-maschinen im Melaminbereich ausstatteten. Wir sehen uns als Partner der Bibliotheken, arbeiten als Fachplaner mit Architekten, Planungs- und Ingenieurbüros und den Nutzern eng zusammen. Unsere Arbeit umfasst ebenso die Neuentwicklung von einzelnen Produkten als auch gesamtheitliche und komplexe Planungen, die sich in die übergeordnete Architektur eingliedern. Wir sind nach ISO 9001 zertifiziert und bieten eine Nachkaufgarantie bis zu 10 Jahren - ausgenommen dem technischen Fortschritt. Wichtig ist für uns stets eine funktionale Einrichtung in optisch ansprechendem Design. Hierbei spielen schon in der Planungsphase die gesundheitsschonenden, technischen, multifunktionalen und wirtschaftlichen Aspekte eine übergeordnete Rolle, und das unter Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen.

aus unserem Bautagebuch - eine Furnierstrecke entsteht

Wir fassten 2008 den Entschluss, nochmals anzubauen. Auf 2 Geschossen und insgesamt ca. 400 m² entstehen bis zum Jahresanfang 2009 sowohl eine industrielle, vollautomatische Lackierstrecke und ein Schleifautomat für Furnierplatten als auch die Erweiterung unserer Stahl- und Blechbearbeitung. Damit werden dann alle Materialien, die in der Möbelproduktion benötigt werden, an einem Standort im Hause Lenk verarbeitet.

Produkte “Marke Lenk” sind in Deutschland und darüber hinaus vertreten. Vielleicht gehört ihre Bibliothek auch bald zu unseren Referenzen? Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und beraten Sie gerne.

- **Bibliothekseinrichtung**
- **Schulungseinrichtung**
- **Behindertenmöbel**
- **Konferenzräume und -anlagen**
- **EDV-Technik, ThinClients**
- **Sondermöbel**

www.BiblioLenk.de

Bibliothekseinrichtung

Auerbacher Str.1A 08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0 Fax: +49 37755 509-20
eMail: Kontakt@BiblioLenk.de

Gruppenarbeitsplatz in der Stadt- und Schulmediothek Clemens-Brentano-Europaschule Lollar/Staufenberg

bot und den ästhetisch ansprechenden und inspirierenden Räumlichkeiten gesellt sich die Beratung für Lernende.[23] Diese Beratungsplätze müssen, ähnlich wie in einer Bank, Offenheit und Einladendes ausstrahlen und gleichzeitig Intimsphäre vermitteln. Doch im Gegensatz zur Schulbibliothek, deren Benutzung mit dem Schulbetrieb, also mit formellem Lernen in Verbindung gebracht wird (und die deshalb besonderen Wert auf den Spaß- und Erlebnisfaktor beim Lernen setzen), ist der Besuch der Öffentlichen Bibliothek und ihrer Nutzung als informeller Lernort rein freiwilliger Natur.

Lernort Schulbibliothek

Im Rahmen des Investitionsprogramms „Zukunft Bildung und Betreuung" (IZBB) unterstützt die Bundesregierung seit 2003 die Länder beim bedarfsgerechten Auf- und Ausbau von Ganztagsschulen. Dazu gehört in vielen Fällen neben der Errichtung von neuen Klassenräumen und Mensaangeboten auch die Einrichtung von Schulmediotheken.[24] Diese sollen den Schülern für die selbständige Arbeit an Hausaufgaben, Referaten und Prüfungsvorbereitungen unterstützen, zum Schmökern und Lesen animieren. Die Arbeitsmöglichkeiten sollen auch in den alltäglichen Schulunterricht integriert werden, so dass ein lebendiger Lernort, ein Arbeits- und Lebensraum entsteht, wie er in vielen anderen Ländern mit einem stark entwickelten Schulbibliothekswesen bereits üblich ist. Das Besondere ist hier, dass es für Gruppen in Klassenstärke Arbeitsplätze geben muss. Neben den integrierten Räumlichkeiten haben gut ausgestattete Schulmediotheken separate Schulungs- und Seminarräume mit hochwertiger technischer Ausstattung (elektronisches White-Board, Beamer etc.). Z. T. sind die PC-Pools direkt mit der Bibliothek verbunden. Pinnwand, Tafel, Beamer Leinwand sollten direkt in den Bibliotheksräumen vorhanden sein. Die Tendenz zur Gruppenarbeit ist nicht nur im universitären Bereich virulent, sondern bereits in der Grundschule. Flexible Tische, die so leicht sind, dass sie von Schülern selbst verschoben werden können, sowie Regale auf Rollen sollten vorhanden sein. Trotzdem werden auch bei Schülern pro Arbeitsplatz ca. 3 m² Fläche gerechnet. Auch die Anschlüsse für die Technik müssen flexibel gehalten sein. Die Zugänglichkeit vom Schulgelände aus soll möglichst einfach sein, um Schwellen- und Berührungsängste abzubauen. Transparente Materialien und gute Einsehbarkeit sind hier erforderlich. All die für Lernzentren in Universitäten genannten Faktoren gilt es auch hier zu berücksichtigen. Denn auch für Studierende sollte es neben Plätzen für konzentriertes ruhiges Arbeiten oder dem Arbeiten in Gruppen Möglichkeiten des entspannten Lesens und Lernens geben. Das gemeinsame Erarbeiten und Vorführen von Präsentationen ist eine weitere Anforderung, die an beide Lernorte vermehrt gestellt wird. Durch unerwartete und animierende Rauminszenierungen bietet die Bibliothek Lernimpulse, durch die themenorientierte Aufstellung von Medien das Finden von Antworten. Durch die meist kleinräumliche Anordnung ist eine klare Zonierung der Bereiche noch wichtiger, um Lärmschutz zu bieten. Räumliche Offenheit bei gleichzeitigem Schutz vor Ablenkung ist sicher eine der größten Herausforderungen an die Einrichtung. Faltwände, Stellwände, Regale mit Zwischenwänden können für eine flexible Abschirmung sorgen. Eine solche multifunktionale Einrichtung macht den Raum auch für andere Zwecke wie Lesungen, Filmaufführungen, Veranstaltungen nutzbar. Viel Licht, ergonomische Möblierung, gutes Raumklima, Ruhe, Übersichtlichkeit und Informationen in Griffweite sind Anforderungen, die für jede Bibliothek selbstverständlich sein sollten.

Im Rahmen eines Projektes „Freie Lernorte" haben Schulen den Versuch gestartet, den Schülern im Sinne des selbst gesteuerten Lernens die Chance zu geben, das Lernen aus dem Klassenraum zu holen und z. B. in der Bibliothek (aber auch im Flur, in der Mensa oder im Freien) zu lernen und zu üben. Dieses gelungene Projekt zeigt, wie Bibliotheken sich als Lernorte im Schulleben positionieren können und müssen.[25]

Baustelle Lernort Bibliothek

Die technische Seite des Lernortes Bibliothek, die nicht nur Auswirkungen auf das Lernen und die Lernenden hat, sondern auch auf die räumlichen Dimensionen, wurde hier ausgeklammert, ebenso wurde die virtuelle Bibliothek als Lernort nicht bearbeitet, obwohl diese Dimensionen immer wichtiger werden. Medientechnologische Entwicklungen in Bibliotheken werden in einem eigenen Aufsatz im Rahmen der BAUTRENDS ihren Auftritt haben.

„Der Einsatz Neuer Medien in der Bildung ist nicht nur die Fortsetzung der gewohnten Bildung mit neuen Mitteln, sondern wird zu Umstrukturierungen führen, die heute noch schlecht ablesbar sind. Die Bildungseinrichtungen werden sich darauf einstellen müssen, dass sie zu permanenten Baustellen werden. >Under construction< wird keine vorübergehende Behinderung des Betriebs mehr anzeigen, sondern die neue Grundverfassung. Das kann man bejammern und beklagen. Darin kann man aber auch eine Chance sehen: zu offenen Strukturen, die auf Experiment und Kreativität, auch auf Bereitschaft zur Revision, Umgang mit Erfahrungen des Scheiterns eingestellt sind und eine permanente Meta-Reflexion des Entwicklungsprozesses verlangen. Reflexive Rückkopplung wird vorgreifende Planung ablösen oder zumindest ergänzen müssen." So das Statement von Werner Sesnik, Infor-

23 Henning, Wolfram: Kräfte bündeln, Bildung schaffen. Öffentliche Bibliothek und Volkshochschule unter einem Dach, in BuB 59 (2007) 1, S. 46-52

24 Genaue Angaben zur Raumplanung s. unter http://www.schulmediothek.de/organisation_praxis/raumplanung/ Zugriff 9.11.2008

25 Mehr Informationen unter http://www.freie-lernorte.de, Zugriff 9.11.2008

mationspädagoge an der Technischen Universität Darmstadt zum Thema Architektur des Wissens.[26] Machen wir uns auf zur Baustelle.

Literatur

[Bucher, Karin ; Schlatter, Christina]: «Eine Bibliothek muss eine hohe Qualität als Aufenthaltsort haben», in: Kunsthaus & Bibliothek St. Gallen, 2006 www.sg.ch/home/kultur/kultur_sg__themen/kunsthaus___bibliothek/erste_zwischenergebnisse.../kubi_bucher_Schlatter.pdf Zugriff 12.10.2008

Dahm, Klaus: Die Bibliothek als Lernort, http://www.lfs.bsb-muenchen.de/fachstellenserver/konferenz_praesentationen/Dahm.pdf Zugriff 28.10.2008

Designing Spaces for Effective Learning. A guide to 21st century learning space design http://www.jisc.ac.uk/uploaded_documents/JISC-learningspaces.pdf Zugriff 28.10.2008

Dohmen, Günther: Informelles Lernen und Lernservice-Zentren, in: Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Lernarrangements in Bildungs- und Kultureinrichtungen, hrsg. von Richard Stang, Achim Puhl, 2001, S. 185-203

Drechsler, Ute: Kein Lernort ohne Ort – bauliche Aspekte für den Lernort Fachhochschulbibliothek, http://www.fh-sw.de/sw/bibliothek/website_dbv/docs/bibltag_2007_LernortFHB.pdf Zugriff 28.10.2008

Ehrlich, Kornelia: Über die Wirkkraft von Architektur. Eine architektursoziologische Analyse zweier Bibliotheken, Saarbrücken 2007

Feldsien-Sudhaus, Inken: The Renaissance of the Library – adaptable library buildings; Ein Bericht über das 12. Seminar der LIBER Architecture, in: ABI-Technik 24 (2003) 3, S. 212-219

Ferber, Horst: Mehr Arbeitsplätze, weniger Lärm: Umbaumaßnahmen an der Bibliothek der Fachhochschule Hannover zur Schaffung zusätzlicher und besserer Nutzerarbeitsplätze, http://opus.bsz-bw.de/fhhv/volltexte/2008/70/pdf/Bibliothekartag_2008.pdf, Zugriff 9.11.2008

Gläser, Christine: Die Bibliothek als Lernort – neue Servicekonzepte http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2008/ar2512_glaeser.pdf, Zugriff 12.10.08

Gläser, Christine: Lernraum Bibliothek. Konzepte und Umsetzungsbeispiele, http://www.dini.de/fileadmin/ag/oecap/lernraum_bibl_102007.pdf Zugriff 28.10.2008

Grube, Henner: Wissen und Fantasie. Räume für die Bibliothek 2025, in: Den Wandel gestalten: Öffentliche Bibliotheken und demographische Entwicklung, Tagungsband, 2007, S. 33-38

Henning, Wolfram: Kräfte bündeln, Bildung schaffen. Öffentliche Bibliothek und Volkshochschule unter einem Dach, in BuB 59 (2007) 1, S. 46-52

Kempf, Klaus: Working places, furniture and technology: Strategies of flexibility of university library buildings – the case of Bozen/Bolzano, http://www.zhbluzern.ch/LIBER-LAG/PP_LAG_04/Wednesday/K_Kempf/LIBERBozen04-korr.pdf, Zugriff 20.10.2008

Knoll, Jörg: Lernen im geschaffenen Raum .Zum materiellen Verständnis des Begriffes „Lernarchitektur", in: DIE Zeitschrift 1999/4 http://www.diezeitschrift.de/499/lernenraum.htm Zugriff 12.10.08

Kreis, Annelies u.a.: Lernräume an Thurgauer Volksschulen- eine Topografie. Schlussbericht 2006 http://av.formular.tg.ch/dokumente/temp/hcbKQHDZBdd1eBbDNI7e3BXIcfuwds/Schlussbericht_Lernraumstudie_TG_fuer_download_mit_Impressum_pdf.pdf Zugriff 12.10.08

Lotz, Birgit: Die Bibliothek als Lernort für Migrantinnen und Migranten – das PC-Lernstudio zur Alphabetisierung im Rahmen der Internationalen Bibliothek, in: Den Wandel gestalten: Öffentliche Bibliotheken und demographische Entwicklung, Tagungsband, 2007, S. 39-43

Ochudlo-Höbing, Kerstin: Bibliotheken als Bindeglied zwischen lebenslangem Lernen und neuen Trends im Wissenserwerb. Das Beispiel e-lernBar der Zentral- und Landesbibliothek Berlin http://www.bibliothek-saur.de/2005_3/303-326.pdf Zugriff 12.10.08

Scheibel, Michael: Architektur des Wissens. Bildungsräume im Informationszeitalter, München 2008

Stang, Richard: Von der Bibliothek zum Learning Centre. Lebenslanges Lernen als Herausforderung und Chance für Bibliotheken, in: Den Wandel gestalten: Öffentliche Bibliotheken und demographische Entwicklung, Tagungsband, 2007, S. 23-28

Umlauf, Konrad: Lernarrangements in der Öffentlichen Bibliothek – heute in Zukunft. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2001. 39 S. – (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 96). http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h96/h96.pdf Zugriff 28.10.2008

Umlauf, Konrad: Neue Formen des Lernens und die Öffentliche Bibliothek: Lernorte des Zukunft – Vortrag in Linz, November 2004; Von der Bibliothek zum Lernzentrum – Referat in Stuttgart, Juni 2005; Bibliothek und lebenslanges Lernen – Festvortrag in Halle, Juni 2005; Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken : mit Beispielen aus Deutschland – zwei Vorträge in Beijing und Guangzhou, Juli 2005. (2005), Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 167) = http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h167. Zugriff 28.10.2008

Umlauf, Konrad: Die Öffentliche Bibliothek als Lernort. Bestandsaufnahme und Perspektiven, (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 76), überarb. Fassung: Sept. 2001 http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h76/ Zugriff 28.10.2008

Vogel, Bernd; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung, Hannover 2005 (Hochschulplanung ; 179)

Vogt, Hannelore: Innovationsraum Lernstudio – die Würzburger Lernwerkstatt, in: Bibliotheksforum Bayern 01 (2007), S. 51-55 http://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/imageswww/pdf-dateien/bibliotheksforum/071Vogt.pdf Zugriff 12.10.08

26 Sesnik, Werner: Statements: zur Transformation der Bildungsinstitution, in: Scheibel, Michael: Architektur des Wissens. Bildungsräume im Informationszeitalter, München 2008, S. 137

■ AUTORIN

Dipl.-Bibl. Sylvia Beiser, M.A.
Bau- und Einrichtungsberatung
Hessische Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken
bei der Hessischen Landesbibliothek
Rheinstr. 55/57
65185 Wiesbaden
beiser@hlb-wiesbaden.de

Der Fehlerteufel war da!

In der Rubrik BAUTRENDS hat sich in unserer letzten Ausgabe der Fehlerteufel eingeschlichen! Oliver Silge vom ***leistungsphase***ARCHITEKTURBÜRO aus Nordkirchen hat ihn entdeckt.
Die Stadtbibliotheken Rheine und die UB Passau wurden in Abbildungen vertauscht.
Auf Seite 304 ist auf Abb. 1 die Stadtbibliothek Rheine zu sehen und auf Seite 307 ist mit Abb. 3 die UB Passau gemeint. Nebenstehend das „richtige" Lesedreieck der Stadtbibliothek Rheine.

Fotograf: Christian Richter; Architekt ***leistungsphase***ARCHITEKTURBÜRO

Academic Libraries und Cyberinfrastructure in den USA.

Am Beispiel der US-amerikanischen Verhältnisse wird untersucht, ob und in welchem Umfang ein funktional differenziertes System wissenschaftlicher Bibliotheken dazu in der Lage ist, dem Funktionsbedarf netzbasierter digitaler Kommunikation der Wissenschaften nach dem jetzt erkennbaren Stand der Entwicklung gerecht zu werden. In der aktuellen Debatte spielen die Konzepte „Cyberinfrastructure“ und „Digital Scholarship“ eine herausragende Rolle.

Band 21:
ISBN 978-3-934997-24-0
ISSN 1615-1577

Preis: > € 24,50 zzgl. Versandk.

Bibliotheken im Web 2.0 Zeitalter

Die im angloamerikanischen Raum geprägte Idee des Web 2.0 hat schnell in die Welt der Bibliotheken und Informationsinstitutionen unter dem Schlagwort Library 2.0 Eingang gefunden. Hierunter subsummieren sich neue Dienstleistungen und Webapplikationen der Bibliothek wie Blogs, Podcasts, Web-Feeds und Wikis. In Deutschland prägt sich für diese neue Dimension bibliothekarischer Angebote der Begriff Bibliothek 2.0 ein. Die Arbeit präsentiert den technischen Hintergrund, Arbeitsweisen einzelner Anwendungen und zeigt Wege zu ihrer Integration in die Arbeit der Bibliotheken.

Band 20:
ISBN 978-3-934997-23-3
ISSN 1615-1577

Preis: > € 24,50 zzgl. Versandk.

Die neuen Maße der Buchmesse 40 – 30 – 30

60 Jahre nach der ersten Frankfurter Buchmesse ist die Digitalisierung der Branche im Jubiläumsjahr das beherrschende Thema

Vera Münch

Im 60. Jahr ihres Bestehens präsentierte sich die Frankfurter Buchmesse als Veranstaltung der Superlative: Rund 7.400 Aussteller aus mehr als 100 Ländern und ein Fachprogramm mit über 400 Vorträgen und Podiumsdiskussionen zogen 5,6 % mehr Menschen auf das Messegelände, Summa summarum fast 300.000. Sie erlebten ein wie eh und je buntes, multikulturelles Literaturfest mit tausend Themen – und einem Thema, das alles überragte: Die Digitalisierung der Buchwelt ist mit Macht in Frankfurt angekommen.

40 – 30 – 30, das sind die neuen Maße der 60 Jahre alten Frankfurter Buchmesse: 40 % Bücher, 30 % digitale Produkte und 30 % als „Non Book" bezeichneter Buchhandels- und Bibliotheksbedarf. In diesem Mix suchen Verlage, Agenten, Sortimenter, der Buchhandel und die Bibliotheken nun nach Wegen, sich eine Zukunft zu gestalten und junge Autoren denken darüber nach, wie sie die neuen Endgeräte, Internet- und Mobiltechnologien für neue Literaturformen einsetzen können. In Amerika, berichtete Buchmessedirektor Jürgen Boos in einem Pressegespräch in Frankfurt, werden extra für Mobilfunkgeräte (Handys, PDAs) Kurzgeschichten geschrieben, die morgens und abends zu einer vom Kunden gewählten Zeit ausgeliefert werden – jeweils ein Kapitel. Am Ende könne man das vollständige Werk als elektronisches Buch (eBook) online beziehen.

5,6 % Besucheranstieg: 299.112 Menschen füllten die Hallen, Rolltreppen und Flure der Buchmesse 2008

eBook aus der Bibliothek – im Softcoverdruck

Das Angebot passt zum Zeitgeist: Kurz, knapp, bequem, zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Wie die literarische Qualität aussieht, war auf der Buchmesse leider nicht zu erfahren. Erste Antworten auf die technischen und organisatorischen Fragen, die sich dem Fachmann und der Fachfrau stellen, ließen sich aber schon durch eine Ankündigung der Verlagsgruppe Springer Science+Business Media und eine Präsentation des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. erahnen. Springer kündigte in Frankfurt das Serviceangebot „MyCopy" für eBook-Nutzer an. Dem neuen Geschäftsmodell für elektronische Buchinhalte zufolge, können alle registrierten Nutzer einer Bibliothek eine Softcoverausgabe der von ihnen genutzten eBooks zum persönlichen Gebrauch bestellen. Voraussetzung ist, dass die Bibliothek das entsprechende eBook-Paket zuvor bei Springer erworben hat. „My Copy" wird seit November 2008 zunächst in ausgewählten Bibliotheken und Forschungseinrichtungen in den USA und Kanada getestet. Weitere Informationen sind für Ende 2008 / Anfang 2009 angekündigt.

libreka.de plant eBook-Auslieferung über den Buchhandel

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels hat seine zunächst etwas holprig

als „VTO Volltext-Finder“ gestartete Plattform libreka! zu einer intelligenten „Branchenlösung für die deutschsprachige Welt“ weiterentwickelt (englisch: Libreka! – The Industry’s E-Commerce Plattform). Libreka! ist zunächst einmal eine leistungsstarke Volltextsuchmaschine, die Buchtexte bis zum letzten Buchstaben nach Stichworten wie spinnen und Spindel durchsucht und dann beispielsweise „Märchen der Brüder Grimm“ und „Die dreizehnte Fee“ von Nikolaus Heidelbach (und weitere acht Kinderbücher, wenn man die Suche darauf einschränkt) als dazu passende Buchtitel mit Bezugsangaben auf den Bildschirm zaubert. Die Suchwort-Fundstellen werden in einem kurzen Kontext mit Seitenzahl angezeigt. Eingeschränktes Blättern ist in den meisten Titeln möglich. Will jemand

das gefundene Buch haben, kann er es über eine Buchhandlung, bei einem kooperierenden Online-Buchhändler oder, wenn der Verlag Direktlieferung anbietet, auch beim Verlag bestellen. Im Bezug auf neue Organisationsmodelle für den Verkauf von eBooks spannend ist die für das erste Halbjahr 2009 angekündigte Vermittlung von eBooks über libreka!. Für diesen Service ist angedacht, dass Endkunden, die in einer Buchhandlung ein eBook kaufen (z. B. nach einer Beratung), sich das Buch vom Händler direkt auf ihr mitgebrachtes Lesegerät oder einen Memorystick laden lassen können. Die Abrechnung erledigt der Händler.

Datenhoheit und Rechte bleiben beim Verlag

libreka! wird vom MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels betrieben, der seit 1971 mit dem VLB (Verzeichnis lieferbarer Bücher) die umfassendste Bücherdatenbank für Buchhandel und Bibliotheken bereitstellt. Für libreka! liefern die Verlage ihre digitalen Buchinhalte und definieren, welchen Text sie für wen sichtbar und abrufbar machen wollen. Die Datenhoheit und die Rechte bleiben dabei beim Verlag.
Libreka! zeigt auch Titel an, die sich auf einer durch Zugangskontrollen für Nicht-Abonnenten gesperrten Seite befinden. Die Nutzung der Plattform ist laut Auskunft des Standpersonals auf der Buchmesse kostenlos bzw. mit den Gebühren für das VLB abgegolten. Gegen eine geringe Gebühr (die Rede war von 10,00 € monatlich) können Buchhändler libreka! softwaretechnisch in ihren eigenen Online-Shop einbinden. Zum Zeitpunkt der Buchmesse waren 73.000 gedruckte Bücher im Volltext durchsuchbar. 850 Verlage stellen derzeit ihre Bücher über Nutzungsverträge bereit. Eine kurze Testrecherche mit dem Stichwort „eBooks“ brachte auf den Bildschirm, dass aber bereits jetzt eBooks von Springer und anderen Anbietern in libreka! eingebunden sind. 428 eingetragene Titel meldete die Volltextsuchmaschine auf der Buchmesse zu diesem Stichwort – noch nicht viel, aber immerhin der Beginn eines Wettbewerbes um den Zugang zum regionalen Markt.

Google hat eine Million Bücher digitalisiert

73.000 lieferbare Bücher machen sich gegenüber der Million, die Google nach eigenen Angaben bis zur Buchmesse 2008 für sein Book Search Programm digitalisiert hat, und 850 Verlage gegenüber 20.000 mit Google bei der Buchsuche kooperierenden Partnern, ziemlich mickrig aus. Doch libreka! will speziell die deutschsprachige Welt bedienen und hinter der eCommerce-Plattform steht eine funktionierende, bewährte Buchvertriebsstruktur, die für den Endkunden alle notwendigen und möglichen Wege erschließt, ein Buch zu kaufen. Ein durchaus interessantes Modell für die künftige Bedienung der Kunden in Buchhandlungen und Bibliotheken. Übrigens ist die Attraktion, die der Name Google noch vor einem Jahr auf der Buchmesse auslöste, der Normalität gewichen. Auf dem Ausstellungsstand in Halle 8, in der die Internationalen Verlage untergebracht sind, ging es zu wie auf jedem anderen Stand auch: Es wurden Beratungen durchgeführt, Kundenkontakte gepflegt und Geschäftsverbindungen angebahnt.

Google erobert sich zielstrebig den Zugang zum Wissen der Welt

Mit seinem schön gestalteten, ansonsten aber unspektakulären Messeauftritt wirkte Google in Frankfurt wie jeder andere Mitbewerber auch. Doch das Unternehmen rollt mit langfristigen klugen Strategien den globalen elektronischen Informationsmarkt von allen Seiten her auf – mit zahlreichen völlig unterschiedlich wirkenden Angeboten und Produkten in ganz unterschiedlichen Branchen und Bereichen sowie durch Kooperationen mit Lieferanten aus der ganzen Welt. Technisch passen die Maschinen und Digitalprodukte alle zusammen, so dass sie irgendwann zusammengeführt werden können. Die Aufbereitung der Inhalte ist sehr benutzerfreundlich. In der Google-Pressemappe zur Buchmesse 2008 konnte man nachlesen, wie der Gigant seine Netzwerke für sein Eingangsportal zum Wissen der Welt zielstrebig und konsequent aufbaut. Drei Meldungen befanden sich darin: 1. „Springer erlebt rekordverdächtige Blacklist-Verkäufe mit Google Buchsuche“; 2. „Walter de Gruyter/Mouton-De Gruyter: Internationale Zielgruppenansprache über Google Buchsuche“; 3. „Einfache Bedienung und große Reichweite – Mit Google Buchsuche verbessert der Hueber Verlag die Bekanntheit und Auffindbarkeit seiner Bücher“.

Wie überträgt man das Kulturgut Buch in die Netze?

Der richtige Umgang mit Online-Netzen als Träger für die Inhalte des Kulturgutes Buch, die Kulturfrage, wie man die für gedruckte Bücher geltenden Werte auf dieses neue Medium überträgt, und die Wirtschaftsfragen, wie – und ob – man die Buchbranche mit all ihren Zwischenhandels- und Vertriebsstufen für das Digitalzeitalter fit machen kann, beschäftigten auf der Buchmesse 2008 Aussteller, Verbände, Besucher und nicht zuletzt die Presse.
Die International Booksellers Federation (ibf) rief in Frankfurt dazu auf, das Bücherverkaufen neu zu erfinden und dabei offen zu sein für die Idee, neben physischen Büchern auch eBooks zu verkaufen. Die International Publishers Association (IPA) denkt wie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. über Abwehrstrategien gegen Netzpiraten nach, die mit kriminellen Websites auf fernen Inselstaaten Urheberrechte und Geschäftsmodelle aushebeln. Zur Netzpiraterie gab es in Frankfurt Diskussionsrunden, IPA-Vorträge und Arbeitstreffen der International Copyright Manager.

Honnefelder fordert ein Gesamtkonzept für ein zivilisiertes Internet

Prof. Dr. Gottfried Honnefelder, Vorsteher des Börsenvereins, widmete der digitalen Entwicklung des Buchmarktes seinen kompletten Vortrag zur Eröffnungspressekonferenz. Er bezeichnete das eBook als große Chance für den Buchmarkt, weil es die Branche in die Zukunft führe: Das Prinzip „Buch“ erhielte eine neue Dimension, so Honnefelder. Allerdings müssten dafür die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen stimmen. Honnefelder wirft der Politik vor, bislang nicht begriffen zu haben, dass ein Gesamtkonzept für den Umgang mit geistigem Eigentum und Persönlichkeitsrechten im Netz für die Zukunft entscheidend ist. Mit kosmetischen Änderungen in einzelnen Gesetzten sei den Autoren, Kreativen und Verlagen nicht geholfen. Kultur und Hochtechnologie könnten nur durch eine Gesamtstrategie für ein zivilisiertes Internet verknüpft werden, wie es beispielsweise das Olivennes-Projekt in Frankreich darstelle. Nach Aussage von Honnefelder liegt der Bundesregierung „ein konkreter, auf Deutschland zugeschnittener Vorschlag von Seiten der Rechteinhaber bereits vor“. Die darin vorgeschlagene Lösung ist ein Kooperationsmodell mit den Internet-Service-Providern als pragmatischer Weg zum Umgang mit Internet-Piraterie. An alle Mitglieder der Branche richtete Honnefelder den Appell, nicht die Augen vor der Entwicklung zu verschließen und zu glauben, elektronisches Publizieren beträfe sie nicht. Jeder Verlag müsse sich Gedanken darüber machen, ob sein Geschäftsmodell künftig noch innovativ sein werde.

Nach den großen Aufgaben nun zu den Details

Monopolisierung des Zugangs zum Wissen der Welt, Netzpiraterie und der Untergang der Zwischenhandelsstufen im Buchmarkt – das waren die großen Probleme, die auf der Frankfurter Buchmesse 2008 im Brennpunkt standen. Es gab aber auch unzählige Gespräche zu den Details der Digitalisierung, die es mindestens genauso in sich haben. Ein Auszug aus dem Themenspektrum, das Fachleute in Frankfurt in Foren, Podiumsgesprächen und Interviews disku-

ImageWare inside

Installationen in deutschen Exzellenzuniversitäten: RWTH Aachen, FU Berlin, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Georg-August-Universität Göttingen, Universität Konstanz, TU München, Ludwig-Maximilian-Universität München, Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg

Personenstandsarchiv, Brühl

Buchscanner Bookeye®
Scansoftware BCS-2®
Dokumentenliefersystem MyBib eDoc®

ImageWare Components GmbH | Am Hofgarten 20 | 53113 Bonn | Germany| www.imageware.de

30. DGI-Online Tagung thematisiert die nächste Stufe der Herausforderungen

Zum ersten Mal seit vielen Jahren fanden die Fachtagungen der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI) e.V. wieder auf der Buchmesse im Erdgeschoss der Halle 4 statt. Auf ihrer 30. Online-Tagung, die gleichzeitig 60. Jahrestagung der DGI war, konnte man am direkten Vergleich mit der Buchmesse ablesen, dass der Buchhandel und auch die meisten der Aussteller erst ganz am Anfang der Transformation stehen. Die Information Professionals der DGI sind schon viele Schritte weiter. Unter dem Motto „Verfügbarkeit von Information" thematisierten sie die nächste Stufe der Veränderungen und Probleme, denen sich Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft im Medienwandel stellen müssen.

Festvortrag zeigt den Wandel in der Forschung

Schon der Festvortrag zum 60. Jubiläum der DGI, gehalten von der Geschäftsführerin von FIZ Karlsruhe, Sabine Brünger-Weilandt, machte den radikalen Wandel deutlich, den die Forschungsarbeit in knapp 100 Jahren durchlebt hat und der zwingend auch einen radikalen Wandel im wissenschaftlichen Publikations-, Informations- und Kommunikationswesen nach sich zieht. „Innovative Technologien haben schon immer den Boden für große Veränderungen in der Forschung bereitet – die Radiologie vor hundert Jahren und die DNA-Analyse vor knapp zehn Jahren", erklärte Brünger-Weilandt. Nun gelte es, die Möglichkeiten der Informationstechnologie zur Weiterentwicklung zu nutzen. Die Managerin veranschaulichte am Beispiel des 1907 entdeckten Homo heidelbergensis und den Untersuchungen der 1991 gefundenen Gletschermumie Ötzi die Veränderungen in der Forschung. Während die Untersuchung des Homo heidelbergensis weitgehend die Arbeit des einzelnen Forschers Professor Dr. Otto Karl Friedrich Schoetensack war, der seine Erkenntnisse ein Jahr später publizierte, nahmen 64 Teams aus aller Welt Ötzi wissenschaftlich unter die Lupe. „Ötzi war nicht nur ein Objekt für Forscher und interdisziplinäre Forschung. Er ist ein Katalysator für die Wissenschaft der Zukunft", erklärte Brünger-Weilandt in Frankfurt. Forscherinnen und Forscher würden heute mehr und mehr interdisziplinär arbeiten, zur Kommunikation Telefon, eMail, Telefon- und Videokonferenzen einsetzen, Online-Datenbanken als Informationsquellen nutzen, Forschungsmethoden auf dem neuesten Stand der Technik anwenden und ihre Ergebnisse gedruckt und digital veröffentlichen. „Der sich daraus ergebende Bedarf der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach direkter Kommunikation und Kollaboration treibt die Aktivitäten zur Unterstützung der verteilten wissenschaftlichen Forschung – der sogenannten e-Science – voran", so die Managerin. Es gelte nun, das bisher in disziplinspezifischen Silos gesammelte Wissen zu verknüpfen und so für alle interessierten Wissenschaftler gleichermaßen verfügbar zu machen. Man könne sich gut ausmalen, dass e-Science und die damit verbundenen Chancen die wissenschaftliche Welt erneut verändern. Tatsächlich wissen würde es allerdings heute noch niemand.

Die Verfügbarkeit von Information hängt von vielen Kriterien ab

Auf diesem informationswissenschaftlich sehr hohen Niveau ging es auch im anschließenden Tagungsprogramm des DGI-Kongresses weiter. Ein Auszug aus dem Vortragsspektrum gibt Einblick in die Tiefe der Fragen, mit denen sich die Information Professionals auseinandersetzen. Sie gehen weit über eBooks und eBook-Reader hinaus. Die Fachleute tauschten sich auf ihrer Tagung aus über:

- moderne elektronische Zugangswege zum Wissen der Welt und ließen dabei auch mögliche Zugangsbeschränkungen und Verfälschungen von Information aus dem Netz nicht aus, die, verursacht durch Technik, proprietäre Softwarelösungen, Inkompetenz im Umgang mit neuen Medien, oder ganz einfach ungleiche Ausgangsbedingungen für die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft auftreten können.
- Sie diskutierten und planten Strategien zur Stärkung der Kompetenz im Umgang mit Information aus Netzen,
- betrachteten Projekte zur Langzeitarchivierung digitaler Inhalte unter dem Aspekt langfristiger Verfügbarkeit der gespeicherten Informationen
- und stellten sich der großen Frage, wie man wissenschaftliche Primärdaten dokumentiert und zur Nachnutzung bereitstellt; also jene Daten, die digital erzeugt und / oder aufgrund ihrer Fülle oder ihrer multimedialen Struktur gar nicht mehr gedruckt wiedergegeben werden können.
- Nicht zuletzt waren auch die von Brünger-Weilandt angerissenen Herausforderungen, die mit e-Science auf wissenschaftliche Informations- und Dokumentationseinrichtungen zukommen, Inhalt mehrerer Vorträge der Informationsprofis. e-Science oder e-Collaboration, die neue Art wissenschaftlichen Arbeitens, soll es Forscherinnen und Forschern ermöglichen, in spontan gebildeten Netzwerken (virtuellen Organisationen) über Disziplingrenzen hinweg dynamisch an einer Forschungsaufgabe zu arbeiten. Dabei sollen ihnen alle von den verschiedenen Disziplinen zu den auftauchenden Forschungsfragen in der Vergangenheit schon erarbeiteten fachlichen Informationen am Arbeitsplatz bequem zur Verfügung stehen. Ob das Ergebnis derartiger kollaborativer Forschung jemals vollständig nach den heute üblichen Verfahren in Fachartikeln oder Büchern publiziert werden kann, ist durchaus fraglich, weil die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Erforschung der Natur und zum Entwurf neuer Produkte hoch komplexe Software, Simulationsprogramme und Software-/Hardware-Systeme einsetzen. Bereits die Werkzeuge selbst sind ein wesentlicher Teil der Forschung. Ohne ihre Hilfe können die fachlichen Forschungserkenntnisse gar nicht mehr gewonnen werden. Wie man eine derart intensiv vernetzte, softwaregestützte Forschung aufzeichnet, den Forschern die geeigneten Publikationswerkzeuge zur Verfügung stellt und die Archivierungsfrage löst, weiß man noch nicht, obwohl dazu seit einigen Jahren unter dem Stichwort eScience weltweit Forschungsprogramme laufen.
- Welche Werkzeuge und Infrastrukturen gebraucht werden, um den netzbasierten „Scholarly Knowledge Cycle" (SKC) – den kollaborativen Wissensproduktionskreislauf der Wissenschaft – optimal zu unterstützen, das erarbeite Wissen für andere verfügbar zu machen und dauerhaft zu erhalten, dazu gibt es bereits Untersuchungen und Erkenntnisse. Durchgängige Werkzeuge und die grundlegende Infrastruktur fehlen noch. Auch darüber diskutierten die Informationsprofis auf ihrer jährlichen Fachtagung.

Die DGI hat die spannenden Vorträge gedruckt veröffentlicht. Diese „Proceedings" können über die Homepage der DGI zum Preis von 40,00 € für Mitglieder und 50,00 € für Nichtmitglieder bestellt werden.

30. Online-Tagung der DGI / 60. Jahrestagung der DGI
Verfügbarkeit von Informationen
Frankfurt am Main, 15.–17. Oktober 2008
Proceedings, hrsg. von Marlies Ockenfeld
DGI, Frankfurt am Main 2008, ca. 296 Seiten,
ISBN 978-3-925474-63-7

tierten, spiegelt, mit welchen Fragen sich die Buchbranche durch den Technologiewandel beschäftigen muss und nach welchen Antworten sie sucht. Themen waren u. a.:

- Preis-, Geschäfts- und Organisationsmodelle für Angebot und Vertrieb von eBooks,
- die umstrittene Preisbindung für eBooks
- die Forderung nach einem Standardformat für elektronisches Publizieren,
- die Suche nach Methoden für ein funktionierendes Management von digitalen Rechten (DRM),
- die Wiederbelebung vergriffener Bücher durch Digitalisierung und Neuauflage im Einzeldruck nach Bestellung (printing on demand)
- das Potential von spielerisch in unterschiedlichen Formaten angebotenem Lehr- und Lernstoff (Edutainment)
- usw. usf.

Eine vollständige Auflistung ist auch bei stärkster Abstraktion unmöglich. Wer sich tiefergehend dafür interessiert, dem sei ein Blick in die Buchmesse-Broschüre „Die Foren 2008" und dort speziell die Programme des Forums Innovation, des Forums Wissenschaft und des ZEIT Bildungsforums empfohlen. Diese Foren sorgten dafür, dass mehr als die Hälfte der über 400 Veranstaltungen im Fachprogramm Fragen zur Digitalisierung behandelten – von ihren Chancen und Gefahren über bereits vorhandene technische Lösungen bis hin zu den Auswirkungen auf Bildung und Gesellschaft.

FIZ AutoDoc wird zum Workflow-Management-System für Literaturvermittlung: Mit seiner langjährigen Erfahrung zum Wissensmanagement in Netzen hat FIZ Karlsruhe das Volltextvermittlungssystem erneuert. Produktmanagerin Ingrid Vogts stellte auf der Buchmesse vor.

UB Frankfurt digitalisiert jüdisches Kulturgut im großen Stil

Der Presse boten die Veranstalter der Frankfurter Buchmesse zum Einstieg in das Thema Digitalisierung einen besonderen Service mit mehreren kompakten Informationsangeboten, u. a. einen geführten Rundgang Digitalisierung. Er spielte sich ausschließlich in Halle 4 und im neuen Buchmesse-Ausstellungsbereich „Books&Bytes" in Halle 3 ab.

Der erste Weg des Rundgangs führte ins Internationale Bibliothekszentrum (ILC) in der Halle 4 und dort zum Gemeinschaftsstand der Universitätsbibliothek (UB) Frankfurt mit den Unternehmen Walter Nagel und der Semantics Kommunikationsmanagement GmbH. Sie arbeiten in mehreren Digitalisierungsprojekten gemeinsam an der Aufbereitung der ehemals renommierten „Judaica-Sammlung" zur Wissenschaft des Judentums. Die historisch einmalige Quellensammlung Jüdischer Studien soll bis 2010 virtuell wieder hergestellt sein. Zwei umfangreiche Quellenbestände jüdischer Literatur wurden bereits digital erfasst und ins Internet gestellt. Die Online-Datenbank „www.jewish-literature.de" enthält rund 800 „Jiddische Drucke" aus dem Zeitraum 16. bis Anfang 20. Jahrhundert. Das Fachportal „www.compactmemory.com" öffnet den Zugriff auf über 100 jüdische Zeitschriften und Zeitungen des deutschsprachigen Raumes zwischen 1806 und 1938. An „www.judaica-frankfurt.de" wird wie gesagt noch gearbeitet.

Vom jüdischen Kulturgut ging es weiter zum (nach Presseberichten in Frankfurt angeblich heiß erwarteten) eBook-Reader Amazon Kindle. Er war aber leider nicht da. Lediglich sein Konzept wurde in Vorträgen vorgestellt. Das vermeintliche Wundergerät, soll – wie zahlreiche seiner technischen Brüder anderer Hersteller – Buchinhalte in elektronischer Form in den Verbrauchermarkt bringen. Es wird derzeit jedoch nur auf dem nordamerikanischen und kanadischen Markt angeboten. Nach Meinung der ifb sind die eBook-Reader zu teuer, um wirklich einen Durchbruch bringen zu können. Für Buchmessedirektor Boos, den der Hype um den Kindle sichtlich nervte, sind eBook-Reader das, was sie sind: technische Endgeräte, die in ein paar Jahren wieder ganz anders aussehen oder vielleicht ganz verschwunden sein werden. Wichtiger als der Wandel des Trägermediums, so Boos, seien doch die Veränderungen bei den Autoren, ihre neuen Themen und Ausdrucksformen sowie die Frage, wie sie und die Buchbranche sich auf die neuen Technologien einstellen, um sie für den Transport der Inhalte des Kulturgutes Buch zu nutzen.

Digitaler Markplatz ein Drittel größer als im Vorjahr

Was die Vorreiter der Digitalisierung, die Fachinformationsbranche und die STM-Verlage (Scientific-Technical-Medical Publisher) zu dieser Frage bereits heute anzubieten haben, konnte man sich auf der Ebene 2 der Halle 4 ansehen. Dort schlägt traditionell das digitale Herz der Buchmesse – mit Ausstellern, die heute schon auf drei Jahrzehnte Erfahrung mit der Digitalsierung von Information, der Aufbereitung mit Hilfe von Software und der schnellen, unkomplizierten Vermittlung und Bereitstellung über Online-Bestellsysteme und Online-Buchhandel zurückblicken können. Ihre Pionierarbeit, Jahrzehnte im Verborgenen geleistet, gewinnt plötzlich an Aufmerksamkeit. Springer, Swets, Thieme, Teubner, FIZ Karlsruhe, FIZ Technik, Juris, ProQuest, Weka, Wiley-VCH, Wolters Kluwer und Ovid sind nur die bekanntesten der Namen, die man in Halle 4.2 antraf. Der Digital Market Place, seit einigen Jahren im Zentrum der Halle eingerichtet, hat seine Fläche um ein Drittel erweitert. Die Stände sind relativ klein, die Angebote jedoch meist hochinnovativ. So konnte man dort beispielsweise auf dem Stand von iRex Technologies einen eBook-Reader ansehen und anfassen. Allerdings nicht in die Hand nehmen. Er war auf der Präsentations-Stele fest angekettet. Das Gerät hat die Größe eine kleinen Laptops und kann zunächst einmal eBooks multimedial darstellen. Man kann aber auch mit einem speziellen Stift auf dem Display schreiben und die Notizen als Dateien speichern. Auf die gleiche Weise kann man auch die dargestellten Buchtexte kommentieren, was für wissenschaftliche Begutachtung oder Auswertung sicherlich interessant ist. Lesen und Schreiben – mit diesem Konzept wollen die Erfinder ihren Markt für den eBook-Reader finden. Sudoku-Rätsel, so der Prospekt, kann man übrigens auf dem iLiad auch lösen. Ein schönes Gerät – nur leider dürfte im Gepäck des Reisenden neben Laptop und Blackberry mit all ihrem Zubehör und den Ladegeräten dann vielleicht doch zu wenig Platz für das moderne Multinhalte-Multimedia-Buch sein.

Webadressen zum Bericht

Frankfurter Buchmesse
http://www.buchmesse.de/de/

Springer Verlag
www.springer.com

eCommerce-Plattform libreka!
www.libreka.de

Google Buchsuche
http://www.books.google.de

International Publishers Association
http://www.internationalpublishers.org

International Booksellers Federation
http://www.ibf-booksellers.org/newsite/presentation.asp

Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.
http://www.boersenverein.de/de/portal/index.html

Programm der Buchmesse-Foren
http://www.buchmesse.de/de/fbm/programm/themenschwerpunkte/index.html

Jüdische Studien,
www.judaica-frankfurt.de

Literatur zum Judentum und Israel in Deutschland
www.jewish-literature.de

Jüdische Periodika im deutschsprachigen Raum
www.compactmemory.de

eBook-Reader
www.irextechnolgies.com

FIZ AutoDoc Volltextvermittlung
http://autodoc.fiz-karlsruhe.de

jetBook eBook- und AudioBook-Lesegerät
www.lingvo.de

Ullstein Vorab-Lese-Angebot für Vielleser
www.vorablesen.de

Literatursalon Pirondella
http://www.pirondella.de/pirondella.php?rubrik=home

Online-Community readbox.net
http://readbox.net/

GPS-basiertes Literaturprojekt Berlin
http://www.landvermesser.tv

Übersetzungsmarktplatz tolingo.de
www.tolingo.de

Workflow Management System für die Volltextvermittlung

Wenige Schritte vom iLiad entfernt präsentierten FIZ Karlsruhe seinen mittlerweile 11 Jahre alten automatischen Vermittlungsservice für die Beschaffung von elektronischen Volltexten. Er wurde im vergangen Jahr einer grundlegenden Erneuerung und Weiterentwicklung unterzogen. Die aktualisierte Version, auf der Buchmesse erstmals präsentiert, ist ein ausgereiftes Workflow Management System für die Volltextbeschaffung. Man kann es entweder als eigenständiges Webangebot über die Website nutzen oder den Service als Bestelldienst in das eigene Intranet integrieren. FIZ AutoDoc unterstützt die Literaturbeschaffung beispielsweise durch automatisches Vorschlagen von ISSN-Nummern und durch die Bereitstellung von Eingabeboxen für Kostenstellenzuordnung und interne Verrechnung. Diese Eingabefelder können direkt mit den betrieblichen Verwaltungs- und Abrechnungssystemen verknüpft werden. Der Service wird von den Nutzern vor allem zur Beschaffung von wissenschaftlichen Fachaufsätzen aus internationalen Fachzeitschriften, für graue Literatur und die Organisation von Patent-Volltextdokumenten eingesetzt.

Books & Bytes – ein neuer Ausstellungsbereich der Buchmesse

Abschließend sei noch der neue Buchmessesektor Books & Bytes in Halle 3 erwähnt. Er bot ein recht buntes Sammelsurium an Exponaten. Dort gab es einen weiteren eBook-Reader, das jetBook von ECTACO, das bei einem Gewicht von 215 Gramm einem PDA täuschend ähnlich sieht, massenweise eBooks und digitale Hörbücher wiedergeben kann, vor allem aber ein elektronisches Sprachlexikon ist. Daneben stellte Ullstein sein Vorab-Lese-Angebot für Vielleser und Bücher-Fans www.vorablesen.de vor. Ein paar Schritte weiter fand man den „anderen Literatursalon" Pirondella, ein Webportal, das jeweils sechs Bücherfreunde zu einem virtuellen Literatursalon vernetzt. Außerdem konnte man in dem Ausstellungsbereich noch readbox.net entdecken, nach eigener Aussage eine „Online-Community für unabhängige Literatur und Anlaufstelle für unentdeckte Autoren und kleinere Verlage" und landvermesser.tv, ein laut Prospekt GPS-basiertes Literaturprojekt im Netz und auf den Straßen Berlins. Zehn Autoren zeigen Plätze der Stadt, die sie inspirieren und die in ihren Werken eine Rolle spielen und „besetzen diese mit Literatur". landvermesser.tv zeichnet die Spaziergänge audiovisuell auf und verknüpft sie per GPS mit den besuchten Plätzen. Jedermann kann sich diese Stadtansichten im Internet ansehen.

tolingo.de – 1.700 Übersetzer, 220 Sprachkombinationen

Ebenfalls bei den „Books & Bytes" zu entdecken war ein schönes Beispiel dafür, welches Potential intelligenter Einsatz von Netzen und Digitaltechnologie bietet, um eine jahrhundertealte Dienstleistung zu verbessern. Das junge Hamburger Unternehmen tolingo gmbh, gegründet von zwei Studenten, betreibt einen Marktplatz für Übersetzungen, der nach den besten Regeln solider Geschäftsführung und Kundenorientierung aufgebaut ist. Auf tolingo.de können rund um die Uhr Übersetzungen in Auftrag gegeben werden. Innerhalb kürzester Zeit haben die Betreiber von tolingo.

Werbung für die Zukunft, gebaut auf der Vergangenheit: Istanbul, hervorgegangen aus Byzanz und Konstantinopel, wird nach der Entscheidung des Europäischen Rates im Jahr 2010 neben Essen und Pécs (Ungarn) Kulturhauptstadt Europas sein.

de 1.700 Übersetzerinnen und Übersetzer zum Mitmachen gewonnen. Die Zahl steigt beinahe stündlich. Zurzeit können 220 Sprachkombinationen angeboten werden Ein spannendes Marktmodell mit einer klassischen Win-Win-Situation: Den Kunden wird optimale Problemlösung angeboten – sieben Tage in der Woche rund um die Uhr. Die Masse der Beteiligten sichert die schnelle Verfügbarkeit. Qualitätskontrolle ist durch Gegenlesen eines zweiten qualifizierten Übersetzers eingebaut. Die Übersetzer selbst erreichen über tolingo.de mit ihrer Dienstleistung eine riesige Zielgruppe, die sie auf traditionellem Weg kaum ansprechen könnten. Der Marktplatzbetreiber hat ein lukratives Geschäft. Allein in Deutschland ist der Markt für Übersetzungen 700 Mio. € groß.

Die Antworten auf die drängenden Fragen stehen noch aus

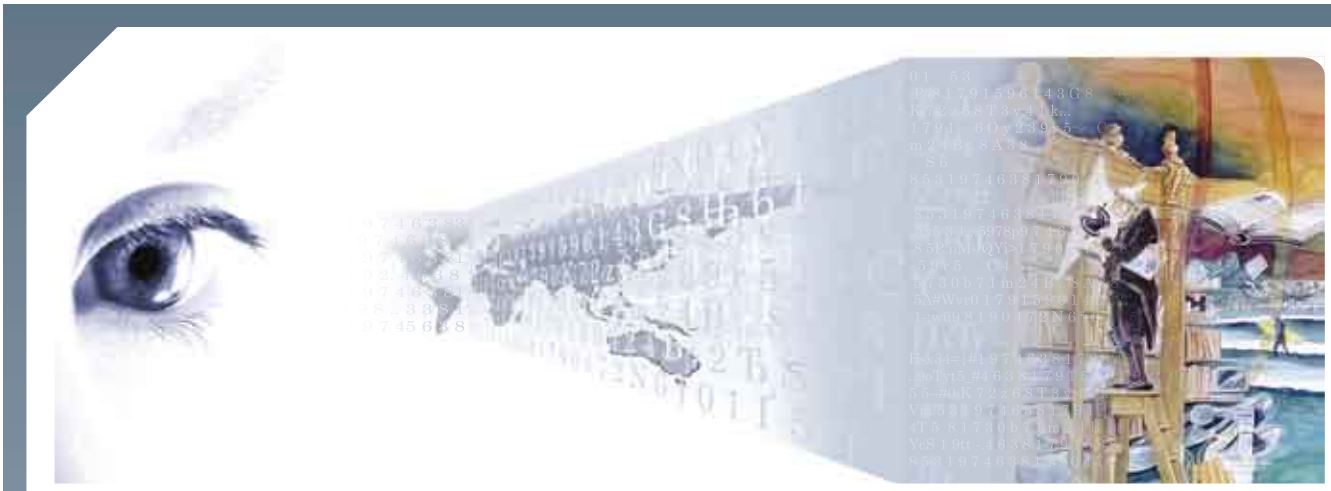
Wie ein riesiger Spiegel reflektierte die Frankfurter Buchmesse in ihrem 60. Jubiläumsjahr den Technologiewandels von print zu digital, der einen großen Umbruch der Branche nach sich zieht. Die Messe thematisierte alle brennenden Fragen. Die Antworten stehen allerdings noch aus. Mit einer aus dem Buch „Die Entdeckung der Langsamkeit“ von Sten Nadoly entliehenen Einsicht fasste Buchmessedirektor Boos die schwierige Lage zusammen, in der sich die Buchbranche befindet. Boos zitierte: „Das Richtige konnte man schon tun, aber es war immer möglich, dass alle anderen es für das Falsche hielten. Und sie konnten sogar recht haben.“

Die Buchmesse, so Boos weiter, sei der richtige Ort, um sich zu orientieren auf dem internationalen Markt, um inne zu halten in diesem rasenden Geschwindigkeitslauf, um Gespräche mit den richtigen Menschen zu führen. Das gilt bestimmt auch für das nächste Jahr.

Die Frankfurter Buchmesse 2009 findet vom 14. bis 18. Oktober statt. Ehrengast ist China.

AUTORIN

Vera Münch
ist freie Journalistin und
PR-Beraterin/PR+Texte
Leinkampstraße 3
31141 Hilderheim
vera.muench@t-online.de



Integrierte Knowledge Center Lösungen

Bibliotheken, Archive, Museen und Landtage werden mit Anforderungen konfrontiert, die sich schnell verändern und stetig wachsen.

Die Information Management Suite **Cuadra STAR** hat sich in 25 Jahren immer neu definiert, um dieser rasanten Entwicklung von Technologie und Anwendererwartung stets gerecht werden zu können.

Wir bieten Ihnen für Ihre individuellen Anforderungsprofile übersichtliche und anwenderfreundliche Lösungen!

- Bibliotheksverwaltung
- Dokumentenmanagement
- Archivmanagement
- Thesaurusverwaltung
- Zeitschriftenverwaltung
- Wissensmanagement
- Museumsverwaltung
- Parlamentsdokumentation
- eGovernment
- Normenverwaltung
- Patentinformationsverwaltung
- Integrierter Document Delivery Service

GLOMAS
sales@glomas.de
www.glomas.com

Germaniastraße 42
80805 München
Tel 089 3 68 19 90
Fax 089 3 61 10 66

15.-19. Oktober 2008 FRANKFURTER BUCHMESSE EHRENGAST »TÜRKEI«

Novum auf der Frankfurter Buchmesse 2008

Drei Tage blaues B.I.T-Sofa: Bibliotheken auf die Tagesordnung!

- **Drei Tage blaues B.I.T.-Sofa auf der Frankfurter Buchmesse.**
- **Ein Podium für Talk, Thesen und Meinungen rund um die Zukunft des Bibliothekswesens.**
- **In zentraler Lage vor dem Eingangsbereich zu Halle 4.2 im direkten Zugang zum ILC (International Library Center), der Fachinformation (Digital Market Place) und den ausstellenden Fachverlagen.**
- **Provokant und ketzerisch das Thema: „Sind herkömmliche Bibliotheken tot?“.**
- **Von Mittwoch bis Freitag debattieren fünf prominent besetzte Diskussionsrunden: spannend, interessant, viel beachtet!**
- **Die Initiatoren Erwin König, Objektleiter von B.I.T.online, und Birgit Fricke, Frankfurter Buchmesse, waren am Ende hoch zufrieden mit dem Resultat: „Bibliotheken waren auf der Tagesordnung!“.**

Frankfurter Allgemeine Zeitung zur Buchmesse

Der Ort des Geschehens: 14.30 Uhr B.I.T-Sofa

Wir sind nicht tot!

Schon nach zehn Minuten fragt man sich, worin eigentlich das Problem besteht, wenn soviel Einigkeit herrscht. „Sind herkömmliche Bibliotheken tot?“, lautete die Frage. Und vier Bibliothekswissenschaftsmitwirkende unisono: Nein! Nur der Moderator wollte das nicht recht glauben. „Aber ihr Kerngeschäft sind doch die Bücher“, wandte er ein. Nein, unsere Aufgabe ist die Vermittlung von Information – ob auf Papier oder im Netz spielt längst keine Rolle mehr. Die Öffentlichkeit muß es noch nicht bemerkt haben, aber die Zukunft heißt „Unleihe“: digitalisierte Bücher, Hörbücher und Filme werden im Netz ausgeliehen und heruntergeladen. So bekommt jede Bibliothek eine virtuelle Zweigstelle. Die ersten öffentlichen Bibliotheken tun sich zwar schwer, Geld für den Aufbau des digitalen Angebots frei zu machen. Aber die Branche kämpft seit langem für Bibliotheksgesetze in den Ländern, die ihre Existenz garantieren sollen. Man sollte jedes nicht versäumen, auch die Öffentlichkeit rechtzeitig über den Imagewandel zu informieren.

Digitalisierung des Kulturgutes Mittwoch, 10:30–12:00 Uhr

Zum Thema „Digitalisierung des Kulturgutes“ diskutierten am Mittwochvormittag, unter Moderation von Wissenschaftsjournalist Mirko Smiljanic, Dr. Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek und Vorsitzende der European Digital Library Foundation; Rolf Rasche, Geschäftsführer ImageWare Components GmbH, Bonn; Richard J. Helle, Geschäftsführer der CCS Content Conversion Specialists GmbH, Hamburg; Dr. Wilhelm Hilpert, Bayerische Staatsbibliothek, München (BSB).

Wilhelm Hilpert, der mit der BSB als einzige deutsche Bibliothek in das Google Massendigitalisierungsprojekt eingebunden ist, gab einen wesentlichen Grund für das Engagement der BSB mit Google: Wo sonst bekommt man rund 40–50 Mio. € her, um in akzeptabler Zeit 1 Mio. Bücher digitalisieren zu können? Und die BSB habe anschließend ein eigenes Digitalisat zur Verfügung! Jetzt stellen sich ganz neue Themen: Wie die ungeheuer großen Datenmengen handhaben, die durch die Massendigitalisierung entstehen? Eine Herausforderung, die mindestens ebenso anspruchsvoll ist wie die der Langzeitarchivierung.

Über die Notwendigkeit der Digitalisierung des Kulturguts war sich die Runde schnell einig: Papier zerfällt, Platz wird knapp, Nutzer fordern Informationen in schnellstmöglicher Zeit. Und Digitalisate sind in Millisekunden auf dem Bildschirm. Weltweit! Der Mehrwert für den Nutzer ist enorm. Wie soll der Nutzer in der Digitalen Bibliothek das finden, was er sucht? In den USA werden 97 % aller Studenten über Google an die Universitätskataloge geführt. Daran kommen Bibliotheken nicht vorbei. Also ein OPAC, der ähnlich aufgebaut ist wie Google und trotzdem die Vorzüge des eigenen OPACs nicht aufgibt.

Frau Niggemann nahm die Erwartungshaltung an Europas Digitale Bibliothek Europeana etwas zurück. Im November werde zunächst ein Prototyp gelaunched. 2010 steht Europeana dann auf den Füßen.

V.l.n.r.: Niggemann, Rasche, Helle, Hilpert

Wer bestimmt deren Inhalte? Letztendlich wünschte sie sich, dass die Nutzer die Inhalte der Digitalen Bibliothek bestimmten. Alle Diskussionsteilnehmer waren sich einig, dass die Inhalte nicht selektiert werden dürfen: „Aber irgendwo muss man anfangen. Wenn wir den Nutzern nicht das bieten, wonach sie suchen, dann kommen sie nie wieder." Frau Niggemann informierte auch über das in ihrem Haus angesiedelte Forschungsprojekt Contentus, das auf der Buchmesse vorgestellt wurde. In dessen Rahmen werden neue Technologien und Konzepte für den Aufbau von multimedialen Wissensplattformen, wie digitale Bibliotheken, entwickelt. Ziel ist es, eine qualitativ bessere, einfachere, und an den Interessen des Anwenders ausgerichtete Wissensrecherche zu ermöglichen.
Die beiden Unternehmer, deren Firmen den Großteil ihres Umsatzes im Ausland machen, bedauerten, dass es in Deutschland mit der Digitalisierung so langsam voran gehe. Richard Helle: Wenn Sie uns die Aufträge geben, dann ist auch wirtschaftlich einiges möglich. Eine Seite muss nicht 10 Cent, sie kann auch 1 Cent kosten. Es gibt Möglichkeiten, auch für wenig Geld ein überschaubares Projekt zu stemmen! Rolf Rasche will dabei die Bibliotheken mit in die Verantwortung nehmen und wünschte sich viel mehr Standardisierung im Bibliotheksumfeld.
Große Einigkeit am Ende der Diskussion über die Bibliothek der Zukunft: Sie wird eine Begegnungsstätte sein, multimedial, sie bleibt eine Lagerstätte des Wissens, natürlich mit Bibliothekar! Selbst wenn es irgendwann eine www.weltbibliothek.de geben wird, auch dort wird es irgendwo den Button geben: Frage den Bibliothekar!

Sind herkömmliche Bibliotheken tot? Mittwoch, 14:30–16:00 Uhr

„Wir sind nicht tot!" meldete die FAZ in ihrer Buchmesseausgabe vom Donnerstag, nachdem die Diskussionsrunde am Mittwochnachmittag zum Thema „Sind herkömmliche Bibliotheken tot?" auf reges Interesse gestoßen war. Diskussionsteilnehmer waren Tom Becker, Münchner Stadtbibliothek; Mathias Schindler, Wikimedia Deutschland e.V.; Fabienne Kneifel, Leiterin des Sachgebiets Katalog in der Zentralen Medienbearbeitung der Stadtbücherei Frankfurt a. M. und Holger Behrens, Geschäftsführer der DiViBib GmbH, Wiesbaden. Die Moderation lag in den bewährten Händen von Mirko Smiljanic.

V.l.n.r.: Becker, Schindler, Kneifel, Behrens, Smiljanic

Haben Bibliotheken eine Überlebenschance? Bibliotheken haben kein Monopol mehr auf Wissen und Information. Heute wenden sich Suchende an Suchmaschinen. Wie sieht also in Zukunft die Aufgabe von Bibliotheken aus? Wie wollen Bibliotheken ihren Aufgaben weiter gerecht werden? Die Bibliothek der Zukunft wird Google, Wikipedia und Co. in ihr Angebot einbinden. Datenbanken und e-Medien werden eine immer stärkere Rolle spielen und vielleicht sogar im Mittelpunkt stehen. Mathias Schindler wünschte sich die Bibliotheksinhalte zur freien Verfügung in Wikipedia.
Bibliotheken müssen neben Lesekompetenz auch Medien- und Informationskompetenz vermitteln, damit Nutzer fit sind, das Wissen, das ihnen ihre Bibliothek bietet, auch ausschöpfen zu können. Ein Beispiel dafür ist das Programm „Fit für die Facharbeit" der Münchner Stadtbibliothek. Tom Becker: Kernaufgabe ist die Kompetenzvermittlung im Umgang mit dem Internet. Wie gehe ich mit Google um? Wie filtere ich relevante Seiten in Wikipedia oder anderen Online-Informationsquellen heraus? Das ist das A und O! Und ein sehr spannendes Geschäft!
Bibliotheken vermitteln schon immer Bildung und Wissen, müssen dies künftig aber noch aktiver und v. a. in Kooperation mit den anderen Bildungseinrichtungen vor Ort (z. B. Schulen, Unis und VHS) betreiben. Zusammenarbeit und Bündelung von Kompetenzen sind die Stichwörter. Bibliotheken können im physischen Gebäude verstärkt zu kommunikativen Orten der Begegnung werden.
Holger Behrens thematisierte Bibliotheken und Wettbewerb. Bibliotheken müssen sich von der uralten Tradition des Abwartens lösen („Ein Jahr ist nur ein Wimpernschlag im Leben eines Bibliothekars!"), denn im Internet entstehen heute Wettbewerbsangebote in einer Geschwindigkeit, auf die Bibliotheken auch schnell reagieren müssen. Als er vor drei Jahren „Onleihe" vorgeschlagen habe, sei er noch verlacht worden!

Bildungspartner Bibliothek Donnerstag, 10:30–12:00 Uhr

Am Donnerstagvormittag trafen sich auf dem B.I.T.-Sofa Experten zum Thema „Bildungspartner Bibliothek". Es ging um die

Aufgaben der Bibliothek bei der Vermittlung von Informations- und Wissenskompetenz und die Einbindung in Bildungskonzepte. Wie sieht die Bibliothek ihre Rolle als Lernanbieter und Lernort? Unter der Moderation von Dr. Georg Ruppelt diskutierten Detlef Mensendieck, Informationsvermittler und Lehrer, Aloys Lenz, MdL und Vorsitzender des dbv Hessen und Dr. Luzian Weisel, FIZ Karlsruhe, das brisante Thema, zu dem auch Diskutanten aus dem Publikum viel Neues beitragen konnten.

Moderator Georg Ruppelt war mit Spaß bei der Sache: Der Lehrer ist ein fauler Sack und die Bibliothekarin eine graue Maus! Am Image darf also noch poliert werden! Warum arbeiten die beiden Berufsgruppen nicht zusammen? In den Diskussionen der Lehrer spielen Bibliothekare keine Rolle, umgekehrt sehr wohl. Aloys Lenz forderte, dass Lehrer und Bibliothekare aufeinander zugehen sollten, um gemeinsam Medienkompetenz besser vermitteln zu können. Man müsse auch allerhand Informationsdefizite beheben: Selbst mancher Politiker wisse nicht, dass es in Bibliothek Internetarbeitsplätze gibt. Luzian Weisel wünschte sich Informationskompetenz in allen Schulfächern, eine neue Herausforderung an die Lehrerausbildung. Aus dem Plenum berichtete eine Dipl.-Bibliothekarin, die das Selbstlernzentrum in einem Bonner Gymnasium betreut und genau diese Medienkompetenz dort vermittelt, dass dies der einzige Ort der Ruhe in der Schule sei und sie von den Lehrern darum regelrecht beneidet werde. Der

„Bildungspartner Bibliothek", auf dem Sofa v.l.n.r.: Mensendieck, Lenz, Weisel

V.l.n.r.: König, Schleihagen, Beger, Dittrich

Aloys Lenz

Haken? Sie hat einen Mini-Job auf 400 €-Basis! Bildungspartner Bibliothek? Es gibt eine Menge zu tun. Die Politik ist gefordert. Bibliotheksgesetze in den Ländern könnten hier einiges bewirken.

Informationsquelle Bibliothek Donnerstag, 14:30–16:00 Uhr

Informationsquelle Bibliothek! Der Donnerstagnachmittag stand unter dem Zeichen des „Bibliothekars 2.0" („3.0") als Guru des Informationszeitalters. Bibliotheken oder Google? Mit Moderator Erwin König diskutierten in lebhafter Runde Frau Dr. Traute Braun-Gorgon, Geschäftsführerin von Subito GmbH Berlin, mit Fabienne Kneifel und Tom Becker.

Als dramatisch bezeichnete Frau Braun-Gorgon die Erfahrungen nach den ersten neun Monaten mit dem neuen Urheberrechtsgesetz. Der Dokumentenlieferdienst Subito habe an Werktagen einen Rückgang von rund 1300 Nachfragen zu verzeichnen. „1300 Aufsätze werden innerhalb Deutschlands von anderer Seite beschafft, nicht mehr legal in Form einer Kopie aus einer Bibliothek, sondern über irgendwelche anderen Kanäle." Die Nachfrage bei den Online-Angeboten der Verlage habe nicht zugenommen. Der Versorgungsmechanismus habe sich verändert. Große Fragezeichen für die Zukunft.

Fabienne Kneifel brachte Erfahrung aus ihrem Auslandsaufenthalt in einer Bibliothek im amerikanischen Michigan ein: In ihrer Gastbibliothek in Michigan wurde Google intensiv eingebunden. Zunächst müsse der Zugang für den Nutzer so einfach wie möglich gestaltet werden und das virtuelle Dienstleistungsangebot auch hier entsprechend verändert werden. Und vielleicht helfe ja auch in Deutschland eine kleine Dosis amerikanisches Improvisationstalent und der Play- und Funfaktor? Das hat die junge Bibliothekarin ganz offensichtlich begeistert. (In B.I.T.online 1-2009 wird Fabienne Kneifel darüber schreiben.)

Müssen Bibliotheken erst abbrennen, damit man sie beachtet? Freitag, 14:30–16:00 Uhr

Zur Abschlussrunde am Freitagnachmittag zum Thema Öffentlichkeitsarbeit von und in Bibliotheken mit dem provozierenden Titel „Müssen Bibliotheken erst abbrennen, damit man sie beachtet?" trafen sich auf dem B.I.T.-Sofa unter der Moderation von B.I.T.online-Objektleiter Erwin König die Vorsitzende des dbv und Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Frau Prof. Dr. Gabriele Beger, Frau Barbara Schleihagen, Geschäftsführerin des dbv und Dr. Klaus-Steffen Dittrich, Direktor der Hochschulbibliothek an der HTWK Leipzig.

Mit der Öffentlichkeitsarbeit tun sich Bibliotheken immer noch schwer. Abhilfe sollen bundesweite Aktionen wie „Deutschland liest. Treffpunkt Bibliothek" schaffen. Frau Schleihagen stellte den Fachbesuchern der Buchmesse diese neue Aktion vor, die auch in Zukunft fortgeführt werde. Und Frau Beger begeisterte die Zuhörer, in dem sie die Reaktion der Bibliotheken auf die großen Umbruchsituationen mit Selbstbewusstsein und Stolz beschrieb: Das Gros der Bibliotheken habe sich den neuen Aufgaben und neuen Möglichkeiten gegenüber völlig geöffnet, in Bibliotheken boomt das Geschäft, mehr denn je! In ihre Bibliothek kommen täglich 4000 Menschen! Diese „Abstimmung mit den Füßen" zeigt, dass die Bibliotheken heute von den Nutzern sehr geschätzt werden. Sie haben die klare Aufgabe, ihren Nutzern bei der qualifizierten Informationsrecherche zu helfen und dafür Sorge zu tragen, dass die Arbeitsmöglichkeiten gut sind.

„Elsevier: Wir vollziehen den Übergang vom traditionellen Verleger zum Online-Anbieter und verbinden Inhalt mit Innovation“

Dr. Michiel Kolman, Senior Vice President, Global Academic Relations bei Elsevier, nahm während der Buchmesse auf dem B.I.T.-Sofa Stellung zur Preispolitik von Elsevier und stellte die strategische Ausrichtung auf Dienstleistungen wie „Maps of Science“ vor.[1]

? *Sie kümmern sich weltweit um die Informationsbedürfnisse von Wissenschaftlern. Welche Strategie verfolgen Sie, um das Informationsangebot zu verbessern?*

: In den letzten 10 Jahren wurden alle Informationen elektronisch zur Verfügung gestellt. Dadurch ist der Zugang zu Informationen ungeheuer gestiegen. In Europa hat ein Großteil der Institutionen Zugang zu ScienceDirect, der Online-Datenbank von Elsevier.

Vor zehn Jahren – schon damals habe ich bei Elsevier gearbeitet – hatte ein normaler Wissenschaftler nur Zugang zu einer begrenzten Anzahl von Zeitschriften oder Büchern, viele davon waren oft gar nicht erhältlich, da jede Bibliothek nur ein einziges Exemplar besaß. Diese Situation hat sich dramatisch verändert. Heute stehen alle unsere Publikationen, unabhängig davon, ob es sich um aktuelle Ausgaben oder Archivmaterial handelt, elektronisch zur Verfügung – sogar die Erstausgabe des Lancet aus dem Jahre 1824!

Aufgrund einer bundesweiten Übereinkunft mit der DFG gibt es in ganz Deutschland Zugang zu den Backfiles der Zeitschriften. Es hat einen großen Wandel in der Art und Weise gegeben, wie sich Wissenschaftler Zugang zu wissenschaftlichen Informationen verschaffen: ob das nun in Form von Zeitschriften (inkl. deren Archiven) geschieht oder in Form von E-Books oder Datenbanken wie z. B. Reaxys, der kürzlich eingerichteten Informationsquelle über

Chemie, die auch die renommierte Beilstein-Datenbank umfasst.

Aktuell ist Elsevier vorrangig darum bemüht, Wissenschaftler in die Lage zu versetzen, besser recherchieren zu können, sei es in punkto Zugang zu Informationen oder in Bezug auf deren Nutzung oder Produktion. Wir publizieren jedes Jahr eine unglaubliche Menge an qualitativ hochwertigen und von Experten geprüften Forschungsergebnissen; es gehört zu unserer Unternehmensphilosophie, unseren Kunden genau zuzuhören und sie bei ihren Forschungsarbeiten zu unterstützen.

Ein Beispiel: Die Zitations- und Abstract-Datenbank Scopus, die von über 4000 Verlegern beliefert wird, ist ungeheuer beliebt. Auf einer einzigen Plattform bietet Scopus den Forschern leichten Zugang zu den von ihnen gewünschten Informationen. Wir werden in 2009 den Umfang der Rubrik Geisteswissenschaften bei Scopus, der bereits heute 1600 Zeitschriften umfasst, verdoppeln. Die Benutzeroberfläche ist äußerst intuitiv, sie wurde in Zusammenarbeit mit Akademikerkreisen entwickelt, darunter auch Partnern in Deutschland. Außerdem gibt Scopus einen Überblick über die Zitationshäufigkeiten von Forschungspapieren, eine wichtige Information über die Qualität der Forschungsarbeiten.

Ein anderes Beispiel ist 2collab, ein freie innovative Social Bookmark Community, in der Wissenschaftler alle interessanten Funde abspeichern und sie dann im Internet allgemein zur Verfügung stellen können. Auf diese Weise können Wissenschaftler nicht nur andere Forscher und Kollegen über ihre Arbeiten informieren, sondern 2collab bietet ihnen auch die Chance, weltweit neue Verbindungen zu anderen Wissenschaftlern zu knüpfen.

? *In Zeiten eines verstärkten globalen Wettbewerbs unter Wissenschaftlern und knapper Forschungsbudgets braucht die Verwaltungsebene in Universitäten und Forschungsinstituten einen besseren Zugang zu Geldquellen und präzisen Informationen, auf deren Grundlage sie gute, strategische Entscheidungen fällen können. Wie reagiert Elsevier auf diese Situation?*

: Elsevier trägt dieser Lage durch die Entwicklung von innovativen neuen Lösungen Rechnung. So helfen wir beispielsweise den Universitäten, dass sie sich auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren und in ihrem wissenschaftlichen Fachgebiet an der Spitze positionieren können; kurz gesagt, wir erstellen eine „Map of Science“. Damit können Universitäten mit Blick auf die Entwicklungsbelange in ihrem jeweiligen Forschungsbereich besser fundierte Entscheidungen fällen.

Zu Beginn dieses Jahres haben wir 2000 Kunden befragt, darunter Forscher und Bibliothekare, Abteilungsleiter, Dekane und Hochschulrektoren. Wir wollten von ihnen wissen, wie wir ihnen bei der effektiveren Leitung ihrer Institute oder Abteilungen helfen können. Sie haben uns geantwortet, sie brauchten vor allem Hilfe beim Management, und um erfolgreich zu sein, müssten sie die besten Wissenschaftler gewinnen; weiterhin brauchten sie eine effektive Methode, um ihr Institut mit anderen Spitzeninstituten vergleichen zu können. Außerdem hatten sie einige grundlegende Fragen an uns: Sind wir Spitze auf unserem Gebiet? Ist mein Institut das beste in Deutschland?

1 Das Gespräch zwischen Michiel Kolmann und B.I.T.online-Redakteurin Angelika Beyreuther fand am 17.10.2008 und in englischer Sprache statt. Die Originalfassung des Interviews steht unter www.b-i-t-online.de zur Verfügung.

Ist es das beste in Europa? Wenn mein Institut den dritten Platz einnimmt, wer steht auf dem ersten und zweiten Platz? Was sind die Schwerpunkte meiner Strategie? Wo kann ich meine Gelder am effektivsten zuteilen? Kann mir Elsevier helfen, einige dieser Fragen zu beantworten?
Das Benchmarking spielt bei akademischen Institutionen eine sehr wichtige Rolle, weil sie klare Strategien für zukünftige Erfolge formulieren müssen. Vergleiche können z. B. dadurch angestellt werden, dass man die Forschungsergebnisse einer Universität betrachtet, und zwar nicht nur in den Publikationen von Elsevier, sondern in praktisch allen Publikationen bzw. Zitierungen, und anschließend das Resultat mit dem von anderen Institutionen in Deutschland, Europa und der ganzen Welt vergleicht. Gestützt auf diese durch Scopus erhaltenen Daten können wir die Stärke einer wissenschaftlichen Institution abbilden und feststellen, auf welchem Gebiet sie gute

Leistungen erbringt und wo ihre Kernkompetenzen liegen. Wir können sogar die Forscher an anderen Instituten benennen, die man möglicherweise anwerben könnte, um noch erfolgreicher zu sein.

? *Arbeiten Sie bereits mit dieser „Map of Science" oder befindet sich das Projekt noch in der Testphase?*

: Wir haben einen Prototyp entwickelt, den wir derzeit weltweit testen. Die Resonanz, die wir bisher erhalten haben, ist außerordentlich gut. Jedes Mal, wenn ich etwa mit einem Forschungsdirektor spreche, heißt es sofort: „Ich möchte meine Karte sehen!", und darauf: „Wo steht mein Institut?" Alle Daten stützen sich auf unabhängige bibliographische Angaben und konkrete Zahlen von Scopus. Wir freuen uns schon jetzt darauf, das Produkt im Laufe des nächsten Jahres auf den Markt zu bringen.

? *Ich möchte mit Ihnen jetzt gerne über Elseviers Preispolitik reden. Darüber wird definitiv viel diskutiert. Einige deutsche Universitätsbibliotheken haben ihre Abos mit Elsevier gekündigt. Können Sie über dieses heiße Eisen etwas sagen?*

: Ich habe keine Einzelheiten über bestimmte Universitäten, deshalb kann ich zu spezifischen Fällen nichts sagen. Tatsächlich sind in den 1990er Jahren die Preise stark gestiegen, so dass wir ab dem Jahr 2000 unsere Preispolitik ändern mussten. Allerdings sind wir seitdem immer im untersten Quartil des Preisanstiegs aller Verlage geblieben und haben die Preise nur um 5 bis 6 % angehoben. Wenn Sie daran denken, wie groß die Zunahme der von uns veröffentlichten Artikel ist, wie dramatisch die Benutzung dieser Artikel zugenommen hat, und dann auch noch die Investitionen in unsere elektronischen Plattformen wie ScienceDirect sowie die allgemeine Inflationsrate berücksichtigen, dann ist ein Anstieg von 5 % wirklich nicht viel. Mir ist bewusst, dass nicht alle Budgets der Bibliotheken um 5 % steigen, und das führt natürlich zu Spannungen. Aber weil wir im Vergleich zu unseren Preisen sehr gute Qualität bieten und unser Preis/Leistungsverhältnis jedes Jahr verbessern, sind wir für die Bibliotheken zunehmend zu einem vertrauenswürdigen Partner geworden.

? *Es hat aber doch erhebliche Spannungen gegeben, die meines Wissens immer noch anhalten. Gibt es keine Lösungen, mit denen man diese Spannungen abbauen könnte?*

: Wenn Sie 10 Jahre zurück blicken, dann hatte eine durchschnittliche Universität damals nur Zugang zu einer begrenzten Anzahl von Fachzeitschriften, und diese Journale wurden nur wenig gelesen, weil sie meist lediglich in gedruckter Form vorlagen. Das hat sich dramatisch geändert: heute sind für die Universitäten viel mehr Fachzeitschriften online zugänglich und außerdem haben sie viel größeren Zugang zu erstklassigen Forschungsergebnissen. Das hat zu einem enormen Anstieg bei der Benutzung dieser Daten und Informationen geführt. Pro Download gerechnet ist der Preis in der Tat gesunken. Der heutige Preis für einen Download, der vor zehn Jahren 15 € kostete, beträgt im Vergleich nur noch einige Euros, eine enorme Verbesserung. In dieser Hinsicht haben wir große Fortschritte gemacht.
Apropos Preise: Ich denke, wie können alle sehr stolz auf die erreichten Leistungen sein, denn wir haben gut kooperiert und für die Archive der Fachzeitschriften die Unterstützung der Bundesregierung gewonnen, in Gestalt der DFG. Wir alle haben sehr eng zusammengearbeitet, um das Ganze zu einem Erfolg zu machen. Letztendlich waren wir erfolgreich und haben es geschafft, den deutschen Wissenschaftlern wertvolle Informationen zur Verfügung zu stellen, ohne das Bibliotheksbudget direkt zu belasten. Dadurch werden die deutschen Forscher wettbewerbsfähiger, und das ist ausgezeichnet.

? *Worin bestehen Ihre nächsten strategischen Schritte?*

: Wir hören unseren Kunden immer genau zu, um sicherzugehen, ihnen das Bestmögliche bieten zu können. Elsevier publiziert nur inhaltlich erstklassige Qualität und wir sind stolz darauf, dass 25 % aller weltweit publizierten Artikel bei Elsevier veröffentlicht werden. Wir verfügen über eine erstaunliche Kollektion qualitativ erstklassiger Fachzeitschriften. Wir werden weiter in diese Fachzeitschriften investieren und kontinuierlich bahnbrechende Artikel mit wissenschaftlichen, technischen und medizinischen Forschungsergebnissen publizieren.
Gleichzeitig entwickeln wir jedoch Instrumente, um Wissenschaftlern dabei zu helfen, wissenschaftliche Ergebnisse besser und effektiver finden und nutzen zu können und diese untereinander auszutauschen. Zu den Instrumenten, die den Wissenschaftlern die Arbeit erleichtern, ist das von mir bereits erwähnte Instrument „Map of Science" ein gutes Beispiel für den Weg, den wir einschlagen. Gleichzeitig möchten wir es ihnen aber auch erleichtern, multimediale Dateien zu nutzen, Daten auszutauschen, und das zu finden, wonach sie suchen. Wir konzentrieren uns auf die Entwicklung von Dienstleistungen, die die Benutzung und Interpretation unserer Inhalte verbessern. Durch diese Entwicklung von Instrumenten und Dienstleistungen, die es unseren Kunden ermöglichen, unsere Inhalte besser zu nutzen, können wir den deutschen Wissenschaftlern helfen, effektiver und wettbewerbsfähiger zu werden.

„LIS-Corner“ auf Frankfurter Buchmesse 2008

Angehende Bibliothekare präsentieren ihr Können

Sandra Rümmele und Franziska Sievert

■ Vom 15. bis zum 19. Oktober 2008 fand zum 60. Mal die jährliche Frankfurter Buchmesse statt. Zahlreiche Besucher des Gastlandes Türkei, Verleger, Buchhändler, Schriftsteller und Bibliothekare trafen sich in Frankfurt, um in mehr als zehn Ausstellungshallen neue Trends aus dem Medienbereich zu präsentieren oder präsentiert zu bekommen.

Mit dabei waren in diesem Jahr erstmalig Studenten aus dem Bibliotheksbereich, welche gemeinsam den Stand „LIS-Corner“ betreuten. Vertreten waren Studierende der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur (Schweizerisches Institut für Informationswissenschaft), der Humboldt-Universität Berlin (Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft), der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (Department Information), der Hochschule Darmstadt (Studienbereich Informationswissenschaft) und der Fachhochschule Potsdam (Fachbereich Informationswissenschaften).

Library and Information Science (LIS) als Berufsbild vorzustellen, junge und aufgeschlossene Bibliothekare zu präsentieren, die mehr können als mit dem Zeigefinger vor dem Mund um Ruhe zu bitten, das war das Kernanliegen der Studierenden.

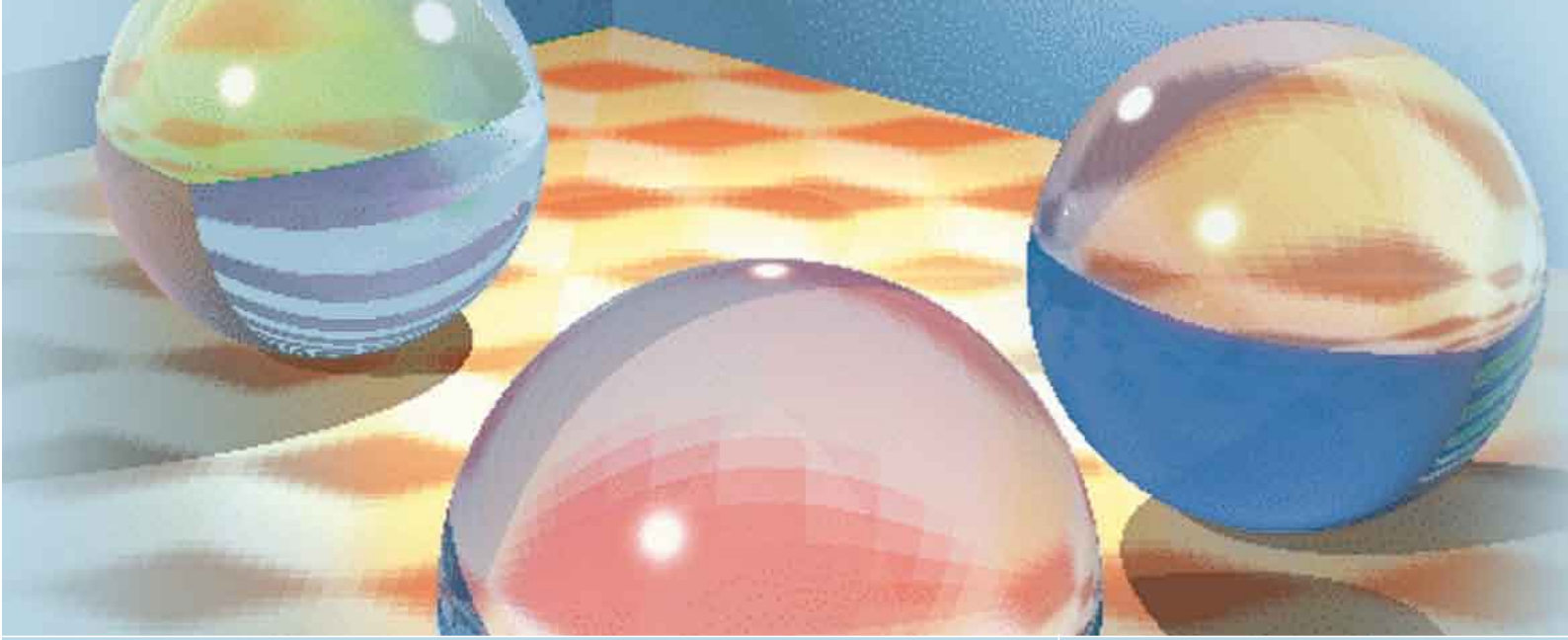
Geburtsstunde des „LIS-Corner“

Angestoßen und hauptverantwortlich betreut wurde das Projekt von Studierenden der Humboldt-Universität Berlin und der Fachhochschule Potsdam. Das Organisationsteam der Buchmesse war an die Universität herangetreten und hatte das großzügige Angebot unterbreitet, einen 8 x 8 m² großen Messestand in Halle 4 gratis für die angehenden Bibliothekare zur Verfügung zu stellen. Die Idee zum „LIS-Corner“ war geboren.

Schnell fanden sich weitere Hochschulen, die Lust hatten, das Klischee der dutttragenden, bebrillten Bibliothekarinnen zu widerlegen und das negative Image aufzupolieren. Spannende Aktionen, Gewinnspiele, innovative Poster und vieles mehr sollten zeigen, dass Bibliotheken keine verstaubten alten Bücherlager sind, sondern moderne, innovative Medien- und Kommunikationszentren.

Nachdem der gemeinschaftliche Messeauftritt beschlossen war, liefen die Vorbereitungen an. Die Humboldt-Universität Berlin als Hauptorganisator delegierte die verschiedenen Aufgaben an die einzelnen Hochschulen und behielt im organisatorischen Chaos den Überblick. Die interne Kommunikation zwischen den Teilnehmern wurde durch ein Wiki (http://liscorner.pbwiki.com/FrontPage) erleichtert.

Ein Teil der Studierenden übernahm den Bereich „PR“ und verfasste professionelle Pressemitteilungen, verschickte Einladungen an Besucher und machte den geplanten Messeauftritt über bibliothekarische Mailverteiler publik. Im eigens dafür angelegten Weblog (http://liscorner.wordpress.com/) wurden außerdem Appetizer zu den verschiedenen Aktionen veröffentlicht, um das Publikum neugierig zu machen und Besucher anzulocken. Neben der Bereitstellung des „LIS-Corner“-Veranstaltungskalenders wurden der aktuelle Stand der Vorbereitungen bekannt gegeben und Fortschritte bejubelt.



INNOVATIVE LÖSUNGEN
DURCH INTELLIGENTE
SOFTWARE

FILERO®

Enterprise Information Management System

LIBERO®

Integriertes Bibliotheksmanagementsystem

OpenSearch

Portalsoftware für simultane Suche
in heterogenen Datenquellen

LIB-IT GmbH · Riedbachstr. 5 · 74385 Pleidelsheim · Germany
Telefon +49 (0) 71 44 / 80 41-0 · Telefax +49 (0) 71 44 / 80 41-108
admin@lib-it.de · www.lib-it.de

LIB-IT

Der Countdown bis zum Messebeginn

Mit dem Startschuss des Standaufbaus wurden täglich Videos auf der bekannten Onlineplattform „youtube“ (http://de.youtube.com/watch?v=f0WvW3G8EpI&feature=related) eingestellt. Außerdem konnten mit einem extra dafür angelegten Account alle aktiven Teilnehmer Fotos auf die Web 2.0-Webanwendung „flickr“ laden.
Neben der Öffentlichkeitsarbeit musste auch die Standgestaltung geplant werden. Hier wurde der 64 m² große Stand durch Trennwände raffiniert in einzelne Bereiche unterteilt, sodass jede Bildungseinrichtung eine eigene Fläche hatte. Zugleich waren alle miteinander verbunden und durch das einheitliche Corporate Design und ein hochschulübergreifendes „LIS-Corner“-Logo als gemeinsame Präsenz erkennbar.
Das Standmobiliar wurde ebenfalls von der Buchmesse gesponsert, die räumliche Gestaltung wurde vom Messeteam selber ausgewählt. Neben einem Bartresen, an dem Erfrischungen ausgeschenkt und Snacks verteilt werden sollten, lag die Gestaltung der einzelnen Standabschnitte bei der jeweiligen Einrichtung. Jede Hochschule konnte individuell Poster zu Seminararbeiten ausstellen, Abschlussberichte von Projekten präsentieren und mit Flyern für die Aufnahme eines bibliothekarischen Studiums werben.

Auf der Suche nach Sponsoren

Darüber hinaus kümmerten sich die Studierenden im Vorfeld um Sponsoren, die das Low-Budget-Projekt mit Sach- und Geldspenden unterstützen würden. Potentielle Sponsorenpartner wurden angeschrieben und so Getränke des Unternehmens „Bionade“ und Lesezeichen der Firma „proquest“ eingeworben.
Nachdem alle Vorbereitungen abgeschlossen und das Auto bis unter das Dach vollgepackt war, ging es ab nach Frankfurt. Aus allen Ecken Deutschlands und der Schweiz reisten die Studierenden zum Messeaufbau und erstmaligem persönlichen Kennenlernen an.
Gemeinsam wurden die Standflächen hergerichtet, letzte Einkäufe getätigt und der Ablauf besprochen, bevor sich am Mittwochmorgen die Hallen für die Besucher öffneten.

Der Startschuss

Der große Ansturm blieb aus – trotzdem kamen viele Studieninteressierte, um sich über das Berufsfeld des Bibliothekars zu informieren. Die Hochschulen präsentierten die Ergebnisse ihrer Arbeit oder gaben Auskunft zu den speziellen Studieninhalten. Besonders die neuen Masterstudiengänge der einzelnen Hochschulen waren für die Besucher interessant, wie auch für die Studierenden aus anderen Städten.
Unter dem Motto „Wir machen auch was mit Medien – und noch viel mehr!“ präsentierten am Donnerstag die Studierenden dreier Hochschulen gemeinsam eine Auswahl ihrer Studienprojekte. Darunter u. a. die *Ausbildertagung 2008*, ein Projekt der HAW, bei dem der Austausch zwischen Lehre und Praxisalltag gesucht wurde, sowie das Projekt *Bibcamp 2008* der Fachhochschule Potsdam, bei dem das Thema Web 2.0 für Bibliotheken im Vordergrund stand. Auf der Bühne des Forums Wissenschaft stellten sich die Studierenden den Fragen des Publikums und luden dieses ein, zum „LIS-Corner“ zu kommen.
Neben kurzen Fachvorträgen der einzelnen Hochschulen am Stand, fand Freitag eine hochschulübergreifende Standparty statt, bei der das gemeinsame Kennenlernen und der Austausch mit Fachkollegen angedacht war. Hier wurden angeregte Gespräche beobachtet, Diskussionen geführt und der Tag mit einem Glas Sekt beendet.
Am Samstag berichteten eingeladene Absolventen der Humboldt-Universität aus ihrem Berufalltag, aus welchem bloggen, scrabbling und tagging nicht wegzudenken sind. Die Alumni spiegelten mit ihren Arbeitsplätzen das breite Einsatzspektrum und die vielfältigen Tätigkeitsbereiche eines Bibliothekars wider und ließen so manchen Zuhörer staunen.
Den größten Zuspruch fand die als „Phantastisches Vorlesen“ angekündigte Veranstaltung der HAW am Sonntag. Für Fachbesucher vor allem als Beispiel praktischer Leseförderung interessant, ließen sich Nichtfachbesucher von der barock gewandeten Bibliothekarin bezaubern, die Grimms Märchen vorlas. Unterstützt durch eine Powerpoint-Präsentation mit passenden Bildern konnten die Besucher miterleben, wie das schlafende Dornröschen wachgeküsst wurde.
Nach diesem krönenden Abschluss hieß es dann auch schon „Koffer packen“, um die Heimreise anzutreten.

Resümee

Nach der anstrengenden, aber auch spannenden und interessanten Woche waren sich alle Studierenden einig: „LIS-Corner“ war ein voller Erfolg! Es ergaben sich informative Gespräche mit Professoren, Vertretern der Berufsverbände und Bibliothekaren aus verschiedenen Teilen der Welt. So wurden neue Bekanntschaften geknüpft, bestehende vertieft und viel Neues gelernt. Und so sind sich die Studierenden einig: „Wir würden es wieder machen!“

AUTORINNEN

Franziska Sievert
KGS Schneverdingen
- Schulbibliothek -
Am Timmerahde 28-30
29640 Schneverdingen
Franziska.Sievert@gmx.de

Sandra Rümmele
C/o Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Fakultät Design, Medien und Information
Department Information
Berliner Tor 5
20099 Hamburg
sandraruem@googlemail.com

Der Recherche auf der Spur: Aktenzeichen F.A.M.I

Karin Holste-Flinspach

■ Zum zweiten Mal stellten Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FAMIs) auf der Frankfurter Buchmesse 2008 ihren Beruf und ihre Arbeitsfelder dar. Der professionell gestaltete Messestand, dessen Mobilar inklusive Sitzboxen und technischer Ausstattung von der Messe gestellt wurde, befand sich direkt vor dem International Library Center in Halle 4.2 und war damit im richtigen Umfeld platziert. Durch die räumliche Nähe zum Digital Market Place, den Foren Wissenschaft und Innovation, den wissenschaftlichen Fachverlagen und Anbietern von Dienstleistungen für Bibliotheken, Fachinformations- und Bildungsspezialisten wurde viel fachinteressiertes Publikum angezogen.

Ermöglicht wurde die FAMI-Aktion durch die Bereitstellung eines kostenlosen Standes und großzügiger Unterstützung seitens der Messegesellschaft und dem von der Stauffenbergschule in Frankfurt mit knapp 60 Auszubildenden aller fünf Fachrichtungen durchgeführten klassenübergreifenden Projekt der Messestandgestaltung, vom Versenden der Einladungen bis zur Dokumentation des Gesamtprojekts. Der schwierigen Sponsorensuche, teilweisen Freistellungsproblemen von Nachwuchskräften während der in den hessischen Schulferien stattfindenden Buchmesse (ein ausgetüftelter Dienstplan sorgte für eine durchgehende Standbesetzung an allen fünf Messetagen, das Wochenende eingeschlossen), standen eine enorme Kreativität und Dienstleistungsbereitschaft und private Initiative der Auszubildenden gegenüber. So zog sich im Jubiläumsjahr des Berufes als roter Faden das Aktenzeichen F.A.M.I als originelles kriminalistisches Element mit Strichcode und Fingerabdruck als Erkennungszeichen durch die Messeaktivitäten.

Interessierte hatten die Möglichkeit, am Messestand Fachgespräche zu führen, sich etwas zurückgezogen einen FAMI-Krimi quer durch die Fachrichtungen des Berufes anzusehen, konnten versuchen, ein Recherchequiz zu lösen oder Give-aways am Glücksrad zu gewinnen. Eher für Fachpublikum gedacht waren eine FAMI-Zeitschrift mit einem ansprechenden Überblick über Ausbildung, Auslandspraktika, Berufstätigkeit und Comics, eine schon am zweiten Messetag so gut wie vergriffene Weiterbildungsbroschüre, Untersuchungen zur Geschichte des Berufes und die Ergebnisse einer Verbleibstudie.

Berufsinteressierte hatten am Newcomertag der dgi-online Tagung, die einige Veranstaltungen in das in gleicher Halle gelegene Innovationsforum ausgelagert hatte, zahlreiche Informationsmöglichkeiten und konnten sich auch über die duale Berufsausbildung hinausgehend im LIS-Corner informieren, dem gegenüberliegenden gemeinschaftlichen Stand von fünf Hochschulen aus dem deutschsprachigen Bereich.

Zumindest am Eintrittsgeld musste der Besuch des Fachnachwuchses ferner nicht scheitern, für sie gab es gleichfalls zum zweiten Mal kostenlose Messeeintrittskarten

(v.l.n.r.: Dr. Jan-Pieter Barbian, Barbara Schleihagen, Sandra Mehmeti, Patrick Danowski, Rob Bruijnzeels, Michael König)

4. Bibliotheksleitertag von Bond

Eine bemerkenswerte Auswahl an Themen und Referenten und die besonders aktive Beteiligung der fast 100 Teilnehmer kennzeichneten den 4. Deutschen Bibliotheksleitertag am 14. Oktober in Frankfurt. Neue Wege für Bibliotheken hieß das Motto der Tagung. Das Themenspektrum reichte von der „Bibliothek 2.0", bis hin zu zukunftsweisenden Bibliotheksprojekten wie „Bibliothek 2040" oder der Kampagne „Deutschland liest". BOND-Geschäftsführer Michael König eröffnete die Veranstaltung mit dem Aufruf zur Besinnung auf das „hier und jetzt" und einem positiven Blick in die Zukunft.

„Wie begeistere ich Menschen für Bibliotheken?", diese Frage stellte Dr. Jan-Pieter Barbian, Direktor der Stadtbibliothek Duisburg. Mit eindrucksvollen Analysen und anschaulichen Beispielen gab Barbian den Teilnehmern zahlreiche Impulse für eine begeisterte und begeisternde Bibliotheksarbeit.

Wie Bibliotheken das Web 2.0 für ein zeitgemäßes Bibliotheksangebot nutzen können zeigte Patrick Danowski. Mit einem lebhaften Multimedia-Vortrag brachte er den Teilnehmern das Mitmach-Internet mit „Blogs", „Communities" & Co. eindrucksvoll näher. Er zeigte welche Chancen diese für Bibliotheken gerade in Zeiten knapper Kassen bieten. Rob Bruijnzeels von der Vereinigung öffentlicher Bibliotheken der Niederlande (VOB) in Den Haag stellte im Rahmen des Projektes „Bibliotheken 2040" die „Bibliothek der 100 Talente" vor. Bei diesem Konzept für Kinderbibliotheken werden Kinder selbst aktiv. In ansprechenden Umgebungen lernen sie von Künstlern und Wissenschaftlern, spielen, erledigen ihre Schularbeiten und gestalten ihre Freizeit.

Sandra Mehmeti machte deutlich, welche Chancen eine überzeugende Internetpräsenz den Bibliotheken bietet. Aber sie zeigte auch, wie weit die Realität oft davon entfernt ist. Besonders die „Live-Beispiele" sorgten dabei für Aufsehen. Handfeste, umsetzbare Tipps zur besseren Kommunikation im Internet, rundeten den Vortrag ab.

DBV-Geschäftsführerin Barbara Schleihagen, berichtete kurz vor Startschuss über die Ziele und den aktuellen Stand der in Deutschland bisher einzigartigen Bibliotheks-Kampagne „Deutschland liest. Treffpunkt Bibliothek". Die große Mehrheit der anwesenden Bibliotheken waren selbst an der Kampagne beteiligt und die anschließende Diskussion verdeutlichte, dass die Kampagne in der Bibliothekswelt tatsächlich für Bewegung sorgt.
Der 5. Bibliotheksleitertag findet am 13.10.2009 statt.

www.bibliotheksleitertag.de

– in Kooperation zwischen Buchmesse und Berufsverband Information Bibliothek.
Gelohnt hat es sich:

- für die Nachwuchskräfte, die durch die Aufarbeitung ihres Berufsfeldes im Rahmen einer Projektarbeit die einmalige Chance erhielten, einen Messeauftritt – Zeitdruck und Koordinationsprobleme inbegriffen – zu organisieren und durchzuführen,
- für die Fachangestellten von nah und fern als gern aufgesuchter Treffpunkt und
- für die sonstigen Besucher (vom Schüler bis zum potentiellen Ausbilder) zur Information über das Berufsfeld und bei letzteren stimmte neben der avisierten Zielgruppe auch die Anzahl.

Steigerungsfähig sind die Pressearbeit im Vorfeld, die noch nicht über die Messewebsite lief, und die Verknüpfung mit Angeboten für Berufseinsteiger im Verlags- und Buchhandelssektor.
Schlussendlich: Der Buchmessen-Virus hat uns auch zukünftig im Griff! 2009 geht's weiter mit nochmals verstärkter Vernetzung mit der dgi-online-Tagung und dem gezielten Einladen von Schulklassen sowie Veranstaltungen am Stand.

AUTORIN

Karin Holste-Flinspach

ist Wissenschaftliche Bibliothekarin und Lehrkraft für berufsbildenden Unterricht der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste
Stauffenbergschule
Arnsbergstraße 44
60385 Frankfurt am Main
karinholsteflinspach@yahoo.de

Neues aus der Bibliothekswelt in Jakarta und Singapur[1]

Wolfgang Ratzek

Zentrale öffentliche Bibliothek Jakarta, Besprechungsraum

■ Indonesien ist das Land der 17.000 Inseln, die von mehr als 200 Mio. Einwohnern bewohnt werden. Mehr als 300 ethnische Gruppen sprechen 200 Sprachen und Dialekte. Die Hauptstadt Jakarta spiegelt mit ihren mehr als 10 Mio. Einwohnern sowohl die extremen sozialen Unterschiede wider als auch den kulturellen Einfluss von Arabern, Chinesen, Holländern und Portugiesen.

Über das indonesische Bibliothekssystem gibt es wenige und kaum aktuelle Information. Das Image der indonesischen Bibliotheken ist nicht besonders gut. Gründe dafür sind, dass dort häufig nicht geschultes Personal arbeitet und Öffentlichkeitsarbeit nur in einem sehr beschränkten Umfang stattfindet. Das mag auch daran liegen, wie eine Bibliothekarin an der Universität Indonesien mitteilte, dass sehr wenig publiziert wird. Seit 2007 gibt es ein Bibliotheksgesetz. Alle Beamte, also auch die verbeamteten BibliothekarInnen, tragen Uniform. Bei den Informationsgesprächen war eine strenge hierarchische Ordnung erkennbar.

Bibliothekarische Ausbildung

Die Universitas Indonesia UI ist die größte staatliche Universität des Landes. An den beiden Standorten, in Jakarta und Depok, sind mehr als 11.000 Studierende immatrikuliert. Die geisteswissenschaftliche Fakultät (Faculty of Humanities) der UI bietet einen 4-jährigen Bachelor- und einen 2-jährigen Master-Studiengang in „Library Sciences". Seit einigen Jahren besteht verstärktes Interesse für ein bibliothekarisches Studium: Immatrikulierten sich vor dem Jahr 2000 ca. 50 Studierende jährlich für ein Bachelor-Studium, so sind es in den folgenden Jahren über 100 Studierende.

UB der Universitas Indonesia

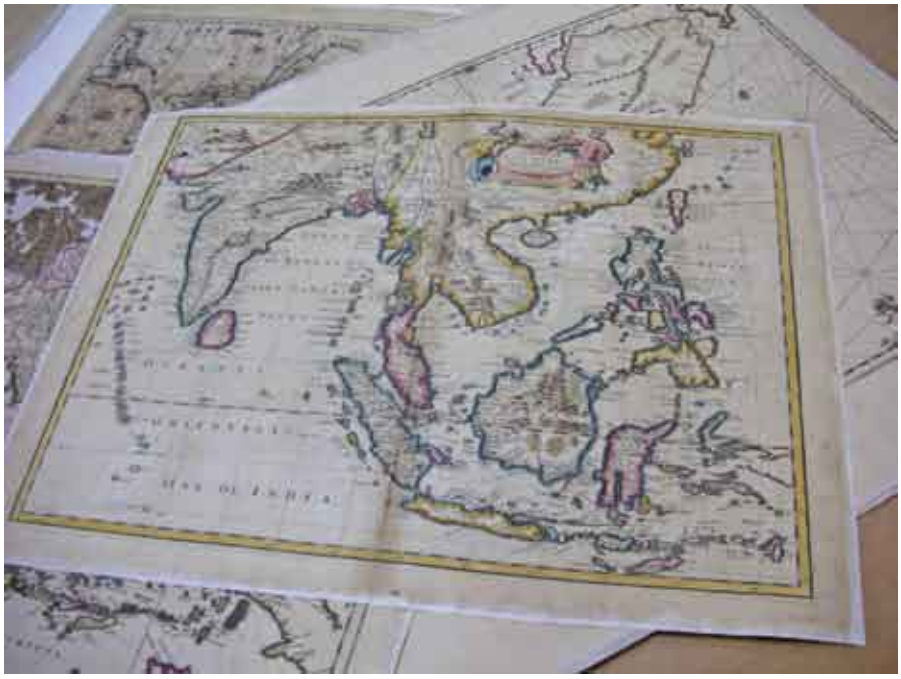
Neben den Fakultätsbibliotheken kommt der Zentralbibliothek in Jakarta eine wichtige Rolle bei der Informationsversorgung zu. Bis auf wenige Ausnahmen ist das Bibliothekssystem der Universitas Indonesia als ein einschichtiges System organisiert. In der Zentralbibliothek in Jakarta arbeiten 172 feste MitarbeiterInnen, davon verfügen 57 Beschäftige über einen Abschluss in Bibliothekswissenschaft. Da viele der Studierenden nur über mäßige Recherchekenntnisse verfügten, berichtet die Leiterin der Zentralbibliothek Luki Wijayanti, böten SpezialistInnen Schulungen in Information Literacy an. Dafür bedankten sich viele AbsolventInnen, indem sie in ihren Abschlussarbeiten diese gute Unterstützung erwähnten.

Der gesamte Campus ist mit rund 2000 Computern ausgestattet. In der Zentralbibliothek gibt es 250 PCs, etwa 140 werden für Schulungszwecke genutzt. Das gesamte Bibliothekssystem stellt 750.000 Medien bereit, die Zentralbibliothek bietet davon rund 200.000 Medien. 2008 verfügt das Bibliothekssystem über einen Erwerbungsetat in Höhe von 8 Bio. Rupiah (ca. 600.000 €). Ab 2009 finanziert das Bildungsministerium ein Konsortium für wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken. Im Foyer der Zentralbibliothek befinden sich ein Bibliotheks-Café mit rund 100 englischsprachigen Romanen, eine Leseecke und ein TV-Gerät mit aktuellem Fernsehprogramm.

Das neu errichtete „Pusat Data Ekonomi dan Bisnis (PDEB)" an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Indonesia arbeitet vorerst noch als Non-Profit-Einrichtung. Später sollen auch Interessenten aus Unternehmen oder Beratungsunternehmen für die Dienste akquiriert werden. Angeboten werden Recherchen in indonesischen und internationalen Datenbanken, wie zum Beispiel b2b Indonesia, Bisnis Indonesia oder entsprechende Datenbanken von Elsevier, Proquest, Bureau van Dijk. Die beiden Betreiberinnen des Business Zentrums machten deutlich, dass weitere Entwicklungsarbeit in den Bereichen Konzept, Positionierung und Marketing notwendig ist.

In der Bibliothek der literaturwissenschaftlichen Fakultät verstehen die Mitarbeiterinnen sehr viel von Sponsoring. Eine große Tafel erinnert an die zahlreichen Sponsoren. Unter den 150.000 Medien sind auch ca. 3300 deutschsprachige Titel. Während der große, bis ins 18. Jahrhundert zurück reichende China-Bestand vor allem von der Lee-Foundation in Singapur und der Korea-Bestand von der Botschaft gesponsert wer-

1 Dieser Beitrag basiert auf einer Studien- und Vortragsreise nach Jakarta und Indonesien auf Einladung des Goethe-Instituts im August 2008.



Oben: Südostasien aus früheren Zeiten. Unten: Rara-Lesesaal

den, befindet sich der deutsche Bestand in einem armseligen Zustand. Die Vielfalt der Sprachen (vor allem Chinesisch) bereitet den MitarbeiterInnen große Probleme bei der Erschließung, da die fremdsprachlichen Kompetenzen fehlen.

Nationalbibliothek Indonesiens

Die Nationalbibliothek unterhält zwei Standorte: eine wissenschaftliche Bibliothek und eine öffentliche Bibliothek. Insgesamt arbeiten dort 800 festangestellte MitarbeiterInnen (über 400 in WB- und über 300 im ÖB-Bereich). Der Anteil ausgebildeter BibliothekarInnen beträgt etwa 40 %. Dieser Anteil steigt heute langsam. Früher, erklärte ein leitender Bibliothekar, wurde eher auf Familienverbindungen als auf Qualifikation geachtet. An beiden Standorten befinden sich rund 2 Mio. Bände. Im Hauptlesesaal stehen 200.000 Medien zur Verfügung. Im WB-Gebäude ist auch die zentrale Vergabestelle für ISBN angesiedelt. Aufgrund des Pflichtexemplargesetzes müssen die Verlage jeweils zwei Exemplare abliefern, aber nicht alle Verlage halten sich daran. Ein besonderes Highlight ist die Rara-Abteilung mit einem umfangreichen Bestand an historischen Landkarten und einem überaus sehenswerten Lesesaal. Alle Ebenen verfügen über Hotspots. Kürzlich wurde ein mehrstöckiges Gebäude für Bestandserhaltung in Betrieb genommen, wo auch Auftragsarbeiten durchgeführt werden. Die Bestanderhaltung bereitet wegen der klimatischen Verhältnisse einige Probleme.
Der Jahresbeitrag kostet für Schüler/Studierende 10.000 Rupiah (ca. 0,75) und für alle anderen 15.000 Rupiah (ca. 1,15).

Zentrale öffentliche Bibliothek Jakarta

Eine wichtige Rolle spielt die zentrale öffentliche (Provinz-)Bibliothek (Perpustakaan Umum Kunigang) mit ihren vier Bezirksbibliotheken. Die Schwerpunkte der Bibliotheksarbeit sind Zugang zu Online-Diensten, Social Inclusion (z. B. Betrieb von Gefängnisbibliotheken) und Organisation der 20 Fahrbibliotheken („Info To Go“ lautet der Slogan auf den Fahrzeugen). Die Erwerbung und Einarbeitung zwischen den fünf Bibliotheken erfolgt dezentral. Es gibt keinen Gesamtkatalog und keinen internen Leihverkehr. Der Gesamterwerbungsetat für die fünf Bibliotheken beträgt rund 500 Mio. Rupiah (etwas mehr als 36.000 €).
Darüber hinaus existiert auch kein einheitliches Erscheinungsbild dieser fünf Bibliotheken. Interessant ist ein PR-Instrument: Wenn bekannte Persönlichkeiten die Bibliothek besuchen, geben diese ein Statement mit Unterschrift auf einer eingerahmten Leinwand (ca. 1,5 x 1,5 m) ab, die dann zur Schau gestellt wird, ähnlich wie das in Deutschland Promi-Friseure, -Wirte und -Schneider mit ihren Fotogalerien machen. (Hat die Mediothek den Besuch des Bundesfinanzministers Peer Steinbrück entsprechend dokumentiert? In den vier Newslettern 2008 des Medienzentrums gab es keinen Kommentar.)
Ungünstig wirkt sich der Standort aus: Die Provinz-Bibliothek befindet sich im 8. Stock der Provinz-Verwaltung und ist somit für die Öffentlichkeit kaum wahrnehmbar. Ein eigenes Gebäude steht nicht zur Diskussion, da der Provinz-Gouverneur den Auf- und Ausbau von Schulen als höchstes politisches Ziel verfolgt.
Die öffentlichen Bibliotheken sind auch sonntags geöffnet. Das gesamte Bibliothekssystem für die Provinz Jakarta besteht zusätzlich zu den oben genannten übergeordneten Bibliotheken aus 4531 Schulbibliotheken, 30 Behördenbibliotheken, 130 Gemeinde-Bibliotheken (unterhalb der Bezirksebene) und 104 (Stadteilbibliotheken). Hinzu kommen noch zahlreiche Hochschulbibliotheken.

Ehemalige Bibliothek des British Council

Nachdem das British Council sich wegen 9/11 aus den arabischen Ländern verabschiedet hat, wurde die Bibliothek (Library@Senayan) – samt den 17 Mitarbeitern[2] – am 29.11.2004 als Unterabteilung „Information“ in das indonesische Bildungsminis-

2 Unter den 17 MitarbeiterInnen sind 7 Beamte und 10 Honorarkräfte. Unter den 7 Beamten besitzen 6 einen Abschluss in Library-Sciene.

terium integriert. Die 21.000 Medien (darunter ca. 4000 AV-Medien) nutzen hauptsächlich Lehrer, Ministeriumsmitarbeiter und Studierende. Durch die Reorganisation hat sich auch einiges im Bestand verändert: Die Basis (mit 70 %) bildet der Bestand des ehemaligen British Councils. Die Bereiche „(Bildungs-)Gesetze", „Landeskunde, Trends, Lifestyle" und „Allgemeines" ergänzen mit jeweils 10 % den Basisbestand. Auf eine Dienstleistung ist die Leitung besonders stolz: Für Blinde produziert die Bibliothek Audiobooks für die Präsenznutzung, die mit der Open Source Software JAWS nutzbar gemacht werden, was in Übereinstimmung mit dem Copyright geschehen soll, da die Audiobooks nicht archiviert werden.

Tarumanagara Knowledge Centre

Das erst kürzlich eröffnete Knowledge Centre der Universitas Tarumanagara versteht sich sowohl als wissenschaftliche als auch als öffentliche Bibliothek. Es ergänzt die Fakultätsbibliotheken der Universität; deshalb gibt es dort keine Lehrbücher, dafür aber zahlreiche Lehr- und Unterhaltungsfilme. Das Konzept basiert darauf, dass Studierende auch mal die Universität verlassen und das Knowledge-Zentrum weiterhin nutzen sollen, das gilt ebenso so für potenzielle Studierende, wobei die Zentrumsleitung an die Junior Highschools („Realschulen") denkt. Die Finanzierung des Zentrums erfolgt über eine Stiftung. Die jährlichen Nutzungsgebühren für High-School-Besucher betragen 10.000 Rupiah (ca. 0,75 €), für Universitätsstudenten 25.000 Rupiah (ca. 1,90 €) und die restliche Öffentlichkeit 50.000 Rupiah (ca. 3,80 €). Bei einem Besuch im September 2008 ist der Betrieb noch nicht angelaufen; weder konnten Nutzerausweise ausgestellt werden, noch gab es einen öffentlichen Internetauftritt, um die Zielgruppen anzulocken.

Goethe-Institut Indonesien

Mit dem Goethe-Zentrum in Surabaya und dem Goethe-Institut in Jakarta und dessen Außenstelle in Bandung zeigt das Goethe-Institut starke Präsenz in Indonesien. An den Standorten Jakarta und Bandung arbeiten 80 MitarbeiterInnen (inkl. DeutschlehrerInnen). Das Goethe-Institut Jakarta ist als Regionalinstitut organisiert, d. h. von Jakarta aus werden auch die selbstständig agierenden Institute in Malaysia, auf den Philippinen, in Singapur, in Thailand, in Vietnam, in Australien und in Neuseeland koordiniert. Andrea Bach, die Leiterin des Bereichs Information & Bibliothek mit regionalem Fachauftrag, ist deshalb viel auf Dienstreise. Singapur, betont sie, gilt als Best Practice-Beispiel, während Bibliotheken in Indonesien oder Vietnam bei weitem dieses Niveau nicht erreichen. Australien und Neuseeland liegen auf einer Linie, was Bibliotheken betrifft. Da Indonesien eher auf Großbritannien und die USA schaut, will sie nun, nachdem sie sehr gut Indonesisch gelernt und einen ersten Einblick in die Kultur des Landes gewonnen hat, den Blick auch auf Deutschland lenken. Seit 1,5 Jahren lebt sie in Jakarta und hat sich ein stabiles Netzwerk in der Bibliothekswelt aufgebaut. Während früher hauptsächlich die wissenschaftlichen Bibliotheken im Mittelpunkt standen, will sie nun verstärkt den Einstieg in das System der öffentlichen Bibliotheken suchen. Für beide Interessengruppen organisiert sie mit ihren drei Mitarbeiterinnen regelmäßig Veranstaltungen, die u. a. Bibliotheken und Informationsstrukturen in Deutschland thematisieren.

EU-Informations-Zentrum in der NLB
H. E. Holger Standertskjöld und N. Varaprasad

Neues aus Singapur

Da neuere Veröffentlichungen[3] zum Bibliothekssystem in Singapur vorliegen, hier nur drei Hinweise: das Smart-Shelf, das Aus für die Library@Orchard, und das EU-Informationszentrum in der NLB.

- Das Smart-Shelf ist ein RFID-gestützter OPAC, der Kunden nutzerfreundliche Angebote macht. 20 Regale in der Lee Kong Chian Reference Library sind direkt mit RFID-Antennen ausgestattet. Über das Smart-Shelf kann der Kunde das Buch über einen Standortplan genau orten, auch wenn es verstellt sein sollte. Aber auch für das Personal bringt das Smart-Shelf Vorteile; im Rahmen einer „täglichen" Revision können die verstellten Bücher sehr schnell geortet[4] und wieder systematikgerecht eingestellt werden.
- Die „Edel-Bibliothek" Library@Orchard wurde am 29. November 2007 geschlossen. Die Miete für die Räume der Bibliothek in der Super-Shopping-Mall in der Ngee Ann City wurde zu teuer. Der National Library Board hat jedoch eine Alternative entwickelt: die Bibliothek wird 2010 als library@*scape wiedereröffnet werden, und zwar als „Youth Community Space" auf der Orchard Road.
- Im Januar 2007 unterschrieben H. E. Holger Standertskjöld, Botschafter und Leiter der Delegation der Europäischen Kommission in Singapur, und N. Varaprasad, Chief Executive des National Library Board (NLB) ein Abkommen für die Errichtung eines EU-Informationszentrums[5] in der NLB. Die NLB wird dann die offiziellen Publikationen der EU vorhalten. Damit bietet die NLB für die singapurische Wirtschaft und andere Interessierte einen ausbaufähigen Dienst.

Gateway to the European Union

Auf Einladung der Goethe Institute in Jakarta und Singapur hielt der Autor dort jeweils einen Vortrag über „The Gateway to the European Union – Databases on Economy, Technology and Patent Systems". Im Mittelpunkt standen allgemein zugängliche, falls möglich kostenfreie und offizielle Online-Angebote der EU und anderer Hosts, wie bspw. Cordis, Ted oder Eurostat. In einem weiteren Block wurden deutsche Online-Angebote präsentiert, wie beispielsweise Cross Asia, Destatis, Genios-GBI, Munzinger, SavifaDok, also offizielle und mit einigen Ausnahmen möglichst lizenzfreie Angebote. Das Goethe-Institut bereitet eine Übersetzung ins Indonesische vor, die in einer Fachzeitschrift veröffentlicht werden soll. Eine englische Fassung erscheint im IFLA Journal.

AUTOR

Prof. Dr. Wolfgang Ratzek
Hochschule der Medien
FB Information und Kommunikation
Wolframstraße 32
70191 Stuttgart
ratzek@hdm-stuttgart.de

3 z. B. Bernhard Mittermaier: Bibliotheken in Singapur. Jülich 2006; Ratzek, Wolfgang: Singapur – Eine Schatzinsel in der Welt der Bibliotheken. In. B.I.T.online 3/2006.

4 Im Logistik-Bereich heißt das Tracking, wie es zum Beispiel bei Bestellungen bei Amazon oder bei USP nachvollzogen werden kann.

5 Ein ausführlicher Bericht erscheint im IFLA Journal 1/ oder 2/2009.

Norwegens Nationalbibliothek digitalisiert Gesamtbestand

Das aktuelle Interview mit Svein Arne Solbakk, Direktor für IT und Digitalisierung an der Nationalbibliothek Norwegens

Immer mehr Bibliotheken sichern ihre unwiederbringlichen Bestände durch Digitalisierung, allerdings ist noch kein Land so konsequent vorgegangen wie Norwegen. Als erste Nationalbibliothek der Welt digitalisiert die Nationalbibliothek Norwegens alle jemals in Norwegen gedruckten Bücher, Zeitungen und Journale. Mehr als 200 Mio. Seiten Buch-, Zeitungs- und Journalbestände werden in den nächsten Jahren in einem eigens eingerichteten Digitalisierungszentrum nördlich des Polarkreises hoch im Norden Norwegens digitalisiert.

Das von der Nationalbibliothek initiierte und von der Regierung geförderte Großprojekt ist, abhängig von der Zuteilung der Gelder, auf 15–25 Jahre terminiert. In dieser Zeit werden 60 Mio. Zeitungsseiten, mehr als 60 Mio. Buchseiten und 80 Mio. Journalseiten digitalisiert werden. In der Nationalbibliothek in Norwegen werden von zwei der größten Zeitungen bereits keine Mikrofilme mehr hergestellt, sondern die Bestände werden ausschließlich digitalisiert und als PDF-Dateien im Internet bereit gestellt. Zurzeit findet die Evaluierung darüber statt, ob die Mikroverfilmung aller anderen norwegischen Zeitungen ab Jahrgang 2008 ebenfalls beendet werden soll.

Das Hamburger IT-Unternehmen CCS GmbH wurde Anfang 2007 mit der Lieferung der Workflow-Software beauftragt und stattet das interne Digitalisierungszentrum mit seiner Technologie aus. Das Unternehmen ist mit seiner Software docWORKS ein international gefragter Spezialist für die originalgetreue Digitalisierung von Texten aus Büchern, Zeitungen und Journalen. CCS konnte sich bei diesem Projekt gegen mehrere Wettbewerber auf Grund des besten Preis-Leistungsverhältnisses durch hohe Automatisierung durchsetzen. Weiterhin wurden die Flexibilität, alle Dokumententypen verarbeiten zu können und die hohe Digitalisierungsqualität als Entscheidungsgründe für CCS benannt.

Der Projektverantwortliche Svein Arne Solbakk, Direktor für IT und Digitalisierung an der Nationalbibliothek Norwegens, und B.I.T.-online-Redakteurin Angelika Beyreuther sprachen im Oktober über Einzelheiten des Großprojekts.

? *Since the beginning of 2007, the Norwegian National Library has been involved in digitalizing its entire collection. Could you tell us more about this gigantic undertaking? Your digitization center, as I understand, is not located at the National Library in Oslo but far up in the north of your country. Why did you choose that location? Do you have to transport all the material for digitization up there?*

: The National Library in Norway is actually located both in Oslo and in the small town Mo i Rana, close to the polar circle. Currently, 200 of the 370 employees at the National Library have their main office in Mo i Rana. Also, the main safety magazines are located in Mo i Rana, and thus most of the material to be digitized is already in the magazines there. We are, however, also transporting some material from Oslo to Mo i Rana for digitization, since it is not cost effective to establish two complete digitization units at the National Library. We have a small digitization activity in Oslo, to digitize unique and rare material that is too fragile to be transported to Mo i Rana.
Also, it should be mentioned that the microfilming of newspapers as well as work on conversion of audiovisual materials to new formats are located in Mo i Rana. These activities are closely related to the digitization, and we have developed the competence of the staff in the direction of digitization.

? *Can you give us a concrete impression of your digitization center? How many people work there, how many rooms do you have available, how many scanners and which kind of scanners do you use?*

: First, I would like to mention an organizational change that was carried out as a consequence of our strategic decision on digitizing everything. Currently ICT development, ICT maintenance, and all the digitization work, are organized into one department in the National Library. The ICT and digitization department currently counts 84 people. We wanted to use ICT knowledge to streamline the digitization, to

be able to utilize the potential of people and equipment as much as possible. Also, we wanted to ensure that all digital content were taken care of in a secure digital repository, and that we make use of the digital content in our digital library services. Close organizational ties between the digitization activity and the IT activity have made it easier to obtain these goals.

However, the digitization program affects the work flow in the National Library as a whole, and a lot of people in the organization are involved. The people closest to the collections make the priorities for digitization and prepare the material for the digitization process, the cataloguing department catalogue and organize the material to make it possible to retrieve it after digitization, the dissemination department is involved in developing the digital library services making use of the digital contents and the metadata, and all the departments are involved in fetching material from the magazines to the digitization areas.

The current focus is on digitizing books, manuscripts, photos, radio and other sound recordings, and video. In the near future, we will also start digitizing periodicals. Most of the digitization is taking place in Mo i Rana, but there is also a small unit in Oslo digitizing books, manuscripts and other rare and fragile material, in addition to digitization on request from our users. The Oslo unit counts six persons, and they use four I2S digibook scanners (three A1 and one A0), as well as one Hasselblad camera (H3D-39). The Oslo unit is located together with our conservators.

In Mo i Rana there are approximately 40 people working with digitization. In addition, there are approximately 30 IT people working with activities related to the digitization, and there is additional staff working with fetching material from the magazines for digitization, doing necessary cataloguing, and working on copyright matters. One example of the IT activity is systems development for streamlining the digitization. We are making production chains, integrating the process from ordering material from the vaults and all the way to the digitized material is stored in the digital repository in preservation quality. Making the digital content searchable and accessible in our digital library is a part of the production chain. The development of our digital library service, NBdigital, is also requiring effort. In addition, quite a few people are involved in the maintenance of the necessary IT infrastructure and the running applications.

The digitization in Mo i Rana is split into five subunits – mass digitization of printed material, object digitization of printed material, photo, sound recordings and radio, and video. Eight people are working on digitizing sound recordings, radio and video. In this area we are digitizing a large number of formats, some of which are very hard to find working technology for, to read the formats for digitization. The digitization for preservation is then of great importance. The contents on the rare formats will otherwise be lost for ever.

For the mass digitization of printed material we cut open the books, and use two automated scanners (Agfa MF S 655) for the book pages. In addition, we scan the covers on I2S Copibooks. With these scanners we digitize approximately 1.000 books every week, with an average of approximately 200 pages per book. On average, five to six people handle this production.

With 15–20 Mbytes per page, this amounts to up to 4 terrabytes of data every week that needs to be transported through the local network to secure storage.

Object digitization of printed material is focusing on the material which can not be de-assembled. In Mo i Rana we have two I2S digibook scanners, as well as one DL 3000 from 4DigitalBooks which automatically turn the pages for books and newspapers during digitization. In addition, we are still microfilming quite a lot of newspapers. However, it is likely that we in near the future will terminate the microfilming and instead digitize in preservation quality the new newspapers that we do not get deposited as high quality PDF-files. Scaling up the digital deposit is of course also an issue at hand. Object digitization also includes the digitization of photos in various formats. Altogether, five people digitize approximately 60.000 photos per year for preservation.

It should be mentioned that the digital preservation of these large amounts of digital contents is a major challenge. The storage capacity of our digital repository currently exceeds one petabyte of digital content. Every digital object is stored in three copies, one on disk and two in tape libraries in two different buildings. The maintenance of one petabyte of disk storage and two petabytes of tape storage is more challenging than we were able to foresee. Also, the very large number of digital files is challenging to handle. The challenges related to digital preservation comes on top of that. The estimated growth of digital content is 750 terrabytes per year for the next three year period. After that we expect to exceed 1 petabyte per year due to an increase in digital film content.

? *You chose CCS's docWORKS technology. Why did you choose that technology? What are the advantages it offers for your work?*

: We want to be able to do full text search in all printed material we digitize. With our large volume of digitization, this requires a powerful tool for OCR and structural analysis. In an open tender, CCS offered us docWorks as a solution for this challenge. They won the bid because their offered solution had the best price/functionality ratio. For us, it is also an assurance that CCS themselves use docWorks extensively in their own production. Their knowhow is very valuable in the implementation of the processes at the National Library. The scalability of docWorks is important for us. We currently run eight servers that automatically handle OCR of our digitization production. In addition, we have a few workstations for manual handling of exceptions, and for more extensive structural analysis and proof reading of selected titles.

? *Here comes – as we say in German, the „Gretchenfrage" – the most essential question: Who finances your project? And what is even more interesting, I guess, is the question, how did you succeed in securing the funding of the project, in the first place? Other libraries have to cooperate with giant internet firms like Google to be able to finance the digitization of their collections.*

: After making the strategic decision of digitizing the complete collection, The National Library of Norway started out with reallocating people and money to this strategic activity, within our existing budget. Based on this, as well as concrete results from the activity, and our careful explanation of the potential services that may be established on the basis of a large digital collection, the government has in their sug-

gested budget for 2009 matched our reallocation of resources with fresh money. We believe that this approach has proven more successful than making ourselves fully dependent on fresh resources before starting this important work.
We also discussed collaboration with some of the commercial firms up front, but the terms for such a collaboration were not acceptable for us. In some areas, e.g. for radio broadcasts and newspapers, the owners of the material collaborate with the National Library on the digitization. We have been able to agree on the quality level on the digitization as well as on the OCR and structural data. The cost related to the digitization and post-processing is split between the National Library and the owner of the material, and thus we are able to digitize much more than would be possible if we did the job separately.

? *Another question of great concern: How did you solve the problem of copyright?*

: We are working closely together with the copyright holders organizations. At an early stage of the digitization programme, we established a pilot together with these organizations. In the pilot we make freely available on the Internet around 1.000 titles still protected by copyright. We have carefully monitored the use of these works, and thus we have been able to discuss with the copyright holders the consequences of giving free access to digitized works. The first impression is that for books that are not very hot on the market, such access is actually rather promoting the commercial use of the material than competing with the commercial use.
The copyright law in Norway states that the National Library can make its digital collection available for research and studies in the reading rooms of the National Library. Due to this, all the digitized material can be made available in the Library. All material that is free from copyright are made freely available for search and access in our digital library. We also plan to make it easy to download this material as PDF-files. Copyright protected material is only made available outside the Library when we have agreements with the copyright holders making this possible.

? *What has been your experience during more than one year of workflow? Do you proceed according to your plans? Did you have to make changes in the process or would you like to change something?*

: We are continuously making improvements in the processes. We have a lot of experience now that would have been very nice to have when we started the programme! Our first learning experience was that we were too optimistic on how fast we would be able to establish fully operational large scale digitization. It took more than six months just to carry out the necessary tenders and make the investments in scanner equipment. During this process we made changes in our organization, adapted necessary areas for the digitization workflow, and developed the first steps in the production chain to be able to start the digitization. During the first four to six months of production we had to make a lot of adjustments to come even close to our production goals. Even though we knew the data volumes in advance, the IT infrastructure had to be optimized further to be able to handle the large data volumes in an efficient way. The people doing the digitization work had mainly been doing microfilming before, and the work process was so different that e.g. trying to keep the scanners running continuously even during the lunch breaks, required a change of thought that was underestimated. Also, the scanners were not usually used for the kind of material we had. Old books contain a lot of dust that required more extensive cleaning of the scanners than normal.
After six months of production, however, we reached our production goals. This was in the beginning of 2007, and since then the digitization has been very stable at an acceptable production level.
Another experience is that it is important to be flexible regarding technology and the digitization method, while the chosen quality level and the choice of formats must ensure that the digital material can have a very long life. Rescanning is a very expensive option. When new scanner technology or relevant applications becomes available, the production chains must allow changes that make it possible to utilize the new inventions.
Especially in the automated digitization where we have the largest volumes, we have been working quite a lot to get a preservation quality level on the resulting images. We are scanning everything in 400 dpi with 24 bit colour depth. However, getting an authentic image of the book, especially regarding colours, have proven difficult. We are therefore now doing a colour correction of approximately 12 000 000 images (using Color Factory from Fotoware) to bring the images closer to the look of a new book rather than focussing on making an authentic image of the book being digitized. The focus is on the contents (i.e. text and layout) rather than on the condition of the book being digitized. However, for our object digitization, we focus on authenticity related to the original book.
In general, we proceed according to our plans. Next year we will expand the digitization of printed material to handle journals and magazines in addition to the books. This introduces a new level of complexity in the handling of OCR and document structure.

? *A last question: Would you mind telling me, what you expect the future will look like? What will be the fate of libraries and what role will librarians play, in a world of bookless libraries and the world wide web?*

: The presence of an extensive database of digital culture and knowledge is important in a world that is getting more and more digital by the day, to maintain freedom of expression, to support education at all levels, and to make our culture and knowledge easily available in our society in general. Also, such a resource will make it possible to enhance the quality of research, and even open new areas of research that have not been feasible before.
A danger we experience even today, is that knowledge that is not available in digital form on the internet, is not being taken into account at all by a steadily increasing number of researchers and students. If important national resources are not available in digital form, this is a threat both to the quality of the research and to the use and knowledge of our national heritage.
Librarians are specialists in handling, classifying and retrieving relevant information. These are valuable skills in a digital society, where the enormous amounts of information can be a hinder to get access to the relevant parts. Therefore, it is important to match the knowledge of the technological opportunities in information handling with the knowledge organization skills to get the best from both professions. Obviously, when a collection is available in a digital format, we must reconsider the ways we catalogue and retrieve information. However, the profession of a librarian is much broader than the cataloguing rules.
Also, I believe that the book in itself is an ingenious device. Who would replace the book with a computer in the bed, on the train, or in your best chair a Sunday afternoon? I believe that libraries need to change to adapt to the changing needs of our citizens. Digital resources will play an important role both in the libraries and in the homes of the citizens. However, I do not believe in bookless libraries, nor that the libraries will disappear. Therefore there will always be a need for service minded and skilful librarians. ♦

Wissen was dahinter steckt. Elsevier.

- **Einer der führenden Wissenschaftsverlage der Welt.**
- **1800 Fachzeitschriften und 2000 Bücher jährlich!**
- **19.000 lieferbare Bücher!**
- **Online-Angebote wie ScienceDirect mit 1 Mio. Downloads täglich!**
- **2.236 Mio. € Jahresumsatz 2007!**

■ Elsevier ist einer der führenden Wissenschaftsverlage weltweit. Der Verlag publiziert in den Bereichen Medizin, Naturwissenschaften und Technik. Die Erstveröffentlichungen wissenschaftlicher Ergebnisse, die in den fünfzehn verschiedenen Verlagsgruppen von Elsevier betreut werden, decken ein breites Themenspektrum ab. Viele Nobelpreisträger haben ihre bahnbrechenden Forschungen bei Elsevier veröffentlicht.

Neben dem Wissenschaftsverlag Elsevier, der 2007 allein einen Jahresumsatz von weit über 2 Mrd. € erwirtschaftete, gehören LexisNexis (Wirtschaft, Recht, Presse) und Reed Business (Wirtschaft, Ausstellungen, Fachinformation) zur global aufgestellten Reed Elsevier Gruppe, die an den Börsen in Amsterdam, London und New York notiert ist. Die gesamte Unternehmensgruppe ist mit einem Jahresumsatz 2006 von 7,935 Mio. € der fünftgrößte Medienkonzern der Welt und größter STM-Verlag in Europa.

Von den insgesamt 32.000 Mitarbeitern der Reed Elsevier Gruppe arbeiten rund 7000 für den Verlag Elsevier mit Hauptsitz in Amsterdam und Dependancen in mehr als 20 Ländern der Welt – „regionale" europäische Standorte gibt es in Oxford, Madrid, Paris, Mailand, München und Warschau. Die Zahlen lassen sich sehen: Elsevier publiziert jedes Jahr 1800 Fachzeitschriften und 2000 Bücher und hat 19.000 lieferbare Bücher im Programm, darüber hinaus gehören viele Online-Angebote zum Portfolio des Verlags. 600.000 Autoren werden weltweit von Elsevier betreut. Das Verlagshaus teilt sich in zwei Abteilungen: Wissenschaft & Technologie (Science & Technologie, ST, CEO: Herman van Campenhout) und Gesundheitswissenschaften (Health Sciences, HS, CEO: Michael Hansen). Beide zusammen erwirtschafteten 2007 einen Jahresumsatz von ansehnlichen 2.236 Mio. €. Davon entfielen auf den Bereich HS 1.072 Mio. € und Science & Technology 1.164 Mio. €. 75 % davon werden nicht mit Printmedien, sondern mit elektronischen Medien, erzielt! Innerhalb ST umfasst Elsevier ein ausgedehntes Spektrum an Disziplinen und veröffentlicht jedes Jahr 1100 Fachzeitschriften und über 1100 Bücher. Zur Produktpalette gehören die Portale ScienceDirect, Scopus, Scirus, Embase, Engineering Village, Compendex, und Cell.

Eines der wichtigsten Online Produkte von Elsevier ist ScienceDirect. 9 Mio. Artikel, 11 Mio. Menschen in rund 200 Ländern haben Zugriff, 1 Mio. Volltext-Downloads täglich!

75 % im Internet!

Herman van Campenhout ist seit dreieinhalb Jahren für den Bereich ST bei Elsevier verantwortlich. In einem Artikel in der September-ausgabe der niederländischen Fachzeitschrift „Vakblad" spricht er über die großen Umbrüche: In den letzten zehn Jahren habe sich im Verlagsgeschäft mehr verändert als in den hundert Jahren davor. Elsevier bewegte sich dabei erfolgreich vom traditionellen zum Internetverleger. Das Unternehmen bietet heute seinen Kunden nicht nur den Zugang zu den Information im Internet an, sondern liefert auch die entsprechende Software dazu. Mehr als 75 % der Umsätze werden heute mit dem Internet gemacht. Campenhout sagt, immer weniger Kunden wollten die Informationen im Printformat.

In diesem Jahr brachte Elsevier erstmals e-only books auf den Markt, also E-Books, die nicht auch als Printversion vorliegen. Campenhout geht davon aus, dass sich in absehbarer Zukunft die große Mehrheit der Kunden nur noch für die elektronische Lösung entscheiden wird.

Eines der wichtigsten Online Produkte von Elsevier ST ist ScienceDirect. Die Datenbank vereint mehr als 9 Mio. Artikel und damit ein Viertel aller wissenschaftlichen Information weltweit. 11 Mio. Menschen in rund

200 Ländern haben Zugang zu ScienceDirect. Stolz nennt Campenhout tatsächlich beeindruckende Zahlen: In jeder Sekunde werden 36 Artikel aus ScienceDirect heruntergeladen, das ergibt mehr als 1 Mio. Volltext-Downloads an jedem Arbeitstag.
Besonderes Augenmerk richtet Elsevier auf die neuen Märkte in China, Indien, Brasilien und Mexiko, die im Wissenschaftsbetrieb kräftige Wachstumsraten verzeichnen. „China ist heute schon hinter den USA der zweitgrößte Produzent wissenschaftlicher Publikationen", sagt van Campenhout. Bis vor kurzem hielten Japan und England die zweiten und dritten Plätze. Und die Zahl der Studierenden in China hat auch etwas für sich: sie ist größer als die Bevölkerung der Niederlande! Elsevier stellt sich darauf ein, 2004 wurde das Büro in Beijing eröffnet, das heute 40 Mitarbeiter zählt. In Entwicklungsländern unterstützt Elsevier UN-Programme wie Agora (Landwirtschaft), Hinari (Gesundheit) und Oare (Umwelt) und stellt dafür Daten aus rund 8000 wissenschaftlichen Zeitschriften frei zur Verfügung.

In Deutschland

Mit Wirkung zum 31. Dezember 2002 hat die Georg von Holtzbrinck GmbH & Co. KG ihr wissenschaftliches, technisches und medizinisches Verlagsgeschäft an die MDL Information Systems GmbH, eine 100 %ige Tochtergesellschaft der Reed Elsevier Deutschland GmbH, verkauft. Unmittelbar danach wurde die MDL GmbH in die Elsevier GmbH umfirmiert. Seit Januar 2003 gehören auch der deutsche Verlag Urban & Fischer und der Dienstleister Servicecenter Fachverlage (SFG) zur Elsevier GmbH.
Mit dem Management-Team Olaf Lodbrok, Martin Ludwig und Martin Beck an der Spitze beschäftigt der deutsche Elsevier-Ableger Elsevier / Urban & Fischer Verlag am Standort München Angestellte in den Bereichen Lektorat, Marketing und Vertrieb und betreut rund 5.730 Autoren im deutschen Sprachraum.
Mit rund 300 Neuerscheinungen im Jahr, über 60 medizinischen und biologischen

Seit 1887 hat Elsevier seinen Hauptsitz in Amsterdam.

Vorstandsvorsitzender Erik Engstrom

Fachzeitschriften und ungefähr 1200 lieferbaren deutschsprachigen Titeln gehört Elsevier auch in Deutschland zu den führenden Informationsanbietern in den Bereichen Medizin, Naturwissenschaft und Technik. Ende Oktober 2008 stellte Elsevier in München das neueste Produkt, die Informationsplattform DoctorConsult, vor, die auf der Informationsplattform MD Consult basiert, eine deutschsprachige Navigation und Oberfläche anbietet und das relevante medizinische Wissen für alle operativen und nicht-operativen Fachgebiete jetzt in einer Quelle vereint. Enthalten sind 69 englischsprachige Zeitschriften, z. B. „American Journal of Cardiology", 80 deutsche Elsevier/Urban & Fischer Referenzwerke, englischsprachige Referenzwerke, deutsche Leitlinien, deutsche Arzneimittel- und Wirkstoffdatenbank.

Die Tradition – Non Solus!

Elsevier kann auf eine lange Geschichte blicken. Im Jahr 2005 feierte der Verlag seinen 125. Jahrestag, aber die Traditionslinie führt weitere 300 Jahre zurück: denn der Name Elzevier ist seit 1580 mit dem Druck und dem Vertrieb von wissenschaftlichen Werken verbunden. Louis Elzevier war Drucker, Buchbinder und Buchhändler. In der niederländischen Stadt Leiden, in der 1575 die erste niederländische Universität gegründet worden war, druckte und verlegte er wissenschaftliche Bücher für akademische Unterrichtszwecke. Herausragende Gelehrte wie Descartes, Galileo und Scaliger erschlossen im 16. Jahrhundert das Wissen des Altertums und gingen Allianzen mit Druckern ein, die ihre Lehrwerke druckten und verbreiteten. Lowys (Louis) Elzevier war einer dieser Drucker, zu dem alle drei Gelehrten kamen.
Von 1580 bis 1712 verlegte Elzevir geschätzte 2000 bis 3000 Titel, auch nach heutigen Standards eine sehr ansehnliche Leistung.
Lowys Enkel Isaac Elzevier, der zum Drucker und Verleger der Universität Leiden avanciert war, benutzte 1620 das heute noch aktuelle Non Solus-Imprint und gründete die Dynastie der Drucker, Verleger und Buchhändler, die dem heutigen Unternehmen seinen Namen gibt. Das Markenzeichen zeigt einen Ulmenbaum, dessen Stamm einer mit Trauben behangenen Weinrebe Halt bietet. Dabei steht jedes Bildelement für ein Symbol: Die Ulme als Baum des Lebens für „Erfahrung"; die Traube als Zeichen des Wissens und der Gelehrte als „personifizierte Weisheit". Mit dem lateinischen Schriftzug „Non Solus" – „nicht allein" – unterstrich Isaac Elzevier die Aussage seines Imprints: Nur im Austausch mit anderen können sich alle Elemente – Erfahrung, Wissen, Weisheit – in einer symbiotischen Beziehung zueinander entfalten.
1681 wurde die Niederlassung in Amsterdam geschlossen. 1712 starb das letzte Mitglied der Elzevier-Familie. Das Unternehmen blieb ohne Nachfolge.

Stationen einer Verlagsgeschichte

1880 wird das moderne Verlagshaus Elsevier von dem niederländischen Buchhändler Jacobus George Robbers gegründet. Er

Seit Jahrhunderten ist das Firmenlogo identisch: ein Ulmenbaum, dessen Stamm einer mit Trauben behangenen Weinrebe Halt bietet. Die Ulme als Baum des Lebens steht für „Erfahrung", die Traube als Zeichen des Wissens und der Gelehrte als „personifizierte Weisheit". Und der lateinische Schriftzug „Non Solus" – „nicht allein" – unterstreicht die Aussage des Imprints: Nur im Austausch mit anderen können sich alle Elemente – Erfahrung, Wissen, Weisheit – in einer symbiotischen Beziehung zueinander entfalten.

übernahm den Namen Elsevier und das Firmenlogo für seinen neuen Verlag in Rotterdam. 1887 zog der Verlag nach Amsterdam um, wo er bis heute seinen Hauptsitz hat. Zu den erfolgreichen Veröffentlichungen dieser frühen Jahre zählen besonders die 57-bändige Ausgabe der Reisen von Jules Verne. Und „Elsevier" wurde im 19. Jahrhundert auch europaweit zum Synonym für kleinformatige Bücher, die man in der Tasche tragen konnte – die ersten Taschenbücher.

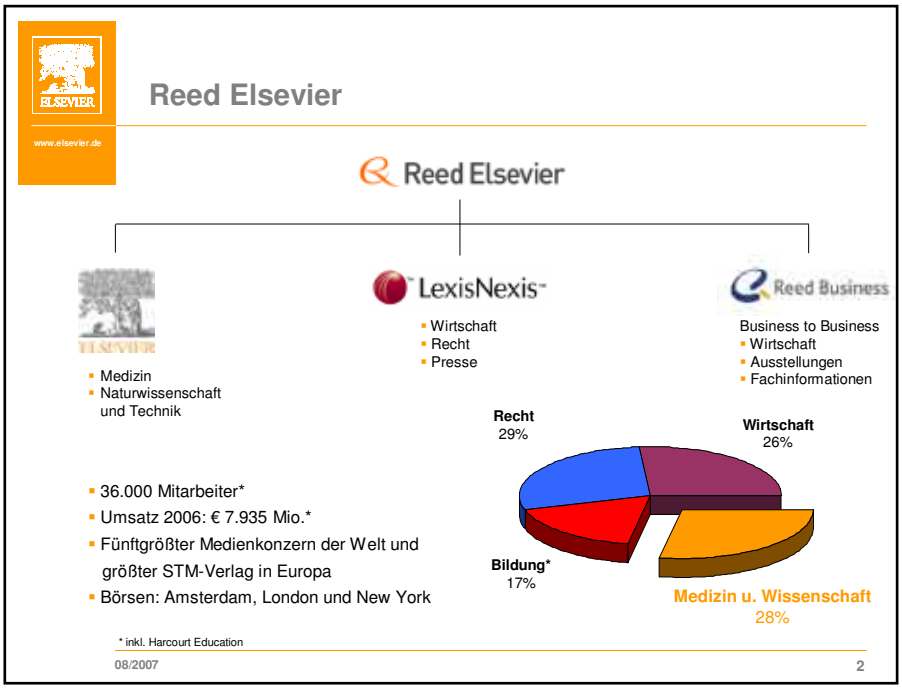
Anfang des 20. Jahrhunderts war Deutsch die Sprache der Wissenschaften. Das änderte sich zunächst ganz langsam in den Jahren nach 1933 mit der Machtergreifung von Adolf Hitlers Nationalsozialistischer Partei in Deutschland. Viele große Wissenschaftler verließen daraufhin Deutschland. Das Verlagshaus Elsevier sah einen wachsenden Bedarf an Übersetzungen, denn zu dem Zeitpunkt verlegte niemand die Arbeiten europäischer Wissenschaftler in Englisch. Elsevier füllt diese Lücke.

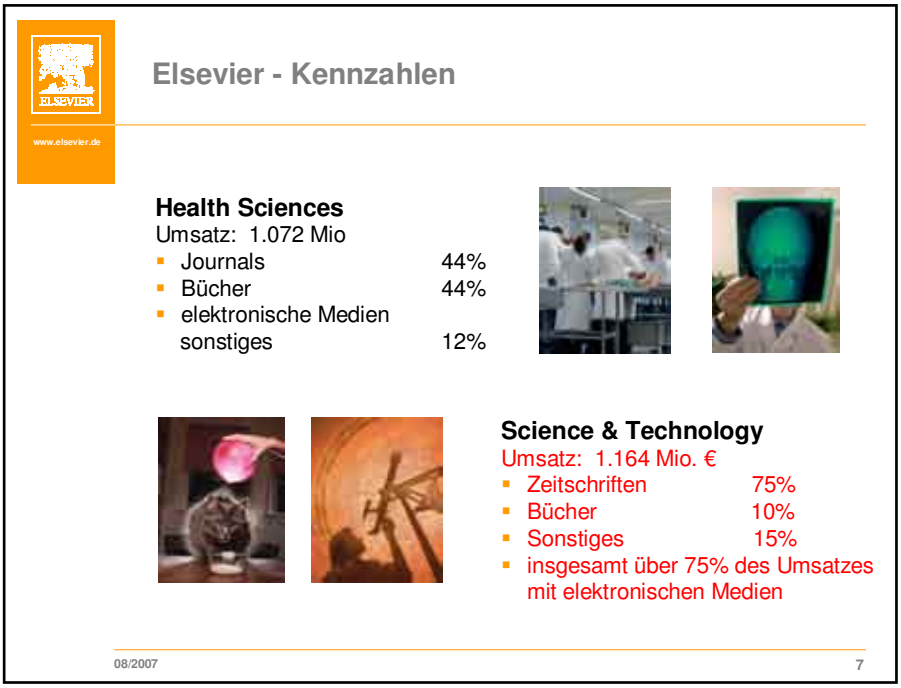
1937 erschien das erfolgreiche „Lehrbuch der Organischen Chemie" des späteren Nobelpreisträgers Paul Karrer in englischer Sprache: Mit „Organic Chemistry" trug Elsevier der Tatsache Rechnung, dass Englisch sich zunehmend als Sprache der Wissenschaft durchsetzte. Auch wenn die Veröffentlichung kein kommerzieller Erfolg war, etablierte sie Elserviers Reputation als Verlag für englischsprachige wissenschaftliche Texte.

Insgesamt waren zu diesem Zeitpunkt die verlegerischen Aktivitäten von Elsevier noch sehr überschaubar: Bis 1940 beschäftigte der Verlag nie mehr als zehn Mitarbeiter. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Expansion des Verlags im Geschäft des internationalen wissenschaftlichen Publizierens.

Am 10. Mai 1940 überschritt die Deutsche Wehrmacht die holländische Grenze. Alle weiteren Verlagspläne kamen zum vorübergehenden Stillstand. Elsevier durfte keine Werke von Autoren publizieren, die nicht in der „Reichs-Kulturkammer" registriert waren. Nach dem Krieg war auch die intellektuelle Landkarte komplett verändert: das wissenschaftliche Gravitationszentrum lag nun in den USA. Elsevier begann direkt nach dem Krieg mit einem ausgedehnten Buchprogramm. 1947 kam mit „Biochimica et Biophysica Acta (BBA)" die erste wissenschaftliche Zeitschrift hinzu.

In den 1960-er Jahren expandierte die Elsevier Publishing Company und gründete Niederlassungen in Großbritannien und den USA. 1979 verschmolz Elsevier mit der Nederlandse Dagbladunie (NDU) zu Elsevier-NDU, dessen wissenschaftlicher Zweig, Elsevier Scientific Publishers, mit rund 350 wissenschaftlichen Zeitschriften und etwa 4000 Buchtiteln als Vorläufer des heutigen Verlages gelten kann. Nach einer tiefgehenden Umstrukturierung 1985, dem Kauf des in Oxford ansässigen Verlages Pergamon Press 1991, verkündete Elsevier im Jahr 1993 den Zusammenschluss mit dem britischen Medienunternehmen Reed International. Daraus geht das Unternehmen Reed Elsevier plc hervor.





Partner der Wissenschaft

Elsevier versteht sich, so steht es in den „Leitgedanken", als Partner der Wissenschaft: „Der Verlag fühlt sich seinen Autoren und Herausgebern verpflichtet und legt großen Wert auf Qualität und Pluralität in der wissenschaftlichen Kommunikation. Elsevier arbeitet gemeinsam mit Wissenschaftlern daran, den Wissenstransfer in Zeiten rasanter technologischer Entwicklungen weltweit zu fördern. Und dabei ermöglicht unser Streben nach wirtschaftlichem Erfolg verlegerische Innovationen und Investitionen."

Wie wird sich die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens weiter entwickeln? Sicher ist, dass die Entwicklungen in rasantem Tempo stattfinden werden und der große und geschichtsträchtige Wissenschaftsverlag Elsevier dabei eine bedeutende Rolle spielen wird.

EBSCO übernimmt Datenbankanbieter NISC Inc.

EBSCO Publishing erweitert sein Datenbankangebot durch die Übernahme seines langjährigen Partners und Anbieters von fachgebietsbezogenen Datenbanken, NISC (National Information Services Corporation). NISC bietet Datenbanken wie Family & Society Studies Worldwide, Gender Studies Database, Woman's Studies International und Wildlife & Ecology Studies Worldwide. Viele Datenbanken von NISC sind bereits über EBSCOhost verfügbar, weitere werden in naher Zukunft auf die neue Plattform migrieren.

www.ebscohost.com/academic

OCLC erwirbt Amlib

OCLC erwarb Amlib, ein australisches, auf Bibliotheksmanagementlösungen spezialisiertes Softwareunternehmen mit Sitz im australischen Rowville und Perth, das Bibliotheken in Australien, Afrika, Großbritannien und den Vereinigten Staaten bedient. Das von Amlib entwickelte Bibliotheksmanagementsystem besticht durch umfassende Funktionalität sowie hohe Zuverlässigkeit zum attraktiven Preis und ist damit besonders in Öffentlichen, Schul- und Spezialbibliotheken populär. Das System ergänzt das bestehende OCLC Portfolio von integrierten Bibliotheksmanagementsystemen, ein Geschäftsbereich, in dem OCLC seit vielen Jahren tätig ist.

www.oclc.org

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger neuer Leiter der UB München

Zum 8. Oktober trat Dr. Klaus-Rainer Brintzinger seinen Dienst als neuer Direktor der Universitätsbibliothek München an. Brintzinger war zuletzt stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen gewesen und zuvor Leiter der juristischen Fakultätsbibliothek, ebenfalls in Tübingen. Der 47-jährige Volkswirt absolvierte sein Studium an den Universitäten Augsburg und Freiburg. Er wurde in Stuttgart-Hohenheim mit einer wissenschaftshistorischen Arbeit promoviert.
Zu seinen bisherigen Arbeitsschwerpunkten gehörten u. a. die Einführung eines integrierten Geschäftsganges, die Erprobung neuer Formen der Erschließung durch Catalogue Enrichement sowie die Weiterentwicklung eines zweischichtigen Bibliothekssystems. Als Volkswirt hat sich Brintzinger auch mit dem Bibliotheksmanagement und besonders mit den sogenannten neuen Steuerungsinstrumenten im öffentlichen Dienst beschäftigt und war langjähriger Vorsitzender eines landesweiten Arbeitskreises für Kosten- und Leistungsrechnung.
Der gebürtige Esslinger hatte sich darüber hinaus in bibliothekarischen Fach- und Berufsverbänden engagiert. Als Vorsitzender des Regionalverbandes Südwest des Vereins Deutscher Bibliothekare hatte er zahlreiche Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen zu aktuellen bibliothekarischen und berufspolitischen Themen geplant und durchgeführt.

Neue Themenportale online

Die neuen Themenportale Bau, Immobilien und Vergabe des Bundesanzeiger-Fachverlages sind online: www.betrifft-bau.de, www.betrifft-immobilien.de und www.betrifft-vergabe.de. Die Portale bieten Nachrichten aus den jeweiligen Themengebieten/Fachbereichen. Termin- und Veranstaltungshinweise werden ständig gepflegt und bieten so einen guten Überblick über die brancheninternen Weiterbildungen oder Veranstaltungen. Durch zusätzliche Fachartikel und nützliche Links erhält der Nutzer alle wichtigen Informationen. Des Weiteren runden Auskünfte zu den aktuellen Verlagsprodukten das Angebot ab. Für die Abonnenten von „Der Bausachverständige" und „Bauen und Energie", „Der Immobilienbewerter" und „Vergabe Navigator" und „Vergabe News" wird ein Archiv eingerichtet, das eine Schlagwortsuche nach Artikeln ermöglicht.

melanie.sass@bundesanzeiger.de

CONTENTUS auf Buchmesse

Im Rahmen des Forschungsprojekts CONTENTUS werden neue Technologien und Konzepte für den Aufbau von multimedialen Wissensplattformen – wie digitale Bibliotheken und Medienarchive – entwickelt. Kernstück des Projektes ist die Digitalisierung verschiedener Medientypen wie Texte, Bilder und Tonaufnahmen. Zugleich werden die digitalisierten Daten semantisch – also gemäß ihres Sinn-Zusammenhangs – zu einem neuartigen Wissensnetz verbunden. Ziel ist es, eine qualitativ bessere, einfachere, und an den Interessen des Anwenders ausgerichtete Wissensrecherche zu ermöglichen. Das von der Deutschen Nationalbibliothek geleitete IT-Forschungsprojekt ist Teil des von der Bundesregierung geförderten Projekts THESEUS, das semantische Technologien für das Internet entwickelt.

CONTENTUS
Das Wissen der Welt vernetzen

Auf der Frankfurter Buchmesse wurden auf dem Sonderstand zu CONTENTUS die Vorteile einer werkeübergreifenden Wissensrecherche in digitalisierten Medien anschaulich gemacht. Anhand eines Demonstrators wurde gezeigt, wie aus Büchern und Zeitschriften extrahierte Texte und Bilder nach speziellen Inhalten zielgenau durchsucht werden können.
Die Projektpartner von CONTENTUS sind neben der Deutschen Nationalbibliothek und der moresophy GmbH das Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (FhG IAIS), das Fraunhofer-Institut für Nachrichtentechnik – Heinrich-Hertz-Institut (FhG HHI), das Institut für Rundfunktechnik (IRT), die Deutsche Thomson OHG und die Mufin GmbH.

www.d-nb.de/wir/projekte/contentus.htm

de Gruyter beruft Library Advisory Board

Ein mit 30 Personen besetztes, internationales Bibliothekarsgremium wird dem Verlag künftig beratend zur Seite stehen. Mit dem Library Advisory Board nutzt Walter de Gruyter ein neues Kommunikationstool, um mehr über die Kundenwünsche und -bedürfnisse aus der Bibliothekswelt zu erfahren und sich daran zu orientieren. Die Mitglieder des Boards sind weltweit wichtige Ansprechpartner und Kunden sowohl aus großen National- und Universitätsbibliotheken als auch aus hochspeziellen kleinen wissenschaftlichen Institutsbibliotheken. Ein wesentliches Kriterium für die Auswahl war die Kenntnis und Nutzung der Produkte der Unternehmensgruppe. Das Board wird

zwei- bis viermal im Jahr zusammenkommen. Geplant sind die Treffen jeweils im Kontext großer internationaler Meetings wie der London Book Fair, der German Library Conference oder der American Library Association.

www.degruyter.com

Papst lobt Leibniz

Georg Ruppelt (r.) bei der Generalaudienz von Papst Benedikt XVI.

Als Gastgeschenk hatte Georg Ruppelt vorab ein Faksimile der Leibniz-Handschrift „Die wahre Theologia mystica" überreichen lassen. Bei der Generalaudienz bedankte sich der Papst für dieses „wunderbare Schriftstück, das so herrlich leicht zu lesen" sei. „Ich überbringe damit einem großen Gelehrten des 21. Jahrhunderts die Grüße von einem großen Gelehrten des 17. Jahrhunderts", sagte Georg Ruppelt. Der Papst bescheiden: „Leibniz überragt uns alle."

ekz-Ideenwettbewerb Bibliothekseinrichtung der Zukunft

Erstmals veranstaltet die ekz einen Ideenwettbewerb mit dem Titel „Bibliothekseinrichtung der Zukunft". Gesucht werden Entwürfe zur gesamten Bibliothek oder zu einzelnen Bereichen, darüber hinaus der innovative Umgang mit Licht und Farbe in der Innenarchitektur sowie Raum-in-Raum-Lösungen, die sich mit den wechselnden Bedürfnissen und Anforderungen einer Bibliothek auseinandersetzen: Präsentation von Medien, Aufenthalt in der Bibliothek, Ort der Kommunikation und Lernen in der Bibliothek

Ausgezeichnet werden herausragende Projekte unter der Berücksichtigung von Ergebnissen aus der Studie „Bibliothek 2030", die den Teilnehmern zur Verfügung gestellt wird. Dabei geht es nicht nur um technische Lösungen, sondern vor allem um innovative Ansätze und ästhetische Qualität.

Teilnahmeberechtigt sind Architekten, Innenarchitekten, Designer, Studenten und Planer, die ihre Entwürfe spätestens bis 31. Januar 2009 einreichen. Die Teilnahme ist mit maximal drei Projekten möglich. Eine Jury – bestehend aus Innenarchitekten und Bibliothekaren – prämiert Entwürfe, die sich durch eine außergewöhnliche Gesamtkonzeption auszeichnen. Jurymitglieder sind Prof. Dr. Martin Götz, Hochschule der Medien Stuttgart, Dr. Norbert Kamp, Stadtbüchereien Düsseldorf, Klaus Dahm, Staatliche Fachstellen für Öffentliche Bibliotheken München, Reiner Becker, Architekturbüro Becker Potsdam, Francoise Chevalier, Planungsbüro Francoise Cheva-

SISIS-SunRise
CBS & LBS4
WorldCat
Question-Point
NetLibrary
CONTENTdm

OCLC
The world's libraries. Connected.

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching, Deutschland
T +49-(0)89-613 08 300
F +49-(0)89-613 08 399
E deutschland@oclc.org

www.oclc.org

lier, Thun/Schweiz sowie Christian Haker und Christian Weegen von der ekz. Nach der Anmeldung erhalten die Teilnehmer Informationen zu den ekz-Produkten und die Studie „Bibliothek 2030".
Die Gesamtpreissumme beträgt 10.000 €, der erste Preis ist mit 5.000 € dotiert, der zweite mit 3.000 € und der dritte mit 2.000 €. Die Verleihung der Preise findet während des 98. Deutschen Bibliothekartags 2009 von 2. bis 5. Juni 2008 in Erfurt statt. Außerdem werden dort die besten Entwürfe der Fachwelt vorgestellt.

www.ekz.de

Dr. Rafael Ball neuer Direktor in Regensburg

Am 15. Oktober 2008 hat Dr. Rafael Ball sein Amt als neuer Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg angetreten. Bereits Ende August 2008 ging sein Vorgänger im Amt, Dr. Friedrich Geißelmann, in den Ruhestand.
Für die Leitung der Regensburger Bibliothek empfahl sich der 1964 geborene Fachmann vor allem durch seine bisherige Tätigkeit in Jülich: Seit 1998 leitete er die Zentralbibliothek am dortigen Forschungszentrum, das mit rund 4400 Mitarbeitern das größte interdisziplinäre Forschungszentrum Europas ist. Er hat dort die konsequente Entwicklung zur Kundenorientierung hin vorangetrieben und eine Reihe wegweisender Dienste aufgebaut, etwa die Öffnung des Magazins, Neustrukturierung des integrierten Geschäftsgangs, die Etablierung eines elektronischen Pressespiegels und den Aufbau eines Bibliometrieteams. Von 1996 bis Ende 1997 war Ball bereits Leiter der Benutzungsabteilung und stellvertretender Leiter der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich. Über seine Tätigkeit als Bibliotheksleiter hinaus war Ball als „Teaching Professor" an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur, an der Fachhochschule Köln, an der Jagiellonen Universität Krakau und der Hochschule der Medien in Stuttgart tätig.
Als neuer Direktor trägt Dr. Rafael Ball künftig die Verantwortung für die Universitätsbibliothek Regensburg, ein integriertes Bibliothekssystem mit einer Zentralbibliothek und fachlich ausgerichteten Teilbibliotheken. Mit einem Medienbestand von insgesamt 3,5 Mio. Einheiten, darunter einer ständig wachsenden Zahl an elektronischen Medien und Publikationen, erfüllt diese wissenschaftliche Bibliothek auf zukunftsfähige Weise ihre Aufgabe der Literatur- und Informationsversorgung für die Universität und die Region. Bekannt ist die Universitätsbibliothek Regensburg als eine moderne Serviceeinrichtung mit innovativen Dienstleistungen. Ein herausragendes Beispiel dafür ist die dort aufgebaute Elektronische Zeitschriftenbibliothek, ein Service, der inzwischen international eingesetzt und weltweit intensiv genutzt wird.

http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/

Neu bei GBI-Genios

Am 17.11.2008 übernahm Friedrich Weniger (37), bisher Projektleiter für Informationsdienstleistung bei der Juris GmbH, die Leitung der Strategischen Produktentwicklung der GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH in München. Der bisherige Leiter Markus Rohjans (43) wird nach 13 Jahren bei GBI-Genios das Unternehmen auf eigenen Wunsch verlassen und sich neuen Aufgaben bei der circIT GmbH & Co.KG in Düsseldorf widmen.

www.genios.de

1. Geburtstag der E-Ausleihe in Frankfurt (Oder)

Die Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt (Oder) feiert den ersten Geburtstag ihrer E-Ausleihe und präsentierte dabei die Vollintegration aller digitalen Medien in den Gesamtkatalog. Vor einem Jahr startete die E-Ausleihe in Frankfurt (Oder) als erste in den neuen Bundesländern, nach den großen Bibliotheken in Hamburg, Köln, München und Würzburg. Der Bestand ist mittlerweile auf ca. 10.000 digitale Medien angewachsen, Neben dem E-Paper „Spiegel" können die Leser nun auch die „Wirtschaftswoche" digital nutzen.
Pünktlich zum ersten Jahrestag machte die Firma datronic aus Augsburg den automatisierten Import der Mediendaten in die Bibliothekssoftware WinBIAP möglich. Die Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt (Oder) ist der erste WinBIAP-Anwender, für den die neu konzipierte DiViBib-Schnittstelle zum Einsatz kommt. Sie ermöglicht die einfache und problemlose Übertragung von

Daten der digitalen Medien in den Katalog der Bibliothek. Für die Bibliothek und ihre Nutzer ein schönes Geburtstagsgeschenk, da nun die physischen und die digitalen Medien in einem Katalog gemeinsam verzeichnet sind. Die Stadtbibliothek Frankfurt (Oder) erhofft sich mit dem erweiterten Informationsangebot eine noch stärkere Nutzung der E-Ausleihe. (Dr. Dirk Wissen, Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt/Oder)

haus-1@srb-ff.de

Termine

3. IFLA Presidential Meeting

Im dritten Jahr der deutschen IFLA-Präsidentschaft 2007–2009 organisiert das IFLA-Nationalkomitee in Kooperation mit dem Auswärtigen Amt, dem Goethe-Institut, dem Dachverband der Bundesvereinigung deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände (BID) und weiteren Partnern das letzte Treffen der Serie der IFLA-Presidential Meetings. Thema des internationalen Zusammenkommens ist der „Zugang zur Infrastruktur des Wissens: Netzwerkbildung durch Bibliotheken". Die zweitägige Konferenz findet am 19./20. Februar 2009 im Auswärtigen Amt in Berlin statt.
Gemeinsam diskutieren internationale Bibliotheksvertreter und Kulturpolitiker über Themen wie kulturelles Erbe, der Aufbau von Infrastrukturen und das Aufgabenspektrum der Bibliothekare von morgen in der Wissensgesellschaft. In diesem Jahr werden zusätzlich zu anderen internationalen Gästen Vertreter aus verschiedenen arabischen Ländern eingeladen. Mit der Teilnahme von Referenten aus Wissenschaft und Bibliothek wie auch Entscheidungsträgern aus dem politischen Bereich steht auch diesmal wieder der internationale Kontakt und intensive Austausch im Vordergrund.

http://www.ifla-deutschland.de/de/ifla_praesidentschaft/programm_2009.html

Termine

11. ISI-Konferenz 2009

Vom 1.–3. April 2009 findet die 11. ISI-Konferenz zum Thema „Information: Droge, Ware oder Commons? Wertschöpfungs- und Transformationsprozesse auf den Informationsmärkten“ an der Universität Konstanz statt. Die ISI-Konferenzen werden alle zwei Jahre im deutschsprachigen Raum vom Hochschulverband Informationswissenschaft veranstaltet – 2009 in Zusammenarbeit mit der IuK-Initiative Wissenschaft (www.iuk-initiative.org). Erste Referenten stehen jetzt fest (www.isi2009.de). Plenumsveranstaltungen sind geplant zu den Themen Open Access und Urheberrecht. Und noch bis zum 12. Dezember 2008 können studentische Arbeiten für den ausgeschriebenen Gerhard-Lustig-Preis bei Prof. Dr. Hammwöhner (rainer.hammwoehner@sprachlit.uni-regensburg.de) eingereicht werden.

gabriele.hahn@uni-konstanz.de

Dr. Bernhard Mittermaier neuer Leiter der ZB des Forschungszentrums Jülich

Seit Oktober 2008 ist der promovierte Chemiker Dr. Bernhard Mittermaier neuer Leiter der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich. Nach seiner Tätigkeit als

wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Chemie und Dynamik der Geosphäre im Forschungszentrum wechselte er im April 2004 in die Zentralbibliothek, wo er die Leitung des Fachbereichs Benutzerservice übernahm. In dieser Zeit konnte er das Fachinformationsmanagement in der Zentralbibliothek und den Bibliometrie-Dienst weiter ausbauen und professionalisieren. Nach einem Fernstudium legte er 2006 die Prüfung zum M.A. (LIS) an der Humboldt-Universität zu Berlin ab.

http://www.fz-juelich.de/zb/

Kompetenz-Netzwerk nestor als Ansprechpartner des Gesetzgebers bei Langzeitarchivierung

Die Urheberrechtstagung 2008 in Göttingen fragte nach den Erwartungen und Anforderungen an eine weitere Reform des Urheberrechts aus Sicht von Bibliotheken, Universitäten und Verlagen. Eine gewichtige, von der Fachwelt anerkannte Stimme hatte bei der Tagung das Deutsche Kompetenznetzwerk für Langzeitarchivierung nestor, dessen Task Force „Recht“ von Dr. Eric Steinhauer, stellvertretendem Direktor der Universitätsbibliothek Magdeburg, vorgestellt wurde. Hier droht aus heutiger Sicht bei der Sicherung der Langzeitverfügbarkeit digitaler Objekte eine empfindliche Lücke.
Die Task Force „Recht“ wurde als Teil der nestor-Arbeitsgruppe „Kooperative Langzeitarchivierung“ eingerichtet, um urheberrechtliche Grenzen sowie Rechtsprobleme, wie sie bei der digitalen Langzeitarchivierung auftreten können, zu diskutieren und Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten. Ihr Schwerpunkt liegt auf dem jetzt anstehenden sog. Dritten Korb zur Reform des Urheberrechtsgesetzes, der spezifische Regelungen für die Arbeit der Gedächtnisorganisationen enthalten soll.
Dr. Steinhauer stellte in seinem Vortrag klar, dass die digitale Langzeitarchivierung als öffentliche Aufgabe politisch gewollt sei und der Gesetzgeber deshalb in der Pflicht stehe, einen geeigneten urheberrechtlichen Rahmen bereitzustellen. Hierbei will ihn das Kompetenznetzwerk nestor unterstützen.
„Das geltende Urheberrecht erlaubt den Gedächtnisinstitutionen keine digitale Langzeitarchivierung, es sei denn, sie schließen individuelle Vereinbarungen mit den Rechteinhabern ab; eine illusorische Vorstellung angesichts der großen Mengen digitaler Dokumente. Ohne eine eigene urheberrechtliche Befugnis zur Langzeitarchivierung sind die Gedächtnisinstitutionen gegenwärtig nicht arbeitsfähig und können ihrem gesetzlichen Auftrag zur Sammlung und Archivierung digitaler Ressourcen nicht nachkommen“, so Dr. Steinhauer, der u.a. in München und Stuttgart Bibliotheksrecht lehrt, zur grundsätzlichen Situation der Gedächtnisorganisationen.
Dass es weiteren Bedarf für Änderungen des Urheberrechts gibt, erkannte auch der Gesetzgeber, der bereits während des noch laufenden Gesetzgebungsverfahrens für den Zweiten Korb weitere Reformschritte ankündigte. Obgleich ein Schaden beim Urheber schwer vorstellbar ist, wenn nicht-

kommerzielle Bibliotheken und Archive urheberrechtlich geschützte Webseiten oder Teile von Webseiten mittels Web-Harvesting archivieren, so drohen ihnen dennoch urheberrechtliche Unterlassungs- und Vernichtungsansprüche oder gar strafrechtliche Verfolgung. Um diesen Missstand abzustellen und Rechtssicherheit zu schaffen, seien alle Bibliotheken und Archive aufgerufen, sich stärker als bisher in die urheberrechtlichen Diskussionen mit einzubringen, so Dr. Steinhauer.

eric.steinhauer@ovgu.de

OCLC TouchPoint Präsentationssoftware für „Gateway Bayern"

Der Bibliotheksverbund Bayern (BVB) hat sich für den Nutzer-Service TouchPoint von OCLC als Basis für eine einheitliche Präsentationssoftware des Verbundportals „Gateway Bayern" sowie der Lokalsysteme ausgesprochen. Grundlage für diese Entscheidung ist die Errichtung einer kompatiblen FAST Suchumgebung im Verbund und den Bibliotheken. TouchPoint, das auf dieser Suchtechnologie und dem bisher schon erfolgreichen Informationsportal InfoGuide basiert, gewährleistet für „Gateway Bayern"-Endnutzer eine einheitliche und durchgängige Suchoberfläche. Mit der Anbindung von TouchPoint an das dem Verbund zugrunde liegende Bibliothekskatalogisierungssystem Aleph 500 ist eine weitere wichtige Voraussetzung erfüllt.
Das Portal des BVB ermöglicht derzeit den Zugriff auf über 16 Mio. Titeldaten mit Bestandsnachweisen des Verbundkatalogs sowie die simultane Suche in weiteren Literatur-Datenbanken und Online-Katalogen weltweit. Die dynamische Verlinkung SFX führt u. a. zu Ortsleihe, Fernleihe oder Dokumentlieferdienst sowie im Idealfall zum elektronischen Volltext. Mit TouchPoint werden diese Dienste gestärkt und weiter ausgebaut.
TouchPoint bietet Bibliotheksbenutzern einen schnellen und komfortablen Service bei der Informationsrecherche und ermöglicht auf Basis von Web 2.0 die Interaktion zwischen Nutzern und Bibliotheken. Basierend auf moderner Suchmaschinentechnologie ermöglicht TouchPoint die Anbindung beliebiger Bibliothekssysteme und erweitert diese durch die direkte Anbindung an die Plattform WorldCat.org.

www.oclc.org

ImageWare vermarktet ScanRobot®

Seit August 2008 vermarktet ImageWare Components exklusiv ScanRobot®, den mit dem Europäischen Technologiepreis prämierten vollautomatischen Buchscanner von Treventus. Mit dem Einstieg in die Robotorentechnik wird das Produktportfolio der Bookeye® Buchscanner durch die derzeit innovativste Lösung im Bereich der automatisierten Scantechnik erweitert.
ScanRobot® zeichnet sich durch mehrere Pluspunkte aus:

- wirtschaftliche Arbeitsweise durch den Einsatz eines Doppelprismas (paralleles Digitalisieren der rechten und linken Buchseite)
- schonende Buchbehandlung durch einen 60° Öffnungswinkel
- verzerrungsfreies Scannen bis zur Buchfalz
- selbstausrichtende Buchwippe
- sehr geringe Lichtbelastung

Gleichzeitig erfüllt ScanRobot® konservatorische Auflagen, die z. B. in einem Projekt der Bayerischen Staatsbibliothek gefordert wurden. Hier wurden weltweit erstmalig Bücher aus dem 16. Jahrhundert berührungsfrei gescannt. Bis dato beschränkten sich diese Buch-Digitalisierungen auf Vorlagen ab dem 19. Jahrhundert.

http://www.imageware.de/de/systeme/buchscanner_scanrobot/ScanRobot-%20SR300/

Wissenschaftspreis der Stiftung Lesen 2009

Die Stiftung Lesen vergibt den Wissenschaftspreis der Stiftung Lesen für hervorragende deutsch- oder englischsprachige akademische Qualifikationsarbeiten, die sich mit dem Lesen im Kontext der Mediengesellschaft beschäftigen. Kriterien für die Vergabe des mit 3.000,- € dotierten Preises sind die wissenschaftliche Qualität und Originalität der eingereichten Arbeiten. Bewerbungen müssen bis zum 01. 02. 2009 eingereicht werden. Voraussetzung für die Teilnahme an der Auswahl ist, dass die Arbeit bei einer Hochschule als Bachelor-, Master-, Magister-, Diplom-, Staatsexamensarbeit oder als Dissertation eingereicht und das entsprechende Qualifikationsverfahren im Jahr 2007 oder 2008 erfolgreich abgeschlossen worden ist.

http://www.stiftunglesen.de/wissenschaftspreis2009/default.aspx

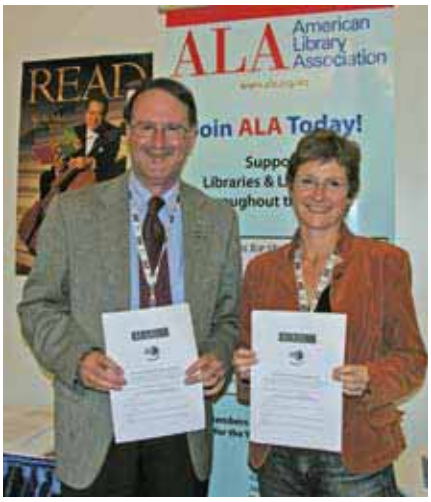
Interkulturelles Webportal der Bibliotheken

Das interkulturelle Webportal wurde erarbeitet von der Expertengruppe „Interkulturelle Bibliotheksarbeit" im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) und wird vom dbv gehostet. Es weist zwei Ebenen auf:
1. ein Sprachenportal als Sprungbrett für mehr als 20 Sprachen: die in Deutschland wichtigsten Migrantensprachen, die um Deutschland herum gesprochenen sowie die weltweit meist gesprochenen Sprachen: Albanisch, Arabisch, Bosnisch-Serbisch-Kroatisch, Chinesisch, Dänisch, Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Japanisch, Kisuaheli, Kroatisch, Niederländisch, Persisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch, Tamil, Thai, Türkisch, Vietnamesisch. Auch dabei: mehrsprachige Quellen sowie Deutsch als Zweitsprache. In jedem „Sprachensprungbrett" finden sich – soweit verfügbar – Nachweise fremdsprachiger Bestände in öffentlichen Bibliotheken in Deutschland sowie Links zu Texten für die bibliothekarische Arbeit, zu multilingualen Glossaren und Online-Wörterbüchern, zu mehrsprachigen Online-Auskunftsdiensten sowie zu zahlreichen Informationsportalen, von elektronischen Nachschlagewerken bis hin zu Gesundheitsinformationen.
2. eine bibliotheksfachliche Ebene mit Texten und Links zu allem, was es im deutschsprachigen Raum zur interkulturellen Bibliotheksarbeit gibt (u. a. Integrationskonzepte [national, kommunal, bibliotheksbezogen]; Fachliteratur; Fachforen, Organisationen und Verbände; Praktische Beispiele aus anderen Bibliotheken im In- und Ausland).

www.interkulturellebibliothek.de

BIB-Exchange – Praktikum in Amerika!

Die Angleichung und Umstellung von Ausbildungs- und Studiengängen an interna-



tionale Standards hat in den vergangenen Jahren ein erhöhtes Interesse von Studenten und FaMIs an Auslandsaufenthalten mit sich gebracht. Lässt sich doch ein Auslandsaufenthalt im Rahmen eines Praktikums während der Ausbildung deutlich „einfacher" realisieren als nach einem Einstieg ins Berufsleben !

Durch seine aktive Mitarbeit in der IFLA und deren „Management of Library Associations Section" konnte der BIB in den vergangenen Jahren gute Kontakte zu anderen ausländischen Berufsverbänden knüpfen. Einer besonders starken Nachfrage nach der Hilfe bei der Vermittlung von Praktikumsplätzen, gerade in die USA, konnte nun durch die Unterzeichnung einer gemeinsamen Vereinbarung, dem „German-U.S. Librarian Exchange", mit der American Library Association (ALA, www.ala.og) nachgekommen werden. Während der IFLA-Tagung in Quebec wurde das Abkommen von Jim Rettig, President der ALA, und Susanne Riedel, Vorsitzende des BIB, unterzeichnet. (Sabine Stummeyer)

bib-exchange@bib-info.de
www.bib-info.de

Deutscher Beitrag für Standards in digitalen Bibliotheken

Das internationale METS (= Metadata Encryption and Transmission Standard; www.loc.gov/mets) Editorial Board zur standardisierten Beschreibung von Objekten in digitalen Bibliotheken trat am 17.11.2008 zu einer Sitzung in Rhode Island, USA, zusammen. Dieses Board besteht aus fünfzehn Experten; Joachim Bauer (31), Systemingenieur bei CCS Content Conversion Specialists in Hamburg, nimmt erstmals die Mitarbeit auf und verstärkt damit den deutschen Beitrag dieser internationalen Bibliotheksinitiative.

Das Büro für Standards an der Library of Congress verwaltet, pflegt und entwickelt den METS Standard im Rahmen der Digital Library Federation Initiative, um damit die Basis für den Austausch von digitalen Bibliotheksinhalten zu unterstützen. Das METS-Board treibt die Forschung und Entwicklung der für die Digitalisierung von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen wichtigen Metadaten-Standards weltweit voran.

Datenaustausch zwischen Sammlungen und die digitale Langzeitsicherung benötigen verlässliche Standards. METS liefert dafür einen flexiblen Mechanismus zur Kodierung von Erschließungs-, Verwaltungs- und Strukturangaben für ein digitales Objekt und für die Beschreibung der komplexen Bezüge zwischen diesen Metadatenkategorien.

METS wird zur effizienten Verwaltung und Übertragung von digitalen Inhalten, wie sie beispielsweise Bibliotheken, Archive, Museen benötigen, gezielt weiterentwickelt.

Die Vorsitzenden des METS-Boards, Nancy Hoebelheinrich von der Stanford University und Brian Tingle von der California Digital Library, gaben die Berufung des XML-Fachmanns Bauer in das Board bekannt. Bauer hatte sich durch seine Arbeiten als Projektmanager und Ingenieur in Digitalisierungsprojekten in der Harvard College Library und der British Library empfohlen.

Joachim Bauer, Systemingenieur bei CCS

www.content-conversion.com

HI-FOG Löschanlage schützt Weltkulturerbe

Die Bibliothek Herzogin Anna Amalia in Weimar hat mit dem Wiederaufbau ein umfangreiches Konzept von Brandschutzmaßnahmen verwirklicht. So erhielten der Rokokosaal, der Sonderlesesaal, die Räume der Sonderbuchbestände, die Technikzentrale im Haupthaus sowie der angrenzende Bücherturm eine automatische Hochdruck Wassernebel Löschanlage (HI-FOG) der Firma Marioff.

Das Löschsystem setzt unter hohem Druck (>35 bar) einen feinen Wassernebel mit kleinsten Wassertröpfchen frei. Die gasähnliche Ausdehnung des Hochdruck Wassernebels garantiert, dass auch schwer zugängliche Stellen in der stark verwinkelten und mit Sprühbehinderungen ausgebildeten historischen Innenarchitektur im Brandfall erreicht werden. Die Löschwassermenge beträgt dabei nur 10 % gegenüber vergleichbaren konventionellen Sprinkleranlagen. Das System senkt schnell und effektiv hohe Brandtemperaturen, die Rauchgase sowie Rauchpartikel werden zu einem großen Teil gebunden und ausgewaschen. Die Bindung der Rauchpartikel verhindert eine weitere Schädigung des Inventars.

www.hl-fog.de
www.marioff.com

Neues von EBSCO

◆ SUSHI-konformer Server

EBSCO Publishing stellt einen SUSHI-konformen Server zur Verfügung. SUSHI (Standardized Usage Statistics Harvesting Initiative) ermöglicht die automatische Abfrage der Nutzungsstatistiken von EBSCOhost Datenbanken in Übereinstimmung mit dem COUNTER-Format. Der SUSHI-Standard erspart Bibliothekaren die manuelle Zusammenstellung dieser Nutzungsstatistiken. COUNTER (Counting Online Usage of Networked Electronic Resources) unterstützt Bibliothekare, Verleger, Händler, Vereinigungen und Firmen bei der Erfassung und beim Austausch von Online-Nutzungsstatistiken. SUSHI baut auf den Entwicklungen von COUNTER auf und ermöglicht vollautomatische Abfragen und Lieferungen von COUNTERfähigen Nutzungsstatistiken. EBSCO Publishing folgt dabei den Spezifikationen von Release 2 des COUNTER-Formates.

◆ EBSCOhost® bietet Image Quick View

Mit Image Quick View erhalten Nutzer umfangreicheren und schnelleren Zugriff auf Abbildungen und weitere in EBSCO-Datenbanken enthaltene graphische Inhalte. Durch vergrößerbare Miniaturabbildungen, die in der Ergebnisliste einer Recherche und in den Zitierungen angezeigt werden, können Nutzer die graphischen Inhalte im Voraus überblicken und gezielt anwählen. Klickt der Endnutzer eine Abbildung an, zeigt EBSCOhost den Titel, Bildtext, Quellenhinweis und Bildseitenzahl an sowie einen „How to Cite" Link mit Zitierhinweisen. Darüber hinaus wird 2009 ein Hinweis für jede Abbildung verfügbar sein, in dem die Nutzungsrechte erläutert werden. Image Quick View steht jetzt via EBSCOhost in über 60 Volltextdatenbanken zur Verfügung (darunter Academic Search™, Business Source®, CINAHL® Plus with Full Text, EconLit™ with Full Text, MEDLINE® with Full Text usw.) sowie über Dutzende von lizenzierten Datenbanken (wie z.B. CAB Abstracts®, GeoRef, Inspec®, PsycINFO® und viele andere) via SmartLinks. Noch in diesem Jahr wird EBSCO die Funktion „Bildsuche" anbieten, die Nutzern die Suche von Abbildungen in Zeitschriftenartikeln und/oder Abbildungen aus anderen Quellen ermöglichen wird (wie zum Beispiel Getty Images, UPI, The Canadian Press usw.). Ab Januar 2009 bietet EBSCOhost Image Quick View nahezu 9.200 Zeitschriften mit über 3,75 Mio. Fotos, Illustrationen, graphische Darstellungen, Tabellen und vieles mehr. Kunden, die EBSCOhost Datenbanken beziehen, zahlen für diese Funktion keine zusätzliche Gebühr.

◆ Digitale Archivkollektionen

In Zusammenarbeit mit der American Antiquarian Society (AAS) und der American Theological Library Association (ATLA) wird EBSCO ab 2009 zwei neue historische Kollektionen in digitaler Form anbieten. Beide Kollektionen umfassen digitalisierte Versionen seltener Archivdokumente und historischer Primärquellen, wie z. B. Bücher, Fortsetzungen, Tageszeitungen, Streitschriften, Flugblätter, Manuskripte, Tagebücher und Regierungsdokumente.

www.ebsco.de

Neues von SWETS

◆ Verlagsinitiative Swets Gateway

Swets stellte auf der diesjährigen Buchmesse den neuesten Geschäftsbereich vor: Swets Gateway, ein direkter Vertriebskanal für Verlage, die sich darauf fokussieren, spezielle Verlagsinhalte in bestimmte Zielgebiete zu vertreiben. Swets Gateway baut auf die jahrelange Erfahrung, die Swets durch den Vertrieb von Verlagsinhalten in weiten Teilen der Welt gesammelt hat. Dazu zählen die verlagsbezogenen Initiativen in der Türkei und Afrika, aber auch das seit 2004 laufende innovative Programm „Gateway to China". Im ersten Schritt wird sich Swets Gateway auf die Gebiete China, Indien, Zentral- und Südostasien sowie Australien konzentrieren. Um den Asien-Fokus zu verstärken, wird Swets Gateway von der Niederlassung in Singapur aus betreut. Mit lokalen Vertriebsmitarbeitern, die über ein profundes Wissen hinsichtlich der dort ansässigen Industrie und den dortigen Märkten haben, bietet Swets Gateway eine einzigartige Möglichkeit für teilnehmende Verlage.

◆ NEJM in SwetsWise Online Content

Durch einen Vertrag von Swets mit „The Massachusetts Medical Society" steht ab sofort das New England Journal of Medicine in SwetsWise Online Content, dem E-Journal Portal von Swets, zur Verfügung. Mit mehr als 400 teilnehmenden Verlagen bietet SwetsWise Online Content die umfassendste Kollektion der derzeit verfügbaren E-Journals, mit Links zu mehr als 11.000 Volltexttiteln, alle im ursprünglichen Verlagsformat. Das New England Journal of Medicine (NEJM) ist das am meisten gelesene und einflussreichste medizinische Journal der Welt. Es ist auch weltweit die älteste kontinuierlich veröffentlichte medizinische Zeitschrift.

◆ SwetsWise eSource Manager

Der SwetsWise eSource Manager hat seine Testphase erfolgreich abgeschlossen und kann nun eingesetzt werden. Er wurde entwickelt, um die komplexen Anforderungen an die Verwaltung von Lizenzen und Abonnements zu erfüllen, mit denen sich die Bibliothekare und Informationsexperten heute konfrontiert sehen. Das Produkt bietet ausgereifte Administrationsfunktionen, bekannt aus anderen Electronic Resource Management (ERM)-Systemen. Es zeichnet sich zusätzlich durch eine bereits vorab ausgefüllte Datenbank mit Standardlizenzkonditionen aus, die auf einfachste Weise durchsucht, genutzt und angepasst werden kann, um kundenspezifische Lizenzbedingungen abzubilden. Dies wird möglich dank der Integration des Moduls SwetsWise Subscriptions mit Abonnementdaten und einer umfangreichen Lizenzdatenbank. Diese Datenbank beinhaltet die größte Kollektion von Verlagslizenzinformationen in der Branche.

www.swets.com

Das Literaturverwaltungssystem LESSY

– vom Nebenprodukt zum unverzichtbaren Handwerkszeug

1977 erwarb die Firma Ernst Klett alle Anteile an der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger GmbH. Michael Klett gründete aus dem wissenschaftlichen und literarischen „Allgemeinen Verlag Ernst Klett", der schon zu lange im Schatten des Schulbuch Verlages stand, den neuen Verlag Klett-Cotta. So verfügte Klett-Cotta im Gründungsjahr bereits über eine umfangreiche Backlist mit einigen auflagenstarken Bestsellern, wie zum Beispiel Tolkiens „Herr der Ringe" oder den Klassiker unter den Erziehungsratgebern, Rudolf Dreikurs' „Kinder fordern uns heraus". Der Verlag wuchs schnell: Jährlich erschienen ca. 100 Novitäten; noch im Gründungsjahr wurden die Rechte am Gesamtwerk von Stefan George vom Verlag Helmut Küpper vormals Georg Bondi übernommen; 1981 kam das Gesamtwerk von Gottfried Benn aus dem Limes Verlag hinzu. 1992 erwarb Klett-Cotta den Verlag Internationale Psychoanalyse (VIP), ein Jahr später den Verlag Günther Neske.

Als dann im Jahr 2001 mit den Vorbereitungen für das Verlagsjubiläum begonnen wurde und in diesem Zusammenhang der Wunsch des Verlegers nach einer Verlagsbibliographie, einem „Register des Geleisteten während fünfundzwanzig aufregenden Jahren"[1] laut wurde, galt es, eine Unmenge von Titeln zu erfassen, denn: „Wenn man

einen Verlag eröffnet, wie wir es mit Klett-Cotta vor fünfundzwanzig Jahren taten, so kann man sicher sein, dass an eines nicht gedacht wird – eine Bibliographie. Und nicht anders ist es in den Jahren des Aufbaus“[2].

Das Klett-Cotta Archiv verfügte zu diesem Zeitpunkt zwar über ein Einplatz-Datenbank-System mit DOS-Benutzeroberfläche, in dem die Datenpflege nur durch Spezialisten wie dem erfahrenen Archivar möglich war und in dem nur ein Bruchteil der relevanten Daten enthalten war. Ein zeitgemäßer Datenexport in Form eines digital verwertbaren Berichts war mit diesem System freilich nicht möglich.

Nun sollte ein Literaturverwaltungssystem gefunden werden, das mehrplatzfähig und einfach zu bedienen ist, damit studentische Hilfskräfte in kurzer Zeit die fehlenden Daten würden einpflegen können. Vorrangig wichtig war jedoch, dass dieses System einen digitalen Export für eine Bibliographie entsprechend den verlegerischen Anforderungen zur Dokumentation der Verlagshistorie und der verlegerischen Arbeit ermöglicht. Dieser Export sollte ohne Nacharbeit durch ein Lektorat das Manuskript für den Hauptteil (Bibliographie und Titelregister) der Jubiläumsbibliographie liefern. Aus diesen Anforderungen entstand der zusätzliche Wunsch – quasi als Nebenprodukt – nach einer ausbaufähigen, zeitgemäßen Archivdatenbank, die den vielfältigen Recherche-ansprüchen des Verlagsalltags genüge leistet.

In dieser Situation wandte sich der Verlag an die damalige Hochschule für Bibliothekswesen (HBI) in Stuttgart. Durch die Vermittlung der Hochschule wurde von Professor Bernward Hoffmann der Kontakt zur Firma AB-InSoft – Gina Frank hergestellt. Die Inhaberin des Softwareunternehmens ist Diplom-Bibliothekarin und hat sich mit einer Weiterqualifizierung (Master Informationswirtschaft) auf kundenspezifische EDV-Lösungen für Bibliotheken und Verlage spezialisiert.

AB-InSoft bietet einerseits das Literaturverwaltungssystem LESSY auf der Basis von MS Access und andererseits das webbasierte Bibliothekssystem LivOs an. Beide Systeme können entsprechend den Zielvorstellungen der Kunden auf die konkrete Anforderungssituation erweitert werden, die in Standardlösungen nicht gegeben sind.

Im Klett-Cotta Verlag kam die Bibliothekssoftware LESSY zum Einsatz, die – mit überschaubaren Kosten – so angepasst wurde, dass die für das Jubiläum erforderliche gut gegliederte 400 Seiten starke Bibliographie generiert werden konnte. Die Datenkonvertierung aus dem vorhandenen DOS-basierten System in die neue Datenbank wurde von Gina Frank zeitnah und engagiert durchgeführt. Durch die benutzerfreundliche einfache Handhabung des Systems konnten studentische Hilfskräfte, die von Gina Frank bibliothekarisch und technisch betreut wurden, die fehlenden Datenbestände in der kurz bemessenen Projektzeit ergänzen.

Dank LESSY hat sich das ursprüngliche Nebenprodukt Archivdatenbank zum unverzichtbaren Handwerkszeug entwickelt, und zwar nicht nur für den Archivar, sondern auch für die Mitarbeiter des Verlags. Auf Anfragen innerhalb und außerhalb des Hauses, wie zum Beispiel „Welche Bücher har der Übersetzer X übersetzt?“ oder „Welche Bücher wurden aus dem Schwedischen veröffentlicht?“, „Wie viele Auflagen, in welchen Ausstattungen gab es von dem Werk XY?“, „Gibt es von dem aktuellen Preisträger eines wichtigen Literaturpreises neben den selbstständigen Werken noch weitere Beiträge bei Klett-Cotta?“, findet man mit LESSY nicht nur rasch eine Antwort, sondern kann das Rechercheergebnis auch gleich in eine Auswahlbibliographie oder in eine übersichtlich editierte Liste umwandeln. Diese können in der Textverarbeitung weiter verarbeitet oder bei Anfragen via Mail verschickt werden. Eine enorme Arbeitserleichterung und Zeitersparnis für alle Kollegen und Kolleginnen, die häufig Auskunft geben müssen (Archiv, Presse und Vertrieb).

Dank LESSY sieht Klett-Cotta den Feierlichkeiten zum 50. Verlagsjubiläum entspannt entgegen. Der Grundstock für die Bibliographie ist bereits gelegt!

Ute Lachenmayer

1 Michael Klett im Vorwort des anlässlich des 25jährigen Verlagsjubiläums erschienen Buches „Bibliographie, 25 Jahre Klett-Cotta 1977-2002“
2 ebd.

www.klett-cotta.de

LIB-IT DMS und SRS-Management Kooperationspartner Effektiv und produktiv mit digitalen Formularen

Erstmalig bei der DMS EXPO 2008 präsentieren sich die LIB-IT DMS GmbH und die SRS-Management GmbH als Kooperationspartner. Dabei geht es um die Frage, wie man die Datenerfassung für FILERO optimieren kann.
FILERO ist eine webbasierte, integrierte Enterprise Information Management Software (EIMS), die als universelles, web-basiertes Archiv-, Datenhaltungs-, Dokumenten-, Knowledge- und Aktenmanagementsystem bei zahlreichen Kunden im Einsatz ist. Es handelt sich dabei um die Zusammenführung von Strategien, Best Practices und Technologien, die einen umfassenden Ansatz zur Integration und Verwaltung von Daten und zur Bereitstellung zuverlässiger Information ermöglicht. Exzellente Suchfunktionen ermöglichen schnelles Auffinden aller gespeicherten Informationen.

Auf Papier erfassen

Senden

In FILERO finden

LIB-IT DMS GmbH

Die Möglichkeiten der Datenerfassung mit / für FILERO sind vielfältig. Zusätzlich zur Dateneingabe im Onlinedialog können Daten auf unterschiedliche Weise importiert werden. Eine dieser Importmöglichkeiten wurde jetzt in Zusammenarbeit mit SRS genutzt, um eine Lücke im Workflow zu schließen, die sich bisher immer als sehr zeit- und kostenintensiv erwiesen hat – das Papierformular.
Papierformulare sind nicht nur eine viel beklagte Effizienz- und Produktivitätslücke. Der Medienbruch kostet Unternehmen auch mehrere Hundert Milliarden Euro im Jahr. Praktiker halten dagegen, dass Papier unverzichtbar bleibt, gerade auf Geschäftsreisen, im Außendienst und im persönlichen Dialog. Gesprächsnotizen, Ablese- und Kontrollformulare, Lieferscheine – das alles ist kaum anders vorstellbar als auf Papier. Beide haben Recht. Und für beide gibt es jetzt die Lösung.
„Papier" und „Digital" sind durch die mobile, branchenübergreifende Digital Pen&Paper-Lösung SRS PaperDynamix® von SRS in Kombination mit FILERO kein Widerspruch mehr. Dadurch kann der Außendienst optimal mit den zentralen Ressourcen verbunden werden. Beispiele: Messekontakte intelligent erfassen und sofort weiterverarbeiten; Handschriftliche Protokolle, Besuchsberichte, Serviceberichte digital weiterleiten und direkt an die digitale Akte in FILERO importieren; Bestellungen handschriftlich erfassen, automatisiert weiterbearbeiten und im FILERO Archiv ablegen; im Archiv: Standplätze auf Lieferlisten eintragen und automatisch in der FILERO-Datenbank eintragen.

www@lib-it.de

Orient 2002 NP überzeugt als Thermodrucker

Oft sind es die kleinen Dinge, die im Bibliotheks-Alltag Stress und Kosten sparen. Beispiel Thermodrucker: Die flotten Leisetreter sind als Quittungsdrucker im Leihverkehr nicht mehr wegzudenken. Ihre geringen Kosten (kein Toner, keine Tinte) und ihr geringer Wartungs- und Platzbedarf machen die Druck-Zwerge ideal für den Dauereinsatz am Ausleihschalter.
Die Müller Hardware-Service GmbH aus Salzkotten hat sich auf Herstellung, Vertrieb und Service für Thermodrucker spezialisiert. Mit dem Orient 2002 NP bot die Firma zum Jahreswechsel 2008 erstmals einen Bondrucker mit großer Leistung und hoher Kompatibilität zum Preis von 199 € (+MwSt) an. (Das Angebot war so erfolgreich, dass man in Salzkotten auch acht Monate später noch auslieferte.)
Jüngstes Beispiel: die Stadtbibliothek Karlsruhe. Zum Jahreswechsel 2008 nutzte man hier das Angebot einer kostenlosen Teststellung. Nach Praxistest auf „Herz und Nieren" kam im Mai grünes Licht für die Bestellung. Jetzt ersetzen 35 Exemplare des Orient NP 2002 die bisher verwendeten Alt-Drucker. Sven Ott, EDV-Leiter der Stadtbibliothek, ist begeistert: „Die Geräte laufen wunderbar – sehr ruhig und stabil. Für die Anschaffung waren der niedrige Preis und die drei Jahre Herstellergarantie ausschlaggebend. Selbstverständlich zählte für uns auch der gute Service der Müller Hardware-Service GmbH. Besonders erfreut waren wir über die zügige Umsetzung eines für uns speziell erstellten Etikettendruckprogramms."
Der Orient NP 2002 ist mit vergleichbar hoher Qualität, Kompatibilität und Zuverlässigkeit eine echte Alternative zu weitaus teureren Modellen. Das zeigt auch ein Blick auf die Daten: Das Thermodruckwerk für bis zu 82,5 mm breites Standard-Thermopapier bietet eine maximale Druckgeschwindigkeit von 150 mm/Sekunde sowie einen Papierschneider. Alle Standards wie ein Kassenladenanschluss, und die Epson-Emulation ESC/POS sind selbstverständlich. Umfangreiche Softwaretools erleichtern das Handling. Gleichzeitig zeigt das Gerät ein hohes Maß an Vielseitigkeit durch seine variablen Schnittstellen: RS232, Parallelanschluss, USB oder Ethernet und sogar WLAN sind lieferbar. Bei Systemumstellung ist auch ein Schnittstellenwechsel durch den Kunden problemlos möglich. Flexibel passt sich das Gerät durch drei verschiedene Farbvariationen (hell, silber, schwarz) perfekt der EDV-Umgebung an und besticht durch seine kompakten Außenmaße (BxTxH in mm 142x192x139).

www.mueller-hws.de

Biblio24 der ekz – Jederzeit Bücher, Hörbücher und DVDs ausleihen!

Jederzeit Bücher, Hörbücher und DVDs ausleihen – der neue Biblio24 der ekz macht es möglich. So kommen die Bibliotheksnutzer bequem 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche an die gewünschten Medien. Dazu muss die Bibliothek nicht einmal die Öffnungszeiten ausweiten oder zusätzliches Personal einsetzen.

Der Biblio24 sieht aus wie ein Geldautomat und ist Tag und Nacht einsatzbereit. An einem Touchscreen-Bildschirm wählen die Bibliotheksnutzer aus einer repräsentativen Auswahl an Büchern, Hörbüchern und DVDs die gewünschten Titel aus. Die Anzahl der auszuleihenden Medien und die Auswahlmöglichkeiten bestimmt die Bibliothek. Nachdem der Leserausweis überprüft wurde, erhält der Nutzer die ausgewählten Titel in einer handlichen Leihkassette. Die Rückgabe der entliehenen Medien erfolgt ebenfalls rund um die Uhr und ist genauso einfach. Die zurückgegebenen Titel stehen sofort nach der Rückgabe dem nächsten Interessenten zur Verfügung. Die Ausleihe in den praktischen Leihkassetten schützt die einzelnen Medien und nutzt so den Platz im Automaten optimal. Die Leihkassetten können bis zur Rückgabe durch den Benutzer aufbewahrt oder direkt nach dem Ausleihen am Automat zurückgegeben werden.

Eine Verbindung zwischen Biblio24 und dem lokalen Bibliothekssystem erlaubt auch online zu recherchieren, welche Titel im Automaten zur Verfügung stehen und ausgeliehen werden können. Ebenso können die Nutzer nach neuen Titeln im Automaten recherchieren – oder feststellen, ob das favorisierte Buch schon wieder zurückgegeben wurde, und es dann gleich reservieren. Auch können Medien, die nicht am Biblio24 entliehen wurden, auf diesem Weg zurückgegeben werden. Für die Instandhaltung des Gerätes entsteht kein Aufwand – gelegentliches Ölen reicht aus.

Der Biblio24 kann überall aufgestellt werden, frei oder in einer Wand eingebaut: in Einkaufzentren, Schulen, Seniorenheimen und an vielen anderen Stellen. So gibt es rund um die Uhr einen Zugang zu Bibliotheksmedien, neue Nutzergruppen werden erreicht und die Ausleihzahlen enorm gesteigert. Auch kann der Biblio24 als zusätzliche Werbefläche für die Bibliothek oder für Sponsoren genutzt werden.

www.ekz.de

plustek

Neue Standards beim Scannen von Büchern

Plustek OpticBook 4600

DMS

DMS Innovationspreis 2006
für die SEE-Technologie

- **SEE Technology**
  Scannt bis zum Buchfalz
- **3,2 sek. pro Seite**
- **Scan-to-searchable PDF**
- **Inkl. Scanner-Unterbau**
- **Ein-Tasten-Bedienung**
- **USB 2.0 High Speed**

SEE Technology

www.plustek.de

Anwender von Zeutschel OS 12000 überzeugt Buchscannen im öffentlichen Bereich

Zeutschel ist mit seinem Konzept, „Buchscannen für jedermann" zu ermöglichen, auf Erfolgskurs. Universitätsbibliotheken weltweit nutzen die OS 12000 Buchscanner im Freihandbereich, um ihre Serviceangebote zu verbessern und Studenten Mehrwerte zu liefern. Ein Jahr nach Markteinführung konnten die Tübinger Scanner-Spezialisten bereits über 400 Systeme ausliefern.

Geleitet vom Kundenwunsch nach digitalen Kopien gehen die Universitätsbibliothek (UB) Mannheim und die Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen bei der technischen Ausstattung der Freihandbereiche neue Wege. Mit Zeutschel OS 12000-Systemen werden die Kopiermöglichkeiten deutlich erweitert – schnell und unkompliziert lassen sich gebundene Dokumente digitalisieren und über USB-Stick auf Notebook oder PC sofort weiterverarbeiten. Durch die Finanzierung aus Studiengebühren ist dieser Service für die Bibliotheksnutzer kostenlos. In der Universitätsbibliothek Mannheim sind an jedem der fünf Bibliotheksstandorte Zeutschel OS 12000 Buchscanner im Einsatz. Die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen hat gegenwärtig drei dieser Scanner aufgestellt: im Neubau, im historischen Gebäude und in der Zeitungsabteilung.

Einen anderen, interessanten Ansatz verfolgt die Universitätsbibliothek Oldenburg. Hier dienen die Scanner als Input-Komponente für ein in Deutschland einzigartiges Informations-Output-System. Verbunden mit Konica Minolta Hochleistungsdrucker/-kopierer wird für effiziente Multifunktionalität gesorgt: Bibliotheksanwender können gebundene Dokumente schonend kopieren und ihre digitalen Dateien Netzwerk-gestützt ausdrucken, Mitarbeiter der Bibliothek scannen Bücher und Zeitschriften für die Fernleihe. Mit 5 Cent pro Kopie oder Ausdruck in DIN-A4 arbeitet das System kostendeckend. Insgesamt sind auf allen Stockwerken der Zentralbibliothek und in der Bereichsbibliothek für die Naturwissenschaften 15 OS 12000 verteilt.

Für alle Bibliotheksverantwortlichen war die einfache Bedienung der Zeutschel Buchscanner ein entscheidendes Kaufkriterium. In wenigen Schritten lassen sich die wichtigsten Funktionen aktivieren. Praktisch ist auch der integrierte Monitor, der eine Voransicht der Scans erlaubt und so Fehlkopien verhindert.

Weitere Nutzenvorteile für die Anwender bietet die Scantechnologie „Perfect Book", die mittels 3D-Oberflächenrekonstruktion im passenden Format scannt und die Seiten automatisch trennt. Unschöne, schwarze Ränder bei fehlerhafter Formaterkennung gehören der Vergangenheit an, gleichzeitig wird der Buchfalz entzerrt, was die Image-Qualität deutlich erhöht.

Die Resonanz der Bibliotheksanwender auf das neue Buchscanner-Konzept ist sehr positiv. Ohne dass die SUB Göttingen intensiv für die Geräte geworben hätte, wird jetzt vom späten Vormittag bis in die Nacht hinein fast ohne Pause gescannt. In der Universitätsbibliothek Mannheim sind seit Implementierung der Buchscanner im Januar 2008 teilweise 85.000 Scans im Monat gemacht worden. Kommentare im Weblog der UB Mannheim zeigen, wie zufrieden die Anwender mit dem neuen Scanservice sind: „Eine wirklich sinnvolle Nutzung der Studiengebühren! Großes Lob an die UB!", so die Meinung eines Studierenden.

www.zeutschel.de

■ ***Information Literacy / International Perspectives***

Ed. by Jesús Lau. München: Saur, 2008. 160 S. (IFLA publications; 131) – ISBN 978-3-598-22037-1. € 78,00

In der IFLA hat sich die *Information Literacy (IL)*, die wir in deutscher Sprache häufig als „Lehre von der Informationskompetenz" benennen, in den letzten 30 Jahren von einer Randerscheinung mit den gelegentlichen Beiträgen zu *User Education, User Instruction und Bibliographic Instruction* in einzelnen Sektionen, insbesondere der Nationalbibliotheken, Universitätsbibliotheken und Spezialbibliotheken über ein erfolgreiches Round Table nun erfreulicher- und notwendigerweise zu einer eigenständigen „Information Literacy Section" entwickelt. Das zeigt die Bedeutung der Lehre von der Informationskompetenz für die tägliche Arbeit der Bibliothekare.

Dieser Sammelband ist nach Herausgeber Jesús Lau Teil eines Aktionsplanes der „Information Literacy Section" und soll deren „Information Literacy Guidelines for Lifelong Learning" und das von der UNESCO herausgegebene „International Information Literacy Resources Directory" (S. 13) ergänzen. Jesús Lau will mit den zehn Beiträgen ein breites Spektrum der Information Literacy insbesondere aus Ländern bieten, in denen Literatur in englischer Sprache eher selten ist. Enthalten sind sowohl speziell für dieses Buch verfasste Artikel als auch auf den jährlich stattfindenden Weltkongressen der IFLA gehaltene Vorträge. Die Auswahl erfolgte neben der Qualität nach geographischen Prinzipien.

Das Spektrum der behandelten Themen ist wirklich sehr breit, ob es repräsentativ ist, kann aus den vorgelegten Berichten nicht geschlossen werden.

Da gibt es die praktischen Erfahrungen aus:

- Australien – Information Literacy für künftige Krankenschwestern und Hebammen an fünf Universitäten sowie in einem weiteren Beitrag das Programm „Enabling Library and Information Skills for Everyone" an der University of New South Wales
- Barbados – Die Information Literacy Initiative im Sommersemester 2003 am Cave Hill Campus der University of the West Indies
- England – Information Literacy Programme für Bibliothekare und Informationsfachleute zur Unterrichtung der Patienten englischer medizinischer Einrichtungen
- Frankreich – Die Information Literacy Programme für die Studenten des ersten Studienjahres an der Université de Paris 8
- Finnland – Die Information Literacy an finnischen Universitäten im Rahmen des „Curriculum plan for Information Literacy: a joint virtual university project 2004-2006"

Und es gibt die interessanten Überblicke von:

- Sandy Campbell definiert den Begriff Information Literacy unter den veränderten Bedingungen des Zugangs zu Informationen im 21. Jahrhundert („Libraries are no longer the primary sources of information" oder "Users will define for themselves the information literacy skills they require").
- Frédéric Blin zieht Bilanz nach 25 Jahren nationaler Bibliothekspolitik für die Information Literacy in den französischen Universitäten.
- Irma Pasanen, Eva Tolonen und Linda Stoop untersuchen das europäische Real Virtual Erasmus Project REVE in ihrer Realisierung an der Helsinki University of Technology und der Catholic University Leuven Arenberg Library.
- Estela Morales Campos beschäftigt sich mit dem Zugang zu Informationen und der Information Literacy an den Universitäten lateinamerikanischer Länder.

Die Beiträge werden ergänzt durch eine exzellente Einführung des Herausgebers Jesús Lau, besonders gelungen ist die Zusammenfassung der Inhalte der einzelnen Kapitel.

Auch dieser Sammelband kann nur ganz wenig aus der Vielfalt der Information Literacy behandeln. Besonders schmerzlich ist, dass der Bereich der Öffentlichen Bibliotheken gänzlich fehlt, obwohl auf Seite 24 ausdrücklich auf diesen Bibliothekstyp hingewiesen wird. In diesem Sinne ist der Titel des Buches unkorrekt.

Das Buch ist von großem Nutzen für Bibliothekare an Wissenschaftlichen Bibliotheken, die für die Lehre der Informationskompetenz Verantwortung tragen, für Bibliotheksdirektoren, die die Integration der Inhalte der Bibliotheken in die universitäre Erziehung, Aus- und Weiterbildung vorantreiben wollen sowie für die bibliothekarische Aus- und Fortbildung.

Fazit: „The content of the book is useful to anyone who wishes a global overview of IL work" (S. 13).

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier
Ostendorfstraße 50
12557 Berlin
dieter.schmidmaier@schmidma.com

Zum Thema Lesen III

■ ***Griese, Rainer: Lesen. Ohne Worte.***
Hildesheim: Gerstenberg Verl., 2008. 224 S. ISBN 978-3-83692971-4. € 15,90

■ ***Bollmann, Stefan: Warum Lesen glücklich macht***
München: Elisabeth Sandmann Verl., 2007. 152 S. ISBN 978-3-938045-25-1. € 16,90

■ ***Unwürdige Lektüren: Was Autoren heimlich lesen***
Mit einem Vorwort von Thomas Glavinic; hrsg. von Thomas Keul. – München: SchirmerGraf, 2008. 232 S. ISBN 978-3-86555-053-8. € 17,80

■ ***Weidermann, Volker: Das Buch der verbrannten Bücher.***
3. Aufl. – Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2008. 253 S. ISBN 3-462-03962-7. € 18,95

Der zweiten kleinen Auswahl *Zum Thema Lesen*[1] folgt eine dritte, mit vier Büchern, die sich wieder auf ganz unterschiedliche Weise mit dem Lesen auseinandersetzen.

Das kleine quadratische Büchlein (Format 15x15 cm) von *Rainer Griese: Lesen. Ohne Worte* ist ein außergewöhnliches Buch zum Thema Lesen. Gestaltet

von dem mehrfach ausgezeichneten Fotografen Rainer Griese, versammelt es Leser-Bilder, die in überraschende Umgebungen gesetzt oder mit den Mitteln der Fotomontage verfremdet werden. Diese Leser-Bilder sind Skulpturen (von der Nippesfigur bis zur Meißener Porzellanfigur), Gemälde, Stiche und Fotografien von Lesenden. Griese hat Einzelfiguren komponiert und kleine Serien geschaffen. Das Ergebnis ist eine Sammlung von lustigen Kompositionen, die zum Schmunzeln anregen, und das ganz ohne Worte. Die Leserfiguren entstammen u. a. den Sammlungen von Rainer Hilf und Wolfgang Steigner. Ein großes Vergnügen für Bücherfreunde und ein schönes Geschenk!

Ein großes Vergnügen für Bücherfreunde ist auch Stefan Bollmann: *Warum Lesen glücklich macht.* Der Autor hat uns schon mit zwei ähnlichen Büchern beglückt: *Frauen, die lesen, sind gefährlich* und *Frauen, die schreiben, leben gefährlich.*

Im ersten führen Elke Heidenreich und Stefan Bollmann lehrreich und amüsant durch die weibliche Leselust. Der Band vereint eine eindrucksvolle Auswahl berühmter und weniger bekannter Werke von Malern, Zeichnern und Fotografen aus acht Jahrhunderten. Das Buch beginnt mit einem, leider viel zu kurzen, Essay von Elke Heidenreich über die Geschichte des weiblichen Lesens, gespickt mit kleinen bösen Bemerkungen und herrlichen Zitaten. Das ganze Buch ist eine Orgie: „Die einzige Art, das Dasein zu ertragen, besteht darin, sich an der Literatur wie in einer ewigen Orgie zu berauschen." Nach diesem Satz aus einem Brief Flauberts von 1858 nannte Mario Vargas Llosa sein Buch über Madame Bovary „Die ewige Orgie". Elke Heidenreich kommentiert: „Wenn man das Wort Orgie nicht nur im Sinne von etwas hemmungslos Ausschweifendem versteht, sondern ganz ursprünglich: als heilige Handlung und geheimen Gottesdienst."

Im zweiten Buch beschäftigen sich Heidenreich und Bollmann mit der Literaturgeschichte als Teil der Frauenemanzipation und führen ebenso lehrreich und amüsant durch über 250 Jahre Leidensgeschichten schreibender Frauen. Das Buch beginnt ebenfalls mit einem Vorwort von Elke Heidenreich, deren Gedanken Stefan Bollmann weiterführt. Er stellt zahlreiche Frauen vor, die sich der schreibenden Zunft gewidmet haben. Ein Buch mit einem klugen anrührenden Vorwort, großartigen Essays, wunderbaren Porträtbildern und vorzüglicher Gestaltung.

Nun ist, im gleichen Verlag, Bollmanns dritte Veröffentlichung zum Thema Lesen erschienen, ein reich bebildertes, angenehm lesbares, unterhaltsames und geschmackvoll ediertes Buch mit wunderbaren Bildern. Der Autor behandelt in vier Kapiteln viele Aspekte zum Thema Lesen – die Herkunft des Lesens, „schicksalhafte Begegnungen mit einem Buch, die das Leben des Lesers nachhaltig verändern" (S. 58), die Lesegewohnheiten im Laufe der Jahrhunderte einschließlich der Änderungen in der Arbeit der Buchhändler und Bibliothekare, das Leseverhalten von Männern und Frauen, die Bedeutung des Lesens für das Lebensglück und bei der Bewältigung kritischer Lebensphasen, das Vorlesen sowie das Zuhören. „Während die Bilder den Menschen faszinieren und in Beschlag nehmen, ermöglicht ihm das Lesen und dann das Schreiben einen freieren, kontrollierteren Umgang mit den Dingen der Welt." (S. 45)

Auf zwei interessante Sichtweisen sei hingewiesen:

- Im Kapitel „Eine etwas andere Geschichte des Lesens" (S. 72-114) führt Bollmann den Leser zurück zu seinen jagenden und sammelnden Vorfahren, die zum Überleben Übungen in der Kunst des Lesens von Fährten und Spuren benötigten – heute noch zu finden in Begriffen wie Ährenlese, Blütenlese und Weinlese. Bollmann fragt: „Hat sich das Lesen eines Textes aus dem Lesen von Spuren und dem Auslesen von Essbarem entwickelt?" (S. 99) und antwortet „Als Leser sind wir in einer Welt, die sich auf ihre der Landwirtschaft entstammenden Rationalität viel zugute hält, immer wieder noch einmal Sammler und Jäger – und manchmal notgedrungen auch ein wenig Bauer." (S. 112-113).
- In dem Abschnitt „Von der Mantik des Lesens" führt uns Bollmann zur mantischen Dimension des Lesens, die viel mit dem Phänomen der Stimmung zu tun hat (S. 49-71). Literatur erschließt Stimmungen, macht Stimmungen lesbar. Dazu gehört auch die Bibliomantie oder Stichomantie (S. 63-64: „ein heiliges oder jedenfalls bedeutsames Buch wird an einer beliebigen Stelle aufgeschlagen, und aus der betreffenden Textstelle ergibt sich dann die Klärung der bislang unbeantwortbaren Frage").

Zahlreiche Beispiele zu den Schreib- und Lesegewohnheiten von Schriftstellern, Dichtern und Gelehrten und eine Vielzahl von Anekdoten begleiten die Gedanken Bollmanns. So manches ist dabei der Vergessenheit anheim gefallen. Zum Beispiel: Henry David Thoreau (S. 18-31), der als Lehrer und Landvermesser ein bürgerliches Leben führte, bevor er plötzlich in den Wald zog und die Kunst des Lebens kennen lernen wollte; für ihn waren Bücher „Mittel der Selbsterkenntnis" (S. 23) – Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (S. 37-44), der 1668 den ersten deutschen Roman von Weltrang unter dem Titel „Der abenteuerliche Simplicissimus" veröffentlichte – Augustinus (S. 58-66), der mit dem Beginn des stillen Lesens im Jahr 386 in Verbindung gebracht wird.

Bollmanns Buch ist ein Plädoyer für das Lesen, „weil es unsere Sensibilität kultiviert, unser Vorstellungsvermögen steigert, Wissen vermittelt und uns Toleranz lehrt" (S. 30) Eine Lektüre für bekennende Leser!

Das trifft auch zu für ein Buch unter dem Titel *Unwürdige Lektüren.* 29 Autoren aus Österreich, Deutschland und der Schweiz beichten ihre heimlichen, „unwürdigen Lektüren" – und bekennen sich zu diesen. Schon in der Zeitschrift VOLLTEXT abgedruckt, werden die Beichten nun einem größeren Publikum vorgestellt. In seinem Vorwort weist Thomas Glavinic darauf hin, dass Trivialliteratur nicht verdammt werden darf. Als Beispiel nennt er die unterschiedlichen Themenbearbeitungen bei Tolstoi und Karl May: „Die Liebe und den Tod gibt es bei Tolstoi und May. Bei May ist nur alles einfacher. Der Gute siegt, der Böse bekommt seine Strafe. … Bei Tolstoi liegt die Erhabenheit in der Veredelung der Wirklichkeit, bei Karl May irgendwo zwischen Gott, Sonntagsliedern und Spitzendecken (weil er diese drei Dinge für die Veredelung der Wirklichkeit hält)." Sein Fazit: „Der Konsum des Trivialen ist in gewissen Situationen notwendig", da manchmal nur eines gefragt ist: „Klarheit. Einfachheit. Unaufgeregtes Betrachten des Vorhersehbaren." (S. 14-15) Alex Capus behauptet übrigens in seinem Essay, dass es keine unwürdigen Lektüren, sondern nur unwürdige Leser gibt.

Wir erfahren von den alten und neuen Leidenschaften der Autoren: Sabine Gruber und die italienischen „fotoromanzi", Paul Ingendaay und die „pulp fiction" (und „The Complete Peanuts", denn „wo Camus aufgehört hat, machen die Peanuts weiter", S. 48), Thomas Lang und Benoîte Groults „Salz auf unserer Haut", Arne Rautenberg und die Rubrik „Treffpunkte" der „Hamburger Morgenpost" („eine Sammelstelle für erotische Angebote", S. 153), Julia Franck und die Naturwissenschaften in den Tageszeitungen, Annette Pehnt und die Ikea-Kataloge, Ferdinand Schmatz und der Teletext. Und viele andere (Un)Tugenden.

Ein Augenschmaus! Auch zum Nachdenken bestens geeignet, denn eigentlich müsste die unwürdige Lektüre „von Scham und Ungenügen begleitet sein – wiederholt sie sich, so auch von einer gewissen Begierde, wo sich Neugier in Lust verwandelt, von einer Zwanghaftigkeit vielleicht", so jedenfalls sieht es Julia Franck (S. 55-56).

Kommen wir zu einem anderen, sehr ernsten Thema. *Volker Weidermann* erinnert mit seinem *Buch der verbrannten Bücher* an den 10. Mai 1933, an dem auf dem Berliner Opernplatz und in zahlreichen deutschen Universitätsstädten „undeutsches Schrifttum" brannte. Da sich entsprechende Listen in Alfred Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur" bzw. in der Reichsschrifttumskammer noch in Bearbeitung befanden, griff die „Deutsche Studentenschaft" als Veranstalter der Bücherverbrennungen auf die „Schwarzen Listen" vom April 1933 zurück, die im Auftrag des Verbandes deutscher Volksbibliothekare mit dem Ziel der Säuberung der öffentlichen Büchereien erarbeitet worden waren. Diese Listen setzten sich aus verschiedenen Teilen (Schöne Literatur, Politik, Staatswissenschaften, Geschichte, Literaturgeschichte, Kunst, Geographie und Biographie) zusammen[3]. Es beschämt noch heute, dass ausgerechnet Bibliothekare (Wolfgang Herrmann, Max Wieser, Hans Engelhard) diese folgenreichen Listen zusammengestellt haben.

Weidermann verfolgt die Spuren ausnahmslos aller auf diesen Listen stehenden 131 Autoren der „Schönen Literatur" – 94 deutschsprachigen und 37 fremdsprachigen. Er führt den Leser in 23 Kapiteln zu jenen Schriftstellern und Dichtern, deren Werke aus den Bibliotheken, Buchhandlungen und Antiquariaten verbannt wurden. „Ihre Namen sollten ausgelöscht werden aus den Geschichtsbüchern, ausgelöscht aus dem Gedächtnis des Landes, ihre Bücher sollten spurlos verschwinden – für immer." (S. 9)

Das Buch ist eine Fundgrube für alle, die sich mit den Bücherverbrennungen, dem Nationalsozialismus, der Geschichte des Buch- und Bibliothekswesens und der deutschen Literaturgeschichte der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beschäftigen.

Unter den Autoren befinden sich berühmte wie Alfred Döblin, Erich Maria Remarque, Heinrich und Klaus Mann, Maxim Gorki und Arthur Schnitzler und mittlerweile in Vergessenheit geratene wie Hermann Essig, Ernst Johannsen, Maria Leitner und Otto Linck.

Das Buch ist voll von Anregungen und weckt Neugier, die Bücher des einen oder anderen Autors wieder zu lesen oder neu zu entdecken. Dass ausgewogene Analysen fehlen, tut dem Ganzen keinen Abbruch, denn „mein Buch unternimmt keine literaturwissenschaftlichen Werkanalysen, sondern vermittelt Leseeindrücke, versucht die verbrannten Werke so plastisch wie möglich vor Ihren Augen entstehen zu lassen." (S. 11). Als Bibliothekar kann der Rezensent ermessen, wie beschwerlich und zeitaufwendig die Recherche der „Vergessenen" gewesen sein muss.

Es darf die Frage erlaubt sein, warum wir über ein halbes Jahrhundert warten mussten, ehe sich ein Journalist dieses Themas in diesem Umfang annimmt[4].

Weidermanns kurzer Geschichte der deutschen Literatur seit 1945, die 2006 unter dem Titel Lichtjahre5 erschien, folgen nun Gedanken zur Literatur vor dem Zweiten Weltkrieg. Für den Autor ist dies ein neuer Blick „auf eine scheinbar abgeschlossene Epoche des Lebens und Schreibens in diesem Land" (S. 11). Er erinnert auf eine andere Weise an den 75. Jahrestag der Bücherverbrennung. Auf die Scheiterhaufen kamen die Werke von über 300 Autoren. Also warten wir auf ähnliche Vorhaben, die sich mit den Autoren von Büchern zur Politik, Staatswissenschaften, Geschichte, Literaturgeschichte, Kunst, Geographie und Biographie beschäftigen, damit auch Menschen wie Sigmund Freud, Magnus Hirschfeld und Carl von Ossietzky vor dem Vergessen bewahrt werden.

1 Die erste Auswahl findet sich in B.I.T.online 9 (2006) 4, S. 369-370, die zweite 10 (2007) 4, S. 387-388.

2 Bollmann, Stefan: Frauen, die lesen, sind gefährlich. Mit einem Vorwort von Elke Heidenreich. 2. Aufl. München, 2005. 149 S.,- Bollmann, Stefan: Frauen, die schreiben, leben gefährlich. Mit einem Vorwort von Elke Heidenreich. 2. Aufl. München, 2006. 152 S.

3 Zur Handhabung des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums" in den wissenschaftlichen Bibliotheken, den Universitätsbibliotheken und der Reichstagsbibliothek siehe: Hahn, Gerhard: Die Reichstagsbibliothek zu Berlin – ein Spiegel deutscher Geschichte. Düsseldorf, 1997. S. 343-345.

4 Es gab sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik mehrfach Versuche, sich mit dem 10. Mai 1933 und seinen Folgen aus der Sicht der Belletristik zu beschäftigen, aber nie so umfassend wie Weidermann es jetzt getan hat. Schon 1947 erinnerte F. C. Weiskopf in seinem Buch über die deutsche Exilliteratur „Unter fremden Himmeln" an die Bücherverbrennung, 1977 verfasste Jürgen Serke 30 Porträts in „Die verbrannten Dichter".

5 Weidermann, Volker: Lichtjahre: eine kurze Geschichte der Deutschen Literatur von 1945 bis heute.4. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2006. 321 S. ISBN 3-462-03693-9 19,90 (Vgl. Rez. in B.I.T.online 9 (2006) 4, S. 369-370.)

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

■ ***Manguel, Alberto: Die Bibliothek bei Nacht.***

Frankfurt am Main: S. Fischer Verl., 2007. 400 S. ISBN 978-3-10-048750-6. € 19,90

Der Essayist, Übersetzer und Lektor Alberto Manguel, der auf mehreren Kontinenten und in mehreren Sprachen zu Hause ist und als glühender Verehrer seines Landsmanns Jorge Luis Borges[1] gilt, hat uns mehrere Abhandlungen über das Lesen und die Lektüre beschert, insbesondere die großartige, in viele Sprachen übersetzte Geschichte des Lesens[2] und das Tagebuch eines Lesers[3], in dem er über die erneute Lektüre seiner Lieblingsbücher berichtet.

Die Bibliothek bei Nacht – der Titel sollte eigentlich Reise durch mein Zimmer lauten, aber Xavier de Maistre sei ihm dabei um gut zwei Jahrhunderte zuvorgekommen[4] – sind gewissermaßen die Memoiren des Bücherfreundes Manguel.

Manguel schildert seine Sicht auf die Geschichte der Bibliothek, jenes wunderbar verrückten Ortes, der mit seiner labyrinthischen Logik verführt und in dem sich die Bücher befinden, die „schon seit langem auch Werkzeuge der Weissagung gewesen" (S. 12) sind. Wir sammeln „unermüdlich, mit verblüffendem Optimismus, jeden Schnipsel Information, den wir bekommen können, … Regalbrett um Regalbrett, ob materiell, virtuell oder in welcher Gestalt auch immer, versuchen verzweifelt, der Welt einen Anschein von Sinn und Ordnung zu geben, obwohl wir haargenau wissen, dass – auch wenn wir noch so gern das Gegenteil glauben möchten – all unsere Unternehmungen zum Scheitern verurteilt sind. Warum tun wir es trotzdem? Zwar wusste ich von Anfang an, dass die Frage wohl unbeantwortet bleiben würde, aber die Suche allein schon schien mir ein lohnendes Ziel. Das vorliegende Buch ist die Geschichte dieser Suche." (S. 11)

Manguel wollte keinen weiteren Band zur Geschichte der Bibliotheken mit säuberlicher Abfolge von Daten und Namen verfassen (S. 11-12), sondern nur über sein eigenes Staunen schreiben. Und so streift er nachts, „wenn der Lichtschein durch die Fenster fällt und die Bücherreihen schimmern" (S. 22) durch die Bibliothek. Dann ist „die Bibliothek eine Welt für sich, ein Uni-

versum mit eigenen Gesetzen, die tun als ersetzten oder überholten sie jene gestaltlosen Universums ringsum." (S. 22) Seine Gedanken notiert er in 15 Kapiteln: Die Bibliothek als Mythos, Ordnung, Raum, Macht, Schatten, Form, Zufall, Werkstatt, Verstand, Insel, Überleben, Vergessen, Phantasie, Identität, Zuhause.

Einige Beispiele sollen Lust auf dieses außergewöhnliche Buch machen.

Nach einer Einführung in die eigene Büchersammlung widmet sich Manguel dem MYTHOS der Bibliothek am Beispiel der berühmten Bibliothek von Alexandria als Zentrum der Gelehrsamkeit. In deren Zerstörung sieht er eine Warnung, „dass alles, was wir zusammentragen, wieder verstreut wird, aber vieles auch wieder neu gesammelt werden kann." (S. 44)

In ORDNUNG sinniert Manguel über das Ordnen von Bibliotheken. Seine Erfahrungen mit dem Ordnen privater Büchersammlungen mit der bitteren Erkenntnis, dass es „keine endgültige Einteilung einer Bibliothek" (S. 49) gibt, stellt er die Verpflichtung öffentlicher Bibliotheken zur Ordnung des Bibliotheksbestandes gegenüber und zieht als Beweis die Bemühungen von Kallimachos und Dewey heran.

Dass Bibliotheken immer viel zu wenig RAUM haben, belegt Manguel an Büchersammlern[5], Bibliotheken[6] und der vergeblichen Schaffung einer Weltenzyklopädie („die Universalbibliothek existiert und ist nichts anderes als die Welt selbst", S. 104).

In den Mittelpunkt des Kapitels MACHT stellt Manguel das Verhältnis der Herrscher zu den Bibliotheken und die Macht und Ohnmacht der Leser, ausgehend von Leibniz' Formulierungen über den Wert einer Bibliothek. Seine Gedanken konkretisiert er mit den Personen Assurbanipal und Carnegie; die Carnegie-Bibliotheken sieht er als „Ort, wo alle Bürger, sofern sie des Lesens mächtig sind, von ihrem Grundrecht Gebrauch machen können, sich ‚wider den Teufel zu rüsten'." (S. 121)

Im Kapitel SCHATTEN träumt Manguel „von einer literarischen Bibliothek, die jedermanns Werk und niemandes Eigentum ist, einer unsterblichen Bibliothek, die dem Universum auf wundersame Weise Ordnung verleiht, … im Kielwasser jeder Ordnung segelt eine Schattenbibliothek abwesender Bücher" (S. 125). Der Schatten, das sind die durch Kriege, Zensur und Bücherverbrennung zerstörten Bibliotheken, nachweisbar vom Altertum bis zu dem nach dem 11.9.2001 verabschiedeten US Patriot Act. Der Höhepunkt sind aber die durch die Nationalsozialisten vollzogenen Plünderungen und Zerstörungen jüdischer Bibliotheken. Manguel charakterisiert das ÜBERLEBEN jüdischer Bibliotheken durch Bibliotheken in den Ghettos und Konzentrationslagern sowie die Rettungsaktionen jüdischer Büchersammlungen.

Schließlich sei noch auf das Kapitel VERSTAND hingewiesen. Manguel fragt, ob es möglich ist, „eine Bibliothek so einzurichten, dass sie die zufällige, assoziative Ordnung widerspiegelt, eine Bibliothek, die dem uninformierten Betrachter wie ein willkürliches Chaos von Büchern vorkommen muss und dabei dennoch einer logischen, wenn auch zutiefst individuellen Ordnung folgt?" (S. 222) Es ist nicht verwunderlich, dass ihm ein Beispiel einfällt: Aby Warburg. Auf nicht weniger als 13 Seiten würdigt er Leben und Werk dieses großartigen Büchersammlers. Auf Warburgs Bibliothek ist in dieser Zeitschrift mehrfach hingewiesen worden[7].

Vieles andere wäre zu erwähnen wie die Bibliotheken imaginärer Bücher im Kapitel Bibliothek als PHANTASIE, die Plünderung der Nationalbibliothek in Bagdad („manchmal geschieht es auch, dass man eine Bibliothek mit Absicht verschwinden lässt" S. 288)8 im Kapitel Bibliothek als VERGESSEN oder Leben und Werk von Borges, „der das ganze Universum ein Buch genannt hatte" (S. 208) im Kapitel Bibliothek als WERKSTATT.

Manguel bekennt im Vorwort, dass er in seiner „tollkühnen Jugend", als seine Freunde „von Heldentaten in Justiz und Ingenieurkunst träumten, in der Finanzwelt und in der Politik" (S. 13), Bibliothekar werden wollte. In diesem Buch zeigt er, dass er dem Bibliothekswesen immer treu verbunden geblieben ist. Dem Leser gibt er viele Anregungen zur Sammlung, Ordnung und Nutzung von Bibliotheken.

---

1 Borges war von 1955-1973 Direktor der argentinischen Nationalbibliothek in Buenos Aires. Borges, Jorge Luis: Die Bibliothek von Babel. In: Borges, Jorge Luis: Die Bibliothek von Babel. Erzählungen. Stuttgart, 1986. S. 47-57. (RUB; 9497) – Erstmals erschienen 1941.

2 Manguel, Alberto: Eine Geschichte des Lesens. Berlin, 1998. 428 S.

3 Manguel, Alberto: Tagebuch eines Lesers. Frankfurt am Main, 2005. 231 S. – Vgl. Rez. in: B.I.T.online 9 (2006) 4, S. 370.

4 Eine kleine Ergänzung: Xavier Comte de Maistre (1763-1852) veröffentlichte 1794 den Roman „Voyage autour de ma chambre", in deutscher Sprache erschienen als „Die Reise um mein Zimmer". Die Fortsetzung „Expédition nocturne autour de ma chambre" erschien 1825, in deutscher Sprache als „Nächtliche Entdeckungsreise um mein Zimmer".

5 Darunter befinden sich einige heitere Auslassungen, die an verschiedene Kapitel aus einem weit verbreiteten Buch der 1960er Jahre erinnern: Ráth-Végh, István: Die Komödie des Buches. Budapest, 1964. 299 S. – Neuauflage sehr erwünscht!

6 Im Mittelpunkt steht die Library of Congress, mit Hinweis auf das großartige Buch von Baker Nicholson: Der Eckenknick oder wie die Bibliotheken sich an den Büchern versündigen. Reinbek bei Hamburg, 2005. 491 S.

7 Offensichtlich hat sich Manguel nicht näher mit der ausgezeichneten Schrift von Schäfer beschäftigt: Schäfer, Hans-Michael: Die kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg: Geschichte und Persönlichkeiten der Bibliothek Warburg mit Berücksichtigung der Bibliothekslandschaft und der Stadtsituation der Freien und Hansestadt Hamburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Berlin, 2003. XIV, 413 S. – Vgl. Rez. in: B.I.T.online 7 (2004) 1, S. 79.

8 Inzwischen erschienen Eskander, Saad: Bagdad – Stadt der Bücher: Tagebuch des Direktors von Nationalbibliothek und -archiv des Irak. Köln, 2007. 222 S. Vgl. Rez. in: B.I.T.online 11 (2008) 3, S. 378-379.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

■ *Sondersammlungen im 21. Jahrhundert: Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen.*

Special collections in the 21st century: Organisation, services, resources / Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek hrsg. von Graham Jefcoate; Jürgen Weber. Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2008. XIV, 172 S. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 54) ISBN 978-3-447-05743-1. € 58,00

Der Band ist das Ergebnis der internationalen Tagung *Zwischen Kulturmanagement und Forschung: Sondersammlungen im 21. Jahrhundert; Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen*, die vom 22. bis 25. November 2005 in Weimar stattfand und von der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek der Radboud Universiteit Nijmwegen und der Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen e.V. organisiert wurde.

Die Tagung griff eine Diskussion auf, die vorwiegend in den angloamerikanischen Bibliotheken geführt und von deutschen Bibliothekaren neidvoll beobachtet wurde. So war es ein für das deutsche Bibliothekswesen wichtiges Ereignis, dass sich 77 Teilnehmer aus neun Ländern – Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Rumänien, Schweden, der Schweiz und den USA – in Weimar versammelten und über Sammlungen in den Bibliotheken berieten, „die nicht nur für Forschung und Lehre Quellenwert haben, sondern auch zum kulturellen Erbe der Bibliotheken gehören." (S. VII).

Der Band enthält 14 Beiträge von Referenten aus sechs Ländern, acht in englischer und sechs in deutscher Sprache, ergänzt um eine vorzügliche zweisprachige Einleitung, einem Register der erwähnten

Institutionen, biographischen Notizen zu den Autoren und Autorinnen sowie drei Anhänge (Anhang 1 und 2 formulieren das Selbstverständnis der Sondersammlungen in US-amerikanischen und europäischen Bibliotheken, Anhang 3 listet die spezifischen Kompetenzen auf, die aus Sicht der British Library von Bibliothekaren, die in Sondersammlungen arbeiten, erwartet werden).

Wer sich zuvörderst mit dem Begriff „Sondersammlungen" beschäftigen will, der muss ein wenig suchen und wird fündig insbesondere auf den Seiten VII (einleitende Bemerkungen durch die Herausgeber), 11 (Auffassungen der British Library und US-amerikanischer Bibliotheken), 25-26 (deutsche Definition) und 46 (Statement der Association of Research Libraries) sowie in Anhang 1 und 2.

Der Rezensent sortiert die Beiträge, die in der Reihenfolge abgedruckt wurden, der auch die Gliederung der Tagung zugrunde lag (S. IX), nach folgenden fünf Gesichtspunkten:

1. Allgemeine Beiträge, die auch über die Mitarbeiter in den Sondersammlungen hinaus von großem Interesse sind, z. B. in der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung und für die Träger bibliothekarischer Einrichtungen: Paul Raabe über die Sondersammlungen als kulturelle Aufgabe am Beispiel der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel – Graham Jefcoate über die Sondersammlungen im 21. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Aufgaben der Kuratoren und der Erwartungen der Nutzer – Jürgen Weber über die Ergebnisse einer Umfrage unter deutschen Bibliotheken über den aktuellen Zustand der Sondersammlungen – Dominique Stutzmann über die Ursachen und Modalitäten der konfliktreichen Zusammenarbeit zwischen den Forschern und den Bibliothekaren in den Sondersammlungen – Hans Zotter über die Sondersammlungen im 21. Jahrhundert als Teaching Library.
2. Vorwiegend länderbezogene Beiträge als wichtige Grundlage für einen internationalen Erfahrungsaustausch: Alice Prochaska sowie Alice Schreyer über die Herausforderungen und Chancen für die Sondersammlungen in den USA – Chantal Kejsper über die Zukunft der Sondersammlungen in der Nationalbibliothek der Niederlande – Ronald Milne über die Anwendung der vergleichsweise neuen Methode der sammlungsspezifischen Erschließung („collection level description" oder „collection description") in einer Reihe von Projekten an Universitäts- und Hochschulbibliotheken Großbritanniens.
3. Der Blick auf die Mitarbeiter in den Sondersammlungen: Robert Arpots über die alten und neuen Aufgaben von Bibliothekaren, die in Sondersammlungen arbeiten.
4. Die Begriffe Digitalisierung und Virtualisierung erfasst auch die Bestände in Sondersammlungen: Thomas Stäcker über die Vernetzung digitaler Altbestände – Maria Effinger über die virtuellen Fachbibliotheken als Bausteine im DFG-System der überregionalen Schwerpunkte allgemein und am Beispiel der Universitätsbibliothek Heidelberg – Alice Prochaska über strittige Eigentumsfragen wie die Ansprüche auf Eigentum, die mit besonderen nationalen, kulturellen, gruppenspezifischen und ethnischen Aspekten begründet werden sowie der Umgang der Kuratoren mit diesen Fragen.
5. Fundraising als eine wichtige zusätzliche Finanzierungsquelle: Richard Ovenden über Fundraising für Sondersammlungen.

Nicht alle hier abgedruckten Beiträge wurden auf der Tagung gehalten, und einige auf der Tagung gehaltene wurden in den Band nicht aufgenommen.

Nicht gehalten wurden der Beitrag von Paul Raabe über Sondersammlungen als kulturelle Aufgabe (dies war der Festvortrag anlässlich der Verleihung des John Jacob Astor Award an Alice Schreyer und Alice Prochaska 2006 in Berlin) und der Vortrag von Alice Prochaska über Sondersammlungen in den USA.

Nicht aufgenommen wurde leider der Eröffnungsvortrag von Armin Klein, „der sich mit den Bedingungen des Kulturmanagements der öffentlich getragenen bzw. geförderten Kultur im Unterschied zum kommerziell orientierten Kulturbetrieb auseinandersetzte" (S. IX)[1], die beiden öffentlichen Abendvorträge von Volkhard Knigge „Sammeln in Buchenwald" mit einer „Analyse des lange Zeit vorherrschenden Desinteresses und der Verwahrlosung solcher Stätten und ihrer Sammlungen" (S. X) und von Jochen Brüning „Die mannigfaltigen und unentwickelten Schätze, die ich mir gesammlet". Sie standen den Herausgebern nicht für die Veröffentlichung zur Verfügung.

Der leider erst jetzt veröffentlichte Tagungsband ist für alle Mitarbeiter in den Sondersammlungen Wissenschaftlicher Bibliotheken von unschätzbarem Wert und eine gute Vorstufe für eine Monographie auf diesem wichtigen Gebiet bibliothekarischer Arbeit[2].

1 Beide öffentliche Abendvorträge und ein Teil der Vortragsmanuskripte und Präsentationen sind elektronisch verfügbar unter: http://www.initiative-fortbildung.de/html/schlaglichter_sondersammlungen2005.html Kleins Vortrag wurde in überarbeiteter Form veröffentlicht in: Unternehmertum und Führungsverhalten im Kulturbereich. Münster, 2006. S. 93-106.

2 Mit dem Thema beschäftigt sich (mit gleichem Stand 2005) auch: Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland: eine Einführung / Engelbert Plassmann; Hermann Rösch; Jürgen Seefeldt; Konrad Umlauf. Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2006. z.B. S. 138-146. Vgl. Rez. in: B.I.T.online 9 (2006) 4, S. 371-372.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

■ ***Der Brockhaus Deutschland. Land im Herzen Europas – das Lexikon.***

Hrsg. v. d. Lexikonred. d. Verl. F. A. Brockhaus, Mannheim. – Mannheim, Leipzig F. A. Brockhaus 2009, 991 S., Kt., Ill. (Brockhaus-Sachlexikon) i. Schuber. ISBN 978-3-7653-1571-8. € 49,95

Rechtzeitig zum *Deutschlandjahr 2009,* wie es in der Pressenotiz des Verlages heißt, erscheint dieser Themenband Deutschland. Nur, was das Deutschlandjahr ist oder sein soll, wird in dem Lexikon nicht erläutert, stattdessen empfiehlt der Verlag zu „googeln", was aber bei allen Suchmaschinen nichts anderes ergab, als dieses Schlagwort bei Brockhaus selbst. Nun, vor 60 Jahren wurde z. B. die Berliner Blockade eingestellt, auch die DDR gegründet und schließlich vor 20 Jahren die Mauer geöffnet – aber sind das Gründe oder gar feierliche Anlässe, ein so opulentes Werk von fast 1000 Seiten herauszubringen, das sich würdig in die Reihe der anderen Brockhaus-Sachlexika einreiht, wie zur Geschichte, Kunst, Oper, Pädagogik, Philosophie u. a.

Auch dass dem Stichwort *Deutschland* im Lexikon nur eine halbe Spalte gewidmet ist, ist enttäuschend, ist es doch das Heimatland für viele, Gastland für nicht wenige, bedeutendes Reise- und Kulturland im Herzen Europas! Wenigstens ist dieses Stichwort mit einem Lesetipp versehen (H. Heine: Deutschland – ein Wintermärchen), was zum Leidwesen bei fast allen Stichwörtern fehlt, an weiterführende Literaturangaben ist schon gar nicht zu denken.

Aber vieles Interessante findet sich zwischen den Buchstaben A-Z, oder genauer, wie es im Vorwort steht: zwischen *Aachen und*

Zwönitz. Nur, da die Lexikoneintragungen bei Zwischenahn enden, müssen sich die etwa 10.000 Einwohner von Zwönitz im Erzgebirge ausgeschlossen fühlen, ebenso wie die vom sächsischen Zwochau oder Zwota im Vogtland.
Auch die „Zwölftonmusik" hätte man erwähnen müssen, die ja Anfang des 20. Jahrhunderts nicht nur in Wien sondern auch in Deutschland eine bedeutende Rolle spielte, mit der sich zahlreiche berühmte Musiker wie Arnold Schönberg, Alban Berg oder Anton Webern auseinandersetzten.
Aber die Auswahl der Biografien hat in jedem Lexikon seine Tücken, 200 sollen es sein, sicher viel zu wenig, zumal viele bedeutende Personen, die großen Einfluss hatten auf und in Deutschland, sind in Sachartikeln versteckt, so z. B. Justus Frantz bei dem *Schleswig-Holstein Musik Festival,* oder Henri Nannen bei der Kunsthalle *Emden,* oder schließlich Johann Carl Fuhlrott beim Neandertaler und v. a. m.
Den größten Raum nehmen die etwa 5000 Artikel über Städte, Ortschaften und Regionen ein, die von 1000 Fotos aus allen Winkeln der Republik begleitet werden. Das Kartenmaterial ist sehr zurückhaltend und beschränkt sich meist auf die Bundesländer. Sie sind aber wegen der eingegebenen Kartensignaturen und farbig ausgewiesenen Naturparks so unübersichtlich, dass sogar die Landesgrenzen kaum erkennbar sind.
200 Infokästen bieten Hintergrundwissen, Amüsantes, sowie touristische und kulturelle Highlights , die alle zusammen zeigen wollen, wie dieses Land funktioniert und was seine Menschen bewegt. So bietet dieses Brockhaus-Sachlexikon einen Überblick über fast alle Deutschland betreffenden Fach- und Sachgebiete und ein informatives Basiswissen, vornehmlich für ein Laienpublikum, aber auch für Lehrer, Studenten und Schüler.
Bei einem so traditionsreichen Fachverlag mit einer Reihe großer Lexika fragt man sich natürlich nach der Quelle der Stichworte, die meist nicht ohne Rückgriff auf das große Repertoire des Verlages erfolgen und im Ergebnis zu Teilpublikationen der großen Verlagsprojekte führen, nach dem Prinzip der Wiederverwertung identischer oder leicht veränderter Information. Ein oberflächlicher Vergleich aber zeigte, dass hier, im Unterschied zu bisher erschienenen Sachlexika, überwiegend Eigenes und Neues anzutreffen ist. Texte und Abbildungen scheinen hier nicht nur neu erarbeitet, sondern sind vor allem bei den Ortsnamen und Personen erheblich erweitert: auch ist eine Fülle von neuen Begriffen eingeführt, wie *Ampelmännchen, Baumärkte, Berliner Mauer, Die Linke, Schießbefehl u. v. a.*
So bietet der Brockhaus Deutschland neben den anderen „Brockhäusern" in zig Bänden zahlreiche zusätzliche Informationen, allerdings, wie gesagt, vornehmlich für ein Laienpublikum. Ob seines günstigen Preises, sicher aufgrund moderner Produktionsmethoden erreicht, wird das Lexikon wohl auch von mancher Privatperson erworben werden. Trotzdem wird es in den meisten Öffentlichen Bibliotheken anzutreffen sein und auch Wissenschaftliche Bibliotheken werden sich nicht zieren, es zu erwerben.

Dr. Rolf Fuhlrott
Berliner Str.9a
76185 Karlsruhe
fuhlrott@ubka.uni-karlsruhe.de

■ *Good Tags – Bad Tags: Social Tagging in der Wissensorganisation*

Birgit Gaiser; Thorsten Hampel; Stefanie Panke (Hrsg.) – Münster [u.a.]: Waxmann, 2008. – 234 S.: Ill. und graph. Darst. (Medien in der Wissenschaft; 47)
978-3-8309-2039-7. € 29,90
Kostenlos aus dem WWW herunterzuladen: http://www.waxmann.com/kat/inhalt/2039Volltext.pdf [PDF-Dokument, 6 MB]

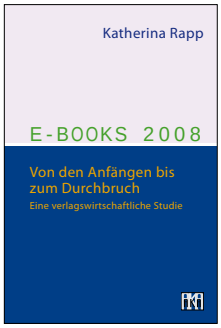
Das Hohelied der Tags und der „Folksonomy", der Verschlagwortung durch Nutzer, hat bereits David Weinberger in seinem im Frühjahr auf Deutsch erschienenen Buch „Das Ende der Schublade: Die Macht der neuen digitalen Unordnung" gesungen. Den Nutzen der frei vergebenen Schlagworte exemplifizierte er anhand mehrerer Beispiele, von denen mir vor allem die unterschiedliche Erschließung großer Bildersammlungen noch in Erinnerung geblieben ist. Allerdings: War der Text auch teilweise empirisch ausgerichtet und entbehrte so keineswegs der Anschaulichkeit, so fehlte doch der Blick aus verschiedenen Perspektiven auf dieses relativ neue Phänomen. Dies leistet dieses Buch, ein Tagungsband, dessen Beiträge die Ergebnisse des im Frühjahr 2008 am Institut für Wissensmedien (IWM) in Tübingen durchgeführten Workshop der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW; http://www.gmw-online.de/) dokumentieren, einer interdisziplinäre Veranstaltung, an der Informatiker, Pädagogen, Medienwissenschaftler und Bibliothekare teilnahmen.
Der Band ist in vier Themenblöcke geteilt:

- theoretische Ansätze und empirische Untersuchungen,
- Einsatz von Tagging in Hochschulen und Bibliotheken,
- Kommerzielle Anwendungen von Tagging und
- Tagging im Semantic Web.

Den Blöcken vorgeschaltet ist die keynote (auf Englisch, wie noch ein weiterer Beitrag) von Thomas Vander Wal. Er formulierte als erster den Begriff „folksonomy" und bietet hier eine Matrix zum Verständnis der verschiedenen Zielgruppen und ihres unterschiedlich tiefen Einlassen auf das Instrument des „taggings". Bei den ersten berücksichtigt er sogar Nicht-Nutzer, beim zweiten handelt es sich um den Bogen der privaten bis hin zur professionellen Nutzung des „Taggens" oder Schlagwortvergebens. Ein hilfreiches Raster, das nur drei Seiten umfasst!
Die Artikel werden durch Zusammenfassungen eingeleitet. Sie fußen entweder – ablesbar bei den Literaturverzeichnissen – auf internationaler Literatur oder auf eigener Erfahrung. Sie sind sorgfältig erstellt, verständlich geschrieben, mit vielen graphischen Darstellungen, Illustrationen und tabellarischen Aufstellungen versehen. Überaus gelungen ist die Mischung aus theoretischen und empirischen/praktischen Beiträgen. So hat man nach der Lektüre das Gefühl, auf mehreren Ebenen differenziert über dieses Phänomen unterrichtet worden zu sein, ganz gleich, ob es sich um Darstellungen des Themas aus verschiedenen Perspektiven (z. B. kognitionspsychologische Sicht), spezifischen Einsatzbereichen (z. B. bibliothekarische Sacherschließung, eLearning oder Recherche), bestimmten Praxisfeldern (z. B. Annotation von Videos, kommerzieller Einsatz) und Rahmenbedingungen (z. B. Semantic Web) handelt. Die Leistungsfähigkeit dieser Technik wird so plastisch herausgehoben, gerade auch im Zusammenspiel mit klassischen Methoden der Erschließung. Vor- und Nachteile werden differenziert dargestellt, die Lektüre bietet die Gelegenheit, sich mit einem Zukunftskonzept, welches für jede nutzerorientierte Bibliothek wichtig sein sollte, vertraut zu machen und die Grundlage für eigene Überlegungen zu bieten, ob und wo denn ein Einsatz sinnvoll wäre. Das Wissensmanagement durch die Vielen – wenn Bibliothekare und wenn Bibliotheken hier eine Rolle spielen wollen und sollen: Hier wird die Möglichkeit angeboten, sich kundig zu machen! Eine vielfältige, ausgewogene Veröffentlichung, welche einen Überblick über

ein Themengebiet gibt, welches in dieser Breite im deutschsprachigen Raum noch nicht behandelt wurde.
Hilfreich ist dabei, dass eine kostenlose Kopie des Buches auf der Verlagshomepage frei verfügbar ist. Die Datei ist ca. 6 MB groß und kann problemlos geöffnet und gedruckt werden. Doch Vorsicht: Wenn Sie das Werk eventuell öfter brauchen, ist eine Loseblattsammlung aus DIN A 4-Blättern äußerst ungünstig aufzubewahren. Vielleicht lesen Sie einmal hinein und kaufen sich dann das Buch, um den Text bequemer aufbewahren und nutzen zu können. Ich wünsche jedenfalls dem Verlag, dass dieses innovative Konzept der dualen Veröffentlichung und der freien Verfügbarkeit sich auch auszahlt!

Dr. Jürgen Plieninger
Bibliothek des Instituts für
Politikwissenschaft
Universität Tübingen
juergen.plieninger@uni-tuebingen.de



■ *Rapp, Katherina: E-Books 2008. Von den Anfängen bis zum Durchbruch. Eine verlagswirtschaftliche Studie*

Akademische Verlagsgesellschaft Aka GmbH und digiprimo GmbH & Co.KG, 2009, 115 pp. (mit 10 Darstellungen, 16 Abbildungen, 9 Tabellen), ISBN 978-3-89838-610-4. Buch: € 50,00; DOI: 10.1477/digiprimo-42537. E-Book: € 50,00 inkl. 19% MwSt.

Die traditionelle Buchbranche befindet sich in einem Umbruchprozess, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Sie ist schon längst keine reine Printmedienbranche mehr und doch steht das gedruckte Medium Buch im Mittelpunkt. Und nun kommt das E-Book und bedroht das Buch. Oder doch nicht?
Hier setzt die Arbeit von Frau Katharina Rapp an, indem sie eine aktuelle Analyse des E-Book-Marktes vornimmt sowie die Besonderheiten und Einflussgrößen dieses Marktes herausarbeitet. Die Entwicklung des E-Books, aktuelle Lesegeräte, Software und Formate werden kenntnisreich aber auch für Nichtfachleute verständlich vorgestellt. Darüber hinaus werden die Unterschiede der E-Book-Märkte USA, Großbritannien und Deutschland beleuchtet und daraus Prognosen für den deutschen Markt abgeleitet. Und natürlich wird Auskunft über den Leser gegeben, denn das ist die zentrale Frage: Wer und wo sind die Leser von elektronischen Büchern?
Die Autorin zeichnet ein aktuelles Gesamtbild des Phänomens E-Book und eines sich entwickelnden Marktes – und schafft somit eine wichtige Entscheidungsgrundlage für Verlage und Buchhandlungen. (aus dem Vorwort von Prof. Dr. Ernst-Peter Biesalski)

www.aka-verlag.com
www.digiprimo.com

■ *Handbuch Internet-Suchmaschinen: Nutzerorientierung in Wissenschaft und Praxis.*

Dirk Lewandowski (Hrsg.) – Heidelberg: Akademische Verl.ges. AKA, 2009. – VIII, 409 S. Ill. und graph. Darst. 978-3-98938-607-4. € 60,00

Das Handbuch bietet den „state of the art" in Bezug auf die Suchmaschinenforschung. Die Autoren, vorwiegend aus einschlägigen Firmen und Hochschuleinrichtungen und der Herausgeber Dirk Lewandowski, Professor an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg, bieten einen hervorragenden Überblick über die Funktionsweise von Suchmaschinen und ihre stete Optimierung auf Nutzerinteressen hin sowie auf die Problematik hinsichtlich des Daten- und Persönlichkeitsschutzes.
In fünf Teilen mit je 2–4 Aufsätzen wird der Gegenstand behandelt:

- Teil 1 bietet einen Überblick über den Suchmaschinenmarkt, eine Typologie von Suchmaschinen, Spezialsuchmaschinen und Suchmaschinenmarketing,
- Teil 2 blickt hinter die Suchmenüs und behandelt die Suchmaschinentechnologie mit Aufsätzen zum Ranking, zu Programmierschnittstellen (APIs) und zur Personalisierung der Internetsuche,
- Teil 3 behandelt Nutzeraspekte mit Darstellungen zu den Methoden der Erhebung von Nutzerdaten, mit Standards der Ergebnispräsentation, mit der Darstellung des „Universal Search" (Ergebnisdarstellung in vielen kleinen Modulen) sowie einer Abhandlung zur Visualisierung bei Suchdiensten,
- Teil 4 enthält zwei Aufsätze zu Recht und Ethik, die den Datenschutz und die Moral in Bezug auf Suchmaschinen behandeln und
- Teil 5 schließlich behandelt unter dem Titel „Vertikale Suche" Spezialsuchen im Rahmen von Unternehmen, von wissenschaftlichen Dokumenten und Suchmaschinen für Kinder.

Ein Register und ein Autorenverzeichnis runden die Veröffentlichung ab.
Die Beiträge sind verständlich für jene geschrieben, die sich öfter mit der Problematik beschäftigen, mit einer Ausnahme: Die Behandlung von Programmierschnittstellen ist (notwendigerweise) sehr technisch geraten, die Autoren haben sich aber sehr bemüht, dies durch häufige Beigabe von Screenshots aufzufangen. Auch sonst sind oft Screenshots und tabellarische Auflistungen zu finden.
Bezüglich der inhaltlichen Breite und der Güte der Beiträge gibt es kaum etwas zu mäkeln. Für meinen Geschmack fehlt bei der Typologie der Suchmaschinen neben den Metasuchmaschinen noch der Typ der (Meta)Suchinterfaces, Suchmaschinen wie Trovando, Searchio u. a., die eine schnelle Abfrage derselben Suchwörter in verschiedenen Suchmaschinen ermöglichen. Bei der Spezialsuche wurde auf die RSS-Suche nicht eingegangen, wie überhaupt RSS keine Rolle spielte. Dabei wäre RSS („really simple syndication") als Möglichkeit für Alert-Dienste, für die Zusammenstellung eigener Neuigkeitensammlungen durch Nutzer und für die Möglichkeit einer Spezialsuche (beispielsweise durch RSSMicro) eine Erwähnung wert gewesen. Bedauerlich auch, dass im Beitrag des Herausgebers über Spezialsuchmaschinen keine Links angegeben wurden. In puncto „Bibliotheksuchmaschinen" (als Weiterentwicklung von Katalogen) wäre zumindest Dandelon (http://www.dandelon.com/) als langjähriges Beispiel für einen angereicherten Katalog und eventuell WorldCat als großer Datenbestand mit Web2.0-Funktionalitäten der Erwähnung wert gewesen! – Aber das sind nur Marginalien, denn gemessen am Umfang der Nutzung laufen diese Möglichkeiten alle unter „ferner liefen ...".
Wie schon gesagt: Das Buch liefert eine sehr gute Beschreibung des Stands der Diskussion und Forschung zu Suchmaschinen und bietet – ausweislich der Literaturlisten – nicht nur eine deutsche Sicht, sondern rezipiert breit die internationale Literatur zum Thema.

Vielleicht sollte man es dabei belassen. Aber noch eine letzte Bemerkung zum Artikel über die Suche nach wissenschaftlichen Dokumenten, in dem die Spezialsuchmaschinen Scirus, BASE, OAIster und Scientific Commons miteinander verglichen werden. Der Vergleich zeigt: Keine der vier ist so gut, dass man sich deswegen auf sie konzentrieren und die anderen ignorieren könnte.
Vielleicht könnte man das als Fazit des Buches nehmen: Das Feld bleibt in ständiger Bewegung und man muss vielseitig bleiben. Nur kann man dies nach der Lektüre auf höherem Niveau tun.

Dr. Jürgen Plieninger

■ *Wirtschaftsförderung und Standortentwicklung durch Informationsdienstleistungen: Das unterschätzte Potential von Bibliotheken*

[hrsg. von] Wolfgang Ratzek; Elisabeth Simon. – Berlin: Simon Verl. für Bibliothekswissen, 2008. – 181 S.: Ill. und graph. Darst. 978-3-940862-05-1. € 22,90

In der seit einigen Jahren forcierten Diskussion, ob der Beitrag, den beispielsweise eine Spezialbibliothek zur Wirtschaftsleistung und damit zum Erfolg ihrer Trägerorganisation liefert, näher beschrieben und beziffert werden kann (d.h., ob sie einen signifikanten Beitrag zum „return on investment" ROI bietet), hat sich bereits gezeigt, dass dies sehr schwierig nachzuweisen ist. Dennoch gibt es immer wieder Untersuchungen und Studien, in denen dies thematisiert wird. Meist wird dies als Problem der Kommunikation der „Erfolge" der Bibliothek an den Träger und hier vor allem die Entscheider unter den Stichworten „Nutzen-" oder „Erfolgsnachweis" diskutiert.
Dabei kann man die Fragestellung erweitern und nicht nur nach dem Beitrag von Bibliotheken fragen, den sie sowieso für die Wirtschaft erbringen, es könnte sich zusätzlich um die Fragestellung handeln, wie Bibliotheken besondere Dienstleistungen entwickeln, die die Wirtschaftsleistung fördern. Es ist ein schwieriges Unterfangen, den Beitrag von Bibliotheken zu den Standortfaktoren und damit zur Wirtschaftsförderung klarer zu umreißen.
Auch dieser Veröffentlichung gelingt das nicht, sie ist lediglich eine Sammlung von disparaten Beiträgen, in denen viel berichtet und versucht wird, in- und ausländische „best-practice"-Beispiele zu geben, aber eine systematische Darstellung oder Untersuchung der Art und Weise, wie Bibliotheken und Informationsdienstleistungen zu wirtschaftlichem Erfolg des geographischen Raumes oder der kommunalen und regionalen Gliederungen, denen sie zugeordnet sind, beitragen, wird gar nicht erst versucht. Es wird betont, dass das Thema wichtig sei, nun, das wussten wir schon vorher! Sonst würde uns das Thema des Buches gar nicht interessieren. Es wird versucht, dies an vielen Beispielen zu belegen, es wird aber nicht nachgewiesen. Gerade letzteres dürfte aber politische Entscheidungsträger interessieren.
Dennoch lohnt sich die Lektüre dieses Buches, da es „Munition" bietet in einer Diskussion, welche gerade jetzt in der Wirtschaftskrise entstehen wird: Benötigen wir die Bibliothek überhaupt? Sind die Investitionen, die wir in die Bibliothek/Mediothek/Informationsbeschaffungsstelle/... stecken, sinnvoll? In Weblogs kann man bereits lesen, wie sich US-amerikanische Public Libraries argumentativ rüsten, um in der Rezession eine positive Rolle im Reigen der konkurrierenden Standortfaktoren zu belegen. Wir sollten dies hier in Deutschland auch tun! Hierzu kann dieses Buch eine Hilfe sein.
In der Einführung der beiden Herausgeber, einem BWL- und Marketing-Professor der HdM Stuttgart (übrigens auch im B.I.T.online-Beirat vertreten) und der früheren Geschäftsführerin der Bibliothekarischen Auslandsstelle des DBI und jetzigen Verlegerin wird das Thema zunächst deskriptiv umrissen, dann werden nationale und internationale „best-practice"-Beispiele gegeben, in denen zumindest beschrieben wird, wie verschiedene Bibliotheken versuchen, das Themengebiet „Wirtschaft" in Dienstleistungen umzumünzen.
Konkreter wird dies anhand einiger in Beiträgen breiter ausformulierter Beispiele behandelt, so die TIB Hannover, welche ca. zur Hälfte Industriekunden mit Dokumentlieferungen bedient, die Stadtbibliothek Shanghai, welche systematisch Dienstleistungen für die Wirtschaft entwickelt, das National Library Board of Singapore, welches in die selbe Richtung zielt. Der systematisch angelegte Beitrag von Ronald Kaiser behandelt den Standortfaktor Information und diskutiert das Zusammenspiel von realen Dienstleistungen und digitalen Dienstleistungen im Internet.
Dann sind einige Aufsätze enthalten, die eher in das Fach „Bibliotheksmanagement" einzuordnen sind. Hierzu gehören beispielsweise der Beitrag von Elisabeth Simon zu den „bibliotheksfernen Nutzern", der Strategien diskutiert und Beispiele gibt, wie man bibliotheksferne Zielgruppen anspricht und einbindet. Ein Beitrag zum Wissensmanagement in Unternehmen zeichnet sich durch völlige Ignoranz der breiten angelsächsischen Literatur zu diesem Thema aus. Von Bibliothek(en) ist in ihm auch nicht die Rede. Der Aufbau und die Pflege einer Datenbank werden in einem Beitrag am Beispiel einer koreanischen nationalen Wissenschaftsorganisation geschildert. In einem weiteren Beitrag berichtet eine Kollegin, die sich mit einer Literaturverwaltungssoftware selbständig gemacht hat, über ihre Erfahrungen bei der Gründung einer eigenen Firma. Zwei weitere Beiträge schildern konkrete Maßnahmen einerseits zur Integration verschiedener Bibliotheken in eine Gesamtbibliothek einer wirtschaftlich aufstrebenden norwegischen Stadt und zu einer Kooperation einer Hochschul- mit einer Öffentlichen Bibliothek in Schottland. Wirtschaftsförderung wird in diesem Zusammenhang auch nicht behandelt.
Bei der Lektüre stört nicht nur, dass eine ganze Reihe von Beiträgen nichts mit dem Thema der Veröffentlichung zu tun haben, sondern auch die vielfach schlechte Redaktion, fehlende Abstände, falsche Rechtschreibung und unsichere Übersetzung. Das Buch ist mit der heißen Nadel gestrickt, zudem ohne stringentes Konzept entstanden. Man sollte es dennoch nicht ignorieren, das Thema ist zu wichtig. Dank der internationalen Verbindungen der Herausgeber ist zudem eine geographische Breite der Beiträge gegeben. Die instruktivsten Aufsätze zum Thema sind jene aus China und Singapur, welche in englischer Sprache verfasst sind. Bei den deutschen Texten ist man als Leser auf sich selbst zurück geworfen, wenn man aus den Beschreibungen Argumente für die Diskussion mit dem Träger oder Gesichtspunkte für die Konzeption von Dienstleistungen, die sich positiv auf die Wirtschaftslage von Nutzern, Gemeinden oder Organisationen auswirken sollen, finden will. Material zum Nachdenken liefert dieses Buch genug, die Konzepte aber sind dünn gesät und schwer(er) zugänglich.

Dr. Jürgen Plieninger